Paed. Pr 3741-3 Trembley
Ltr. 227.

Padoa. 45. N.° 367.

R

Unterricht

eines Vaters für seine Kinder

über die

Natur und Religion

vom

Herrn Abraham Trembley

Mitglied der königl. Gesellsch. zu London

aus dem Französischen übersetzt.

Dritter Theil.

Mit gnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1780.

BIBLIOTHECA
CENTRAL
...

Comparauit

P. STEPHANUS WIEST ordinem Ciſtercienſium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

179

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich überreiche der Jugend noch dieses zweyte Werk. Es ist eben so wie das erste, die Frucht der Bemühungen, die ich in dem Unterrichte meiner Kinder anwende; und ich werde mich glücklich schätzen, wenn es für die Kinder meiner Landsleute, und für die ganze Jugend von einigem Nutzen seyn kann. Sie ist ohnedem zur Annehmung des Unterrichts bestimmt; und sie kann ihn bey keinem Gegenstande, der ihr zu wissen nöthig ist, und vornehmlich bey dem großen Gegenstande der Glückseligkeit, und folglich auch bey der Religion, die dazu führet, auf keine Weise entbehren.

Wenn der Unterricht über den Gegenstand der Religion der Jugend allezeit nöthig ist, so ist er es gewiß noch mit weit größerm Rechte bey den Umständen, wo es nicht blos darauf ankömmt, die Begriffe und Gesinnungen zu entwickeln und einzuschärfen, sondern auch da, wo man den Beruf hat, die Vorurtheile und Leidenschaften zu bestreiten, und die gefährlichen Wirkungen des Unglaubens und der Freydenkerey zu verhindern.

Die Jugend ist diesen Gefahren in den Zeiten, worinne wir leben, eben so ausgesetzt, wie sie es zu anderer Zeit gewesen ist. Unser Jahrhundert könnte

wegen

wegen seiner Kenntnisse berühmt seyn, wenn die Kenntnisse an sich selbst das wahre Glück und den wahren Ruhm zu verschaffen vermögend wären: allein sie sind ohne Zweifel nur in so fern nützlich, und wahrhaftig verehrungswürdig, als sie auf die Gesinnungen und Sitten einen Einfluß haben. Dies ist der Endzweck der schönsten Kenntnisse, deren der Mensch fähig ist; dies ist die Wirkung, die sie natürlicherweise hervorbringen sollen; und dies ist vornehmlich die Wirkung, welche die Kenntnisse, die sich auf die Religion beziehen, hervorbringen sollen. Dies sind die Güter, welche sich der Ungläubige selbst raubet, und auch sogar andern rauben möchte. Es scheint, daß ihn alles antreiben sollte, sich zu verbergen: und er hat gemeiniglich eine dringende Begierde, sich zu zeigen; er hat dabey, um andere zu seinen Gesinnungen zu verleiten, den Eifer, der niemals eher als zur Beförderung ihres Glücks thätig seyn sollte. Die Jugend scheint der Gegenstand zu seyn, der die Aufmerksamkeit des Ungläubigen am lebhaftesten auf sich ziehet, und bey welcher er sich besonders bemühet, einen Eindruck zu machen, um sie zu seiner Denkungsart zu verleiten. Er glaubt ohne Zweifel, daß die Jugend leichter zu überreden sey, weil sie in der Kunst zu urtheilen, die man zu seiner Bestreitung brauchen kann, weniger unterrichtet und geübt ist.

Man läuft in diesem Alter in der That am meisten Gefahr, bey diesen Gefahren, die ein guter Vater für seine Kinder, ein guter Patriot für die Kinder seiner Landsleute, und ein Mensch für alle Menschen fürchten soll, unterzuliegen. Alle diese Verhältnisse und Gesinnungen, die sie hervorbringen,

haben

haben mich ermuntert, die Schriften ans Licht zu stellen, die eigentlich nur zum Gebrauch meiner häuslichen Schule dienen sollten. Ich bin weit entfernt, von diesen Schriften zu glauben, daß sie die öffentliche Bekanntmachung in allen Stücken verdienten. Allein ich wage nur so viel zu sagen, daß sie es verdienen können, wenn man sie nach den Absichten, die mich zu ihrer Bekanntmachung angetrieben haben, betrachten will. Ich weiß über dieses wohl, daß sie in vielen Stücken eine große Nachsicht nöthig haben; und ich würde mich glücklich schätzen, wenn sie etwas dazu beytragen könnten, beßre Lehrer zu erwecken, um an dem Unterricht der Jugend zu arbeiten, die einem jeden Menschen so schätzbar ist, der seine Pflichten kennet und liebet, und der die schöne Empfindsamkeit, womit die Seele von Natur begabt ist, noch erhalten hat.

Der Mensch erfährt diese Empfindsamkeit noch in einem größern Grade gegen Kinder und junge Leute. Diese Gegenstände haben für ihn natürlicherweise etwas so rührendes, daß auch die wenige Empfindsamen diese schönen Eindrücke der Natur in sich kaum ganz auslöschen können. Die Jugend ist im Grunde die wahre Stütze der Familien und der Staaten; und man kann dadurch, daß man die Aufklärung ihres Verstandes, und die Bildung ihrer Sitten bearbeitet, das Glück der Familien und der Staaten am kräftigsten befördern, und den gefährlichen Saamen der Zwietracht und des Verderbens unterdrücken. Man könnte daher, wenn man den Eifer und Fleiß in der Erziehung der Jugend verdoppelte, die Meynungen, welche das Christenthum beunruhigen, am sichersten aufheben, und überall diese Leutseligkeit und

brüderliche Liebe, welche die wahren Christen auszeichnet, wieder zurückbringen. Wenn die Herzen mit diesen schönen Gesinnungen erfüllet wären, so würden die Gemüther der Wahrheit weit leichter den Zugang verstatten, und die Kenntnisse des Christenthums würden überall bald in die Seelen eindringen.

Alsdann würde der Ungläubige, der seit einiger Zeit einen Ton der Zuversicht und Verwegenheit angenommen zu haben scheinet, mit mehrer Behutsamkeit verfahren. Die Eigenliebe und Eitelkeit, die ihn oft verblenden und verwegen machen, würden eher unterdrückt als erweckt werden. Er würde vielleicht angetrieben werden, in sich zu gehen, seine Grundsätze immer mehr zu untersuchen, und sich der Wahrheit zu ergeben. Alsdann würde er die Natur in ihrem wahren Gesichtspunkte betrachten. Er würde von ihren Schönheiten merklich gerührt werden; er würde auf ihre Sprache achten; er würde ihren Urheber erkennen, bewundern, lieben und ihm gehorchen. Er hätte alsdann nur noch einen kleinen Schritt zu thun, um ein Christ zu werden: er würde die große Uebereinstimmung zwischen den natürlichen und geoffenbarten Kenntnissen einsehen; er würde von der Unruhe befreyet werden, die er weder an sich, noch an andern in seinem erstern Zustande verbergen konnte; und er würde endlich seine Seele in Ruhe setzen. Dieser Weg, der den Ungläubigen und den Freygeist zur Wahrheit und zur Tugend zurück führen könnte, ist der wahre Weg, der alle Menschen zur Religion und zur Glückseligkeit führen kann. Man muß daher die Jugend so bald als möglich auf diesen Weg führen; und eben deswegen habe ich mich bemühet, diesen Weg meinen Kindern zu zeigen.

Er

Er ist, so viel mir möglich gewesen ist, in dem Unterrichte aufgezeichnet, den ich ihnen von der Natur und Religion gegeben habe. Ich habe sie in der Untersuchung der Wahrheit und Glückseligkeit eben so angeführet, wie ich mich selbst geleitet habe. Ich habe für sie diesen Weg genommen, weil ich aus einer langen Erfahrung erkannt habe, daß er mit leichter Mühe und mit Vergnügen zur Wahrheit und Glückseligkeit führet.

Was ich für meine Kinder geschrieben habe, und was ich jezt dem Publico darbiete und widme, ist das Resultat meiner sorgfältigen Untersuchungen, die ich seit vielen Jahren angestellet habe. Man kann gewiß versichert seyn, daß der Verstand und das Herz in dem ganzen Unterrichte reden, den ich ans Licht stelle.

Es ist allerdings wohl geschehn, daß man die Unterweisung der Lehrer und Väter, und vornehmlich diejenige, welche sie über die Offenbarung geben, so vorstellet, daß sie mehr die Frucht einer Art von Klugheit als einer Ueberzeugung sey. Man hat dadurch zu verstehen gegeben, daß man wenigstens einsieht, daß die Religion und Offenbarung einen glücklichen Einfluß auf die guten Sitten und auf das Glück der Familien und Staaten haben könnte. Dies ist ein großes Bekenntniß von Seiten derer, die es ablegen. Wenn sie diese Vorstellung gründlich untersuchen wollten, so würden sie gewiß solche Wahrheiten finden, die ihnen bisher entwischt sind, und die viele unter ihnen zu fliehen scheinen, und anzutreffen fürchten.

Was ich hier sage, kann man nur an diejenigen richten, welche die großen Grundsätze der natürlichen Religion annehmen. Ich weiß nicht, wie man zu denen reden soll, die sie verwerfen, und das Da-

seyn eines weisen, allmächtigen und gütigen Gottes leugnen, der die Welt erschaffen hat, und sie durch seine Vorsehung regieret. Es ist, wie mich dünkt, im Grunde einerley, ob man sagt, daß man diese Wahrheiten in der ganzen Natur nicht entdecken kann, oder ob man sich für blind erklärt.

Ich habe mich bey dem Unterrichte, den ich jezt öffentlich bekannt mache, in weitläuftige und genaue Untersuchungen eingelassen. Ich bin dazu verbunden gewesen, damit ich einen so wichtigen Unterricht nicht ohne eine gewisse Ordnung, sondern auf eine solche Art abfassen möchte, die meinen Schülern die Gegenstände, die ich ihnen zeigen mußte, in ihrem wahren Gesichtspunkte vorstellen könnte. Ich mußte deswegen der Ordnung folgen, welche das allweise und gütige Wesen gebraucht hat, um die Menschen zu unterrichten, und die verschiedenen Geschlechtsfolgen zu dem großen Ziele zu führen, wohin seine unendliche Güte sie zu bringen beschlossen hat. Ich mußte bis auf die erstern Zeiten zurück gehen; und den Haushaltungen nachspüren, welche uns die Schriften des alten Testaments entdecken, um dadurch zu der Haushaltung zu gelangen, die uns das neue Testament zeigt. Dies war das Mittel, zum Unterrichte in den heiligen Schriften: dies war das Mittel, die Schönheiten zu zeigen, die sie enthalten; und dies war das Mittel zu überzeugen, und die Wahrheiten und Tugenden, die sie uns zu erkennen geben, annehmlich zu machen.

Dies erforderte vornehmlich die Kenntniß, die man von dem Evangelio ertheilen muß; und da die Geschichte von dem Amte Jesu Christi und der Apostel dazu dienet, um die leichteste und gewisseste Kenntniß davon zu verschaffen, so mußte ich bey dieser Geschichte besonders auch länger stehen bleiben.

Ich

Ich hoffe, daß meine Bemühungen in diesem Stücke nicht ganz ohne Nutzen seyn werden; ja ich schmeichle mir, daß, wenn man meinen Unterricht von dem alten und neuen Testamente mit Aufmerksamkeit lesen will, man wahre Begriffe von dem Inhalte dieser Bücher bekommen werde: man wird die Religion verstehen lernen, die sie uns lehren, und man wird geneigt werden, sich alle Hülfsmittel zu Nutzen zu machen, die man außerdem noch zu ihrer Erlernung und zur Ermunterung in der Ausübung derselben anwendet.

Die Ordnung bey einer zusammenhängenden Untersuchung der Wahrheit ist gewiß nicht diejenige, die von denen gebraucht worden, welche die natürliche und geoffenbarte Religion angegriffen haben. Man hat aus der Natur solche Begebenheiten genommen, die man nur obenhin, und von vielen andern ganz abgerissen, vorgestellet hat, mit welchen man sie doch vergleichen mußte. Auf diese Weise hat man die Weisheit und Güte des Urhebers der Natur angreifen wollen: auf diese Weise hat man behauptet, daß diese oder jene von seinen Werken ohne Nutzen, und andere wohl gar schädlich wären. Und auf diese Weise hat man von den physischen und moralischen Uebeln, wider die Vollkommenheit und wider die Vorsehung des höchsten Wesens Schlüsse gezogen. Was man in Ansehung der Natur gethan hat, ist auch bey dem Angriffe der Offenbarung nachgeahmt worden. Man hat gewisse Umstände, Begebenheiten, Gesetze und Einrichtungen aus dem Zusammenhange genommen; man hat sie von ihrer Stelle verrückt; man hat sie ganz anders gezeigt, als wie sie sind, und man hat mit aller Verwegenheit wider ihre Wahrheit Schlüsse gemacht. Man hat meistentheils die

Spötterey mit den Beweisen verbunden: man hat daraus Waffen zum Angriff der Wahrheit gemacht; man hat dadurch junge und unerfahrne Gemüther verblendet, und in Erstaunen gesetzt; man hat sie furchtsam gemacht, oder verführt; man hat sogar solchen Personen die Waffen geliehen, die sie wider die Religion suchten; solchen Personen, deren Leidenschaften durch ein Blendwerk mußten unterstützt werden, damit sie in ihren Vergnügungen nicht durch die Rührungen des Gewissens, und durch den Anblick des Wahren gestöret würden. Ich könnte hier, was ich sage, durch Anführung verschiedener Stücke aus den Schriften beweisen, in welchen man die Religion angegriffen hat. Ich könnte auch die Antworten anzeigen, die man in andern Schriften darauf gegeben hat. Ich könnte zeigen, daß die Angriffe wider die natürliche und geoffenbarte Religion verständige und gelehrte Personen erweckt haben, um sie zu vertheidigen, und ihre Wahrheit mit Nachdruck darzuthun. Allein, dieses würde mich zu weit führen; und es ist auch eigentlich der Gegenstand solcher Abhandlungen, die besonders zum Beweise für die Wahrheit der natürlichen und geoffenbarten Religion bestimmt sind. Ich habe demungeachtet auch diesen Gegenstand gewissermaßen vor Augen gehabt: aber ich habe es nicht für nöthig gehalten, ihn auf eine so zusammenhangende Art vorzustellen, wie man es in den erwähnten Abhandlungen zu thun pflegt. Ich habe bey meinem Unterrichte die Lehren, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, hin und wieder angebracht, wie ich geglaubt habe, daß man sie jungen Schülern mittheilen kann, die man nur nach und nach unterrichten soll, so wie sich ihr Verstand übet, und ihre Begriffe sich bilden und erweitern. Die

Ordnung

Ordnung, die ich in diesem Stücke beobachtet habe, ist diejenige, welche die Abhandlung meines Gegenstandes erforderte. Ich mußte dabey den historischen Leitfaden bey den Haushaltungen des alten und neuen Testamentes folgen. Ich habe daher bey der Erzählung der Begebenheiten meine Schüler geübt, über ihre Wahrheit nachzudenken. Ich habe alsdann solche Betrachtungen mit ihnen angestellt, die ihnen einen richtigen Begriff von den Wundern geben, und ihnen zeigen sollten, solche Folgen daraus zu ziehen, die ihre Augen gegen das Licht öffnen könnten, welches die Offenbarung in der Welt hat leuchten lassen. Ich habe hierauf die Begebenheiten und Vorstellungen mit einander verbunden, und ich habe die für die Jugend faßlichsten Beweise, welche zur Befestigung der Richtigkeit, Wahrheit und Göttlichkeit der Bücher des alten und neuen Testaments dienen, so oft ich gekonnt habe, mit einander vereinigt vorgestellt.

Ich habe sogar geglaubt, um den Verstand meiner Schüler zu üben, ihren Geschmack zu bilden, und um ihnen zu zeigen, wie sie sich der erlangten Kenntnisse bedienen können, daß ich ihnen die Kenntnisse der heiligen Schrift in einer Vergleichung mit den schönsten Entdeckungen der Philosophen des Alterthums vorlegen müßte. Sie haben nicht allein aus dieser Vergleichung lernen können, diesen Philosophen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihre Entdeckungen zu bewundern; sondern sie haben auch sehr deutlich den großen Unterschied einsehen können, der sich zwischen ihnen und den heiligen Schriftstellern befindet. Diese Vergleichung hat auch dazu gedienet, um ihnen den Nutzen, die Schönheit, und sogar die Nothwendigkeit der geoffenbarten Kenntnisse immer mehr zu zeigen.

Ich habe es nicht für nöthig gehalten, meinem Unterrichte über die Gegenstände, wovon ich geredet habe, die Erzählung der Streitigkeiten beyzufügen, die unter den Christen herrschen. Ich wünschte, daß ich allezeit diesen traurigen Gegenstand von meinen Schülern entfernen könnte, so wie ich es überhaupt gern sehen würde, wenn er von der Erde ganz verschwände. Ich habe meine Zöglinge in die Schule Jesu Christi geführet, wo man die reinsten, deutlichsten und rührendsten Lehren empfängt; und wo die Stimme des großen Meisters, der darinne lehret, allezeit die Ermahnungen zur Einigkeit, Eintracht, brüderlichen Liebe, und allgemeinen Liebe erschallen läßt. Könnte ich wohl meine Kinder aus dieser Schule ziehen, woraus ich mich selbst niemals entfernen könnte? Ich habe daher meinen ganzen Unterricht aus der Schrift, und zwar aus den leichtesten und verständlichsten Stellen genommen, in welchen durch unleugbare Begebenheiten und durch solche Lehren, die aus dem Herzen kommen und wieder zu Herzen gehen, ein Unterricht gegeben wird. Daher habe ich auch dasjenige, was sich auf das Amt Jesu Christi und der Apostel bezieht, so weitläuftig abgehandelt; und ich habe dadurch geredet, daß ich den Heiland und die Diener, die er zu seiner Nachfolge in den Bemühungen zum Unterricht der Menschen gewählet, habe reden lassen.

Es hat mir sehr nützlich geschienen, die jungen Leute zu diesem Unterricht, den man aus der heiligen Schrift ziehet, dadurch vorzubereiten, daß ich ihrem Gedächtniß viele Stellen eingepräget habe, die sich auf die Lehren beziehen, welche man ihnen geben soll. Man hat ihnen zu dem Ende eine Sammlung dieser Stellen in die Hände gegeben, worin-

worinne sie nach der Ordnung der Vorstellungen und Begebenheiten gesetzt sind.

Gewisse Ueberschriften, die einem jeden Puncte vorgesetzt sind, werden den Gegenstand anzeigen; und die Reihe dieser Ueberschriften, wenn man sie dem Gedächtniß einprägt, wird den Verstand mit der Ordnung der Vorstellungen und Begebenheiten erfüllen. Diese Ueberschriften nebst den angeführten Stellen werden schon einen wichtigen Unterricht ausmachen, der zu besserer Einsicht des größern Unterrichts, der darauf folgen soll, sehr nützlich seyn wird. Der Schüler höret gern die schönsten Stücke anführen, die ihm schon bekannt sind. Sie machen alsdenn weit leichter den Eindruck, den sie machen sollen, weil der Geist aufmerksamer ist, und weil er sich weniger anstrengen darf, um die Wahrheiten zu beurtheilen, die in diesen Stellen enthalten sind, und um die Folgen anzunehmen, die man daraus ziehet, und um an den Gesinnungen einen Geschmack zu finden, den sie im Herzen erwecken sollen.

Man darf nicht befürchten, daß diese Sammlung von Stellen zu weitläuftig werden kann. Wenn man gewöhnlicherweise täglich einige Verse vorleget, so wird der Schüler in einigen Jahren diese ganze Sammlung auswendig wissen. Es ist nöthig, damit es ihm sehr geläufig werde, daß man oft die Stücken, die er gelernt hat, wiederholen läßt. Man muß ihn sodann durch Fragen üben, daß er diese Stücken an den rechten Ort setzet. Dies ist unstreitig die Grundlage eines festen und gewissen Unterrichts, der das Folgende alles leicht machen wird.

Und wo könnte man wohl bessere Stücken zur Uebung des Gedächtnisses, und zur Bildung des

Ge-

Geschmacks und der Gesinnungen finden, als die Stellen des alten und neuen Testaments, welche mit so vieler Kraft, Größe, Stärke und Sanftmuth alle Gegenstände und Wahrheiten schildern, die der Seele den schönsten Unterricht verschaffen, den Geist zieren, und das Herz mit den schönsten und nützlichsten Gesinnungen erfüllen können?

Ich habe es für Pflicht gehalten, die Aufführung der Ungläubigen und ihre Angriffe bisweilen zu tadeln. Ich nenne sie keine Feinde. Sie sind immer noch unsere Brüder, ob sie gleich nicht die schönen Verbindungen erkennen wollen, welche das Christenthum noch zu denen hinzufüget, die schon alle Menschen als Menschen vereinigen. Ich sage meinen Schülern, sie zu beklagen, ohne aufzuhören sie zu lieben.

Nachdem ich nun auf solche Weise das Evangelium durch die Geschichte von dem Amte Jesu Christi und der Apostel gezeigt habe, so hat es mir dienlich geschienen den Geist meiner Schüler auf die Betrachtungen wieder zu führen, womit ich sie bereits in dem ertheilten Unterrichte unterhalten hatte. Diese Betrachtungen betreffen gleich anfänglich die Wunder und Weißagungen. Ich habe mich bemühet die Begriffe zu sammlen, welche die Vernunft und die Kenntniß der Natur darbieten, die beyde zur richtigen Beurtheilung dessen dienen, was ein Wunder und eine Weißagung ist. Ich habe hierbey dasjenige noch hinzugefüget, was uns das alte und neue Testament hierüber wichtiges lehren; und ich hoffe gezeigt zu haben, daß die Wunder und Weißagungen nur von der Allmacht und Allwissenheit des Urhebers der Natur herrühren können; und daß diese Gaben andeuten, daß

diejeni-

diejenigen, die sie zeigen, von ihm gesandt sind und in seinem Namen reden.

Diese Betrachtungen haben mir nöthig geschienen, um das Vertrauen, welches wir der evangelischen Offenbarung schuldig sind, immer mehr und mehr zu erwecken, und um die Schüler in den Stand zu setzen, daß sie sich durch die Einwendungen, die man in unsern Tagen wider die Wunder und Weißagungen häufet, in ihrem Vertrauen nicht wankend machen lassen. Es scheint, daß die Ungläubigen seit einiger Zeit ihre Waffen vornehmlich gegen diese Gegenstände gerichtet haben.

Ich habe hierauf noch mehrere Betrachtungen über die Lehre und Gebote des Evangelii angestellet. Meine Absicht ist bey diesen Betrachtungen darauf gerichtet gewesen, in dem Verstande meiner Schüler die Kenntnisse wieder zu erneuern, die sie in den vorhergegangenen Lehren nach und nach erlangt haben. Ich habe sie dadurch gewöhnen wollen sich dessen wieder zu erinnern, was sie gelernt haben, und sich in den erlangten Kenntnissen und Gesinnungen zu befestigen, die sich in ihren Herzen entwickelt haben. Ich habe ihnen zu dem Ende die Begriffe vorgeleget, welche uns das Evangelium von dem höchsten Wesen giebt, und was es uns besonders von seiner Güte und Barmherzigkeit lehret. Diese Vorstellungen können den Verstand und das Herz mit allem erfüllen, was unmittelbar auf die Religion abzielet, die uns Jesus Christus verkündiget hat; und was den Menschen zu einem guten Christen machen kann. Durch die Vorstellung dieser Betrachtungen, habe ich mir die dargebotene natürliche Gelegenheit zu Nutze gemacht, durch die Kenntnisse des Evangelii die Lehren immer mehr und mehr zu befestigen, die ich meinen

Schü-

Schülern bereits in meinem vorhergehenden Unterrichte von der Art und Weise gegeben habe, wie sie die physischen und moralischen Uebel, die unter den Menschen ausgebreitet sind, beurtheilen sollen. Alsdann habe ich ihnen die Beschaffenheit der wahren Bestimmung des Menschen begreiflich machen und zeigen können, daß diese physischen und moralischen Uebel keinesweges einen Zweifel in unsern Gemüthern wider die Güte und Heiligkeit unsers Schöpfers erzeugen können.

Nach diesen angestellten Betrachtungen über die Vollkommenheiten des höchsten Wesens, habe ich meinen Kindern dasjenige vor Augen geleget, was uns das Evangelium von dem Werke unserer Erlösung zu unserer Kenntniß lehret. Ich habe ihnen hierbey gezeigt, daß die Gnade eben so wie die Natur ihre Geheimnisse hat; und daß zwar nicht alles von diesem großen Gegenstande in dem Evangelio offenbaret ist; aber daß doch alles, was wir zu wissen nöthig haben, darinne offenbaret ist.

Dadurch sind wir auf das Leben und die Unsterblichkeit geführet worden, welche das Evangelium ans Licht gebracht hat. Alsdann sind wir zu dem Ziele gekommen, welches ich meinen Kindern gleich bey dem ihnen zuerst ertheilten Unterrichte gezeigt habe; oder vielmehr zu dem Ziele, welches ihnen das natürliche Verlangen nach Glückseligkeit gezeigt hat, das in dem Menschen gleich vom ersten Anfange seiner Kenntniß und Empfindung zu reden suchet. Und alsdenn habe ich ihnen erkläret, was uns das Evangelium von der Auferstehung, von dem jüngsten Gerichte und von dem ewigen Leben lehret. Ich habe ihnen durch die vorgestellten Kenntnisse gezeigt, daß sie zu der Erfüllung ihrer Wünsche gelangen würden, wenn sie durch die

Aus-

Ausübung der Lehren, die sie von ihrem Heilande empfangen haben, sich der Güter würdig machen, die er ihnen erworben hat, und die er ihnen im Evangelio anbietet.

Alles was ich bisher von den Eindrücken gesagt habe, die ich bey meinen Kindern von der Wahrheit und Schönheit der Religion, die sie bekennen, zu machen gesucht habe, kann ferner von dem Geschmacke zeugen, den ich in meinem Unterrichte herrschen zu lassen mich bemühet habe. Man sieht wohl, daß ich so viel, als mir meine schwachen Talente erlauben, dem Geschmacke zu folgen mich bestrebet habe, der in allen Lehren des großen Meisters herrschet, in dessen Schule ich mich zu unterrichten gesucht habe, und worinne ich mich nebst meinen Kindern auf immer festgesetzt habe. Man weiß wohl, daß dieser Geschmack in den Lehren Jesu Christi auch der Geschmack der Natur ist. Es ist ein ungekünstelter Geschmack, der die Gegenstände auf eine leichte und deutliche Art vorstellet; dieser Geschmack gehet durch die wahre Schönheit an die Seele und an das Herz; dieser Geschmack entfernt alle gesuchte Zierrathen, die oft nur zur Zerstreuung des Geistes dienen, und die auf das Herz nicht die sanften und wirksamen Eindrücke machen, welche alles dasjenige, was von der schönen Natur herrühret, bewirken kann. Die Natur kann die Blumen liefern, welche die Reden des Lehrers zieren sollen. Er muß nur diejenigen sammlen, die sie ihm darbietet, und sie nicht selbst verfertigen wollen. Würde man wohl suchen lieber Rosen zu bilden als diejenigen nur zu sammlen, welche die Natur schon darstellet?

Ich habe dem Leitfaden des Unterrichts, den ich gezogen habe, nicht folgen können, ohne mehrmals

mals etwas zu wiederholen, was ich meinen Schülern schon vor Augen geleget hatte. Dieses müssen alle Lehrer thun, welche die Jugend unterrichten; und eben dieses glauben diejenigen auch thun zu müssen, welche schon geübtere Seelen lehren. Der Geometer ist selbst oft genöthiget die Wahrheiten zu wiederholen, die er schon bewiesen hat. Die Wiederholung ist eine wichtige Kunst bey dem Unterrichte. Diejenigen, welche niemals andere gelehret haben, können von dieser Kunst nicht recht urtheilen, und betrachten die Wiederholungen als unnützige, oder wohl gar als ekelhafte Dinge.

Die Natur, welche uns so schöne Lehren giebt, stellet uns oft einerley Gegenstände vor. Sie zeiget uns das Schöne und läßt es uns bewundern, und vornehmlich erwecket sie die Empfindungen in den Herzen durch den wiederholten Anblick der Kennzeichen von der Güte ihres Urhebers.

Inhalt

Inhalt

des dritten Theils.

Erster Abschnitt. S. 1

Die natürliche Religion.

Zweyter Abschnitt. S. 13

Die geoffenbarte Religion.

Dritter Abschnitt. S. 25

Wie man die Offenbarung untersuchen, und davon urtheilen soll.

Die natürlichen Kenntnisse überhaupt.

Die natürlichen Kenntnisse einzelner Menschen.

Vierter Abschnitt. S. 42

Die Kenntnisse der neuern Nationen.

Die Kenntnisse der alten Nationen.

Fünfter Abschnitt. S. 56

Fortsetzung der Geschichte von den natürlichen Kenntnissen der alten Völker.

Der Orient ist der Mittelpunkt der Welt, woraus das Licht gekommen ist.

Der Ursprung des menschlichen Geschlechts. Die Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Sechster Abschnitt. S. 66

Die Geschichte Mosis. Der Ursprung der Welt. Der Zustand der Menschen vor der Sündfluth. Die Sündfluth selbst. Der Ursprung der Abgötterey.

Die Fortsetzung der Mosaischen Geschichte.

Siebenter Abschnitt. S. 82

Noah. Abraham. Die Opfer.

Die Mittel der übernatürlichen Offenbarung.

Achter Abschnitt. S. 93

Isaac. Jacob. Joseph.

Der Ausgang aus Aegypten.

Betrach-

Betrachtung über die Wunder bey dem Ausgange aus Aegypten, und über die Mosaischen Gesetze.

Neunter Abschnitt. S. 113

Kurze Wiederholung des Inhalts der vorhergehenden Abschnitte.

Betrachtungen über die Mosaische Haushaltung, welche zur Beurtheilung und Benutzung der darinne enthaltenen Kenntnisse dienen können.

Zehenter Abschnitt. S. 131

Die Lehre und die Gesetze Mosis.

Eilfter Abschnitt. S. 149

Die Schönheit und Vortrefflichkeit der Lehre und Gesetze Mosis.

Zwölfter Abschnitt. S. 169

Fortsetzung. Ueber die Schönheit und Vortrefflichkeit der Lehren und Gesetze Mosis.

Dreyzehnter Abschnitt. S. 186

Betrachtungen über die in den Büchern Mosis enthaltenen Kenntnisse.

Ueber die Umstände des jüdischen Volks.

Ueber die Absichten der Vorsehung gegen dieses Volk.
Ueber das fünfte Buch Mosis insbesondere.
Ueber den Dienst Mosis, und wie er ihn verwaltet hat.

Vierzehnter Abschnitt. S. 207

Die letzten Maaßregeln Mosis, um die Israeliten in dem Dienste des wahren Gottes und in dem Gehorsam gegen seine Gebote zu befestigen.

Das ganze Gesetz ist durch Mosen gegeben worden.

Viele von seinen Verordnungen setzten die Wohnung des Volks Israel in dem Lande Canaan voraus, und waren, so zu sagen, Weißagungen von dieser Begebenheit.

Die Umstände der Israeliten bey dem Tode Mosis, wie sie dieselben rühren und zur Beobachtung der Gesetze antreiben konnten.

Die Wirkungen, welche die Betrachtung dieser Umstände natürlicherweise bey uns hervorbringen soll.

Allgemeine Betrachtungen über die Zeiten nach Mose bis auf Jesum Christum, und über die Bücher des Alten Testaments.

Funfzehnter Abschnitt. S. 218

Kurze Wiederholung des Inhalts der Bücher Mosis.

Der

Der Inhalt der andern Bücher des Alten Testaments.

Betrachtungen über die Erhaltung der Bücher des Alten Testaments.

Sechzehnter Abschnitt. S. 237

Fortgesetzte Betrachtungen, welche zeigen, daß sich die Juden zu Babel mit den Büchern des Alten Testaments gar sehr haben beschäftigen, und sie heilig aufbehalten müssen.

Die angewandte Sorgfalt für ihre Erhaltung nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft.

Begebenheiten, welche zu ihrer Erhaltung vieles beytragen müssen.

Der Nutzen der vorhergehenden Untersuchungen.

Siebzehnter Abschnitt. S. 245

Betrachtungen über die Wahrheit der Bücher des Alten Testaments.

Betrachtungen über die Göttlichkeit dieser Schriften und über die göttliche Eingebung ihrer Verfasser.

Achtzehnter Abschnitt. S. 258

Betrachtungen, welche uns ermuntern sollen, unsere Untersuchungen über die Geschichte des Volks Israel

und über die Wirkungen der ihm von Mose gegebenen Religion fortzusetzen.

Der Durchgang durch den Jordan. Die Eroberung des Landes Canaan. Das Betragen des Geschlechts, welches in das Land Canaan eingehet.

Die letzten Vermahnungen Josua. Das Betragen der nachfolgenden Geschlechter. Die Folgen ihrer Aufführung.

Die Unterstützung des jüdischen Volks. Die Propheten, ihre Lehren und Weißagungen. Samuel, David, Salomon.

Das Betragen der Könige Juda und Israel. Das Schicksal dieser Reiche. Jesaias, Hiskia und Manasse.

Die Wirkungen der Züchtigungen. Die babylonische Gefangenschaft.

Entfernung der Juden von der Abgötterey nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft.

Jeremias, Hesekiel, Daniel, Zorobabel, Esra, Nehemia, Haggai, Zacharia, Maleachi. Die Bemühungen dieser heiligen Männer, und die Wirkungen derselben.

Die Wirkungen der mosaischen Haushaltung entwickeln sich. Die Ankunft des Messiä.

Neunzehnter Abschnitt. S. 285

Die Kenntnisse der Christen und der Juden führen auf Jesum Christum. Auf ihn muß man die Aufmerksamkeit richten.

Man untersucht vorher, ob nicht andere Völker als die Juden beträchtliche und sogar übernatürliche Kenntnisse gehabt haben. Die Falschheit der Offenbarungen, welche diese Völker zu besitzen vorgegeben haben. Das Verderben ihrer Kenntnisse und ihres Gottesdienstes.

Untersuchungen über die Geschichte von den Kenntnissen der Völker.

Die Geschichtschreiber. Die Poeten.

Zwanzigster Abschnitt. S. 300

Die griechischen Philosophen.

Das Zeitalter des Socrates. Die Grundsätze, Meynungen, Tugenden und Lehren des Socrates. Er hoffet auf einen göttlichen Unterricht.

Die Meynungen der griechischen Philosophen vor dem Socrates. Xenophon und Plato, Schüler des Socrates.

Aristoteles, Zeno und Epicur.

Einundzwanzigster Abschnitt. S. 330

Die Vorstellungen der ersten Römer von der Religion.

Die

Die Begriffe derselben in den folgenden Zeiten. Cicero, Marcus Aurelius.

Zweyundzwanzigster Abschnitt. S. 356

Die Umstände des jüdischen Volks in Vergleichung mit den Umständen anderer alten Nationen.

Der Ursprung des jüdischen Volks. Der Ursprung anderer alten Völker.

Die Kenntnisse des jüdischen Volks von der Religion. Die Kenntnisse anderer alten Nationen von eben dieser Sache.

Die Bücher des jüdischen Volks. Eine große Uebereinstimmung der Lehre in diesen Büchern.

Die Bücher anderer alten Nationen. Eine große Verschiedenheit der Lehre in diesen Büchern.

Die Folgerungen, welche diese Dinge natürlicherweise darbieten.

Dreyundzwanzigster Abschnitt. S. 367

Wie die Wahrheiten der Religion in den Büchern des Alten Testaments gelehret werden.

Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, der Herr und der einige Herr. Der Herr aller Dinge. Der einzige wahre Gegenstand der Verehrung.

Er

Er hat alles durch seinen allmächtigen Willen geschaffen.

Vorstellungen aus dem Buche Hiobs von der Größe, Macht und Unendlichkeit des höchsten Wesens.

Er ist unbegreiflich.

Seine Allwissenheit, Weisheit und Vorsehung.

Falsche Vorstellungen zur Zeit Hiobs von der Gottheit.

Falscher Gottesdienst.

Beschreibung der Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit Gottes aus eben diesem Buche.

Was er von dem zukünftigen Leben saget.

Hiob scheint Offenbarungen gehabt zu haben.

Vierundzwanzigster Abschnitt. S. 387

Die Tradition, und die in dem Buche Hiobs enthaltenen Offenbarungen sind auch in den Büchern des Alten Testaments aufbehalten.

Es sind neue Offenbarungen erfolget, und in den andern Büchern befindlich.

Der Inhalt der Bücher Mosis ist in dem 10. 11. 12. Abschnitte befindlich.

Der Inhalt der Psalmen, der Propheten und der Bücher Salomonis.

Was für eine Schreibart, und was für Wendungen in allen diesen Büchern gebraucht werden.

Auszü-

Auszüge aus diesen Büchern.

Die Lehre der Bücher des Alten Testaments von dem zukünftigen Leben.

Vorstellungen und Gesinnungen, welche alle diese Betrachtungen hervorbringen sollen.

Alles führet auf Jesum Christum, und muß eine Begierde erwecken, seine Lehre und seinen Unterricht kennen zu lernen, und sich allezeit an ihn zu halten.

Unter-

Unterricht eines Vaters

an seine Kinder

über die

natürliche und geoffenbarte Religion.

Erster Abschnitt.

Die natürliche Religion.

Meine liebsten Kinder,

Ich habe bey meinem vorhergehenden Unterrichte die Absicht gehabt, euch durch die Betrachtung der Natur zur Religion, und durch diese zugleich zu eurem Glücke zu führen.

Ich bin auf diesem Wege derjenigen Religion nachgegangen, zu welcher uns der Urheber unsers Daseyns führet. Die prächtigen Werke, in deren Mitte er uns gesetzet hat, geben uns schon von Natur einen lehrreichen Unterricht. Sie erwecken sogleich durch ihre Schönheit unsere Neubegierde und Aufmerksamkeit. Wir erkennen bald den Nutzen von sehr vielen; und wir finden unter ihnen und uns selbst solche Uebereinstimmungen, die uns reizen und ans Herz gehen. Ja sogar, ehe wir noch unterrichtet werden, entdecken wir

darin Kunst und Weisheit genug, um unsere Betrachtungen nicht auf diese Werke einzuschränken. Wir werden zu der Ursache, woher sie ihren Ursprung haben, geführet; und wir fühlen es, daß diese verständige Ursache allein diesen Werken die vortrefflichen und nützlichen Eigenschaften, die wir an ihnen gewahr werden, kann gegeben haben. Diese Eindrücke, welche die Werke der Natur auf den Menschen machen, können sich immer mehr und mehr verstärken. Ueberläßt er sich diesen Eindrücken, so vermehrt sich sein Geschmack, und wird immer vollkommener. Er genießt ein wahres Glück, indem er sich mit solchen Beobachtungen und Betrachtungen beschäftiget, welche ihm diese schönen Gegenstände liefern. Sein Verstand wird nach und nach und ganz natürlich mit der Vorstellung von der ersten Ursache erfüllet; er sieht sie überall; er entdeckt ihre Vollkommenheiten, und er merket, daß alles, was ihr das Daseyn schuldig ist, auch seine Erhaltung zu danken hat. Er erkennet diese Vorsehung, deren Vorstellung seine Seele mit Vertrauen, Ruhe und Glückseligkeit erfüllen kann.

Sehet, meine Kinder, dies erfolget mehr oder weniger bey allen Menschen; und hierin bestehen die schönen Lehren, die wir von der Natur empfangen. Ich habe mich deswegen bemühet, euch auf diese Lehren aufmerksam zu machen; und ich habe gesucht, sie euch so verständlich vorzutragen, daß ihr sie selbst einsehen und einen Geschmack daran finden könnet.

Ich wußte wohl, daß man den Menschen bey dem Unterrichte eben so wenig wie bey allen andern Bedürfnissen sich selbst überlassen dürfte. Ich habe meine Bemühungen nach der Wichtigkeit des Bedürfnisses eingerichtet; und ich habe nicht aufgehöret, euch eben sowohl zu unterrichten als zu ernähren.

Daher habe ich vornehmlich gesucht, mich mit euch in eine genaue und umständliche Untersuchung der Werke der Natur einzulassen, und dabey so zu verfahren, daß ihr überall, wo ihr eure Augen nur hinwenden würdet, eure Aufmerksamkeit auch gleich auf bekannte Gegenstände richten könntet, um darin die Kennzeichen dieses Verstandes, dieser Macht, Weisheit und Güte zu entdecken, welche die Seele mit den Vollkommenheiten des höchsten Wesens erfüllen, und ihr die schönen Gesinnungen einflößen, wovon sie allezeit belebet seyn soll.

Ich habe mich nicht begnüget, euch einen Unterricht über die Werke der Natur zu ertheilen, die euch umgeben; ich habe euch geübt, in euch selbst zurückzukehren, und zu bedenken, daß das Bewußtseyn eures Daseyns, welches alle eure Gedanken begleitet, euch auch gerade auf den Urheber eures Wesens führet; ich habe euch ferner zum Nachdenken über die Kraft eurer Seele, über die schönen Neigungen, womit sie begabt ist, und über ihre Wünsche und Hoffnungen gebracht. Mit einem Worte, ich habe mich bestrebet, euch alle eure Verhältnisse mit dem höchsten Wesen zu zeigen, damit ihr nicht an euch selbst denken könntet, ohne an Gott zu denken, noch an Gott denken könntet, ohne an euch selbst zu denken, und endlich damit ihr nicht an Gott und an euch selbst denken könntet, ohne eure Pflichten kennen zu lernen, ohne sie zu lieben, und ohne die glücklichen Wirkungen der Religion zu erfahren.

Mein Unterricht kann vielleicht dazu gedienet haben, euch einige Kenntnisse zu verschaffen, und euren Verstand aufzuklären; aber meine Hauptabsicht ist gewesen, euer Herz zu bilden, eure Gesinnungen zu stärken, zu erweitern, und euch immer mehr und mehr auf den Weg der Tugend zu führen, der auch, wie ich euch be-

reits gezeigt habe, der Weg des gegenwärtigen und zukünftigen Glücks ist.

Ich habe euch oft vermahnet, meine liebsten Kinder, den empfangenen Unterricht zu nutzen; und ich habe euch gezeigt, daß er euch wenig nützlich seyn würde, wenn ihr durch eure Bemühungen, euren Fleiß, und durch eure Gesinnungen nicht dahin trachtet, daß die empfangenen Lehren bey euch die Wirkungen hervorbringen, wozu sie bestimmt sind. Ich kann ohne euch nichts thun, und besonders gegenwärtig, da ihr euch der Zeit nähert, wo sich die Begierden entwickeln, die Leidenschaften sich zeigen, und die Versuchungen sich vermehren. Ich kann euch wohl die Gefahr zeigen, und sie euch vermeiden helfen; aber alles, was ich vermag, ist nichts gegen dasjenige, was ihr vermöget. Ihr seyd nicht mehr in den Jahren, wo es genug ist, ein aufmerksames Ohr auf den Unterricht zu wenden, den man euch ertheilet; ja es ist nicht einmal hinreichend, die Bereitwilligkeit des Herzens mit der Aufmerksamkeit zu vereinigen; ihr müsset jetzt selbst thätig seyn; ihr müsset gegen euch selbst mistrauisch werden, die Begierden bestreiten, die Leidenschaften mäßigen, die guten Beyspiele wählen, die bösen fliehen, und den empfangenen Unterricht ins Werk setzen.

Ihr sehet, meine Kinder, daß euer Glück vornehmlich in der Folge von euren Bemühungen, eurem Fleiße, und von eurer Aufführung abhängen werde. Die Rolle, die ihr jetzt in der großen Angelegenheit eurer Erziehung spielen sollet, wird alle Tage wichtiger.

Was ich euch jetzt sage, verdienet von eurer Seite eine sehr große Aufmerksamkeit. Das Unglück vieler Personen von eurem Alter besteht darin, daß sie nicht einsehen, wozu sie berufen sind. Sie bedenken nicht alles, was sie thun können, um ihr Wachsthum und ihr Glück zu befördern. Sie schlafen in den Armen

ihres Lehrers ein; sie rechnen nur auf ihn, und bedenken nicht, daß er ohne ihre Aufmerksamkeit und ohne ihren Eifer nichts vermag.

Ich glaube es wohl, daß ihr durch die Vorstellung von eurer Jugend, von eurem Mangel an Einsicht und Erfahrung, und von der Wichtigkeit des Amtes, welches ihr bey euch selbst verwalten sollet, in Furcht gerathen könnet. Diese Empfindung ist natürlich, und kann sogar nützlich seyn. Sie muß diese Bescheidenheit und dieses Mistrauen gegen euch selbst hervorbringen, die euch gelehrig und wachsam machen werden; dies sind glückliche Gesinnungen, die ihr nicht genug unterhalten könnet, und wovon man die besten Wirkungen erwarten kann.

Ihr werdet ohne Zweifel befürchten, auf einem Wege, wo ihr euch leicht verirren könnet, euch allein überlassen zu werden. Diese Furcht ist vernünftig; sie ist sogar Personen, die weit älter als ihr seyd, und überhaupt für alle Alter höchst anständig. Wir müssen einander in dem großen Werke unsers Glückes behülflich seyn. Und aus diesem Grunde wünschte ich bey dem Schlusse meines vorhergehenden Unterrichts, daß ich euch zum Führer dienen könnte, und daß ihr euch mit mir vereinigen möchtet, damit wir gemeinschaftlich an der Versicherung unserer Glückseligkeit arbeiten könnten.

Und in der That, wenn ich euch nützlich seyn kann, so könnet ihr es auch mir seyn. Ich weiß nichts angenehmeres, lehrreicheres und schmeichelhafteres für mich, als euer Bestreben, die Leidenschaften zu bestreiten, das Böse zu fliehen, und euch der Tugend zu weihen. Dieses Bestreben ist in jedem Alter schön; es gewinnet die Hochachtung und das Herz, aber es hat noch etwas rührenderes bey der Jugend; und was für Wirkungen

muß es nicht bey einem zärtlichen Vater und bey einer zärtlichen Mutter hervorbringen!

Ich ergreife also mit eben den Gesinnungen, die mir meinen vorhergehenden Unterricht eingeflößt haben, aufs neue die Feder, und verbinde mit dem mündlichen Unterrichte, den ich euch täglich gebe, auch denjenigen, welchen ich euch schriftlich hinterlassen will; und den ich tief in eure Seelen einzugraben wünsche.

Der Gegenstand dieses Unterrichts ist die Religion und die Wissenschaft der Glückseligkeit. Ich will euch bey diesem Unterrichte immer mehr und mehr den Nutzen und die Wichtigkeit der Religion zeigen. Ich will euch einen Geschmack und eine Liebe derselben beyzubringen, sie euch leicht zu machen, und dahin zu führen suchen, daß ihr sie allem vorziehen möget.

Daher schmeichle ich mir, daß ich nichts anders zu thun habe, als sie euch nur immer mehr und mehr bekannt zu machen. Man kann sie nicht kennen ohne sie zu lieben; und man kann sie nicht lieben, ohne ihren Einfluß auf die Gesinnungen, auf den Lebenswandel, und folglich auch auf die Glückseligkeit zu spüren.

Sind aber noch Leute in der Welt, welche die Religion zu kennen scheinen, so könnet ihr versichert seyn, daß diese Kenntniß nicht so beschaffen ist, wie sie seyn sollte; und daß sie in dem Verstande und Herzen durch solche Grundsätze, und durch einen solchen Geschmack ist verdrängt worden, welche nicht gestatten, daß man die Religion mit derjenigen Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Einfalt des Herzens erlernen, anhören und bearbeiten kann, welche die Vorurtheile vertreiben, und an der Betrachtung der Natur, und an den Wahrheiten der Religion den Geschmack zulassen, den sie haben sollen; nämlich eine solche Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Einfalt des Herzens, welche den schönen Neigungen, womit die Seele von Natur begabet

ist,

ist, verstatten thätig zu seyn, sich zu entwickeln und unsern Geschmack zu ordnen; welche dahin abzielen, der Vernunft ihre Freyheit, ihren Einfluß und ihre Herrschaft zu erhalten, und welche uns geneigt machen eine übernatürliche Offenbarung mit Ehrfurcht und Demuth anzuhören, sobald es dem Beherrscher der Welt gefällt sie uns vernehmen zu lassen.

Der Gegenstand meines vorhergehenden Unterrichts bezieht sich vornehmlich auf die Wahrheiten, welche der Mensch von der Religion durch Hülfe seiner natürlichen Kräfte und durch seine Vernunft entdecken kann. Und auf diese Weise habe ich euch zur Religion geführt, wie ich euch schon mehrmals gesagt habe, indem ich euch zur Betrachtung der Natur, zum Nachdenken, Urtheilen und Empfinden geleitet habe.

Ueber dieses habe ich auch die übernatürliche Offenbarung zu Hülfe genommen, wovon ich erleuchtet bin, und von welcher, wie ich wußte, ihr auch bey Zeiten erleuchtet werden konntet, wenn man sie euch auf eine schickliche Weise vorstellte. Ich habe mich derselben besonders bey dem mündlichen Unterrichte bedienet, den ich euch unabläßig gegeben habe. Da ihr einmal den Anfang gemacht habt die Kenntnisse der Vernunft zu erlangen, so habe ich euch auch begreiflich machen können, was ihr durch eine übernatürliche Offenbarung verstehen müsset. Ich habe euch zugleich überhaupt die Uebereinstimmung zwischen der Vernunft und Offenbarung zeigen, und in euch ein Verlangen nach der Kenntniß dieser Offenbarung erregen, und euch bereits mit den Empfindungen der Ehrfurcht, Demuth und Dankbarkeit beleben können, womit ihr sie aufnehmen müsset.

Es ist nunmehr Zeit, meinen Unterricht zu erweitern, und mit einem neuen Eifer alle Hülfsmittel anzuwenden, welche uns die Vorsehung verliehen hat,

um die Quelle unsers Glücks, und die Mittel zur gewissen Erlangung desselben kennen zu lernen.

Ihr müsset jetzt, meine liebsten Kinder, im Stande seyn, die Lehren, die ich euch vortragen will, zu verstehen und Geschmack daran zu finden. Eure Vernunft ist durch die Betrachtung der Natur bearbeitet worden; und eure Gesinnungen sind durch die betrachteten Schönheiten und Wahrheiten, und vornehmlich durch die erlangten Kenntnisse von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens erwecket, gestärket und befestiget worden.

Ich rechne hierbey sehr viel auf den Unterricht, den ihr durch das fleißige Lesen der heiligen Schrift erhalten habet, und daß ihr die schicklichsten Stellen dieser Bücher zur richtigen Erkenntniß der Wahrheiten und Pflichten der Religion eurem Gedächtniß eingepräget habet. Trachtet darnach sie euch immer bekannter zu machen. Schöpfet daraus eure Grundsätze und Lebensregeln. Bedenket, daß die darinne enthaltenen Lehren von eurem Herrn, von eurem Wohlthäter und von dem großen Wesen herrühren, dem ihr alles zu danken habet, und von welchem ihr alles erwarten könnet.

Verabsäumet nichts, meine Kinder, um eure Kenntniß in der wichtigen Sache der Religion, und vornehmlich diejenigen Einsichten zu vermehren, welche dazu dienen sollen, euch zu überzeugen, euer Herz zum Guten zu bilden, eure Gesinnungen zu erweitern, und auf eure Aufführung wirken zu lassen.

Ich sollte euch hier, wenn es nöthig wäre, eine Beschreibung der Religion geben; aber ich würde befürchten müssen eure Begriffe und Gesinnungen dadurch einzuschränken, anstatt sie zu erweitern. Und wie könnte ich auch dasjenige beschreiben, was man empfinden muß? Denn kann man wohl die Religion

erken-

erkennen, ohne von Empfindungen erfüllt zu seyn? Ich hoffe, daß ich euch zur Ertheilung wahrer Begriffe davon auf dasjenige verweisen kann, was in euch vorgegangen ist, wenn ihr das höchste Wesen in seinen Werken betrachtet, und über seine Macht und seinen unendlichen Verstand nachgedacht, und die Wirkungen seiner Weisheit und Güte erwogen und erfahren habet. Ich verweise euch darauf, was ihr empfindet, wenn sich die schönen Neigungen des Mitleidens, der Güte und der Wohlthätigkeit in euren Herzen entwickeln, und Gelegenheiten finden sich zu äußern. Ich verweise euch auf die Annehmlichkeiten, die ihr spüret, wenn ihr den schönen Bewegungen folget, welche euch diese Neigungen verschaffen, und wenn ihr auf die Zufriedenheit achtet, womit eure Seelen alsdenn ganz erfüllt sind. Ich verweise euch auf dasjenige, was ihr gedacht und empfunden habt, da ihr diese Stücke in den heiligen Büchern gelesen habt, worin die Größe, Majestät, Güte und Barmherzigkeit des höchsten Wesens beschrieben wird. Ich verweise euch auf die Ermahnungen, welche ihr in diesen Büchern findet, besonders auf die Ermahnungen Jesu Christi und seiner Apostel; auf die Schönheit der Pflichten, die euch darinne vorgelegt sind; auf die Sanftmuth, Zärtlichkeit und Liebe, welche diese Ermahnungen ausdrücken; und endlich auf die großen Hoffnungen, die sie euch geben.

Fraget euch selbst um Rath, meine Kinder, prüfet euch und sehet, was ihr denket und empfindet, was ihr wünschet und hoffet; überleget die Mittel, die eure Wünsche befriedigen und eure Hoffnungen erfüllen sollen; und erwäget dasjenige, was euch zu eurem Zwecke führen, und eure Gesinnungen gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen euch selbst ausdrücken kann: sehet, dies ist die Religion.

Ihr begreifet daher wohl, daß der große Gegenstand der Religion Gott als der Urheber der Natur ist; daß sie uns ihn als den Mittelpunkt von allem zeiget, an welchem wir uns wegen unsers Daseyns, unserer Erhaltung, und wegen unsers Glücks zu halten haben. Der Mensch also, der Religion hat, ist auch voll von Gott; er sieht und bemerket sein Verhältniß gegen ihn; er bewundert ihn; er betet ihn an; er liebet ihn; er fürchtet ihn; er gehorchet ihm; er rufet ihn an und hoffet alles von ihm. Daher nähert er sich ihm; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde *).

Der Mensch, der Religion hat, sieht den Ort, in welchen ihn der Herr der Welt gesetzet hat; er sieht seine Verhältnisse gegen seines Gleichen, er liebet sie, und denket gegen sie wie gegen sich selbst: er schätzet die Pflichten, die ihm sein Herr auflegt, und dadurch will er glücklich seyn.

Ihr sehet, meine Kinder, daß die Religion Kenntnisse, Neigungen und Handlungen enthält.

Kenntnisse, das heißt, vornehmlich diese leichten Einsichten, zu welchen uns die ganze Natur führet; als Gott, seine Vollkommenheiten, seine Güte und die Umstände, in welche er uns gesetzet hat. Die Neigungen und Pflichten der Religion beziehen sich unmittelbar auf diese Kenntnisse, und entstehen daraus nothwendig. Diese Kenntnisse sind nichts, sind keine Religion, wenn sie nicht zur Erfüllung der Pflichten führen.

Eben so ist dieses so nothwendige Gefühl sogar unabhängig von den Kenntnissen selbst, welche es hervorbringen, und zur Entwickelung desselben dienen, dem Men-

*) Hebr. XI. 6.

Menschen durch den Urheber der Natur ins Herz eingepräget worden. Die Zeugen davon sind die Neigungen der Güte, des Mitleidens und der Wohlthätigkeit, welche allen Menschen natürlich sind. Die Kenntnisse des Verstandes erwecken, stärken und erweitern sie zwar; aber diese Neigungen und Gefühle erwecken auch die Kenntnisse des Verstandes, und lenken seine Aufmerksamkeit auf den großen Gegenstand, welcher die Güte selbst ist, und den ihm die Natur zeiget, und das Herz fühlen lässet: daher sind auch die ungeübtesten Geister geneigt Gott zu suchen. Ein Stral des Lichts nebst den schönen Empfindungen der Religion erheben ihn über die größten Kenntnisse, wenn sie nicht mit diesen Empfindungen begleitet sind. Daraus könnet ihr also schließen, daß die Religion eine einfache, leichte, und allen Menschen faßliche Wissenschaft ist. Die Unerleuchtetsten können dazu gelangen. Und wer sollte wohl unfähig seyn, die Tugend zu bewundern? Und wer sollte nicht den Eindruck fühlen, den sie natürlicherweise auf den Menschen machet?

Daher wird uns auch von unserm Heilande und seinen Aposteln in dem uns ertheilten Unterrichte die Liebe weit erhabener vorgestellet, als die größten Kenntnisse und wichtigsten Gaben *); und die Werke der Liebe werden auf eine vorzügliche Art mit dem Namen der Religion belegt. **Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen** **). Und ihr wisset aus dem Evangelio Matthäi ***), daß Jesus Christus in der Beschreibung von dem großen Tage des Gerichts unter allen Handlungen der Religion die Werke der Liebe auswählet, als solche, welche

*) I. Cor. XIII. **) Jon. I. 27.
***) C. XXV.

welche den Menschen vornehmlich den Beyfall ihres Heilandes, die Gnade Gottes und ein ewiges Glück verschaffen sollen.

Die guten Neigungen und die Tugenden, welche daraus entstehen, sind also das Wesentliche der Religion. Durch diese Tugenden und guten Neigungen erweiset der Mensch dem höchsten Wesen die wahrhafteste und natürlichste Verehrung. Er betet ihn an von Herzen; **er betet ihn an im Geist und in der Wahrheit.** Allein, die Stärke und Kraft dieser guten Neigungen, wovon er gegen das höchste Wesen, gegen seinen Herrn und Wohlthäter belebt wird, treibet ihn an, dasjenige, was er in seinem Verstande und Herzen billiget, auch durch äußerliche Handlungen auszudrücken. Er rühmet durch sein Lob die Größe, Pracht, Weisheit und Güte des höchsten Wesens, welches er im Geist und in der Wahrheit anbetet, durch seine Demuth, Gehorsam, Ergebung in seinen Willen und durch seine Dankbarkeit. Er sieht, daß Himmel und Erde und die ganze Natur, ob sie gleich stumm und unempfindlich ist, den Ruhm des Herrn verkündiget. Und wie könnte auch derjenige, welcher ihn erkennet, fühlet und bewundert, sein Lob zurückhalten, und sich nicht mit den leblosen Geschöpfen vereinigen wollen? Er preiset daher die Vollkommenheiten des Urhebers aller Dinge; er lobet ihn wegen seiner Güte; er rufet ihn an in der Noth; und setzet auf ihn alle seine Hoffnung.

Ihr sehet, meine Kinder, daß alles, was ich in diesem Abschnitte gesagt habe, sich vornehmlich darauf bezieht, was der Mensch durch Hülfe seiner natürlichen Kräfte von der Religion erkennen kann. Daher bekommen alle diese Kenntnisse, Wahrheiten und Neigungen den Namen der natürlichen Religion.

Ich

Ich werde noch ferner Gelegenheit haben eure Vorstellungen von dieser wichtigen Sache immer mehr und mehr aufzuklären, wenn ich euch dasjenige erkläre, was ihr durch die geoffenbarte Religion verstehen müsset.

Zweyter Abschnitt.

Die geoffenbarte Religion.

Ich habe mich in dem vorhergehenden Abschnitt bemühet, alles zu sammlen, was euch richtige Begriffe von der Religion verschaffen kann. Ich habe vornehmlich die Kenntnisse gesammlet, zu welchen der Mensch in dieser wichtigen Sache durch Hülfe dieser natürlichen Kraft, die wir Vernunft nennen, gelangen kann. Und eben deswegen habe ich auch diesen Kenntnissen, der eingeführten Gewohnheit nach, den Namen der natürlichen Religion beygelegt. Ich muß nunmehr von der geoffenbarten Religion reden.

Es ist in einer so gemeinnützigen Sache, wie die Religion ist, von der größten Wichtigkeit alle Zweydeutigkeit und Unverständlichkeit zu vermeiden. Die Ausdrücke, natürliche und geoffenbarte Religion, wenn sie so, wie es gewöhnlich geschieht, und wie ich es in der Aufschrift dieses und des vorhergehenden Abschnitts gethan habe, gebraucht werden, können leicht etwas dazu beytragen, über die Begriffe eine Dunkelheit zu verbreiten, so bald als man nicht eine besondere Aufmerksamkeit darauf wendet. Sie könnten vielleicht die Gedanken veranlassen, als ob man von zwo verschiedenen Religionen redete. Junge Leute vornehmlich könnten in diesem Stücke leicht in einen Irrthum gerathen,

wenn

wenn sie noch nicht wüßten, daß sich der Verstand der Wörter in den meisten Sprachen verändern kann; oder wenn ihnen noch unbekannt wäre, daß man das Wort Religion in verschiedenem Verstande, und in einer mehr oder weniger allgemeinen oder besondern Bedeutung zu nehmen pflegt.

Die Bemerkungen, welche ich in dem vorhergehenden Abschnitte gemacht habe, können dazu dienen, um euch zu zeigen, was das Wort Religion in dem allgemeinsten, und ich möchte fast sagen in dem wahresten Verstande ausdrückt. Ihr habt gesehen, daß der Gegenstand der Religion ein einiger ist, nämlich das höchste Wesen, der Schöpfer und Regierer der Welt, und derjenige, welcher über das Schicksal des Menschen waltet. Ihr habt gesehen, daß der Mensch nur ein Mittel hat, welches von ihm abhängt, zu seinem Glück zu gelangen; und dieses ist die Tugend, der Gehorsam gegen den Willen des Beherrschers der Welt, und die bereitwillige Annehmung der festgesetzten Ordnung: denn diese Begriffe sind der Grund der Religion; und sie kann auch keinen andern Grund haben. Folglich ist die Religion im allgemeinen und wahren Verstande eine einige. Und wenn man daher das Wort Religion in einem besondern Verstande braucht, so muß dieser Ausdruck alsdenn die allgemeinen Bedeutungen nicht ausschließen; sie muß sie vielmehr allezeit voraussetzen, sonst würde der Ausdruck falsch seyn, und sie würde in Irrthum führen.

Dies ist nur allzu sehr geschehn. Wenn man also, zum Beyspiel, das Wort Religion auf gewisse äußerliche Handlungen anwendet, als auf den öffentlichen Gottesdienst, so schränkt man diesen Ausdruck ein, und dadurch werden auch oft die Begriffe in vielen Seelen eingeschränkt. Sie vergessen, daß die Religion vornehmlich im Herzen seyn muß, und sie denken nur an

die

die äußerlichen Handlungen, welche den Namen Religion nicht bekommen können, weil sie von der geistlichen und wahren Anbetung getrennet sind. Daher geschah es, daß große Geister, welche sonst von der ersten Ursache und von der Tugend schöne Begriffe hatten, ein Socrates, Plato und Cicero, demungeachtet bey dem Dienste der falschen Götter blieben, und so zu sagen, aus der Religion eine bloße politische Sache machten.

Ihr müsset euch daher, meine Kinder, bemühen, eure Begriffe von der Religion, und von ihrem einzigen Grunde, nämlich von Gott und der Tugend, so unveränderlich zu befestigen, damit ihr diese großen Vorstellungen niemals aus den Augen verlieren könnet. Ich rede hier von den Grundsätzen der Religion, welche uns die Vernunft entdeckt, und denen wir den Namen der natürlichen Religion beylegen.

Man kann die Bemerkungen, die ich hier gemacht habe, nicht oft genug wiederholen, weil man nicht vorsichtig genug seyn kann, um den Irrthum in einer so wichtigen Sache zu vermeiden.

Man muß also diesen Betrachtungen zufolge erkennen, daß nur eine natürliche Religion ist, weil der Gegenstand der Religion, nämlich Gott, nur ein einiger ist. Und wie hier die Rede von Menschen ist, welche diesen Gegenstand betrachten, ihn anbeten, welche denken und handeln, so müssen auch ihre Anbetung, Neigungen und Handlungen einerley seyn. Denn da sie einerley Ursprung und Wesen haben, so sind auch ihre Verhältnisse gegen das höchste Wesen einerley und unveränderlich. Ueber dieses, da das Wesen der Menschen, ihre Uebereinstimmung und allgemeinen Umstände einerley sind, so sind auch die Gründe ihrer Neigungen und gegenseitigen Pflichten einerley und unveränderlich.

Die Menschen können in verschiedenen Nationen abgesondert seyn, in verschiedenen Gegenden wohnen, und folglich auch in ihrem Interesse, Geschmacke und Temperamente verschieden seyn, und ihre Sitten, Denkungsart und Sprachen können sehr verschieden seyn; allein sie bleiben allezeit Menschen, und sind durch einerley Wesen, welches sie nicht ablegen können, und durch die innerlichen und unveränderlichen Uebereinstimmungen, die sie vereinigen, und durch die Zuneigungen, welche ihnen das genaue Band unter sich zu erkennen geben, mit einander verbunden. Man nehme an, daß die Menschen durch diese zufälligen Unterschiede, wovon ich geredet habe, von einander abweichen, oder, daß sie durch einen persönlichen, oder Nationalhaß, oder durch ein verschiednes Interesse von einander getrennet sind; aber man vereinige sie nur bey einer gemeinschaftlichen Gefahr; oder man lasse sie in Einöden zusammen kommen, wo sie sich daraus zu ziehen, und wider die wilden Thiere Schutz zu finden suchen; oder man setze sie auf ein Schiff, welches von Winden hin und her getrieben wird, so daß sie es nicht anders regieren können, als wenn sie ihre Sorgfalt und Bemühung vereinigen: so wird man in allen diesen Fällen sehen, daß sie sich mit einer dringenden Begierde einander nähern, daß sie froh seyn werden, einander anzutreffen, daß sie einander schätzbar werden, und daß sie nicht allein den Einfluß des Interesse erfahren, sondern daß ihre Herzen sich einander nähern, und für einander empfinden werden. Sie werden erfahren, daß sie im Grunde einerley Wesen haben, daß sie einander ähnlich, und Brüder sind; das heißt, sie werden die Wirkungen von den großen Grundsätzen der Religion spüren, die sich als unveränderlich immer wieder einstellen. Man kann leicht einsehen, ohne die außerordentlichen Umstände, wovon ich geredet habe,

anzu-

anzunehmen, daß die am wenigsten vereinigten Menschen, wenn sie sich um Rath fragen, ihr Herz erforschen, und sich dem Nachdenken überlassen, die Stärke und Schönheit der Neigungen, wodurch sie sich einander nähern, und die Annehmlichkeit bey der Ausübung dieser Neigungen, oder die Schönheit der Tugend und Religion empfinden werden, die nur zur Annäherung des Himmels gegen die Erde, und zur Vereinigung der Erde mit der Erde abzielet.

Wenn nun die natürliche Religion, oder die allgemein betrachtete Religion für alle Menschen einerley ist: könnte wohl alsdann die geoffenbarte Religion von dem, was wir die allgemeine oder natürliche Religion genennet haben, eigentlich zu reden, unterschieden seyn?

Die in dem vorhergehenden Abschnitte erklärten Gründe können hinreichend seyn, diese Frage zu beantworten. Ich bin überzeugt, daß ihr nicht lange im Zweifel bleiben werdet, sondern vielmehr gewiß wisset, daß die ganze Offenbarung, die nur von dem Urheber der Natur herrühren kann, auch nichts enthalten könne, was nicht den Kenntnissen der Vernunft gemäß sey, und die großen Gegenstände der natürlichen Religion zum Grunde habe, nämlich: Gott, die Tugend und das Glück des Menschen; oder mit andern Worten, daß die Offenbarung nur eine Erklärung und Entwickelung der natürlichen Kenntnisse, und ein Zusatz zu diesen Kenntnissen seyn könne.

Ihr suchet ohne Zweifel in eurem Verstande bey Gelegenheit dessen, was ich euch sage, die großen Grundsätze des Christenthums, die ihr in den Reden Jesu Christi und seiner Apostel gelesen habt. Ihr wisset, daß diese Reden die wesentlichen Stücke dieser Offenbarung und heilsamen Gnade gegen alle Menschen auf eine ganz ungekünstelte Art enthalten.

Was sagt uns nun Jesus Christus, den wir für einen göttlichen Gesandten erkennen, und der uns den Willen des höchsten Wesens, und die Mittel ihm zu dienen, um zu einer ewigen Glückseligkeit zu gelangen, geoffenbaret hat?

Er sagt: **das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen** *). Gott erkennen, heißt nach dem Evangelio, ihn als den einigen Schöpfer und Herrn der Natur erkennen, ihm dienen und gehorchen; es heißt, **sich unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer andere lieb hat, der ist von Gott geboren, und kennet Gott** **); und hierinne ist das ewige Leben, und das Mittel dazu zu gelangen. Jesum Christum als den Gesandten erkennen heißt, ihn für den Messias und Gesandten Gottes erkennen, seinen Geboten und der Tugend, Güte und Liebe gehorchen, und sich dadurch in den Zustand, den er erfodert, setzen, damit man zu dem Leben und zur Unsterblichkeit, die er ans Licht gebracht hat, gelangen könne.

Ihr werdet hier, meine Kinder! die großen Gründe der Religion, welche uns die Vernunft entdecket, wieder finden. Was ihr noch weiter finden werdet, bestehet darinne, daß Jesus Christus gekommen ist, uns diese großen Wahrheiten zu bestätigen, und uns das Glück, wozu uns die Religion führen soll, zu zeigen und zu versichern.

Ihr findet in allen Reden Jesu eben diese großen Grundsätze wieder. Er sagt: **daß die wahren Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten**, oder ihn lieben und ihm gehorchen werden. Er ermahnet die Menschen beständig, Gott zu lieben; er sagt ihnen, daß die Liebe Gottes darinne bestehe, seinen

*) Joh. XVII. 3. **) I. Joh. IV. 7.

nen Willen zu thun, seine Gebote zu halten, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, und andern nur zu thun, was wir wollen, das man uns thue. Die Glückseligkeit ist an diese Tugenden gebunden; die heilsame Gnade ist gekommen uns diese Tugenden, zu lehren; und diese Tugenden sind eben sowohl das Wesen des Christenthums als der natürlichen Religion.

Ihr sehet, meine Kinder, die große Uebereinstimmung zwischen den Kenntnissen, welche uns die Vernunft von der Religion giebt, und welche die christliche Religion enthält. Und eben dieses kann euch von der Wahrheit dieser Religion überzeugen.

Ihr könnet euch erinnern, daß ihr bey dem Unterrichte von der Religion der Heiden eingesehen habt, wie sehr sie den Kenntnissen der Vernunft zuwider ist; ihr seyd darüber erschrocken, und habt im Geringsten nicht an der Falschheit dieser Religion gezweifelt.

Allein ich will jetzt annehmen, um eure Begriffe von der Offenbarung noch mehr aufzuklären, daß ihr noch gar keine kennet; und ich will mit euch untersuchen, ob es eine geben könne, und welche die Kennzeichen sind, woran wir sie erkennen können.

Und wie werden wir diese Untersuchung anstellen? Was für eine Kraft werden wir dazu brauchen? Ich sage, daß es die Vernunft ist. Die Vernunft ist uns von dem Urheber der Natur gegeben worden, um uns bey der Untersuchung der Wahrheit eben so zu leiten, wie uns die Augen und Ohren gegeben sind, um zu sehen und zu hören. Wir können also darauf rechnen, daß uns die Vernunft zur Wahrheit führen wird, wenn wir den gehörigen Gebrauch davon machen, so wie uns die Sinne des Sehens und Hörens die Farben und den Schall zu erkennen geben. Ihr könnet dieses aus allen Betrachtungen, die wir über die Werke der Natur angestellet haben, und aus den Bemer-

kungen, die sie uns von den Vollkommenheiten ihres Urhebers geliefert haben, deutlich abnehmen.

Es kömmt darauf an zu wissen, was man durch die Offenbarung verstehen muß. Ihr, meine Kinder, seyd durch die Vorstellung, die ihr von der natürlichen Religion habet, und durch die Kenntnisse von der Religion, wozu der Mensch durch Hülfe der Vernunft gelangt, dazu geführet worden. Diese Kenntnisse sind so zu sagen eine Offenbarung; aber eine natürliche Offenbarung, welche uns der Urheber der Natur durch die Betrachtung seiner Werke, durch unsere eigenen Empfindungen, wie auch durch das Nachdenken über uns selbst, und durch den Gebrauch unserer Kräfte mittheilet. Gott redet allerdings zu uns, und unterrichtet uns durch diese prächtigen Werke, die voll sind von Kennzeichen seiner Macht, Weisheit und Güte; er redet zu uns, und unterrichtet uns durch die natürlichen Neigungen, die er uns gegeben hat, und die uns zum Guten und zur Tugend führen; er unterrichtet uns endlich durch die natürlichen Gaben, die uns zur Unterscheidung des Wahren von dem Falschen und des Guten von dem Bösen dienen.

Kann Gott noch andere Mittel brauchen, uns zu unterrichten, die nicht zu dem ordentlichen Laufe der Natur gehören, so werden wir diese Mittel als außerordentliche und übernatürliche ansehen; und was ihm gefallen wird, uns durch diese Mittel zu erkennen zu geben, werden wir übernatürliche Offenbarung, oder blos Offenbarung, geoffenbarte Religion nennen.

Und dürfen wir wohl zweifeln, daß Gott andere Mittel zu unserm Unterricht als diejenigen brauchen könne, welche zu dem ordentlichen Laufe der Natur gehören? Sollte derjenige, welcher uns erschaffen hat, und der ganzen Natur befiehlt, nicht andere Mittel anwenden können, um uns die heilsamen Wahrheiten

und seinen Willen zu erkennen zu geben? Es kömmt zwar dem Menschen nicht zu, über diese Mittel ein Urtheil zu fällen; dem ungeachtet begreifen wir wohl, daß Gott sich offenbaren könne, wenn er Worte hören läßt, und unmittelbar auf die Menschen wirket, denen er sich offenbaren will; oder wenn er andern Menschen die Offenbarungen mittheilen läßt, die er einigen verstattet hat, oder wenn er seinen Willen durch verständige Wesen, die seine Befehle ausrichten sollen, an die Menschen gelangen läßt.

Man kann hierbey fragen, was wohl der Gegenstand einer übernatürlichen Offenbarung seyn möchte.

Ihr sehet wohl, daß man bey der Untersuchung dieser Frage eine große Zurückhaltung brauchen müsse. Wir müssen eben die Behutsamkeit anwenden, die wir bey der Betrachtung der Werke der Natur, und bey der Erklärung der Sprache gebraucht haben, die sie von Seiten ihres Urhebers gegen uns führen. Wir begnügen uns, aus der Natur die Vollkommenheiten des Schöpfers zu entdecken, die uns zu wissen nöthig sind; und wir haben es nicht gewagt sie ergründen zu wollen, weil wir gefunden haben, daß diese Vollkommenheiten unendlich sind. Wir haben nur mit vieler Zurückhaltung die Wege der Vorsehung beurtheilet; wir haben ihre Rathschläge verehret und bewundert, ohne es zu wagen dasjenige zu überschreiten, was unsere schwachen Einsichten ergründen können, oder was dem Urheber der Natur gefallen hat, uns zu offenbaren. Wie könnten wir also die außerordentlichen Wege dieser Vorsehung erforschen, wodurch sie sich den Menschen noch weiter mittheilen wollte? Wie könnten wir wohl dasjenige ergründen, was sie ihnen als eine Folge ihrer Weisheit und unendlichen Güte offenbaren wollte?

Wir können hierbey nur bey gewissen allgemeinen Vorstellungen stehen bleiben. Und sogar diese Vorstellungen müssen nicht unsere eigenen seyn. Wir müssen uns nach dem richten, was Gott gefallen hat, uns durch die Kenntnisse zu offenbaren, die wir aus der Natur schöpfen, oder vielmehr, wir müssen uns durch Gott selbst leiten lassen. Er hat sich uns durch seine Werke gezeigt, und seinen Willen unsern Herzen eingeprägt, da er uns in den Stand setzet, das Gute von dem Bösen, und die Tugend von dem Laster zu unterscheiden; und da er uns zeiget, daß die Tugend zum Glücke, und das Laster zum Unglück führet. Eine übernatürliche Offenbarung kann dasjenige, was die Vernunft den Menschen lehret, bestätigen und erweitern. Sie kann ihre Aufmerksamkeit sehr stark erwecken, und ihnen neue Bewegungsgründe zur Vollziehung der Pflichten der Religion vorlegen.

So viele Merkmale der unendlichen Güte des Schöpfers, welche uns die Natur zeiget, können uns leicht auf die Gedanken bringen, daß sich dieses gütige Wesen den Menschen nur nach seiner Güte offenbaren werde, um ihnen nur immer mehr und mehr die Gesinnungen und das Betragen zu zeigen, welches sie glücklich machen könne, um sie zu ermahnen, an ihrem Glücke zu arbeiten, und um ihnen die Mittel zu entdecken, die sie nicht erforschen könnten, und die nur in den Schätzen der Güte und Barmherzigkeit des höchsten Wesens verborgen sind.

Wenn wir die Neigungen des Mitleidens, der Güte und der zärtlichen Liebe, welche der Urheber der Natur den Menschen ins Herz gelegt hat, aufmerksam betrachten; wenn wir die Wirkungen dieser Gesinnungen unter den Menschen erwägen, da sie zur Regel ihrer Aufführung dienen; nebst dem Glück, welches sie in der Seele derer, die ihnen folgen, in den Familien

und

und Staaten verbreiten, so müssen wir uns überzeugen, daß, wenn der Urheber der Natur eine Stimme hören ließe, sie uns sagen würde, liebet euch unter einander, wie ich euch liebe. Sie würde uns die glücklichen Folgen dieser Tugenden aufklären, und uns lehren, daß die Frömmigkeit die Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens hat. Sie würde die Hoffnung, welche uns die Vernunft von der Unsterblichkeit giebt, dergestalt stärken, daß sie uns bey diesem ewigen Leben auch unendliche Güter zeigte, welche der Mensch niemals hoffen würde.

Sehet, dies sind die schönen und großen Vorstellungen, welche uns die Vernunft von einer Offenbarung giebt; sie zeiget uns, daß diese Offenbarung, welche an die Schwachen und Unwissenden eben so wie an die gelehrten Menschen gerichtet ist, nur einfache, deutliche, und allen faßliche Wahrheiten vorstellen muß; Wahrheiten, die ans Herz gehen. Alles, was ein tiefsinniges Nachdenken, oder wichtige Untersuchungen erfordert, kann kein Gegenstand dieser Offenbarung seyn. Die Wissenschaft des Herzens, wovon wir hier reden, ist einfach, leicht; und die Religion muß vornehmlich das Herz unterrichten: dieses thut besonders die natürliche Religion; und eine geoffenbarte Religion würde gewiß ebenfalls das Herz unterrichten.

Man könnte über eine übernatürliche Offenbarung noch mehr Fragen aufwerfen. Man könnte fragen, wenn und wie lange sie geschehen müßte; ob sie nach und nach erfolgen, oder auf einmal so beträchtlich seyn würde, als sie es seyn sollte; ob sie auf einmal allen Menschen mitgetheilt werden, oder sich unmerklich auf Erden ausbreiten sollte.

Ihr merket wohl, meine Kinder, daß diese Fragen mehr verlangen, als den Menschen zu fragen erlaubt ist; und daß sie eben so unschicklich sind, als so

viele andere Fragen, die man über die Werke der Natur anstellet. Ihr habt gesehen, wie sehr wir Ursache gehabt haben, bey diesen Werken solche Gegenstände zu bewundern, welche der Mensch zu tadeln gewagt hat; und ihr habt gesehen, wie viele von den Werken der Natur wir unmöglich ergründen können, an deren Weisheit und Vollkommenheit wir doch nicht zweifeln dürfen, so bald als wir nur diejenigen Werke betrachten, die uns besser bekannt sind, und mit welchen sie in Verbindung stehen.

Die großen Lehren, welche uns die Natur und Vernunft von den Werken des Schöpfers, und von den Wegen seiner Vorsehung ertheilen, zeigen uns deutlich, wie behutsam wir verfahren müssen, wenn wir von den außerordentlichen Wegen dieser Vorsehung urtheilen wollen. Man muß daher mit eben dieser Vorsicht alles behandeln, was sich auf die Fragen bezieht, die wir von der Offenbarung überhaupt untersuchen wollen. Ihr seht hieraus, wie man sich verhalten müsse, wenn man die Offenbarung untersuchen und studiren will, so bald als man das Glück hat, sie zu besitzen. Ich habe euch schon gelehrt, und bewiesen, daß ihr dieses Glück genießet; allein ich will euch zur Erweiterung meines Unterrichts, zur Aufklärung eurer Grundsätze, und zur Befestigung eurer Ueberzeugung von den Beweisen, die sich in eurem Verstande immer mehr spüren lassen, nach und nach durch alle Untersuchungen führen, die euch bey einer so wichtigen Sache nützlich seyn können; ich will mich bemühen, euch zur Wahrheit zu führen, indem ich euch übe, sie zu suchen; indem ich euren Geschmack an dieser Wahrheit bilde, und euch geneigt mache, derselben die ganze Herrschaft über eure Neigungen und Aufführung zu überlassen.

Dritter Abschnitt.

Wie man die Offenbarung untersuchen, und davon urtheilen soll.

Die natürlichen Kenntnisse überhaupt.

Die natürlichen Kenntnisse einzelner Menschen.

Die Vorstellung von einer Offenbarung muß dem Verstande des Menschen schmeichelhaft seyn, und seine Neubegierde erwecken. Wenn die Gegenstände, von welchen sie ihn unterrichten soll, die schönsten sind, womit er sich beschäftigen kann, und ihm das Glück auf die schicklichste Weise zeigen, und dazu führen können, so müssen alle seine Begierden darauf abzielen, diese Offenbarung zu finden; er kann sich dabey sogar großen Hoffnungen überlassen; und wenn er sich der Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen überlassen wollte, so könnte er sich schmeicheln, vermittelst einer übernatürlichen Offenbarung die schönsten Veränderungen in dem Verstande und Herzen der Menschen zu erblicken, und die Ausbreitung eines vollkommenen Glücks auf der Erde zu sehen.

Diese Bewegungen des menschlichen Verstandes sind natürlich: es ist natürlich, daß er voll von der Größe und Schönheit des Wesens, von welchem er eine Offenbarung und außerordentliche Leitung erwartet, sich den schönsten Vorstellungen und schmeichelhaftesten Hoffnungen überläßt. Die Grundsätze, auf welche er sich stützet, sind die Wahrheit selbst, und die Größe, Macht, Vollkommenheit, Weisheit und unendliche Güte des Schöpfers, die ihm schon aus so vielen prächtigen Werken, aus so vielen Handlungen der Güte, und zärtlichen Liebe gegen die Menschen, und

aus den Empfindungen bekannt sind, die er ihnen bey ihrer Bildung mitgetheilet hat.

Diese Vorstellungen können auch an sich selbst keine Täuschungen seyn; wenn sie auch mit einigen Irrthümern vermischt sind, so können diese Irrthümer sich nicht auf die großen Grundsätze, worauf diese Vorstellungen gebauet sind, sondern blos auf die Art und Weise beziehen, wie diese Grundsätze angewendet werden. Man kann sich in Ansehung der Zeiten und Umstände irren, wobey man sich schmeichelt, die großen Hoffnungen erfüllt zu sehen, welche die Vorstellung von einer außerordentlichen Offenbarung gewähret; man kann vielleicht die gegenwärtige Welt nicht aus dem wahren Gesichtspuncte betrachten; man kann vielleicht denken, daß der Mensch auf Erden alle Wirkungen der Macht und Güte seines Schöpfers erfahren müsse; und man kann glauben, daß der Verstand des Menschen in der kurzen Zeit des gegenwärtigen Lebens die Kenntnisse und das Glück genießen müsse, die man aus seiner unendlichen Quelle schöpfet, und die Dauer unsterblicher Geister erfüllen soll.

Ihr seht wohl, meine Kinder, daß es zur Berichtigung dieser Vorstellungen nicht nöthig ist, dem Menschen seine Hoffnungen zu benehmen. Ja, er kann sich damit beschäftigen; er kann sich sogar der Ungeduld überlassen, die außerordentlichen Haushaltungen des allmächtigen und allgütigen Wesens kennen zu lernen; aber er muß die Umstände nicht vergessen, unter welchen er ihn hieher gesetzet hat. Er muß nicht denken, daß die göttlichen Haushaltungen, die er erwartet, die Natur des Menschen, und die Umstände, in welchen er sich auf Erden befindet, verändern müssen. Es ist vielmehr natürlich zu denken, daß die außerordentlichen Gnadenbezeigungen sich mit den Umständen des Menschen hienieden vereinigen, seine Kräfte und

Gaben

Gaben nicht verändern, sondern ihn blos in den Stand setzen werden, einen solchen Gebrauch davon zu machen, der mit seiner Bestimmung übereinkömmt, und ihn vorbereitet, die Güter zu genießen, die er künftig hoffen darf.

Daher müssen wir wohl merken, daß der Mensch allezeit Mensch auf Erden bleiben, allezeit dem Irrthum ausgesetzt, und in dem Falle seyn werde, die Wahrheit zu suchen, ihr zu folgen, und sich der Tugend zu befleißigen. Dies sind die Vorstellungen, welche die Betrachtung der Natur und die Wege der Vorsehung uns von den Absichten unsers Schöpfers darbieten. Gelangt daher der Mensch zu übernatürlichen Gnadenbezeigungen, und zu einer Offenbarung, die seine Kenntnisse erweitert, und ihm neue Hülfsmittel und stärkere Bewegungsgründe verschaffet, so kann er sich dieselbe mehr oder weniger zu Nutze machen, wie er die ihm gewährten natürlichen Kenntnisse mehr oder weniger nutzet. Er wird allezeit auf Erden zwischen dem Guten und Bösen stehen; er wird allezeit in einem Stande der Prüfung, aber mit unschätzbaren Vortheilen seyn. Zeigen ihm bereits die natürlichen Kenntnisse jene glücklichen Folgen der Tugend und das Unglück des Lasters, so werden ihm die übernatürlichen Kenntnisse diese Folgen auf eine noch stärkere Art zeigen, die ihn auf dem Wege des Glücks unveränderlich erhalten kann.

Diese Betrachtungen, meine Kinder, sind sehr wichtig. Sie können euch immer mehr und mehr in den Stand setzen, die Umstände, worin ihr hier auf Erden seyd; und den Gebrauch, den ihr an den verliehenen natürlichen und übernatürlichen Kenntnissen machen sollet; und die Art und Weise richtig zu beurtheilen, wie ihr die Sprache der Natur und Offenbarung gehörig erklären sollet.

Ich dringe gar sehr auf diese Betrachtungen, weil ich weiß, wie nützlich sie euch bey den Untersuchungen seyn können, die wir über die Offenbarung anstellen wollen. Sie müssen euch geneigt machen, die Gegenstände in ihrem wahren Gesichtspunkte zu nehmen; und euch nur auf solche zu führen, welche eure Betrachtung verdienen; und bey euren Untersuchungen und Urtheilen die größte Bescheidenheit und Behutsamkeit anzuwenden.

Kurz, wenn diese Gesinnungen, wie ihr es erfahren habt, bey der Betrachtung der Natur nöthig sind, wie sehr müssen sie es nicht bey dem Unterrichte durch eine außerordentliche Offenbarung seyn! Ihr habet in dem 43sten Abschnitte meines vorhergehenden Unterrichts gesehen, wie behutsam wir in den Urtheilen über die ordentlichen Begebenheiten, und über die ordentlichen Wege der Vorsehung seyn müssen. Ihr könnet also wohl begreifen, wie wir uns betragen müssen, wenn wir, so viel uns möglich ist, den außerordentlichen Einrichtungen der Vorsehung in Absicht auf die Religion und auf das Glück des Menschen nachspüren wollen.

Es kommt hierbey nicht darauf an, einige Werke der Natur zu beobachten, und die Schönheit, Kunst, und den Nutzen davon zu betrachten, der sich bey sehr vielen Gegenständen leicht zeiget; und wobey wir demungeachtet Sorge tragen müssen, die Regungen einer allzuweit getriebenen Neubegierde zurückzuhalten; einer Neubegierde, bey welcher wir leicht die Gränzen unsers Verstandes, und die Absicht, um welcher willen wir etwas beobachten, vergessen könnten. Es ist jetzt die Rede von den verborgensten Wegen der unendlichen Weisheit, und von den Haushaltungen der Vorsehung durch eine Reihe von vielen Jahrhunderten, welche die Menschen durch Mittel, die wir weder vorhersehen

noch

noch ergründeu können, und durch eine moralische Regierung zu Bestimmungen führet, die ihre Güte ihnen bereitet. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Betrachtungen allen Menschen stets vor Augen gewesen wären! Sie würden gewiß vielen Irrthümern zuvorgekommen seyn. Sie würden sich vor dem Stolze, vor der Einbildung und vor dem falschen Eifer gehütet haben, die so viele Uebel in der menschlichen Gesellschaft verursachet, und es dahin gebracht haben, daß die Religion, die zu ihrer Vereinigung und Glücke dienen soll, durch den größten Misbrauch gar oft der Vorwand der Trennungen, Uneinigkeiten, und sogar der grausamsten Kriege gewesen ist, die das Verderben und die Zerstörung auf Erden ausgebreitet haben.

Ich hoffe, meine Kinder, daß diese Bemerkungen dazu dienen werden, euch in eine solche Verfassung zu setzen, worinne ihr euch befinden müsset, wenn ihr den euch so nöthigen Unterricht von der Offenbarung empfangen wollet.

Wir wollen den Anfang machen, diese Offenbarung zu suchen; wir wollen sehen, ob es Gott gefallen hat, sie den Menschen zu gewähren, oder ob sie noch in diesem Stücke auf Wünsche und Hoffnungen eingeschränkt sind. Wir wollen sehen, ob wir noch nicht das Glück haben, ein so schätzbares Gut zu besitzen.

Ihr merket wohl, meine Kinder, daß ich durch diese Art mich auszudrücken den Weg anzeige, den ich bey meinem Unterrichte zu gehen gesonnen bin. Ich weiß, daß das Licht, welches wir suchen wollen, euch schon in die Augen geleuchtet hat. Ich weiß, daß ihr euer Glück erkennet, durch diese übernatürliche Offenbarung erleuchtet zu seyn. Und ich bin nicht willens, nur einen Augenblick eure Ueberzeugung schwankend zu machen, und eure Freude zu stören. Meine Absicht ist, euch immer mehr und mehr in den Stand zu setzen,

damit

damit ihr selbst von der Schönheit, Vortrefflichkeit und Wahrheit der christlichen Religion urtheilen könnet. Deswegen gehe ich dem Wege nach, den ich euch angezeigt habe.

Ich könnte sogleich zu euch von dem göttlichen Gesandten reden, welcher der Urheber der christlichen Religion ist. Ich könnte euch die Schönheit seines Charakters, seine Güte, Sanftmuth und Weisheit schildern, welche alles übertreffen, was uns die Menschheit zeiget. Ich könnte euch seine Gebote erklären, worin die Tugend, Gerechtigkeit, Güte und Liebe den Menschen auf die rührendste und überzeugendste Weise vorgetragen werden. Ich könnte zu euch nach den göttlichen Lehren des Erlösers der Menschen von dem höchsten Wesen reden; und dadurch alle die großen Vorstellungen, welche uns die Betrachtung der Natur geliefert hat, bestätigen, erweitern und euren Seelen tiefer einprägen. Ich könnte euch durch vollkommene Beyspiele dieses Lehrers, den uns das höchste Wesen zu unserm Heil geschickt hat, unterrichten, und euch von der Glückseligkeit unterhalten, die er uns erworben, versichert und als den Preis unsers Gehorsams gegen seine göttlichen Gebote vorgelegt hat. Ich könnte eure Aufmerksamkeit erwecken, und euren Verstand zur Ueberzeugung bringen, wenn ich euch seine Wunder beschreiben, ihre Wirklichkeit beweisen, und euch zeigen wollte, wie sie eine Macht anzeigen, die nur von dem Urheber der Natur herrühren kann, und wie sie dadurch einen deutlichen Beweis von der göttlichen Sendung unsers Lehrers, und von der Wahrheit der Offenbarung ausmachen, die er auf Erden eingeführet hat.

Ich kann wohl sagen, daß ich alles dieses in meinem mündlichen Vortrage bis auf einen gewissen Punkt schon ausgeführet habe. Ich werde in der Folge alle diese Artikel wieder vornehmen, und euch, so

viel

viel mir möglich ist, allen nöthigen Unterricht zu ertheilen suchen, um euren Verstand anfzuklären, euer Herz zu überzeugen, eure Aufführung zu leiten, und euch in den Stand zu setzen, wenn ihr dazu berufen werdet, andern eben die Dienste zu leisten, die ich euch thue.

Der Weg, auf welchen ich euch bey unsern Untersuchungen über die Offenbarung führen will, erfordert es, daß wir von ihrem Ursprunge, von den Zeiten und Orten, wo sie sich zuerst gezeigt, und von der Art, wie sie gelehret und ausgebreitet worden, den Anfang machen. Dies ist eine sehr weitläuftige und wichtige Sache, die uns, so viel als schwache Menschen davon urtheilen können, die wunderbaren und gütigen Plane der Vorsehung im Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen zeigen wird. Ich werde mich bemühen, meinen Unterricht auf diese Materie so viel möglich einzuschränken, und ihn vornehmlich also einzurichten, daß eure Herzen die Güte des höchsten Wesens gegen die Menschen empfinden, und eure Verstandeskräfte sich immer mehr üben können, von seinen Planen mit derjenigen Zurückhaltung und Ehrfurcht zu urtheilen, welche uns die Empfindung unserer Schwäche und die Größe des Gegenstandes einflößen sollen.

Es ist hier die Rede nicht blos von der Betrachtung der Natur, und von dem physischen Plane der Welt. Es kömmt hier auf den Plan an, der sowohl die moralische als physische Welt, und die unermeßlichen Absichten des Regierers der Welt betrifft, die sich in die Ewigkeit erstrecken.

Damit ihr nun im Stande seyn möget, dem historischen Leitfaden der übernatürlichen Kenntnisse nachzufolgen, welche die Offenbarung enthält, so ist es dienlich, eure Aufmerksamkeit einige Zeit hindurch auf die Geschichte der natürlichen Kenntnisse zu führen. Ich verstehe dadurch die Kenntnisse, zu welchen der Mensch

durch

durch Hülfe der natürlichen Kräfte bey der Betrachtung der Natur und bey dem Nachdenken über sich selbst gelangen kann.

Es ist leicht zu begreifen, daß man zur richtigen Vorstellung der übernatürlichen Kenntnisse auch einen richtigen Begriff von den natürlichen haben, und im Stande seyn müsse, von dem Ursprunge beyder zu urtheilen, und sie mit einander vergleichen zu können.

Es ist nicht genug, meine Kinder, daß man diese natürlichen Kenntnisse erlangt, und sie aus ihrer wahren Quelle, nämlich aus der Betrachtung der Natur, geschöpfet hat; man muß auch wissen, was für Wirkungen diese Betrachtung bey den Menschen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten hervorgebracht hat; man muß wissen, in wie weit sie die Natur betrachtet und bewundert haben; was für Vorstellungen sie dadurch erlangt haben; was für Gesinnungen in ihnen diese Vorstellungen erwecket haben, und mit einem Worte, wie ihre Religion beschaffen gewesen.

Ich würde ein großes Werk unternehmen, wenn ich diese Sache in ihrem ganzen Umfange abhandeln wollte. Es wird genug seyn, wenn ich euch die merkwürdigsten Begebenheiten vorlege, und sie euch unter dem natürlichsten, faßlichsten und lehrreichsten Gesichtspunkte vorstelle.

Ich will euch deswegen nicht gleich in die entferntesten Zeiten und unter die berühmtesten Nationen des Alterthums versetzen, und euch nicht in die Schulen der alten Philosophen führen. Ich will eure Aufmerksamkeit auf euch selbst leiten, und euch die Geschichte eurer eigenen Kenntnisse zeigen, und euch von diesem Ziele an ausführen, um mit euch die entferntesten Orte und die ältesten Zeiten zu durchlaufen.

Ihr begreifet wohl, daß man die natürlichen Kenntnisse nicht so ansehen müsse, als ob sie sich dem

Verstan-

Verstande des Menschen ohne Hülfe der Aufmerksamkeit darstellten, und ohne daß es nöthig wäre, seine Kräfte durch einige Anstrengung in Thätigkeit zu setzen, und sie auf die Betrachtung der Natur und auf das Nachdenken über sich selbst anzuwenden. Es giebt wenige Wahrheiten, die sich dem Verstande von selbst darbieten, und nicht zu ihrer Erlangung einigen Fleiß und Sorgfalt erforderten. Es ist dennoch eine Wahrheit, die man in diesem Falle setzen kann, nämlich die Wahrheit von unserm eigenen Daseyn; und mit dieser ist eine andere unzertrennlich verbunden, nämlich von dem Daseyn der ersten Ursache, welche uns unser eigen Daseyn zeiget.

Ihr wisset schon, meine Kinder, was ich euch sage; und ihr habt es schon lange gewußt, nämlich von der Zeit an, da ihr zu denken angefangen habt: daß ihr nicht denken könnet, ohne einen Begriff von eurem Daseyn zu haben.

Auf eben diese Weise kann man auch sagen, daß die Ueberzeugung von einer ersten Ursache der erste Strahl des natürlichen Lichts ist, der euch erleuchtet hat. Ein schätzbarer Strahl, der seinen Glanz um euch verbreitet, und euch die schönsten und wichtigsten Gegenstände entdeckt hat.

Durch Hülfe dieses Glanzes habt ihr angefangen, die wahre Quelle der Glückseligkeit zu entdecken, wornach das Verlangen sich von der Zeit an, da ihr angefangen habt zu empfinden, in euch hat spüren lassen.

Ich sage nicht, daß dieses Verlangen nach Glückseligkeit ein natürliches Licht sey; sondern ich sage nur, daß es ein starkes Hülfsmittel, und ein Bewegungsgrund sey, der euch beständig antreibt, das Licht zu suchen. Ich habe euch dieses bereits in meinem vorhergehenden Un-

terricht gezeiget *). Ihr habt um euch her, und in euch selbst nichts gefunden, was das Verlangen nach Glückseligkeit hätte völlig befriedigen können. Es hat sich erst seit eurer Entdeckung der ersten Ursache die wahre Quelle des Glücks in euch gezeigt. Ohne dieses Licht würdet ihr in Ansehung des Glücks in einer dicken Finsterniß geblieben seyn; und alles, was euch umgiebt, würde für euch, wie ich euch oft gezeigt habe, ohne die Vorstellung von der ersten Ursache, unerklärlich, und eine wirkliche Verwirrung gewesen seyn.

Die schönen Wahrheiten, welche den Verstand eben so geschwind als die Vorstellung von der ersten Ursache erleuchten, würden ohne diese Vorstellung euch nicht haben befriedigen können, wie sie es wirklich thun, da sie mit der Kenntniß von dem Urheber eures Daseyns verbunden sind. Ich rede von den Gründen der Tugend, die euren Seelen von Natur eingeprägt sind, und die das Gewissen zeiget und billiget; ich rede von den schönen natürlichen Neigungen, die euch zum Mitleiden, zur Güte und zur Wohlthätigkeit gegen eures Gleichen antreiben. Aus diesen schönen Gründen habt ihr gelernt, den Willen dessen zu erkennen, der euch erschaffen hat; dadurch hat er sich euch offenbaret; und dadurch habt ihr den Willen des Urhebers eures Daseyns erkannt, worzu das Bewußtseyn dieses Daseyns euch die erste Vorstellung geliefert hat. Diese Gründe haben euch das schöne moralische System gezeigt, welches die Quelle eures Glücks, und des Glücks aller Menschen seyn soll.

Durch diese Betrachtungen, und überhaupt durch die Kenntniß dieser schönen Gegenstände und eurer selbst habt ihr nach und nach die Begriffe erlangt, die ihr von den Vollkommenheiten der ersten Ursache habt; und diese Begriffe sind die glückliche Frucht unsrer Bemühun-

*) 1 Theil, 2 Abschnitt.

mühungen und Untersuchungen gewesen. Allein wenn wir dazu durch die Betrachtung der Natur gelangt sind, und wenn wir unser erstes Wachsthum und unsere ersten Kenntnisse der Vorstellung von der ersten Ursache zu danken haben, die uns erleuchtet, und in unsern Untersuchungen ermuntert hat; so können wir auch sagen, daß die Kenntniß aller dieser Gegenstände in unserm Verstande die Vorstellung von der ersten Ursache erweitert, und uns ihre anbetungswürdigen Vollkommenheiten so gezeiget hat, wie wir sie ohne diese angestellten Betrachtungen über die Natur und über uns selbst nicht würden erkannt haben.

Ihr habt seit der Zeit, da ihr zu diesem Lichte gelangt seyd, weit deutlicher in die Zukunft sehen lernen, als ihr vorher nicht gethan hattet. Ihr habt aus der Ewigkeit dessen, der euch das Verlangen nach Glückseligkeit gegeben hat, aus seiner Macht und Güte, und aus dem, was er euch von den Mitteln ihm zu gefallen gezeiget hat, einsehen lernen, daß ihr euer Verlangen bis zur Unsterblichkeit führen, oder vielmehr hoffen könnet, daß dieses Verlangen, welches dazu natürlicher Weise führet, befriediget werden kann.

Diese so schönen und prächtigen Gegenstände, die euch die Betrachtung der Welt darbietet, haben euch alsdann erst unterrichten und rühren können, da sie euch bis zur Untersuchung ihres Ursprungs geführet, und euch gezeigt haben, daß sie eben dieser Ursache, von welcher ihr das Daseyn habt, auch ihren Ursprung zu danken haben. Alsdann hat ein großes Licht alle diese Gegenstände erleuchtet. Ihr habt große Uebereinstimmungen unter ihnen und mit euch selbst gesehen, und erkannt, daß sie aus der Quelle eures Glücks kommen, und auch vieles dazu beytragen können. Ihr habt das Wichtigste für euch in der physischen und moralischen Welt entdeckt, nämlich den Platz, den ihr

darinnen einnehmt, und den Weg, der euch zum Glücke führet.

Allein ihr müsset hierbey merken, meine Kinder, daß ihr nicht durch euch selbst zu diesen Graden der Kenntniß, wovon ich rede, gekommen seyd; ihr wisset, was ihr dem Unterrichte zu danken habt; ihr wisset, wie der Lehrer, der täglich über euch wachte, eure Neubegierde befriediget und erweitert hat; wie er euch hat beobachten lassen; und wie er euch zum Nachdenken und Ueberlegen geführet hat. Ihr müsset daher erkennen, daß, wenn ihr euch selbst überlassen geblieben wäret, ihr wahrscheinlicher Weise keinen so großen Fortgang in der Erkenntniß der natürlichen einfachsten Wahrheiten würdet gemacht haben.

Ihr sehet daher, wie sehr die Geschichte eurer Kenntniß mit der Geschichte eures Unterrichts zusammenhängt, und wie sehr sie mit der Geschichte von den Bemühungen und Kenntnissen eures Lehrers verbunden ist.

Ich habe euer Wachsthum bemerken können, ehe es euch selbst noch merklich gewesen ist; ich habe bis auf einen gewissen Grad die Entwickelung eurer natürlichen Kräfte einsehen und von der Wirkung urtheilen können, welche diese ersten Wahrheiten und Empfindungen, die sich euch natürlicher Weise dargestellt haben, zu eurem Wachsthum hervorgebracht haben.

Die Natur wirket zwar zu unmerklich, als daß man ihre ersten Bewegungen gewahr werden könnte. Man kann die ersten Augenblicke, in welchen ein Kind etwas erkennet, und sich seiner Empfindungen bewußt wird, nicht spüren. Allein ich kann euch versichern, daß ihr das Verlangen nach Glückseligkeit, sobald ihr fähig dazu gewesen seyd, an den Tag gelegt habt. Dieses Verlangen war zwar noch nicht mit Ueberlegung verbunden; der Gegenstand, auf welchen es euch richtete, war noch nicht sein großer Gegenstand; aber je mehr

ihr zu der Kenntniß und Empfindung fähig geworden seyd, desto mehr hat sich dieses Verlangen geäußert und erweitert: und ihr habt begierig alles ergriffen, was man euch als einen Gegenstand des Glücks vorgestellet hat. Je vollkommner diese Vorstellung von diesem Gegenstande in eurem Verstande geworden ist, desto mehr habt ihr gewünscht dazu zu gelangen; und ihr könnet euch dessen noch erinnern, was ihr bey der Vorstellung von einer ewigen Glückseligkeit empfunden habt.

Ihr habt frühzeitig gewünscht, euren Ursprung kennen zu lernen. Ihr habt mit der größten Leichtigkeit empfunden, daß euer Daseyn euch auf die Vorstellung von dem Daseyn des Wesens, welches euch erschaffen hat, führte. Ihr habt den Begriff von einer ersten Ursache leicht gefaßt; und ihr habt diese erste Ursache als die Ursache aller Wesen angesehen, die ihr um euch her entdecktet. Ihr habt ohne Mühe begriffen, daß sie eben, so wie ihr, nur Wirkungen wären, und daß sie eine Ursache haben müßten.

Die Vorstellungen von Ursache und Wirkung haben euch sehr bald beschäftiget, und viel dazu beygetragen, eure Neubegierde zu erwecken, euren Verstand zu üben, und euch Begriffe zu verschaffen.

Allein ihr habt in diesem Falle eben so wie in vielen andern wahrgenommen, daß ihr die Kenntnisse anderer Menschen zur Erlangung eurer eigenen Einsichten nöthig hättet. Dies ist die Quelle von so vielen Fragen gewesen, auf welche euch der Anblick unzähliger Gegenstände führte. Alsdann mußte euch euer Lehrer in seinen Antworten nur kurze und deutliche Lehren geben, die euch unterrichteten, eure Neubegierde erweckten, und andern Lehren Platz machten.

Es würde allzu weitläuftig seyn den Gang zu beschreiben, den er bey eurem Unterrichte genommen, und gar oft nach euren Vorstellungen und Wünschen

eingerichtet hat. Er hat sich beständig bemühet, eure Vorstellungen auf den großen Gegenstand, nämlich auf die erste Ursache, die alle andere Gegenstände vorausseßen, zu richten, und das Verlangen, welches ihr nach der Glückseligkeit äußertet, auf die wahre Quelle des Glücks, auf die erste Ursache und auf die Tugend zu leiten, die das Mittel ist, dazu zu gelangen, und die euch eure Herzen beyde gezeiget haben.

Eure Neubegierde, eure Verstandeskräfte, und eure guten Gesinnungen selbst haben mich zwar bey verschiedenen Gelegenheiten unterstüßt; aber ihr habt oft aus eurer und meiner Erfahrung bemerket, daß ein Lehrer seinem Lehrlinge nicht alle Kenntnisse, die er ihm gern beybringen möchte, ertheilen kann; er findet oft Hindernisse, die ihn aufhalten, und die Wirkung seiner Bemühung vereiteln. Sein guter Fortgang hängt sehr von den Gaben, von der Aufmerksamkeit, dem Fleiße, Geschmacke und von den Begierden und Leidenschaften seines Lehrlings ab. Man drückt dieses oft auf eine allgemeine Art aus, wenn man sagt, daß es von dem Naturell abhange. Der Begriff vom Naturell enthält auch den Begriff vom Temperamente, von der Beschaffenheit der Organe, und man könnte auch sagen, von den Gewohnheiten, die zur zweyten Natur geworden sind.

Diese Betrachtungen zeigen euch deutlich, wie sehr der gute Fortgang des Lehrers, nach allen den verschiedenen Umständen, die ich erwähnt habe, und nach seinen eigenen Kenntnissen, nach seiner Fähigkeit, und nach seinen Gesinnungen und Bemühungen, unterschieden seyn könne.

Ihr werdet ferner alles, was ich gesagt habe, einsehen, wenn ihr auf die vielen äußerlichen Umstände Acht habt, welche auf die Neigungen und auf die natürlichen Kenntnisse des Menschen einen Einfluß haben können,

können, und die wahrscheinlicher Weise auf eure eigenen gewirket haben. Ich rede hier von besondern Verbindungen, von dem Beyspiele, von Gewohnheiten, Sitten, öffentlichen Einrichtungen, wahren und falschen Begriffen, und von vielen andern Umständen, die ich nicht alle zählen kann.

Wenn man alles zusammennimmt, was mehr oder weniger zu der Kenntniß einer Person etwas beytragen kann, so muß man über die vielen Dinge erstaunen, von denen sie abhängt. Wenn man diese Betrachtungen bey mehrern Personen anstellet, so findet man, wie viel Mannigfaltigkeit in ihrem Wachsthum und in ihren Kenntnissen seyn kann.

Wir wollen hierbey solche Personen nicht rechnen, die sich selbst haben überlassen seyn können; und es giebt deren nur eine allzu große Menge. Urtheilet blos von dem, was ihr seyn würdet, wenn ihr ohne Unterricht geblieben wäret; und damit ihr desto besser davon urtheilen könnet, so dürft ihr nur die Wirkungen bedenken, welche bey euch die Unterstützung von andern hervor gebracht haben. Ihr sehet daraus wohl ein, wie sehr die Kenntnisse des Menschen ohne diese Unterstützung eingeschränkt seyn würden; er würde nur eine mehr oder weniger dunkle Vorstellung von der ersten Ursache haben, welche vielleicht viele Vorurtheile leicht verändern könnten. Er würde nur einige Empfindungen von Tugend haben, die nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger entwickelt, und oft durch die Leidenschaften, und vielleicht auch durch seine rohe Lebensart erstickt seyn könnten.

Gehet sodann von diesem sich selbst überlassenen Menschen zu vielen andern fort, die mehr oder weniger unterrichtet, und durch die erwähnten verschiedenen Umstände mehr oder weniger begünstiget oder verhindert sind, so werdet ihr euch von der erstaunlichen Man-

nigfaltigkeit, die in den natürlichen Kenntnissen der Menschen seyn kann, einen richtigen Begriff machen können.

Versetzet euch hierauf unter ganze Nationen, und sehet, wie sehr sich die Verbindungen aller dieser erwähnten Mannigfaltigkeiten bey so vielen Menschen vermehren müssen. Ihr habt bey der Betrachtung der Natur die erstaunliche Mannigfaltigkeit wahrgenommen, welche die Verbindungen der vier Elemente in den organisirten und andern natürlichen Körpern hervorgebracht haben. Diese Verbindungen sind nichts gegen diejenigen, deren die Gegenstände, wovon wir reden, fähig sind. Es ist hier die Rede von vermischten Wesen, welche die Materie und den Verstand in sich vereinigen; von freyen Wesen, die nicht von dem bloßen Mechanismus abhangen, sondern die nach der Verschiedenheit ihrer Wahl eine solche Mannigfaltigkeit in ihre Umstände und Kenntnisse bringen können, wovon wir unmöglich zu urtheilen im Stande sind, wie weit sie sich erstrecken könne.

Durch diese Betrachtungen haben wir einsehen lernen, daß die natürlichen Kenntnisse unter den Menschen sehr verschieden seyn können. Ihr werdet sehen, daß die Thaten dasjenige bestätigen werden, wozu wir durch unser Nachdenken gelangt sind. Und wenn diese Unterschiede oft nicht so beträchtlich sind, als sie seyn könnten, so kann man leicht einsehen, daß dieses von einigen allgemeinen Umständen in den menschlichen Gesellschaften herrühret. Dahin gehören die Gesetze dieser Gesellschaften; die öffentlichen Verfassungen, welche die allgemeinen Begriffe festsetzen, nebst den Gebräuchen und Sitten. Wie nun diese Umstände der Wahrheit oder dem Irrthum mehr oder weniger günstig sind, so sind sie auch den Kenntnissen der Menschen mehr oder weniger nützlich oder schädlich. Diese

wohl

wohl erwogenen Dinge zeigen uns, daß die Menschen ohne eine wichtige Unterstützung nicht lange einerley Kenntnisse erhalten könnten. Sie würden nur in den ersten Gründen, wovon wir geredet haben, mit einander vereinigt bleiben; und dennoch würden auch diese Gründe mehr oder weniger verändert werden. Es scheinet, daß die Menschen zur Erhaltung ihrer Kenntnisse und noch mehr zur Erlangung derselben einen sehr rührenden Unterricht nöthig haben, der ihren Verstand erleuchtet, und ihr Herz rühret. Diesen Vorstellungen zufolge wird man sogar auf die Gedanken gebracht, daß sie zur Hervorbringung dieser Wirkungen mehr als menschliche Lehren brauchen.

Ihr sehet, wie diese Betrachtungen, welche man auf eine solche Art anstellet, wie ihr eure natürlichen Kenntnisse erlangt habet, und sodann auf mehrere Personen anwendet, auf die Vorstellung von der Nothwendigkeit außerordentlicher Hülfsmittel führen, damit sie aus dem Irrthume kommen, und die ihnen nöthigen Kenntnisse in ihrer Lauterkeit erhalten können. Diese Bemerkung muß euch an die glücklichen Umstände erinnern, worin ihr euch befindet; sie muß euch zeigen, daß diese Offenbarung und übernatürlichen Kenntnisse, die ihr suchet, für euch leuchten, und für diejenigen geleuchtet haben, die euch euren Unterricht ertheilet haben.

Ja, meine Kinder, ich würde euch eine sehr unvollständige Geschichte von euren natürlichen Kenntnissen und von den Einsichten eures Lehrers liefern, wenn ich nicht aus einer andern Quelle von Kenntnissen schöpfen wollte, als welche er dem Gebrauche seiner Kräfte zu danken hat. Ich bin sehr frühzeitig unterrichtet worden. Ich habe allezeit mit großem Verlangen gute Lehrer gesucht; ich habe vieles davon bey den Verfassern der vortrefflichen Werke über die Religion gefunden;

funden; aber die Grundlage dieser Werke und die Kenntnisse, welche ihre Verfasser erleuchtet haben, sind die Kenntnisse der christlichen Religion. Ich weiß, daß ich ohne diese Kenntnisse euch niemals die vorgetragenen Lehren würde haben ertheilen können. Wäre ich nicht in der großen Schule der christlichen Religion gewesen, so würde ich, anstatt euch zu der Wahrheit und zum Glücke zu führen, mich selbst nicht einmal haben leiten können. Ich habe die schönen Lehren in dieser Schule empfangen, welche die Blicke, die ich auf die Natur geworfen, erleuchtet haben; und die meine Ohren zu ihrem Unterrichte geöffnet, und mir den euch ertheilten Unterricht eingeflößt haben.

Ihr sehet nun, wie wir zur Offenbarung sogar geschwinder, wie wir es denken, gelangt sind. Es ist nicht das erstemal, meine Kinder, daß wir bey den stufenweisen Untersuchungen durch die Stärke der Wahrheit sind fortgerissen, und weit eher zu dem Ziele geführet worden, welches wir zu erreichen suchten.

Ich werde in dem folgenden Abschnitte die Untersuchungen wieder vornehmen, die wir über die Geschichte der natürlichen Kenntnisse der Menschen, in Absicht auf die Religion, angefangen haben.

Vierter Abschnitt.

Die Kenntnisse der neuern Nationen.
Die Kenntnisse der alten Nationen.

Es ist dienlich, meine Kinder, daß ihr die Hauptbegriffe der drey vorhergehenden Abschnitte aufs neue in eurem Verstande wieder sammlet. Diese Abschnitte sind vornehmlich dazu bestimmt gewesen, eure

Begriffe

Begriffe von der Religion überhaupt, von der natürlichen Religion, und endlich von der Offenbarung aufzuklären. Ihr habet gesehen, welches der große Gegenstand der Religion ist, nämlich: **Gott**; ferner das Ziel, wohin sie den Menschen führet, nämlich die **Glückseligkeit**; und endlich das Mittel, welches die Religion dem Menschen zur Erlangung des Glückes darbietet, nämlich **die Tugend.**

Zu diesen Kenntnissen haben uns bereits unsere ersten Betrachtungen über die Natur geführet. Je mehr wir sie betrachtet haben, desto mehr haben wir darüber nachgedacht; und je mehr sich diese Begriffe aufgekläret, desto mehr haben diese Kenntnisse für uns geglänzet.

Allein, ihr erkennet wohl bey der Untersuchung des Ursprungs eurer Kenntnisse, wie wenig ihr euren guten Fortgang euren eignen Kräften, und sogar den Kräften eures Lehrers zuschreiben dürfet. Ihr habt gesehen, und ich könnte fast sagen, ihr habt erfahren, daß der Mensch eine große Unterstützung braucht, um den Irrthum zu vermeiden, und die ersten Wahrheiten, welche die Natur und Vernunft ihm gezeigt haben, in ihrer Reinigkeit zu erhalten.

Die großen Lehren, welche die Natur und Vernunft den Menschen ertheilen, sind euch allezeit vor Augen gewesen. Die Menschen haben allezeit die Schönheit und den Nutzen so vieler Gegenstände, womit die Natur gezieret und angefüllt ist, betrachten können. Sie haben das Gestirn des Tages gesehen und bewundert, und seinen glücklichen Einfluß erfahren. Das Schauspiel der Nacht hat sich ihren Augen dargestellt, und das Gewölbe des Himmels hat ihnen den Gott verkündiget, den ihnen die Sonne gezeiget hatte, und dessen Güte ihnen durch alle Güter der Erden offenbar geworden ist. Es scheinet daher,

daß

daß diese schöne Lehren der Natur und Vernunft nothwendig sich den Menschen zu erkennen geben, und auf ihn mehr als alle andere Vorstellungen und Empfindungen wirken müssen. Allein ihr habt gesehen, daß der sich selbst überlassene Mensch dem Irrthume sehr ausgesetzt ist, und eine große Unterstützung braucht, um der Wahrheit zu folgen, und sich dazu führen zu lassen.

So ist der Zustand beschaffen, worin er sich auf Erden befindet; und ihr müsset nach der Geschichte der natürlichen Kenntnisse unter den Menschen gewärtig seyn zu finden, daß sie von den Lehren, die sie erlangen konnten, wenig Nutzen gehabt haben, und größtentheils auf solche Wege gerathen sind, die sie von der Wahrheit entfernt haben.

Dieses werden euch die Begebenheiten lehren, die wir kürzlich durchlaufen müssen. Wir wollen uns bemühen, zu untersuchen, wie der Zustand der natürlichen Kenntnisse unter den Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten beschaffen gewesen. Wir können diese Sache nicht in ihrem ganzen Umfange abhandeln. Es würden uns die nöthigen Urkunden fehlen, wenn wir es versuchen wollten. Diejenigen, welche wir haben, sind hinreichend genug, um uns den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Ja, es wird zu meiner vorhabenden Absicht genug seyn, euch blos einen kleinen Theil von den Kenntnissen vorzulegen, die man von dieser Sache erlangen kann.

Sind wohl alle Menschen auf Erden im Stande, solche natürliche Kenntnisse von der Religion zu erlangen, wie ihr sie von eurer Kindheit an empfangen habt? Können sie eben den Unterricht bekommen, den ihr erlangt habt?

Ihr habt Ursache zu glauben, daß sehr viele von dem Glücke, welches ihr in diesem Stücke genießet,

weit

weit entfernt sind. Ihr habt in dem vorhergehenden Abschnitte gesehen, wie viel günstige Umstände zusammenkommen müssen, damit der Mensch die großen Gründe der Religion in ihrer Lauterkeit erlange. Man kann leicht denken, daß diese Zusammenkunft von solchen Umständen nicht überall anzutreffen ist. Ihr sehet sogar, wie sehr sie in einem eingeschränkten Orte, unter einigen tausend Personen, und auch alsdenn noch, wenn dieser Ort sehr begünstiget ist, abzuwechseln pflegen.

Wie muß es nun unter solchen Nationen seyn, die aller öffentlichen Anstalten beraubet, oder deren öffentliche Einrichtungen so wenig beträchtlich sind, da oft der beste Unterricht sehr vernachläßigt wird, und so wenig Wirkungen hervorbringt?

Ueber dieses hat alles bey einer Nation auf den Unterricht und auf die Sitten einen großen Einfluß. Ihr werdet in der Folge von dem Einflusse urtheilen können, den die politische Verfassung einer Nation auf die Kenntnisse und Sitten der Personen haben kann, woraus sie besteht. Der herrschende Geschmack, die gemeinschaftlichen Vorurtheile, die allgemeinsten Leidenschaften, als der Stolz, der Partheygeist, die Trennungen, die Verschwendung, nebst der Liebe zum Reichthum und Vergnügen, sind eben so viele Hindernisse, deren Wirkungen auf die Kenntnisse der Menschen nur allzu merklich sind. Sie dienen oft dazu, sehr vielen eine solche Denkungsart und Gesinnung beyzubringen, die sie oft von der Aufmerksamkeit und von dem gemeinschaftlichen Fleiße entfernet, und sie wohl gar dahin bringet, daß sie die Finsterniß dem Lichte vorziehen. Alles was sie umgiebt, zeiget ihnen die erste Ursache; alles beweiset ihnen ihre Güte und Weisheit; sie wissen das Verdienst und den Werth der Tugend; aber diese Vorstellungen und Gesinnungen

gen werden in ihren Seelen vernachläßiget; und sie pflegen sich gar nicht damit zu beschäftigen. Nur allzuviele verschiedene Gegenstände haben ihren Geschmack gefesselt, und ihre Aufmerksamkeit an sich gezogen; sie sind die einzige Materie ihrer Bemühungen und Untersuchungen. Daher, anstatt daß sie durch den Genuß so vieler Güter alle Augenblicke zu der ersten Ursache sollten geführet werden, so vergessen sie davon die Ursache; und sie genießen dieselben so, als ob sie keine Ursache hätten.

Dies ist, meine Kinder, der Zustand der meisten Nationen. Man bemerket in diesem Stücke, wie in vielen andern, große Mannigfaltigkeiten, welche durch verschiedene Umstände, deren Wirkungen man nicht alle entwickeln kann, verursachet werden. Dieser Theil der menschlichen Geschichte ist der schwerste, sobald als man ihn gründlich untersuchen will. Man kann sich dabey sogar verirren, wenn man ihn allzusehr ergründen will.

Es giebt große und kleine Nationen. Und es sind Nationen, die unter sich auf eine leichte Weise eine Gemeinschaft unterhalten; hingegen sind auch noch viele, die von allen andern abgesondert leben, und keine andern Hülfsmittel, als in sich selbst haben.

Wenn man die großen oder kleinen Nationen, die unter sich eine leichte Gemeinschaft haben, auf ihrer schönen Seite betrachtet, so scheint es, daß man daselbst die deutlichsten und reinsten Kenntnisse von den ersten Wahrheiten finden müsse. Die Arbeitsamkeit, Nacheiferung und die Höflichkeit sind Zeichen von dem Wachsthume des menschlichen Verstandes. Und diese Zeichen scheinen die Hoffnung zu bestätigen, daß sie mit den sichersten Umständen, in Ansehung der wichtigsten Sache, nämlich der Religion und der Glückseligkeit, verbunden sind. Man muß also wohl dem Anschein

scheine nach unter diesen Nationen solche Kenntnisse zuerst suchen. Allein, wenn man bedenkt, wie sich das Laster, der Irrthum und die Unwissenheit unter sehr vielen Personen oft ausgebreitet haben, so wird man eher geneigt werden, sie zu fliehen, und zu glauben, daß sich die Kenntniß und reinste Tugend vielmehr in der Einöde, oder unter den kleinsten und abgesondertsten Nationen befinden müsse.

Diese kleinen menschlichen Gesellschaften sind sehr selten, wo die Tugend und die Kenntnisse der Vernunft eine große Lauterkeit erlangt und erhalten haben. Diese Gesellschaften sind vielleicht nur die schönen Erdichtungen einiger glücklichen Köpfe gewesen, welche diesen Kunstgriff gebraucht haben, um dadurch den Nutzen und die Schönheit dieser Kenntnisse und Tugenden zu zeigen, und eine Neigung und fleißige Nachforschung derselben zu erregen.

Man hat viele Beyspiele von kleinen Nationen, die sich in Einöden festgesetzt haben. Einige davon sind nicht so roh als andere gewesen; aber alle sind doch in einem Stande der Unwissenheit geblieben, welche nichts als eine Veränderung der Umstände, und eine Gemeinschaft mit erleuchteten und höflichern Nationen überwinden könnte.

Was den Menschen anbetrifft, der von seiner Kindheit an in eine tiefe Einöde gesetzt ist, so habe ich bereits Gelegenheit gehabt euch zu sagen, daß er wahrscheinlicher Weise eingeschränkt bleiben würde, um sich nur mit den dringendsten Bedürfnissen der Natur zu beschäftigen; oder daß er wild bleiben würde. Man kann zwar nicht mit Gewißheit versichern, daß nicht einige sich in einer so guten Verfassung befinden, und die dunkeln Wolken, die sie umgeben, durchdringen sollten, und dahin gelangen könnten, sich mit der ersten Ursache zu beschäftigen und den Unterricht zu verlangen.

gen. Aber man kann auch nicht zweifeln, daß sie alsdann nicht so eingeschränkt bleiben würden, wenn sie von aller Gemeinschaft und Umgang mit unterrichteten Menschen abgesondert wären.

Und was würde ein wohl unterrichteter und tugendhafter Mensch in einer solchen Einöde anfangen? Er würde gewahr werden, daß er nicht an dem rechten Orte der Tugend und Kenntniß wäre, und daß die Tugend in der Einöde als todt anzusehen ist, wenn sie von den Gegenständen, woran sie sich üben soll, entfernt ist. Er würde mit Ungeduld wünschen, sich unter seines Gleichen zu befinden, um die Neigungen der Güte, womit sein Herz erfüllet ist, zu befriedigen. Er könnte es nicht mehr ertragen, um sich her nur taube und stumme Gegenstände zu haben; er würde allezeit wünschen, die Schönheiten der Natur und die Vollkommenheiten ihres Urhebers zu preisen, und von andern rühmen zu hören.

Diese Betrachtungen, so allgemein und unbestimmt sie auch sind, können doch sehr viel dazu beytragen, um euch zu überzeugen, wie verwickelt die Ursachen sind, die auf den Grad der natürlichen Kenntnisse einen Einfluß haben, in welchen die verschiedenen Völker erleuchtet seyn können, die gar keine übernatürliche Kenntniß haben. Ihr seyd dadurch vorbereitet, von der Schwierigkeit der Untersuchungen zu urtheilen, die wir hierüber anstellen wollen. Es kömmt hierbey auf die allgemeine Geschichte der Menschen an; denn ihr sehet wohl, wie ihre Kenntnisse von allen Umständen abhangen, worinne sie sich befinden. Ja, es kömmt hierbey, wenn ich so reden darf, noch mehr auf die Geschichte der Vorsehung an, wie sie die Menschen zum Glück durch so verschiedene Mittel führet: durch Mittel, die wir nicht ergründen, und in unzähligen Fällen nicht beurtheilen können.

Wir müssen hierbey an die Schranken unsers Verstandes, und an die Größe, Weisheit und Güte der moralischen Regierung unsers Schöpfers und Herrn denken. Wir müssen hierbey zu uns sagen, was wir schon mehrmals gesagt haben, und was wir zu wiederholen noch oft Gelegenheit haben werden: was sollen wir von dieser Reihe der Begebenheiten denken, welche uns der Zustand der Menschen in Ansehung der Religion, der Kenntnisse, der Sitten und der Glückseligkeit darbietet, da uns schon die kleinsten Gegenstände der körperlichen Welt aufhalten, und ein jedes Insect für uns eine Welt von unerklärlichen Wundern ist?

Mit diesen Gesinnungen müssen wir die Untersuchungen übernehmen, die wir hierüber anstellen wollen. Wir wollen jetzt unsere Blicke auf das menschliche Geschlecht werfen, da wir bisher unsere eigene Umstände betrachtet haben. Der Gegenstand ist allerdings zu groß, als daß man ihn mit einem Blicke fassen kann. Ueber dieses sind wir nicht im Stande alle Völker der Erde zu kennen, die jetzt sind, und ehemals gewesen sind. Wir wollen daher diejenigen, die wir kennen, nach den Zeiten und Orten abtheilen. Wir wollen die verschiedenen Nationen betrachten, welche am meisten unterrichtet und erleuchtet sind, und welche in der Unwissenheit und in der Barbarey geblieben sind.

Es ist natürlich von der gegenwärtigen Zeit anzufangen: allein wir können uns weder darauf noch auch auf einige wenige Jahre einschränken. Wir müssen ganze Jahrhunderte zusammen nehmen.

Die größten Kenntnisse von der natürlichen Religion sind unstreitig unter den europäischen Nationen, und unter denen, die sie in den andern Theilen der Welt gebildet und unterrichtet haben. Diese Kenntnisse sind nicht überall gleich, wie sie auch nicht unter

den einzelnen Personen der aufgeklärtesten Völker gleich sind. Man hat aber doch überhaupt die erste Ursache erkannt und verehret. Man betrachtet sie als die Beherrscherinn der physischen und moralischen Welt, und als die Quelle aller Güter, welche die Menschen genießen. Man hat von ihren Vollkommenheiten schöne Vorstellungen, und man erkennet, daß dieses vollkommenste Wesen die gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit mit der Tugend verbunden hat.

Ich könnte das Gemälde von den Kenntnissen, die unter den meisten europäischen Völkern glänzen, noch mehr erweitern. Allein, wenn ich weiter gienge, so würdet ihr bald diese großen Wahrheiten, dieses Heil, dieses Leben und diese Unsterblichkeit erkennen, die das Evangelium ans Licht gebracht hat: und ihr würdet folglich einsehen, daß ich auf dem Wege ausgehe, auf welchem wir weiter gehen sollen; und daß ich von der Offenbarung rede, da wir uns eingeschränkt haben, nur die natürlichen Kenntnisse zu suchen.

Wir wollen daher nicht eher von den Kenntnissen dieser Nationen reden, als bis wir uns erst mit denen beschäftiget haben, die von aller Offenbarung entfernt gewesen zu seyn scheinen.

Wir wollen uns deswegen in die neue Welt versetzen. Amerika ist lange Zeit in Europa und in den andern Theilen der alten Welt unbekannt gewesen. Man hat Ursache zu glauben, daß seine Einwohner keine Gemeinschaft mit den erleuchteten Nationen gehabt haben. Der Zustand, worinne es sich bey seiner Entdeckung vor mehr als zweyhundert Jahren befand, ist sehr dienlich, uns dergleichen Vorstellungen von der Sache, die wir untersuchen, zu liefern. Man fand in Amerika einige große Nationen, als die Peruaner und Mexikaner; aber die meisten von den Völkern dieses festen Landes waren in weiten Gegenden zerstreuet, und

in

in sehr kleine Gesellschaften abgetheilet. Man fand solche kleine Gesellschaften in sehr vielen Inseln. Keine davon war gesittet, und so weit gekommen, um die Künste zu entdecken, welche schon lange unter den meisten Völkern in Europa und in den verschiedenen Ländern von Asien und Afrika bekannt waren. Man sieht, daß sie die Bedürfniß dieser Künste eingesehen haben, aber durch die Umstände darinne nicht begünstiget worden. Sie haben den Werth von den Arbeiten des Fleißes der Europäer erkannt, und sie begierig zu besitzen gesucht. Es herrschten unter den Mitgliedern dieser kleinen Gesellschaften abergläubische Gewohnheiten, die uns hinreichend sind zu urtheilen, daß sie ihre Abhängigkeit von einem höhern Wesen, und von einer gewissen Ursache eingesehen haben, die sie bald für die erste Ursache würden erkannt haben, wenn sie ihre Betrachtungen weiter fortgesetzt, oder den Unterricht solcher Personen, die im Denken geübter gewesen, genossen hätten. Man entdeckte, daß sie Vorstellungen von Gerecht und Ungerecht hatten, welche durch die grossen Vorurtheile gar sehr verdunkelt waren, die ihre rohe Lebensart und Unwissenheit verursacht hatten.

Man fand, daß die Peruaner als das gesittetste Volk von Amerika, welches auch einigen Fortgang in den Künsten gemacht hatte, einen höchsten Gott, den Schöpfer und Erhalter der Welt erkannten, und die Sonne, eben so wie die Mexikaner und die meisten Einwohner von Amerika, als das Bild des höchsten Gottes anbeteten. Es ist diesen Völkern eben so wie allen Völkern der Welt ergangen. Sie haben sich nicht dabey an die Vorstellung von der ersten Ursache gehalten; sie haben dieselbe gewissermaßen sehen wollen, weil sie den sinnlichen Gegenständen zu sehr ergeben waren; und deswegen haben sie sich an die Gestirne, und vornehmlich an die Sonne und an den Mond gewendet.

Allein man kann dem ungeachtet sagen, daß die Grundsätze, die Gewohnheiten und die Abgötterey der amerikanischen Völker, die keinen andern Unterricht gehabt zu haben scheinen, als den sie aus der Natur, aus ihren eigenen Empfindungen und aus ihrem ersten Nachdenken geschöpft haben, insgesammt dazu dienen, um zu behaupten, daß sie alle die Nothwendigkeit einer ersten Ursache, und die Abhängigkeit der Menschen von derselben eingesehen haben.

Man hat eben dieses auch bey den rohesten Völkern der alten Welt, bey denen, die in Norden und Süden zerstreuet sind, und sogar bey den Hottentotten entdeckt, die doch wegen ihres rohen Wesens vorzüglich merkwürdig sind. Wir haben keine Nachricht von der Beschaffenheit der Kenntnisse bey den Einwohnern dieser erwähnten Länder in den ältern Jahrhunderten. Es ist wahrscheinlich, daß ihre Kenntnisse eben nicht beträchtlich gewesen sind. Es ist daher wichtiger, sich mit den alten Nationen zu beschäftigen, von welchen diese gewiß ihren Ursprung haben.

Es kömmt also gegenwärtig darauf an, in dem Alterthume nachzuforschen, und zu untersuchen, wie die Kenntnisse der Menschen von der Religion in den alten Zeiten beschaffen gewesen, den Ursprung dieser Kenntnisse so viel möglich aufzusuchen, und den Veränderungen, denen sie ausgesetzt gewesen, nachzuspüren.

Der Gegenstand, den ich euch vor Augen legen will, ist sehr groß; denn es ist nicht die Absicht, unsere Untersuchung über eine einzige Nation anzustellen, sondern man muß sie auf viele Nationen erweitern, und so viel möglich auf die ältesten, von denen die andern hergekommen sind, zurückgehen; und man muß sogar versuchen, bis zu der Entdeckung des ersten Ursprungs der menschlichen Gesellschaft, oder des ersten Ursprungs des Menschen überhaupt zu gelangen.

Der

Der Schauplatz, auf welchen wir unsere Augen richten wollen, ist die alte Welt. Sie stellet uns große und kleine Nationen vor; sie liefert uns wichtige Veränderungen in dem menschlichen Verstande, und in den Gesellschaften; sie zeiget uns den Menschen, wie er seine Stärke übet, seine Kräfte entwickelt, und seinen Fleiß auf die Künste wendet, und es darinne sehr weit bringet.

Man hat in den Ebenen und an den Ufern der Flüsse große Städte gebauet, und diese Städte mit prächtigen Werken gezieret, die zum Besten ihrer Einwohner gedient haben. Man entdeckt in dem Alterthum häufige und merkwürdige Denkmäler von den Talenten und Künsten vieler Völker. Einige dieser Denkmäler, die noch vorhanden sind, dienen sogar den Geschichtschreibern zu ihrer Unterstützung.

Dieser Anblick zeigt uns große Menschen von aller Art: Helden, welche über Nationen regieret, und sie zu ihrer Vertheidigung bewaffnet, sehr oft andre Nationen angegriffen, und die Rolle, die sie spielen sollten, gänzlich verändert haben, und die Geißeln ihrer Völker geworden sind, an Statt daß sie ihre Beschützer und Väter seyn sollten.

Die Wissenschaften haben uns noch viel berühmtere große Männer gezeigt, die uns durch die Schönheit und durch die Werke ihres Geistes lehren, daß man sie jetzt nicht anders übertreffen kann, als wenn man ihre Arbeiten nutzet, und den Unterricht genießet, den uns die Jahrhunderte liefern, die zwischen ihnen und uns verflossen sind.

Ihr werdet natürlicherweise erwarten zu vernehmen, daß die Nationen, unter welchen die Wissenschaften und Künste mit so gutem Erfolg sind getrieben worden, auch ihre Talente an dem großen Gegenstande, der sich dem menschlichen Verstande stets darstellet, und

welchen den Menschen ihr Herz entdeckt, werden geübt haben. Sie mußten bey der Anwendung ihrer Kräfte auf alle Gegenstände, die sie umgaben, die erste Ursache so zu sagen überall antreffen, sie kennen lernen, und entdecken, wie sehr ihr Schicksal von derselben abhängt.

Man findet dieses auch beständig, wenn man aus den verschiedenen Quellen schöpfet, welche uns die nöthigen Nachrichten von dieser Sache, womit wir uns unterhalten, liefern können. Diese Quellen sind die Geschichtschreiber, die Philosophen und die Poeten des Alterthums. Hier findet man die Kenntnisse der Menschen und die natürlichen Einsichten, wozu sie gelanget sind, aufbewahret.

Die griechischen und römischen Geschichtschreiber, Poeten und Philosophen sind die berühmtesten und bekanntesten. Mit diesen beschäftiget man die jungen Leute am meisten; und deswegen sind sie auch geneigt zu glauben, daß man sich wegen der Kenntniß des Alterthums an die Geschichte der Griechen und Römer vornehmlich halten müsse. Diese Quellen liefern uns nun zwar beträchtliche Kenntnisse von dem Zustande der alten Welt, und besonders von den Griechen und Römern; aber sie zeigen uns auch zugleich, daß man weit mehr in das Alterthum zurückgehen müsse, wenn man zur Entdeckung des Ursprungs der Wissenschaften und überhaupt der Kenntnisse dieser Völker gelangen will. Diese Schriftsteller haben einen Theil ihrer Kenntnisse aus andern Quellen geschöpft. Sie haben ihre Nationen durch die von andern Völkern erhaltenen Lehren unterrichtet. Ihre Philosophen, vornehmlich die Griechen, sind bey den Aegyptiern, Phönieiern, Babyloniern und Persern in die Schule gegangen. Und Pythagoras ist wahrscheinlicher Weise nicht der einzige, der bis nach Indien gegangen ist. Es scheint, daß die Griechen und selbst die Aegyptier ihre Augen gegen den Orient

als

als den Ort gerichtet haben, wo das Licht zuerst aufgegangen war, und woher es noch kam.

Die Geschichtschreiber, Poeten und Philosophen, wovon wir reden, zeigen uns nicht allein die auserlesensten Wissenschaften, die in den Schulen gelehret wurden, oder solche Geheimnisse waren, die man dem Volke zu verbergen pflegte; sondern sie lehren uns auch, wie die Vorstellungen des Volks, und die Religion der alten Nationen beschaffen gewesen.

Man sieht, daß überhaupt die Vorstellung von der ersten Ursache, von einem höchsten Wesen, als dem Schöpfer der Welt, der sie mit Weisheit und Gerechtigkeit regieret, bey allen Menschen geherrschet hat, und der Grund ihrer Religion gewesen ist. Diese Vorstellung ist nur bald unter den meisten Völkern mehr oder weniger verunstaltet worden. Daher sind die verschiedenen Gottesdienste und Religionen gekommen, die wir in dem Alterthume finden. Die Quellen, woraus wir schöpfen können, sind zwar in vielen Stücken sehr dunkel; aber sie können uns doch hiervon den Unterricht ertheilen, der unserer Absicht gemäß ist, und uns überzeugen kann, daß die ihren Einsichten und Leidenschaften überlassenen Nationen leicht in Irrthum, und wohl gar in die gröbsten Irrthümer fallen.

Fünfter Abschnitt.

Fortsetzung der Geschichte von den natürlichen Kenntnissen der alten Völker.

Der Orient ist der Mittelpunkt der Welt, woraus das Licht gekommen ist.

Der Ursprung des menschlichen Geschlechts. Die Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Der Zustand, worinne wir die Einwohner von Amerika, und die Völker der alten Welt gefunden haben, die seit langer Zeit sich selbst überlassen gewesen zu seyn scheinen, hat uns eben kein wichtiges Wachsthum der Vernunft geliefert. Wir haben vielmehr gesehen, wie groß die Unwissenheit ist, worinne die Menschen sind, wenn sie ohne Unterricht und ohne Gemeinschaft mit andern erleuchtetern Menschen bleiben. Dieses lehren uns die alten Gallier, Britten, Deutschen und andere nordische Völker, welche oft die mittägigen Länder angegriffen haben, als solche Völker, von denen wir in dem vorhergehenden Abschnitte geredet haben.

Der große Ruhm der Griechen und Römer hat unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und uns auf die Gedanken gebracht, daß wir bey diesen Völkern noch wichtigere Denkmäler von der Stärke der menschlichen Kräfte der Vernunft finden würden. Diese in so vielen Jahrhunderten berühmten Völker, besonders die Griechen, die sich durch ihre schönen Geister, und durch ihre Bemühungen zur Bearbeitung des menschlichen Verstandes, und zur Erforschung der Wahrheit so merkwürdig gemacht haben, zeigen uns beynahe nichts anders als den gröbsten Irrthum, der mit den ersten

sten Kenntnissen der Vernunft von der Religion vermischt ist.

Die Griechen sind die Lehrer der Römer gewesen, zu welchen die Philosophie sehr spät gekommen ist. Die Griechen haben sie hierinne übertroffen. Sie haben ihren Ursprung solchen Völkern zu danken, die mehr gegen Morgen und gegen Mittag liegen; und sie haben daher ihre ersten Kenntnisse von den Künsten und Wissenschaften, und wahrscheinlicher Weise auch von den ersten Wahrheiten der Religion erhalten. Diese Wahrheiten sind nicht ganz rein zu ihnen gekommen; und sie haben dieselben noch in vielen Stücken verunstaltet: denn man kann nicht allen Griechen die Ehre wegen der Meinungen einiger von ihren Philosophen beylegen, die es kaum wagten, die schönen Wahrheiten vorzutragen, welche sie gefaßt hatten; und von denen einige sogar die Schlachtopfer ihrer großen Begierde, ihre Landesleute zu unterrichten, geworden sind.

Die Lehrer der Griechen sind die Aegyptier und Phönicier gewesen. Diese letztern Völker haben den größten Theil ihrer Kenntnisse von solchen Nationen bekommen, die mehr gegen Morgen lagen. Alle Untersuchungen zeigen uns daher den Orient als den Mittelpunct, woraus sich die Kenntnisse über die Abendländer verbreitet haben. Ja es scheint sogar, daß das Licht, welches in dem Orient geschienen, der Mittelpunct der Kenntnisse gewesen ist, die zum Unterricht der andern Völker gedienet haben.

Diese Vorstellung verdienet eine genauere Untersuchung. Sie kann uns zu unserer vorhabenden Absicht dienen, und uns zeigen, was der Mensch bey der Untersuchung der ersten Wahrheiten vermag, und was für Hülfsmittel er nöthig hat, um dazu zu gelangen, und um sie zu erhalten.

Allein wie soll man es nun finden, wenn wirklich im Oriente ein Mittelpunct gewesen ist, woraus das Licht sich verbreitet hat? Es ist ein sehr leichtes Mittel, welches sich natürlicherweise dem Verstande gleich darbietet: man muß nämlich den Ursprung der menschlichen Gesellschaften aufsuchen. Ist jemals eine erste Gesellschaft gewesen, woraus die andern entstanden sind, so ist es sehr wichtig zu wissen, wie die Kenntnisse dieser ersten Gesellschaft beschaffen gewesen. Diese Fragen führen uns auf eine andere: nämlich, wenn einmal eine erste Gesellschaft gewesen ist, was hat sie für einen Ursprung gehabt? ist sie nur von einem Paare hergekommen, und wie ist der Ursprung dieses Paares beschaffen gewesen?

Wir werden, wie ihr sehet, bis zur Untersuchung von dem Ursprunge des Menschen und der Gesellschaften geführet, die er durch seine Vermehrung seit langer Zeit errichtet hat.

Es ist nicht nöthig zu untersuchen, woher der Mensch seinen ersten Ursprung hat. Die Vernunft zeigt uns deutlich, daß er ebenfalls ein Werk des Urhebers der Natur ist. Man will hierbey nur wissen, wie die Nationen entstanden sind, und wie die Erde bevölkert worden. Ist sie gleich anfänglich auf Befehl des Schöpfers mit Menschen angefüllt gewesen, oder haben sich die Menschen nach und nach vermehret und ausgebreitet? Kommen sie von einem einzigen Menschen, oder von wenigen Menschen her?

Die Quellen der erwähnten Kenntnisse, nämlich die Geschichtschreiber, Poeten und Philosophen, geben uns hierüber wenig Unterricht, und liefern uns sogar lächerliche Fabeln, welche deutlich zeigen, wie sich die Menschen bey ihren Untersuchungen der Einbildungskraft überlassen, und wie sie sich mit den unnatürlichsten Vorstellungen befriedigen können. Man sieht,

daß

daß sie durch die Erfahrung die Natur wenig zu Rathe gezogen, und sehr viel unternommen haben, sie kennen zu lernen, da sie ihrer Einbildungskraft nachgegangen sind. Ja sie sind so weit gekommen, und haben behauptet, daß die Menschen aus den Sümpfen und aus der Erde wie die Pflanzen hervorgekommen wären.

Hätten sie bemerket, wie die Familien und Nationen entstehen, so würden sie leicht erkannt haben, daß sie nur von einem Manne und von einer Frau herkommen können. Sie würden mit dieser Vorstellung viele andere Begebenheiten, die ihnen die Geschichte zeigte, verbunden, und daraus gelernt haben, daß die Erde nur nach und nach bevölkert worden, und daß die Völkerschaften sich vom Morgen gegen Abend ausgebreitet haben. Sie würden durch diese Betrachtungen zu eben dem Punct gekommen seyn, woraus nach ihrer eigenen Einsicht die ersten Kenntnisse entstanden waren; und sie hätten vernünftiger Weise den Schluß machen können, daß die ersten Kenntnisse, und die ersten Menschen an einerley Orten gewesen; oder, daß die ersten Menschen Kenntnisse erlangt haben, und vielleicht durch einen außerordentlichen Unterricht erleuchtet worden, der den Völkern, so wie sie sich ausgebreitet haben, ihre reinsten Kenntnisse geliefert hat.

Wir können leicht zu diesen Wahrheiten gelangen, welche die aufgeklärten Köpfe unter den alten Nationen hätten entdecken können. Wir haben eben die Denkmäler, welche diese Nationen unterrichten konnten; nämlich, die unzähligen Begebenheiten, die uns lehren, wie die verschiedenen Länder der Erde nach und nach bevölkert sind, und wie die Staaten entstanden und gewachsen sind. Allein wir haben noch einen wichtigen Vorzug vor den alten Völkern; nämlich die schöne Naturlehre, Philosophie und Kenntniß der Natur aus den Begebenheiten und aus der Erfahrung. Die

Alten

Alten haben einige Wissenschaften sehr weit getrieben, als zum Beyspiel die Mathematik und Astronomie. Sie haben Philosophen gehabt, welche durch die schönen Bemühungen der Vernunft, und durch die Unterstützung der Kenntniß der Natur die ersten Wahrheiten, welche mit so vielen Irrthümern vermischt waren, haben läutern können. Allein man hat zu ihrer Zeit nicht so wie seit kurzem der Natur nachgespüret: sie hatte ihren Betrachtern damals noch nicht solche nützliche Lehren geliefert, wie sie gegenwärtig leicht haben können; sie hatte ihnen noch nicht diese Reihe von Wirkungen gezeigt, welche den wahren Forschern unserer Zeit ihren Gang nebst einigen von den vortrefflichen Stufen zu erkennen geben, wodurch so viele Werke zu ihrer Vollkommenheit geführt werden. Die Alten hatten vornehmlich die schönen Lehren von der Behutsamkeit und Bescheidenheit noch wenig aus der Natur geschöpft, die sie uns ertheilet, damit wir unsere Untersuchungen und Urtheile da aufhalten, wo unsere Kräfte und Kenntnisse stehen bleiben.

Socrates hat diese so schönen und nützlichen Lehren der Natur gelernet, und sich in diesem Stücke von den meisten Griechen ausgezeichnet. Er hat das schönste Beyspiel der Bescheidenheit gegeben, welches uns das Alterthum bekannt gemacht hat; ein nachahmungswürdiges Beyspiel für die aufgeklärtesten Jahrhunderte, welches verdienet bey den wahren Philosophen unserer Zeit einen solchen Einfluß zu haben, wie es ehemals bey dem Plato und Xenophon gehabt hat.

Ich sage daher, meine Kinder, daß wir mit den Hülfsmitteln, die wir jetzt haben, leicht einsehen können, daß das menschliche Geschlecht nur von einem Menschen herkömmt, und als eine große Familie mitten in Asien seinen Anfang genommen hat.

Allein

Allein dieses würde noch nicht genug seyn, wenn wir hiervon keine andere als diese Wahrheit hätten. Wir würden nicht wissen, was für Einsichten die ersten Menschen gehabt haben, und woher diese Kenntnisse zu ihnen gekommen sind. Wir würden fragen müssen: ist der erste Mensch in diesem Stande der Schwäche erschaffen worden, worinnen jetzt alle seine Nachkommen geboren werden? Wie hat er seine erstern Jahre zugebracht? Durch was für Bemühungen und Hülfsmittel hat er leben, und nach und nach die ihm nöthige Stärke erlangen können, um sich selbst und seinen Kindern zu dienen? Wer ist sein Lehrer gewesen? Wer ist sein Führer in dieser neuen Welt gewesen, die ihm ganz unbekannt war? Wie hat er die Nahrungsmittel zur Befriedigung des Hungers, der ihn so oft drückte, unterschieden? Wie hat er von so vielen Gegenständen urtheilen können, deren Kenntniß für ihn so wichtig war, um die Zufälle zu verhindern, denen ihn sein Mangel an Erfahrung aussetzte? Eine Gehülfinn, die eben den Bedürfnissen wie er unterworfen, und in dieser Welt eben so wie er ein Neuling und noch schwächer war, wurde anstatt ihm zu helfen, durch die Zärtlichkeit, die er gegen sie hatte, ein neuer Grund zu Schwierigkeiten und Schmerzen.

Und gesetzt nun auch, daß sie sogleich mit den Kräften des Körpers und des Geistes in einem blühenden Alter in die Welt traten, so mußten sie dennoch diese Kräfte üben; und sie brauchten zur Uebung derselben auf diese unmerkliche Art, welche in der Ordnung der Natur vorhanden ist, eine zu lange Zeit zu den dringenden Bedürfnissen, die sie befriedigen sollten. Sie mußten beobachten, und sich ihre Gedanken mittheilen lernen, ehe sie sich durch den Umgang unterrichten konnten. Sie waren erst nach einem großen Wachsthume in diesem Stücke vermögend sich von dem

Nutzen

Nutzen und von der Schönheit der Gegenstände, die sie umgaben, mit einander zu unterhalten, und sich die Gedanken ihrer Seele mitzutheilen, und ihren Geist zu der ersten Ursache zu erheben.

Diese Betrachtungen führen uns natürlicher Weise auf die Gedanken, daß der erste Mann und die erste Frau einen unmittelbaren Unterricht von dem Urheber ihres Daseyns empfangen haben; daß er sich ihnen auf eine andere Art als durch die Kenntnisse der Vernunft zu erkennen gegeben hat; und daß er ihnen die Umstände, worein er sie gesetzet, nebst den Gegenständen, die sie umgaben, und den Gebrauch, den sie davon machen konnten, gezeiget hat.

Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß sie alsdann von ihrem Schöpfer gelernt haben ihn zu erkennen, und daß er sie von ihrem Ursprunge und von dem Ursprunge der Welt, worein sie gesetzt waren, unterrichtet hat. Alles trug in diesen wichtigen Augenblicken dazu bey, ihre Seelen mit der Vorstellung von dem Schöpfer der Natur zu erfüllen. Sie waren durch seine unendliche Macht aus dem Nichtseyn hervorgekommen; sie erstaunten noch über ihr Daseyn; sie unterhielten sich noch von der Ursache, der sie es zu danken hatten; sie fühlten ihre Schwäche; sie suchten Hülfe, und erwarteten dieselbe von dem Wesen, welches sie gebildet hatte, und gegen welches sie die Bewegungen der größten Ehrfurcht empfanden. Alsdann gab sich ihnen dieses Wesen zu erkennen; alsdann offenbarte es sich ihnen durch den ihnen ertheilten Unterricht. Sie erkannten an diesem Unterrichte diese Ursache und dieses höchste Wesen, wovon ihr Daseyn ihnen die erste Vorstellung beygebracht hatte; und dieses große Wesen erzeigte ihnen seine Güte, indem es ihnen die Güter, womit sie umgeben waren, und alle diese schönen Gegenstände kennen lernte, die schon durch ihren lachenden und prächti-

gen

gen Anblick eine sanfte Freude in ihren Seelen verbreiteten.

Man kann leicht merken, meine liebsten Kinder, daß diese Vorstellungen keine Wirkung der Einbildungskraft und der Leichtgläubigkeit sind, sondern daß wir darauf durch die gewissesten Kenntnisse, die wir von dem Menschen und von der Natur haben, sind gebracht worden. Wir werden also auf eine Offenbarung geführet, indem wir den Ursprung der ersten Kenntnisse von den großen Wahrheiten der Religion aufsuchen. Wir finden, daß der Schöpfer den Menschen nach seiner Bildung nicht blos in der Schule der Vernunft zur Erlangung seines Unterrichts gelassen hat: wir finden, daß er ihn auf die unmittelbarste Weise unterrichtet, und dadurch in den Stand gesetzet hat, sich der Vernunft mit mehrerm Nutzen zu bedienen.

Dieser dem ersten Menschen ertheilte Unterricht ist durch Hülfe einer leichten mündlichen Ueberlieferung auf seine Nachkommen gebracht worden, und er ist um so viel leichter zu erhalten gewesen, da die ganze Natur zur Erinnerung und Bestätigung der großen Lehren dienen konnte, welche diese Ueberlieferung in sich faßte.

Wir sehen daher den Grund, warum das Licht aus dem Orient gekommen ist, und warum es daselbst eher als an andern Orten geschienen hat. Und hier hat auch das menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen; und der erste Vater desselben hat auch daselbst sein Daseyn und die Lehren empfangen, die zur Erleuchtung seiner Nachkommen gedienet haben.

Allein haben wir vielleicht von diesem Gegenstande nur eine große Wahrscheinlichkeit, wozu uns die Vernunft führet? Oder haben wir vielleicht hiervon nur den Unterricht, den wir aus der Natur und aus den Begebenheiten schöpfen, welche uns die heidnischen Geschichtschreiber von den Völkerschaften und ihrer nach

und nach erfolgten Ausbreitung auf der Erde aufbehalten haben?

Ihr könnet diese Fragen beantworten. Ihr habt dabey gewiß an eine merkwürdige Quelle von Kenntnissen gedacht, die wir in dieser Sache haben. Ihr habt euch dessen erinnert, was wir von den Büchern Mosis wissen; und ihr könnet hier sogar sagen, daß er von der ersten Offenbarung, die dem ersten Menschen widerfahren ist, den Anfang macht, und uns sodann von denen Nachricht giebt, die seinen Nachkommen gewähret worden, und zur Erhaltung der großen Gründe der Religion und eines wahren Gottesdienstes an einigen Orten der Erde gedienet haben, da sie unterdessen an andern Orten mit den gröbsten Irrthümern und mit dem irrigsten Gottesdienste vermischt gewesen.

Ich habe den erwähnten heidnischen Schriftstellern Mosen und die andern Verfasser der Werke, die in der unendlich schätzbaren Sammlung des Alten Testaments vereinigt sind, nicht beyfügen wollen. Ich habe euch nur zeigen wollen, was wir ohne diese Sammlung entdecken können, die uns, auch ohne auf das Uebernatürliche derselben zu sehen, weit mehr als alle andere Denkmäler des Alterthums lehret.

Die Bücher Mosis haben alle Kennzeichen der Aechtheit und Wahrheit, welche die Vernunft nur verlangen kann, und ihr in den erwähnten heidnischen Schriftstellern völlige Genüge leisten. Diese Bücher sind unter einer Nation erhalten worden, für welche sie von der größten Wichtigkeit waren. Sie stimmen in verschiedenen Dingen mit andern Schriftstellern überein, und die Geschichte der andern Nationen dienet in vielen Stücken zum Beweise von der Aechtheit und Wahrheit mancher Bücher des Alten Testaments.

Diese Bücher sind, wie ihr wisset, von verschiedenen Personen und zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden;

worden; sie sind nicht alle von einerley Art; sie handeln nicht alle von einerley Sachen, sondern oft enthält ein Schriftsteller alle Arten von Materien. Er ist Geschichtschreiber, Philosoph, Poet, und ich könnte beynahe noch sagen, er ist auch Redner. Man findet in diesen Büchern etwas Rührendes und Erhabenes, welches man in andern nicht antrifft. Allein das Schätzbarste für uns besteht darinne, daß sie die Geschichte der Religion nebst ihren Grundwahrheiten, und die Gründe der Moral in einer großen Lauterkeit enthalten; und uns bey der Nation, der sie auf eine besondere Art angehören, solche Leitungen der göttlichen Vorsehung gegen dieses Volk und gegen die benachbarten Nationen zeigen, die lehrreich sind, und uns richtige Begriffe von der moralischen Regierung des Schöpfers und Erhalters der Menschen beybringen können.

Ihr begreifet wohl, warum ich die Kenntnisse, die wir aus dem Alten Testamente ziehen, nicht mit denen verbunden habe, die wir aus den noch vorhandenen Schriften der andern Geschichtschreiber, Philosophen und Poeten schöpfen. In dem Alten Testamente sind mehr als die blos natürlichen Kenntnisse, deren Ursprung wir aufsuchten; und deswegen wünschte ich, daß wir gleich anfänglich von dem, was die Vernunft vermag, und von den ihr nöthigen Hülfsmitteln urtheilen lernten.

Man kann alles, was ich in diesem und in den vorhergehenden Abschnitten gesagt habe, als die Einleitung ansehen, die uns in den Stand setzen kann, den Kenntnissen der Menschen von den Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerm Nutzen nachzuspüren; und die uns zu der Beurtheilung des Nutzens und der Wichtigkeit einer übernatürlichen Offenbarung vorbereiten kann. Diese Einleitung wird uns auch ebenfalls dienen können, dasjenige genauer zu untersuchen, was wir noch von der Geschichte der Religion unter den Menschen wissen müssen,

und dasjenige schätzen zu lernen, was uns das Alterthum von Kenntnissen liefert, um uns zu der Quelle des großen Lichts, zu der vollkommenen Offenbarung zu führen, wodurch wir zu unserm Glücke erleuchtet sind.

Ich will gegenwärtig bey den Untersuchungen, die ich euch vorlegen muß, aus allen den erwähnten Quellen, nämlich aus der Natur, aus den Geschichtschreibern, Poeten, Philosophen und aus der Sammlung des Alten Testaments schöpfen. Ich werde aber diese letztern Quellen nicht gleich als solche betrachten, welche übernatürliche Kenntnisse enthalten. Ihr werdet bey der Untersuchung derselben schon dahin geführet werden, sie als solche anzusehen, und von den andern erwähnten Schriftstellern unterscheiden zu lernen. Je mehr wir in unsern Untersuchungen fortgehen werden, desto mehr werden wir Gelegenheit haben, sie mit einander zu vergleichen, und den großen Vorzug der Bücher des Alten Testaments vor allem, was das Alterthum merkwürdiges hervorgebracht hat, wahrzunehmen.

Sechster Abschnitt.

Die Geschichte Mosis. Der Ursprung der Welt. Der Zustand der Menschen vor der Sündfluth. Die Sündfluth selbst. Der Ursprung der Abgötterey.

Die Fortsetzung der Mosaischen Geschichte.

Ich führe euch, meine lieben Kinder, mit langsamen Schritten in der Geschichte der Religion, weil dieser Gegenstand sehr groß, und verwickelt ist. Er enthält für uns das Wichtigste in der Geschichte des

Menschen,

Menschen, und in der moralischen Regierung des Herrn von dem menschlichen Geschlechte, zu wissen. Wir betrachten gegenwärtig die schwersten Gegenstände, die uns zu wissen nöthig sind. Es ist ein Glück für uns, daß wir uns vorher bey den Werken der Natur geübt haben, die sich unserm ersten Anblicke in so großer Anzahl darbieten, unsere Aufmerksamkeit durch ihre leicht wahrzunehmenden Schönheiten auf sich ziehen, und uns so natürlich zu der Kenntniß des Schöpfers und Regierers der Welt führen. Die Begriffe, die wir bey der Betrachtung dieser Werke, bey dem Versuche sie zu ergründen, und bey der Entdeckung ihrer Größe und unendlichen Kunst bekommen, können uns sehr wohl vorbereiten, weit schwerere Untersuchungen über die tiefen Wege der Weisheit und Güte des Herrn der Menschen anzustellen, wodurch er sie zu ihrem Glücke führet.

Wir haben viele Quellen, wie ich euch schon gesagt habe, woraus wir die Kenntnisse von diesen großen Gegenständen schöpfen können. Ich werde mich bemühen, sie euch nach und nach kennen zu lernen, so wie wir sie zu unserer vorhabenden Absicht nöthig haben werden.

Moses ist der älteste von allen Schriftstellern, die wir noch besitzen. Seine Werke stehen an der Spitze der Sammlung des Alten Testaments. Die andern Schriften dieser Sammlung setzen sie voraus; und man kann sie nicht wohl eher verstehen, als bis man dasjenige weiß, was die fünf Bücher Mosis enthalten.

Dieser Mann, einer der merkwürdigsten des Alterthums, kann in seinen Schriften aus zween sehr wichtigen und zu unsern Untersuchungen dienlichen Gesichtspuncten betrachtet werden. Er ist ein Geschichtschreiber, der bis auf den Ursprung des menschlichen Geschlechts zurückgehet, und besonders die Absicht hat,

die wichtigsten Begebenheiten von der Religion der ersten Menschen nebst den Hülfsmitteln zu erzählen, die sie zur Erlangung der Kenntnisse gehabt, welche zu ihrer Führung gedienet haben. Er ist ein weit merkwürdigerer Gesetzgeber als einer von denen, welche die andern Geschichtschreiber erwähnen. Dieser Gesetzgeber ist zugleich der Lehrer des Volks, welches er versammlet und geführet hat. Der große Gegenstand seines Unterrichts, seiner Gesetze und seiner Staatskunst ist die Religion, und die Abziehung seines Volks von dem falschen Gottesdienste und von der Abgötterey der Nationen, mit welchen es gelebet hatte, oder bey welchen es noch leben sollte, um ihm den großen Gegenstand der Religion bekannt zu machen, und ihm seine Pflichten vorzuschreiben, und die Bewegungsgründe zur Vollziehung derselben vorzulegen.

Moses wurde in Aegypten unter den Israeliten geboren, die aus einer einzigen Familie nach zwey hundert Jahren ein sehr zahlreiches Volk geworden waren. Er wurde durch merkwürdige Umstände erhalten, und sorgfältig auferzogen. Er wurde in den Wissenschaften der Aegyptier unterrichtet, welche sich damals in diesem Stücke vor vielen andern Nationen auszeichneten. Das Volk, an dessen Spitze er hernach gestellt wurde, hatte sich mitten in Aegypten gesammlet, und daselbst die Sitten und den Geschmack dieses Landes angenommen. Es hatte vornehmlich den Götzendienst, der darinne festgesetzt war, kennen lernen, und oft Beweise von seiner vorzüglichen Neigung zu diesem Dienste gegeben. Moses sollte das Volk Israel aus Aegypten ziehen, und es in das Land führen, worinne seine Vorfahren gewohnt hatten.

Ich will hier nicht die Wunder anführen, die zur Befreyung der Israeliten aus der Dienstbarkeit Aegyptens und zu ihrer Einführung in das Land, wo sie wohnen

nen sollten, gedienet haben. Moses gab ihnen während ihres Aufenthalts in der Wüsten die Gesetze, die sie und ihre Nachkommen beobachten sollten.

Sein großer Gegenstand, wie ich bereits gesagt habe, war die Festsetzung der wahren Kenntniß, und des Gottesdienstes unter dem Volke Israel. Hierauf zielen die Lehren, die er ihnen gab, die Gesetze, die er ihnen vorlegte, und die Einrichtung, die er zur Regierung dieses Volks festsetzte.

Der Grund seines ganzen Unterrichts ist die Kenntniß des höchsten Wesens als des einigen Beherrschers der Welt. Er gehet daher zur Erlernung einer richtigen Vorstellung davon in seinem ersten Buche bis auf den Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechts zurück. Er verliert sich nicht, wie so viele Philosophen des Alterthums, in Muthmaßungen über die Art und Weise, wie die Welt erschaffen und gebildet worden. Er steigt zu der ersten Ursache hinauf, und lehret, daß alles durch eine Handlung des Willens vom Schöpfer gemacht worden. **Er sprach, es werde Licht, und es ward Licht.**

Weil nun die Menschen sich an diese Vorstellung nicht gehalten haben, so sind sie in die gröbsten Irrthümer gerathen. Weil man hat erklären wollen, was kein Geschöpf jemals wird erforschen können, so haben die großen Philosophen die ungereimten Meinungen noch vermehret, und sind der Religion, anstatt ihr nützlich zu seyn, vielmehr höchst schädlich gewesen. Der eitle Stolz alles zu wissen hat die schönsten Köpfe verführt, und ist die Ursache gewesen, daß sie nicht bey der Geschichte von der Schöpfung und Erhaltung der Welt geblieben sind, die ihnen doch die größten Begriffe von dem höchsten Wesen geben, und sie in den Stand setzen kann, bey ihrer Verehrung das Geschöpf von dem Schöpfer zu unterscheiden. Die Begierde,

alles zu sehen und zu fühlen was vorhanden ist, hat den Pöbel, und sogar die erleuchtetern Menschen hintergangen, und dahin gebracht, daß sie die erste Ursache in sinnlichen Gegenständen gesucht haben, und bey den Wirkungen ihrer Macht stehen geblieben sind, anstatt daß sie sich zu ihr hätten erheben sollen.

Die Sonne besonders hat sie durch ihre Schönheit und Nutzbarkeit gerühret. Der Glanz ihres Lichtes, der Einfluß ihrer Wärme, und das Leben und die Freude, die sie über die Natur zu verbreiten scheinet, wenn sie sich zeiget, hat die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Menschen erreget. Sie hat in ihnen die Vorstellung von der ersten Ursache lebhaft erwecket; sie haben geglaubt, wenn sie sich gegen dieselbe wendeten, die erste Ursache auf eine sinnliche Art zu finden, und bald darauf ist ihre Verehrung auf die Wirkung eingeschränkt worden, und sie haben die Ursache darüber aus den Augen gesetzt.

Nach und nach haben sie sich gegen andere Gegenstände gewendet; der Aberglaube ist an die Stelle der Religion gekommen; und das Verlangen nach Glückseligkeit ist nicht mehr auf das einzige Wesen gerichtet worden, welches doch die Quelle davon ist. Die Wirkungen der Güte dieses Wesens sind Gegenstände der Anbetung geworden. Sie sollten die Menschen zu ihm führen; und sie haben nur gedient ihn in Vergessenheit zu bringen; so sehr ist der Gebrauch derselben verkehrt worden.

Dies ist der erste Ursprung der Abgötterey. Sie hat sich unter den verschiedenen Nationen der Erde nach Beschaffenheit so vieler Umstände verändert, deren Beschreibung unmöglich und vergeblich seyn würde. Sie ist in den ersten Zeiten nicht so grob gewesen, und in der Folge erst unter den Nationen, die wir als die aufgeklärtesten ansehen, als unter den Aegyptiern,

Griechen

Griechen und Römern höchst ungereimt geworden. Es giebt Völker, die bey den Gegenständen geblieben sind, welche den Verstand von der Vorstellung der ersten Ursache weniger zu entfernen, und, so zu sagen, die ihr schuldige Ehre der Anbetung weniger abzulenken scheinen; nämlich solche Nationen, welche das Licht, oder das Gestirn, welches die Quelle des Lichts ist, angenommen haben. Diese Gegenstände schienen ihnen immerwährend zu seyn, und sie wurden durch ihren Glanz, durch ihre Schönheit und durch ihren Nutzen gerühret. Allein die meisten Nationen haben, wie ich schon gesagt, die Ehre der Anbetung solchen Gegenständen erwiesen, die sie keinesweges durch ihre Größe und Pracht hintergehen konnten, sondern sich als schwache Geschöpfe zeigten, die vergänglich wären. Alles ist vergöttert worden, die Menschen, Thiere, Pflanzen, und selbst die Tugenden und Laster, nebst unzähligen andern Zufällen des menschlichen Lebens. Man hat sich nicht begnügt diese Gegenstände anzubeten: man hat sie abgebildet; man hat Götzenbilder gemacht, und diesen einen Dienst der Anbetung erwiesen.

Das Uebel, wovon ich rede, ist sehr allgemein gewesen. Die Abgötterey hat sich zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten früher oder später, aber doch überall ausgebreitet. Ich behaupte nicht, daß man die erste Ursache gänzlich vergessen habe. Ich sage sogar, daß die Allgemeinheit der Abgötterey unter den Menschen nebst den mannigfaltigen Veränderungen, die ihr Aberglaube und ihre Irrthümer erfahren haben, Denkmäler von den unauslöschlichen Eindrücken sind, welche die Gegenstände, die Empfindungen und das Nachdenken, wodurch die Vorstellung von der ersten Ursache erweckt wird, in ihren Seelen gemacht haben. Diese Vorstellung hat können verdunkelt, aber niemals ausgelöscht werden: sie hat können auf falsche

Gegenstände gerichtet werden; aber sie hat den Menschen niemals verstattet, ohne einen Gegenstand der Anbetung, und ohne Gefühl der Abhängigkeit zu seyn.

Ich rede hier nicht von einigen einzelnen Menschen, die eine erste Ursache geleugnet zu haben scheinen. Diese besondern Beyspiele, wenn sie auch wirklich wären, würden in Ansehung der allgemeinen Uebereinstimmung aller Völker von keiner Wichtigkeit seyn. Allein wir haben alle Ursache an der Wirklichkeit dieser Beyspiele zu zweifeln. Sie sind wahrscheinlicher Weise nur die Wirkung der Eitelkeit, des Stolzes und der Spitzfindigkeit der vermeynten Philosophen; und vielleicht sind sie oft nur durch das Verderben des Menschen hervorgebracht worden, welcher sucht die Vorstellung von dem großen Wesen zu entfernen, das er ohne Schrecken nicht zu betrachten wagt.

Wenn die Vorstellung von diesem großen Wesen von Natur nicht allen Menschen ins Herz gepräget wäre, und wenn sie daraus könnte ausgelöscht werden, so würde man auch eben so gewöhnlich ganze Nationen ohne Gottesdienst und ohne Gott gesehen haben, wie man wahrgenommen hat, daß sie die Vorstellung von dem Schöpfer durch ihren Aberglauben und durch ihre Unwissenheit verunstaltet haben. Man würde häufiger solche Völker gesehen haben, die keinen Gott zulassen, als solche, die auch sogar aus der niedrigsten Klasse der Menschen, einen annehmen.

Man kann leicht beweisen, daß die Menge der falschen Götter keineswegs die Vorstellung von dem höchsten Wesen ausgeschlossen hat; daß ein höchstes Wesen als der Herr der Götter und Menschen nicht allein von den erleuchteten Männern des Heidenthums, sondern auch von dem gemeinen Volke selbst ist erkannt worden; und daß die Vorstellung von diesem Wesen der große Grund ihrer Religion gewesen ist.

Diese

Diese Betrachtungen, die ich hier von der unter so vielen Völkern ausgebreiteten Abgötterey anzustellen für nöthig erachtet habe, zeigen uns noch, wie die sich selbst überlassenen Menschen, oder welche die leicht zu habenden Hülfsmittel vernachläßigen, sehr geneigt sind, sich in Irrthum zu stürzen, und die schönsten Kenntnisse zu verdunkeln, wodurch ihr Verstand aufgeklärt werden kann. Wir wollen, meine Kinder, das Glück preisen, welches wir haben, in solchen Zeiten und an solchen Orten zu leben, wo die Menschen solchen traurigen Folgen ihrer Schwäche nicht mehr ausgesetzet sind. Wir wollen es bewundern, wie unter so vielen Völkern alle einzelne Menschen, und sogar die einfältigsten die Vorstellung von dem Schöpfer Himmels und der Erden in ihrem Verstande noch lauterer erhalten, als die aufgeklärtesten Menschen zu andern Zeiten und an andern Orten sie nicht erhalten haben. Wir wollen es bewundern, wie sie den Einfluß der Tugend auf die Glückseligkeit weit stärker und allgemeiner empfinden, und wie die Vorstellung von der Unsterblichkeit tugendhafte Seelen, die keiner großen Anstrengung ihrer Kräfte fähig sind, doch noch unterstützet und erfreuet. Wir sehen, daß der Mensch sich immer gleich ist, und daß sein Verstand keine höhern Kräfte erlangt hat, als welche er in den ältesten Zeiten schon hatte; wir sehen, daß er einerley Schwachheiten und Leidenschaften hat, und daß sich das Laster ausbreiten, und die Tugend überwinden kann: aber wir sehen auch, daß die Kenntnisse, die wir genießen, allezeit glänzen, und sich eher vermehren als vermindern; an Statt daß unter den berühmten Nationen des Alterthums die Wissenschaft, die Künste und der Geschmack vollkommener wurden, und dennoch die gröbste Abgötterey allezeit übrig blieb, und sogar zunahm.

Ich habe nicht nöthig, euch die Ursache von den glücklichen Umständen zu zeigen, worinne wir uns befinden. Ihr erkennet hieraus die Wirkung der übernatürlichen Kenntnisse, die wir zu unserm Glücke besitzen; ihr seht wohl, daß, je mehr ihr von der Geschichte der menschlichen Kenntnisse unterrichtet seyd, desto mehr habt ihr Ursache einzusehen, wie sehr der Mensch nöthig hat, daß seine natürlichen Kräfte durch außerordentliche Hülfsmittel unterstützt werden.

Ihr könnet aus allem, was ich jetzt gesagt habe, leicht urtheilen, wie viele Schwierigkeiten Moses zu überwinden hatte, um das israelitische Volk zu versammlen, um es aus Aegypten zu führen, und bey demselben und seinen Nachkommen den Dienst des wahren Gottes zu erhalten. Er fühlte es, daß eine solche Unternehmung über seine Kräfte war. Er konnte deswegen in aller Betrachtung sagen: **Wer bin ich** *)? Und er mußte um deswillen den Israeliten die Macht des Herrn, und den Gott ihrer Väter als den einzigen Gegenstand ihres Vertrauens zeigen.

Er machte ihnen daher zur Befestigung dieses Vertrauens in ihrer Seele den Herrn und den Gott ihrer Väter als den Schöpfer Himmels und der Erden bekannt, und gieng aus gleicher Absicht, wie ich schon oben gesagt habe, bis auf den Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechts zurück.

Er liefert von der Geschichte der ersten Menschen keine umständliche Beschreibung. Er zeigt uns nur die Fehltritte unserer ersten Aeltern, und lehret uns dabey, daß das Verderben nicht säumte unter einem Theile ihrer Nachkommen sich auszubreiten.

Die Tugend und die Religion erhielt sich einige Zeit lang unter den Kindern Seth; und diese werden deswegen die Kinder Gottes genennt; und das Laster nebst

*) 2 B. Mos. III. 11.

nebst dem Unglauben breiteten sich überhaupt unter den übrigen Menschen aus. Endlich vereinigten sich die Kinder Gottes mit den Kindern der Menschen, und fielen ebenfalls ins Verderben; **die Bosheit der Menschen war groß auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens war nur böse immerdar. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden** *).

Man hat Ursache zu glauben, daß diese letztern Worte sich nicht allein auf das Verderben des Herzens, sondern auch auf das Verderben des Gottesdienstes und auf die Abgötterey beziehen, die sich unter den Einwohnern der ersten Welt festgesetzt und ausgebreitet hatte; und das Wort, welches durch **Weg** übersetzt wird, bedeutet auch auf gleiche Weise Religion, Lehre, Sitten und Handlungen **).

Moses erzählt hierauf die Geschichte der Sündfluth, welche alle Menschen bis auf eine einzige Familie wegnahm, die durch einen vorzüglichen Schutz Gottes gerettet wurde. Er berichtet, daß die Tugend des Noah ihm diesen Schutz des Allmächtigen zuwege gebracht habe. Er stellet bey diesem großen Umstande Gott so vor, wie er sich dem Noah auf eine besondere Art offenbaret, und ihm die nöthige Anweisung ertheilet. Auf diese Weise lehret uns Moses auch durch seine Erzählung, daß es Gott gefallen hat, sich den ersten Menschen mitzutheilen; und er zeiget, daß er sich seinen ersten Nachkommen, und sogar andern, die zwischen ihm und der Sündfluth gelebet, offenbaret habe. Diese sehr kurze Erzählung lehret uns in diesem Stücke sehr viel, und kann uns zum Beweise dienen, daß Noah nach seinem Ausgange aus der Arche im Stande war seinen Nachkommen einen solchen Unterricht zu hinter-

*) 1 B. Mos. VI. 5. 12.

**) Siehe Amos VIII. 14. Psalm LXVII.

hinterlassen, der sich auf die natürlichen Kenntnisse der Vernunft von dem großen Gegenstande der Religion erstrecken konnte. Die Sündfluth selbst war ein sehr merkwürdiges Denkmal, welches die Vorstellung von dem einzigen Herrn der Natur erwecken, und den Menschen zeigen konnte, daß er die Tugend und Reinigkeit des Herzens von ihnen foderte, und daß sie durch die beständige Ausübung der ihm schuldigen Pflichten zu allen Gütern gelangen würden, die seine Weisheit und Güte ihnen bereitet hatte.

Die Geschichte von der Sündfluth und von der Schöpfung, welche Moses den Israeliten erzählet, war daher sehr dienlich solche Eindrücke auf sie zu machen, die zur Entfernung der Abgötterey und zur willigen Annehmung des wahren Gottesdienstes, den er unter ihnen errichtete, dienen sollten.

Diese großen Wahrheiten, welche Moses im ersten Buche seiner Geschichte von der Schöpfung, von der Sündfluth und von einigen andern wichtigen Dingen vorträgt, die sich zwischen diesen beyden großen Begebenheiten in einem Zeitraume von 1656 Jahren ereignet hatten, konnten die Israeliten durch eine leicht zu erhaltende mündliche Ueberlieferung wissen; und sie konnten wenigstens einsehen, daß Moses sehr leicht, und sogar auf eine ganz natürliche Art von allen Begebenheiten, die er ihnen erzählte, Nachricht haben konnte. Was ich hier von der mündlichen Ueberlieferung gesagt habe, wodurch Moses und die Israeliten die Geschichte der ersten Welt wissen konnten, gründet sich auf das lange Leben der Menschen vor der Sündfluth und der Vorfahren der Israeliten zwischen Noah und ihnen, ob es gleich nicht mehr so lange dauerte als das Leben der Einwohner der ersten Welt. Dieses lange Leben der Menschen in den ersten Zeiten, wovon Moses Nachricht giebt, wird auch durch verschiedene alte

Schrift-

Schriftsteller der Phönicier, Aegyptier, Griechen und Römer bestätiget. Methusalah, der 969 Jahre gelebt hat, ist von Adam 245, und von Noah 600 Jahre hindurch ein Zeitgenosse gewesen. Noah konnte also durch eine einzige mündliche Ueberlieferung von allem, was seit dem Adam bis auf ihn sich zugetragen hatte, sehr leicht Nachricht haben. Diese Sage, nebst der Nachricht von der Sündfluth und von den Begebenheiten, die von seiner Zeit bis auf Mosen erfolget, haben ihm durch eine sehr sichere Tradition überliefert werden können, weil der Vater Mosis noch ein Zeitgenoß von Joseph dem Sohn Isaacs und Enkeln Abrahams gewesen ist. Abraham wurde 100 Jahre vor dem Tode Noäh geboren, und hatte also von ihm oder von seinen Kindern, die noch 100 Jahre mit den Menschen vor der Sündfluth gelebt hatten, die Kenntnisse von allem erlangen können, was sie von der Sündfluth und von den vorher gegangenen Zeiten wußten.

Die Tradition, welche Mosen und die Israeliten gelehret hat, konnte auch eben die Begebenheiten andern Nationen und andern Schriftstellern sehr leicht überliefern; und deswegen konnte sie auch unter diesen Nationen ohne Hülfe der Bücher Mosis die Vorstellungen leicht erhalten, welche ihre Schriftsteller von dem Ursprunge der Welt, von der Sündfluth und von dem Zustande des menschlichen Geschlechts zwischen diesen beyden Zeiträumen enthalten. Ich werde nur einige davon anführen.

Orpheus sagt: daß die Himmel im Anfange von Gott gemacht worden; und daß in den Himmeln ein Chaos und eine große Dunkelheit über alle Theile gewesen, die alles unter den Himmeln verdeckt hätten *). Anaxagoras, der Lehrer des Socrates sagt: daß alle Dinge zwar in einer

*) S. Shukfort Harmonie Th. I. Vorrede S. 40.

ner Masse wären gemacht worden; aber daß ein verständiges thätiges Wesen gekommen wäre, und alles in Ordnung gebracht hätte *); und Aristoteles behauptet, daß alle Dinge während einer langen Zeit in einer Masse beysammen gewesen wären; aber daß ein verständiges thätiges Wesen gekommen wäre, alles in Bewegung gesetzt, und eins von dem andern abgesondert hätte **). Er erkennet sogar eine alte Tradition, die zu allen Menschen durch ihre Väter gekommen sey.

Die Beschreibung, welche Ovid ***) von der Schöpfung der Welt, von der Sündfluth, und von dem Zustande der Menschen vor der Sündfluth macht, hat eine allzu große Uebereinstimmung mit der Beschreibung Mosis, daß man allerdings auf die Gedanken gerathen muß, daß die Tradition, nach welcher er diese Stücken seines Gedichts verfertiget hat, ursprünglich vom Mose herrühret. Man kann eben dieses auch, wie ich schon oben gesagt habe, von den Gesinnungen einiger Alten behaupten. Es ist natürlich, daß denen, welche in dem Oriente die Kenntnisse von dem Ursprunge der Welt, und überhaupt von der Religion und Philosophie aufgesucht haben, die Bücher Mosis bekannt gewesen sind. Es scheint, daß Plato, der den Unterricht in Aegypten und Phönicien gesucht hatte, die Kenntnisse der Juden gewußt, und aus der Tradition geschöpfet hat. Er sagt in seinem vierten Buche von den Gesetzen: Gott, der in seiner Hand den Anfang, das Mittel und Ende aller Wesen hat, gehet allezeit, wie eine alte Tradition sagt, seiner Natur gemäß, in einer geraden Linie; die Gerechtigkeit folget ihm, und ist allezeit bereit die Ueber-

*) Plutarch. de Placitis Philos. l. 1. c. 7.

) Aristotel. de Mundo. c. VI. *) Metam. l. 1.

Uebertreter des göttlichen Gesetzes zu strafen. Wer daher glücklich seyn will, muß sich an sie halten, und demüthig und bescheiden ihren Schritten nachgehen.

Hier sieht man einen schönen Stral des Lichts, welches aus dem Oriente zu den Griechen gekommen ist.

Der Mittelpunkt dieses Lichts muß an den Orten gewesen seyn, wo Noah nach seinem Ausgange aus der Arche geblieben ist, und wo seine Nachkommen sich aufgehalten haben, unter welchen die Kenntnisse, die zu der Zeit, da er seine Kinder unterrichtete, herrschend waren, rein und lauter sind erhalten worden. Dieser Mann, der nach dem Berichte Mosis Gnade vor dem Herrn gefunden hatte, weil er ihn zu aller Zeit gerecht vor ihm ersehen hatte *); dieser Mann, der ein frommer Mann und ohne Wandel war, und ein göttliches Leben zu seinen Zeiten führete **), hatte 100 Jahre lang vor der Sündfluth die Menschen vor den Uebeln, die ihnen droheten, vergeblich gewarnet; er hatte alles gethan, was von ihm abhieng, um sie zu der wahren Religion und Tugend zurückzuführen: und er mußte bey seinem Eingange in die Arche von Schmerz durchdrungen seyn, wenn er an die bevorstehende schreckliche Veränderung dachte. O wie sehr mußte sein Herz nicht durch die letzten Blicke, die er bey der Verschließung der Arche noch auf die Erde und auf ihre unglücklichen Einwohner warf, gerühret werden! Ihr könnet euch vorstellen, meine Kinder, was in der Seele Noah das Jahr hindurch, da er auf dem Wasser lebte, mitten unter den Ungewittern, welche die Sündfluth begleiteten, vorgegangen ist. Wie viel Betrübniß, Dankbarkeit, Wünsche und Gebete müssen ihn nicht beständig unterhalten haben! Urtheilet selbst, wie er die Tage mit seinen Kindern zubrachte,

*) 1 B. Mos. VII. 1. **) 1 B. Mos. VI.

brachte, die mit ihm in diesen schrecklichen Augenblicken die vorzügliche Gnade des Herrn der Welt theileten. Bedenket, wie er ihnen seine vergangene Güte erzählte, wie er ihnen seine gegenwärtige Gnade vorstellte, und wie er sie vermahnte, sich der Gnade würdig zu machen, die sie noch von ihm erwarteten: bedenket, wie er ihnen die Größe dieses Wesens schilderte, und wie er sie an den Ursprung der Welt, die sie bewohnten, erinnerte, und ihnen erzählte, daß sie durch seine unendliche Macht, und durch eben diese Macht erschaffen worden, deren Wirkungen sie damals auf eine so rührende Art erfuhren. Er unterhielt sie von der Heiligkeit dieses Gottes, den das Verderben ihrer Vorfahren und Zeitgenossen beleidiget hatte, und von der Gerechtigkeit, die endlich nach einer langen Geduld gekommen war, um sie im Wasser umkommen zu lassen. Was für Bewegungen mußten nicht in ihm entstehen, da er sich nach dem Ausgange aus der Arche unter einem ruhigen und heitern Himmel befand; da er um sich her diese schöne Natur wieder entdeckte, die ihm das Wasser ein ganzes Jahr hindurch verborgen hatte; da er sah, daß sie dieses lachende Ansehen wieder bekam, welches seine Seele so oft mit einer sanften Freude erfüllet hatte, und ihm nunmehr die Zurückkunft aller ihrer Güter verkündigte. Allein sein Herz wurde zu gleicher Zeit von Schmerz durchdrungen, daß er mitten unter diesen schönen Gegenständen der Natur nicht mehr die Menschen fand, mit welchen er so lange diese Güter genossen hatte, und daß er nur eine unbewohnte, und vielleicht mit vielen Gegenständen erfüllte Erde sah, die ihn an ihre unglücklichen Bewohner erinnerte. Er eilte seine Familie um den Altar, den er errichtet hatte, zu versammlen. Er opferte dem Herrn Brandopfer, die er mit seinen Gelübden, Gebeten und mit den lebhaftesten Ausdrücken der Dankbarkeit begleitete.

gleitete. Er bat ihn um seine Gnade für diese Familie, die er durch seine Güte errettet hatte.

Wie groß war nicht seine Freude, da er die Versicherungen des Herrn der Natur erhielt, daß sein Gebet erhöret wäre; **daß die Erde um der Menschen willen hinfort nicht mehr verflucht, und alles, was da lebet, nicht mehr geschlagen werden sollte** *); daß die Ordnung der Natur unverändert bleiben, und die Schönheiten, womit sie gezieret ist, nebst ihren häufigen Gütern dem Verderben nicht mehr unterworfen seyn sollten; **daß, so lange die Erde stehet, nicht aufhören soll Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht** **)!

Alle diese Vorstellungen aus der Geschichte der Sündfluth, die Moses den Israeliten zu Gemüthe führte, konnten sie sehr wohl geneigt machen, die Abgötterey, die er bey ihnen befürchtete, von sich zu entfernen, und ihnen die großen Begriffe beyzubringen, welche zur Annehmung des wahren Gottesdienstes, den er unter ihnen errichtete, dienen sollten. Sie sollten um so viel mehr von den Empfindungen, welche die Erzählung dieser Geschichte erwecket, gerührt werden, da die Umstände, worinne sie sich befanden, natürlicherweise eben diese Empfindungen in ihren Seelen erwecken mußten. Sie erfuhren bey dem Ausgange aus der Dienstbarkeit Aegyptens die vorzüglichen Merkmale der Güte und Macht des Schöpfers der Welt, den Moses ihnen kennen lernte. Sie genossen in diesen Augenblicken und in der Wüsten überzeugende Proben von seiner Gegenwart und Unterstützung; sie wurden durch ihren Anführer belebt, sich mit ihm zu vereinigen und seine Gnade zu erkennen, und sie durch seine Bereitwilligkeit zu seinem Dienste zu verdienen.

*) 1 B. Mos. VIII. 21. **) 1 B. Mos. VIII. 22.

Siebenter Abschnitt.

Noah. Abraham. Die Opfer.

Die Mittel der übernatürlichen Offenbarung.

Moses sagt in seinem ersten Buche nichts von der Anzahl der Einwohner auf der Erde vor der Sündfluth. Er erwähnt nur einige Nachkommen des Cain, und liefert die Geschlechtsfolgen der Patriarchen von Seth bis auf Noah. Man kann nach dem, was er von dem langen Leben der Menschen in dieser Zeit, und nach dem, was man von der Bevölkerung der Erde nach der Sündfluth weiß, nicht zweifeln, daß die Einwohner der ersten Welt sehr zahlreich gewesen sind. Sie wurden durch die Sündfluth nur bis auf eine Familie gebracht, welche aus dem Noah, seiner Frau, seinen drey Söhnen, Sem, Ham und Japhet, und den Weibern seiner Söhne bestand. In dieser Familie war damals das menschliche Geschlecht enthalten, und durch dieselbe hat die Religion der Einwohner der ersten Welt nebst den Künsten und Wissenschaften, die ihnen bekannt waren, zu ihren Nachkommen, welche die Erde bevölkerten, gelangen können. Es ist auch möglich, wie es die Geschichte erzählet, daß einige Denkmäler, welche bey der Sündfluth übrig geblieben sind, dazu gedienet haben, die Kenntnisse von den Wissenschaften und Künsten den Menschen vor dieser grossen Begebenheit zu verschaffen.

Die Religion der Menschen nach der Sündfluth war daher anfänglich nur die Religion des Noah, und seine Kenntnisse haben zur Aufklärung seiner Nachkommen gedienet. Moses macht die Religion des Noah bekannt; und was er davon sagt, lehret uns, daß sie

in

in der Tugend, in der Rechtschaffenheit und in den großen Grundsätzen bestand, von welchen wir erkannt haben, daß sie die allgemeinen Gründe der Religion seyn müssen, ohne welche gar keine Religion seyn kann.

Was uns die Vernunft in diesem Stücke lehret, wird auf eine sehr merkwürdige Art durch die Erzählung Mosis bestätiget. Er ist es nicht, der da redet und den Ausspruch thut, daß die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit die Tugenden wären, durch welche Noah Gnade vor dem Herrn gefunden hätte; es ist der Herr selbst, der den Noah anredet, und ihm zeiget, warum er ihn den übrigen Einwohnern der Erde vorziehe, und vor der Sündfluth bewahre. **Gehe in den Kasten,** spricht er zu ihm, **du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit** *).

Noah wandelte vor Gott: er hatte allezeit den Schöpfer und Regierer der Welt vor Augen; er hatte aus der Betrachtung der Werke der Natur einen grossen Unterricht erlangt; er hatte die Wege der Vorsehung ihres Urhebers mit Aufmerksamkeit bemerket, und die Lehren in seinem Herzen bewahret, die er durch eine unmittelbare Offenbarung seinen Vorfahren, und ihm selbst ertheilet hatte. Diese Lehren waren die Regel seines Wandels 600 Jahre hindurch, die er auf Erden vor der Sündfluth zugebracht hatte. Das allgemeine Verderben seiner Zeitgenossen war für ihn kein gefährliches Beyspiel, weil er vor Gott wandelte.

Da er bey seinem Eingange in die Arche so gesinnet war, so konnte er auch bey seinem Ausgange nicht anders seyn. Wie sehr mußten sich nicht seine Religion und seine Gesinnungen in diesem außerordentlichen Jahre verstärken! Es würde ihm unmöglich gewesen seyn, sich nicht beständig mit solchen Vorstellungen

*) 1 B. Mos. VII. 1.

zu beschäftigen, welche seine Seele mit dem großen Wesen, dessen Güte er erfuhr, und mit den Tugenden, die ihm seinen Schutz zuwege gebracht hatten, erfüllen konnten.

Die Religion des Noah war also die Religion des Herzens, der Empfindung und der Tugend. Der äußerliche Dienst, der sie begleitete, war der Opferdienst. **Noah nahm bey seinem Ausgange aus der Arche von allerley reinem Vieh und von allerley reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar, den er gebauet hatte** *).

Dieser Gottesdienst war schon seit den ersten Zeiten eingesetzet, wie es aus der Geschichte Cains und Abels erhellet. Er hat sich seit der Zeit des Noah unter den meisten Nationen der Erde ausgebreitet, und ist bald darauf nach der verschiedenen Einbildung der Menschen verändert worden, da sie durch ihre Einbildungskraft und durch ihren Aberglauben den Begriff von dem großen Gegenstande haben verdunkeln können, dem der Gottesdienst der Menschen allein gewidmet seyn soll; und da sie ihren Dienst auf andere Gegenstände gerichtet haben, so ist es nicht zu verwundern, daß sie in der Lehre von den Opfern und in der Art sie darzubringen viele Veränderungen gemacht haben. Diese Opfer sind bald nur blos äußerliche Handlungen gewesen; sie sind nicht wie die Opfer Noah die Verehrungen des Herzens und die Ausdrücke der Empfindungen von Abhängigkeit und Dankbarkeit gewesen, womit er gegen das höchste Wesen erfüllet war; sie sind nicht von dem Lobe und Gebete begleitet gewesen, welche die wahresten und kräftigsten Ausdrücke der Bewegungen des Herzens sind; und sie sind nicht mit den wesentlichsten Handlungen der Religion, welche dem einzigen

*) 1 B. Mos. VIII. 20.

einzigen Gegenstande aller wahren Anbetung die angenehmsten sind, verbunden gewesen.

Der Ursprung der Opfer, der Brandopfer und Dankopfer rühret nicht von Menschen her. Es scheint nicht, daß ihnen diese Vorstellung jemals habe in den Sinn kommen können; man sieht keine Uebereinstimmung zwischen der Tödtung der Thiere und zwischen den Empfindungen, wodurch der Mensch dem Schöpfer der Güter, die er ihm giebt, eine Ehre erweisen kann: diese Einsetzung muß von Gott kommen. Er hat gewollt, daß die Menschen, von denen er wußte, daß sie bey so vielen Gelegenheiten durch sinnliche Gegenstände mußten geführet werden, sich gewöhnen möchten, durch diese äußerlichen Handlungen, wobey sie ihm einige von den Gütern der Erde darbrachten, daran zu denken, daß alle Güter von ihm herkommen.

Diese Vorstellung wird durch die Ceremonialgesetze bestätiget, welche Moses dem Volke Israel gab, und worin er besonders den äußerlichen Gottesdienst, der dem höchsten Wesen durch Opfer geleistet wird, festsetzte oder erneuerte. Es waren besonders die Erstgebornen und die ersten Früchte der Erde, die man darbringen mußte, um dadurch anzuzeigen, daß alle Güter von dem Urheber der Natur kommen, und daß man sie alsdann erst genießen solle, nachdem man ihm dafür die Ehre erwiesen und die Dankbarkeit ausgedrückt hat, die ihm wegen aller dieser Güter gebühret.

Der Ort, wo Noah nach der Sündfluth lebte, ist also derjenige, wo die Religion sogleich errichtet wurde, und wo sich die Kenntnisse der Menschen von diesem großen Gegenstande zugleich mit ihnen ausbreiteten.

Man sagt, daß die Arche Noah sich auf dem Gebirge Ararat niedergelassen habe. So viel ist gewiß, daß dieser Ort sehr gegen Morgen von Phönicien, Ae-

gypten und Griechenland lag, die insgesammt unsere Aufmerksamkeit sogleich auf sich gezogen haben, da wir die Untersuchungen von dem Ursprung der menschlichen Kenntnisse in Ansehung der Religion anzustellen angefangen haben. Es ist sogar nach den Ausdrücken Mosis ganz natürlich zu glauben, daß die Gegend, wo sich Noah niederließ, gegen Morgen die Ebenen von Chaldäa waren. Er sagt: **sie zogen gegen Morgen und fanden eine Ebene in dem Lande Sinear, und wohneten daselbst** *). Die Menschen, deren hier in dieser Stelle Erwähnung geschieht, waren also nicht in dem Lande Sinear, sondern mehr gegen Morgen, in dem Lande, wo Noah nach seinem Ausgange aus der Arche sich niederließ, geboren; und so wie sich seine Nachkommen vermehrten, suchten sie sich auch auszubreiten, damit sie desto leichter leben konnten.

Da nun Moses in seiner Erzählung von denen, die gegen Morgen zogen und in die Ebenen von Babylon kamen, den Noah nicht erwähnet, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er nicht unter denen war, die sich in diese Ebenen begaben, und daß er in der Gegend geblieben, wo er sich niedergelassen hatte. Er bemühete sich das Land zu bauen, seine Nachkommen die so nützliche Kunst des Ackerbaues zu lehren, ihnen die Kenntniß von dem Schöpfer Himmels und der Erde beyzubringen, und sie zu einem rechtschaffenen Wandel zu bilden.

Wie sich seine Nachkommen vermehrten, so giengen sie nicht alle gegen Abend; sondern sie breiteten sich wahrscheinlicherweise in dem umliegenden Lande aus, wo ihr erster Vater lebte, und richteten sich nach den Bequemlichkeiten, welche ihnen die Lage der Oerter darbot. Man hat Gründe genug zu glauben, daß diese Völker, die gegen Morgen von Babylon wohnten, nach einigen

*) 1 B. Mos. XI. 2.

einigen Jahrhunderten nach der Sündfluth schon sehr zahlreich waren, weil sie der ganzen Macht des Ninus und der Semiramis Widerstand thaten; und man kann daraus schließen, daß Noah nicht weit von diesen Ländern gelebt hat. Dieses bestätigen auch die Vorstellungen, welche die Chineser von ihm und von der Sündfluth gehabt haben. Ja, es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß Fohi, den sie als ihren ersten Stifter angeben, Noah selbst gewesen ist.

Moses erwähnt diese Völker nicht. Er redet besonders von den Nachkommen Noah, welche die Länder bevölkerten, die gegen Morgen von Babylon lagen. Er erzählt die Begebenheit, welche ihre Zerstreuung veranlaßte. Seine Absicht war vornehmlich dasjenige zu berichten, was die Religion der Vorfahren des Volks angieng, an dessen Spitze er stund, und er eilet deswegen, um auf den Abraham zu kommen. Dieser Patriarch kam von Sem her. Sein Geschlechtsregister bis auf diesen Sohn des Noah wird in dem eilften Capitel des ersten Buchs Mosis erzählt. Abraham war zu Ur, einer Stadt in Chaldäa, geboren. Er verließ sein Vaterland, und begab sich sogleich nach Haran in Mesopotamien.

Die Erzählung Mosis lehret uns, daß Abraham auf Befehl Gottes mit seiner Familie sein Vaterland verlassen habe, um in ein Land zu gehen, welches er ihm zeigen würde. Dieses Land gehörte den Cananitern gegen Abend von Chaldäa, wo Abraham geboren war, und von Mesopotamien, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte. Der wahre Gottesdienst war zur Zeit Abrahams in Chaldäa sehr verdorben; und deswegen befahl ihm Gott zu seiner Entfernung von der Seuche der Abgötterey, daß er sich in das Land Canaan begeben sollte *).

*) Jos. XXIV. 2. 3.

Es scheint, daß die Erkenntniß des wahren Gottes bey der Ankunft Abrahams daselbst und in den benachbarten Ländern noch erhalten war. Melchisedech, der König von Salem und Priester Gottes des Höchsten, betete bey seiner segnenden Begrüßung Abrahams den höchsten Gott an, der Himmel und Erde erschaffen hat *). Die Gesinnungen, welche der König von Aegypten und Abimelech der König von Gerar gegen Abraham blicken ließen, beweisen deutlich, daß sie den wahren Gott erkannten, und sich fürchteten ihn zu beleidigen.

Zwischen Abraham und Mose, das ist, in dem Zeitraume von vierhundert und mehrern Jahren nahm die Abgötterey in Aegypten, in dem Lande Canaan und in den umliegenden Gegenden gar sehr überhand; vornehmlich in den letztern beyden Jahrhunderten dieses Zeitraums, als sich die Israeliten in Aegypten niedergelassen hatten.

Isaac und Jacob dienten in ihrer Gegend zur Erhaltung der Vorstellung von dem wahren Gotte; und diese Kenntniß, ob sie gleich mit Aberglauben vermischt wurde, erhielt sich doch in dem Theile ihrer Familie, der in Mesopotamien geblieben war.

Joseph redet zu Pharao von den Göttern der Aegyptier; aber nur von dem Gott, dem er diente und der das Zukünftige allein offenbaren könnte; von dem Gott, der die Schicksale regierte, und der über Aegypten sieben wohlfeile und sieben theure Jahre schicken würde. Pharao versteht den Joseph, und zeiget durch die Antwort, die er giebt, daß er den Gott, wovon er ihm sagte, kenne; das Volk selbst erkannte ihn noch zur Zeit Mosis. Die ägyptischen Wehmütter fürchteten mehr ihn zu beleidigen als dem Könige nicht zu gehorchen; und die Wahrsager erkannten endlich den

Finger

*) 1 B. Mos. XIV. 18. 19.

Finger oder die Macht Gottes in den Wundern, die Moses gethan hatte. Allein diese Vorstellungen waren zugleich mit vielen Vorurtheilen und Irrthümern vermischt, die sich unvermerkt eingeschlichen hatten, und endlich anstatt des wahren Gottesdienstes den Dienst vieler falschen Götter nebst ihren Bildern eingeführet hatten.

Nur in der Familie Abrahams wurde dem einigen wahren und höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden, ein reiner und lauterer Dienst erwiesen. Moses stellet die Erhaltung der wahren Religion in dieser Familie nicht vor als die bloße Wirkung von dem Gebrauche der Vernunft bey dem Abraham, Isaac und Jacob, oder als eine Folge ihrer natürlichen Kräfte, sondern als die Wirkung von dem besondern Schutze Gottes und von einer übernatürlichen Offenbarung. Er stellet Gott vor, wie er zu Abraham, Isaac und Jacob redet, wie er sich ihnen zu erkennen giebt, und ihnen Verheißungen giebt, und sie vermahnet, ihm treu zu bleiben. Ihr könnet sehen, meine Kinder, was er von ihnen fordert, und was für eine Religion er ihnen empfiehlet: **Als nun Abraham neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und sey fromm.** Ihr sehet hier aus dem, was er dem Abraham vorschreibt, daß er sich mit dem höchsten, dem allmächtigen Gott beschäftigen, und beständig wie vor seinen Augen wandeln und rechtschaffen leben soll. Er empfiehlet dem Abraham diese Tugenden und diese Religion, wodurch Noah vor dem Herrn Gnade gefunden hatte, und ihm der merkwürdige Schutz wiederfahren war, der ihn nebst seiner Familie errettete, da die übrigen Einwohner der Erde durch die Sündfluth umkommen mußten.

Die wahre Religion war auch in dem Vaterlande Hiobs bekannt. Es heißt, daß er schlecht und recht und gottesfürchtig war, und das Böse meidete *). An einem jeden Tage des Wohllebens ließ er seine Söhne kommen, und heiligte sie; und machte sich des Morgens frühe auf, und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl. **Denn er gedachte: meine Söhne möchten gesündiget, und das Andenken des Herrn nicht allezeit in ihren Herzen erhalten haben** **).

Man hat Ursache zu glauben, daß Hiob vor Mose, und vielleicht zur Zeit des Patriarchen Jacobs gelebt hat. Er wohnte zu Uz, in Idumäa an den Gränzen von Arabien. Er lebte also mitten in dem Lande, worinne Abraham, Isaac und Jacob gewohnt hatten, und besaß mit ihnen auch einerley Kenntnisse. Er lebte wie sie in der Furcht Gottes, und empfieng ebenfalls nach der Erzählung des Buchs, welches seine Geschichte enthält, übernatürliche Offenbarungen. Dieses Buch ist ein Schatz von Kenntnissen, Tugenden und Beyspielen. Es enthält die reinesten und erhabensten Begriffe, welche der menschliche Verstand von der Gottheit und von dem Ursprunge und der Regierung der Welt nur hegen kann. Es stellet sie mit vieler Deutlichkeit, Stärke und erhabener Empfindung vor. Es zeigt die merkwürdigen Wege der Vorsehung, die uns von der Austheilung der Güter und Uebel in diesem Leben, und von der Art, wie man sich im Glück und Unglücke betragen soll, sehr wohl unterrichten können.

Ein Theil dieses Buchs ist in Versen geschrieben. Es sind Reden und Gespräche Hiobs, und dieser Theil ist eigentlich sein Werk. Der historische Theil, der die Umstände des Hiobs enthält, ist zu seiner Arbeit hinzu-

*) Hiob I. 1. **) Hiob I. 5.

hinzugesetzt worden. Er enthält sogar solche Umstände, die Hiob nicht bemerken konnte. Die Uebereinstimmung, welche man zwischen der Schreibart dieser historischen Erzählung und den 5 Büchern Mosis findet, läßt vermuthen, daß Moses der Verfasser davon ist. Er konnte das Werk Hiobs bey seinem Aufenthalte in dem Lande Midian kennen lernen, und er mußte die Schönheit und Größe der Begriffe, welche dieses Werk enthält, nebst der Vortrefflichkeit seiner Lehren bewundern. Er hat es deswegen ohne Zweifel seiner Familie und dem Volke Israel bekannt machen wollen. Ich werde Gelegenheit haben, euch noch mehr davon zu sagen, und viele Stellen daraus anzuführen, die euch schon bekannt, und eurem Gedächtnisse eingepräget sind.

Ihr könnet bey Lesung des ersten Buchs Mosis wahrnehmen, wie er durch seine Erzählung zu verstehen giebt, daß Gott den Patriarchen nach der Sündfluth eben so wie er von dem ersten Menschen an bis auf Noah gethan, übernatürliche Offenbarungen mitgetheilet hat. Er drückt die Art, wie Gott sich den Menschen mitgetheilet hat, bisweilen in diesen Worten aus: **Gott sprach**, oder **das Wort des Herrn geschah**. Zu andrer Zeit sagt er, daß Gott sich ihnen durch verständige Wesen in menschlicher Gestalt, durch Engel und Bothen, die seine Worte überbrachten, mitgetheilt habe. So erschien er, zum Beyspiel, dem Abraham im Haine Mamre *). Drey Engel kamen zu ihm in menschlicher Gestalt; und einer von ihnen, der den Abraham anredete, und an welchen Abraham sich wendete, wird vom Mose **Jehova** der Herr genennet. Und eben dieses hohe verständige Wesen erschien auch, nach der Erzählung Mosis, im Namen des höchsten und unsichtbaren Wesens bey den merkwürdi-

*) 1 B. Mos. XVIII. 1. 2.

würdigen Umständen, wo sich Gott den Patriarchen und dem Volke Israel offenbaret hat; und diente zur Vollziehung seiner Rathschläge gegen das Volk Israel; ingleichen bey solchen Gelegenheiten, wo Moses die Befehle des Allmächtigen, und die Gesetze empfieng, die er dem Volke in seinem Namen vorlegen sollte, und auch da, wo sein Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurde *). Jehova, oder der Engel des Herrn, gieng vor dem Heere Israels vorher, und führte die Israeliten in der Wüsten **).

Es ist billig, daß wir auf diese merkwürdigen Begebenheiten, die Moses erwähnt, eine besondere Aufmerksamkeit wenden. Ihr wisset, daß in den Zeiten, worinne ihr lebet, dergleichen nicht geschiehet. Die Werke der Natur verkündigen täglich die Vollkommenheiten ihres Schöpfers. Ihr habt euch, meine Kinder, an diese natürliche und göttliche Stimme gewöhnt; und ihr erkennet aus den Lehren, die sie euch giebt, den Willen eures Schöpfers. Ihr leset in euren Herzen, in der Verfassung der menschlichen Gesellschaft, und in diesen Wegen der Vorsehung, welche euch die von der Tugend begleitete Glückseligkeit, und die Uebel als die Folgen des Lasters zeigen; ihr leset, sage ich, darinne den Willen des höchsten Wesens, und das Schicksal, welches er den Menschen nach ihrer guten oder bösen Aufführung bereitet: aber weder ihr, noch einer von euren Zeitgenossen, noch eure Vorfahren haben Gesichte, Erscheinungen und Eingebungen gehabt, noch die Stimme vom Himmel gehört, welche ihnen die Rathschläge und den Willen Gottes verkündiget hätte. Es ist also sehr natürlich, daß ihr euch bemühet, dasjenige zu erkennen, was die Erzählung Mosis von den außerordentlichen und häufigen

*) 2 B. Mos. XIX. 3.

**) 2 B. Mos. XIII. 21. XIV. 19.

figen Offenbarungen des höchsten Wesens enthält. Wenn ihr euch hierinne übet, so werdet ihr euch immer mehr und mehr in den Stand setzen, von der evangelischen Offenbarung richtig zu denken, die euch schon erleuchtet hat, und deren Wahrheit und heilsame Wirkungen ihr bey den angestellten Untersuchungen erkannt und erfahren habt. Wir müssen uns überdieses auch in den Stand setzen, Mosen und die andern Geschichtschreiber, welche die menschlichen Kenntnisse von der Religion erwähnen, mit einander zu vergleichen. Er hat nicht allein von der Gemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde geredet. Verschiedene Geschichtschreiber des Alterthums erwähnen berühmte Orakel, die nach ihrem Berichte durch ihre Antworten den Willen und Rath der Götter anzeigten. Eben diese Geschichtschreiber melden uns auch, wie die Menschen darauf bedacht gewesen, ihre Aufführung nach dem Willen des Himmels einzurichten, und nichts zu unternehmen, was er nicht zu billigen schien. Daher rühren alle diese Wahrsagereyen, die sie von den aus der Natur geschöpften Begebenheiten herzunehmen vorgaben. Zu dem Ende achteten sie auf den Flug der Vögel, auf die Eingeweide der Opferthiere, und auf den Appetit ihrer geweiheten Hühner. Ich brauche euch nicht zu sagen, was ihr von diesen Ceremonien denken sollet. Ihr erkennet daran den Aberglauben, worein die Menschen leicht fallen, wenn sie die Kenntnisse der Vernunft von der Natur, von ihrem Urheber und von der Religion vernachläßigen. Der Unterricht, den ich euch hierüber gegeben habe, wie auch die ausführlichen Beschreibungen, die ich euch von der Geschichte der Thiere, der Pflanzen und der Luftzeichen vorgelegt haben, nebst dem, was ich euch von den Gestirnen, ihrem ordentlichen Laufe, und überhaupt von der Ordnung gesagt habe, die in der ganzen Natur

herrschet,

herrschet, setzet euch wider den Aberglauben in Verwahrung, der nur schwache und unwissende Seelen angreifet, und der in den ältern Zeiten, anstatt durch die Erziehung vertrieben zu werden, nur vielmehr einen wichtigen Theil davon ausmachte.

Der genossene Unterricht setzet euch daher in den Stand, die Betrachtungen fortzusetzen, die man zu einer weisen Leitung des Verstandes in der Materie von übernatürlichen Offenbarungen anstellen muß. Ich will euch hier einige von diesen Betrachtungen mittheilen, und mir es vorbehalten, euch die andern alsdann erst vorzulegen, wenn ich glauben werde, daß sie euch nöthig sind.

Wenn man über diese Sache nachdenket, und besonders die Vorstellung von der Größe des höchsten Wesens im Verstande lebhaft erhält, so ist man geneigt, eine außerordentliche Gemeinschaft dieses großen Wesens als etwas anzusehen, welches alle Hoffnungen eines menschlichen Geschöpfes übersteiget; allein wenn man dagegen bedenket, daß dieses unendlich verständige Wesen auf gleiche Weise alle Gegenstände fasset, und daß alles, was die Schöpfung verdienet hat, auch ebenfalls der Erhaltung würdig ist, so verlangt man nur zu wissen, ob die außerordentlichen Offenbarungen auch zu dem Plane des Schöpfers gehören. Hiervon aber können wir nicht anders als aus der That urtheilen: unser Verstand und unsere Einsichten sind zu eingeschränkt, als daß wir in den Plan des Regierers der Welt eindringen könnten. Es hat uns aus der That geschienen, daß der Mensch bey dem Anfange des menschlichen Geschlechts außerordentliche Leitungen brauchte, um die ihn umgebenden Gegenstände nebst dem, was zur Befriedigung seiner dringenden Bedürfnisse diente, erkennen zu lernen. Wir begreifen es, daß es möglich sey, da diese Umstände schon eine übernatürliche Gemeinschaft

meinschaft von Seiten des Herrn der Menschen nothwendig gemacht haben, daß die moralische Regierung, die er über sie ausübet, noch viele andere erfordert, so wie seine physische Regierung ebenfalls auch nach den Eigenschaften, die er verschiedenen Wesen gegeben hat, die besondere Vermittelung seiner Weisheit und Macht erfordern kann.

Was die Mittel anbetrifft, die Gott zur Gemeinschaft mit den Menschen anwenden kann, so müssen wir davon mit vieler Behutsamkeit urtheilen. Wir können es begreifen, daß dasjenige Wesen, welches dem Menschen Kräfte gegeben hat, auch unmittelbar auf diese Kräfte wirken, und ihm die Begriffe und Kenntnisse ertheilen kann, die er für dienlich findet, so wie er ihm das Vermögen etwas zu erkennen gegeben hat. Wir würden dieses **Eingebung** nennen; und es würde eine unmittelbarere Art auf den Menschen zu wirken seyn, als diejenige ist, welche die Sinne und die Eindrücke der äußerlichen Gegenstände bewirkten. Wir können uns auch vorstellen, daß das höchste Wesen nach seiner Weisheit auf den Menschen wirken kann, um ihm seinen Willen und seine Befehle anzuzeigen, indem er sich der natürlichen Eindrücke bedienet, welche durch Hülfe der äußerlichen Gegenstände die Begriffe in seine Seele bringen. Auf gleiche Weise begreifen wir auch wohl, daß er kann eine Stimme hören lassen, die den Menschen, denen er sich offenbaren will, die Worte zuführet. Er kann darzu verständige Wesen brauchen, die mit einer sichtbaren Gestalt, und mit solchen sinnlichen Werkzeugen begleitet sind, welche dem Verstande der Menschen die Begriffe mittheilen können. Er kann diesen Wesen menschliche Gestalten geben, und sie zu seinen Bothen brauchen; er kann mehr oder weniger vollkommene Wesen dazu anwenden; ja er kann sogar solche brauchen, deren Hoheit zwischen

ihnen und den Menschen einen erstaunlichen Unterschied machet.

Es ist in diesen Vorstellungen alles sehr natürlich. Sie sind eine Folge von denen, welche uns die Betrachtung der Werke des Schöpfers darbietet, die uns vor Augen sind. Diese Betrachtung lehret uns, daß eine unzählige Menge von Mitteln zu seinem Plane gehören; daß er an Statt alles unmittelbar hervorzubringen beständig Hülfsmittel braucht, welche uns zu eben der Zeit seine Weisheit zeigen, da sie uns seine Macht zu erkennen geben.

Wenn wir nur die Züge der Güte des höchsten Wesens bemerken, die bey so vielen Gegenständen gezeichnet sind, welche uns nach unserer Art die Dinge anzusehen so klein scheinen, so müssen wir einsehen, daß dieses Wesen, welches sich allen nach seiner Güte mittheilet, auch alsdann, wenn es eben diese Güte für dienlich erachtet, auf den Verstand des Menschen durch solche Mittel wirken kann, die wir in der Natur nicht entdecken. Wenn wir bedenken, wie er durch die schönen Neigungen, die er in unsre Seelen gelegt hat, zu uns redet, und was für eine Stimme er in unserm Gewissen hören lässet, um uns zum Guten zu ermuntern, uns zu warnen und vom Bösen abzuziehen, so können wir uns nicht wundern, wenn wir vernehmen, daß er sich zu den Menschen so weit herabgelassen, und zu ihrem Glück übernatürliche Stimmen gebraucht, und ihnen zur Vollziehung seiner gütigen Absichten eigne Bothen geschickt hat.

Allein wir müssen bey einer so wichtigen Sache sorgfältig darauf bedacht seyn, nur solche Nachrichten anzunehmen, deren Aechtheit und Wahrheit bewiesen ist. Wir müssen der Einbildung und dem Aberglauben entsagen; und wir müssen auch die Neigung ablegen, nur dasjenige zu glauben, was in dem uns bekannten

kannten Laufe der Natur befindlich ist. Wenn ich den bekannten Lauf der Natur nenne, so drücke ich dadurch nicht die Meynung des Ungläubigen aus. Dieser hat nicht Mistrauen genug gegen sich selbst, um anzunehmen, daß es in der Natur große Hülfsmittel geben könne, die ihm nicht bekannt sind; und daß die Vorsehung, wenn er anders eine annimmt, noch andere als die ihm bekannten Mittel brauchen könne.

Ich lege euch nach den Regeln der uns so nöthigen Behutsamkeit nach und nach die wichtigsten Begebenheiten vor, welche die Bücher Mosis von dem großen Gegenstande der Religion enthalten. Ich hoffe, euch dadurch in den Stand zu setzen, daß ihr von ihrer Wahrheit urtheilen könnet. Ich ermahne euch, die Natur bey euren Untersuchungen immer mehr zur Führerinn anzunehmen; es ist aber nicht diese Natur, welche der Ungläubige beständig anführet. Die Natur, wovon ich rede, ist nicht in dem kleinen Kreise der menschlichen Kenntnisse eingeschränkt. Sie erstreckt sich über diesen kleinen Kreis in unermeßliche Entfernungen hinaus. Sie führet zu dem unendlichen und vollkommensten Wesen. Sie lehret uns aus dem Reichthume, den sie uns zeiget, von der unendlichen Menge der Mittel urtheilen, welche die Weisheit Gottes zur Ausführung seiner gütigen Rathschläge anwenden kann, wodurch die sinnlichen Wesen zu ihrem Glücke gelangen sollen.

Die Geschichte, die wir gegenwärtig in den Büchern Mosis zu betrachten fortfahren, zeigt uns solche Gegenstände, welche von denen, die uns die Betrachtung der Natur liefert, sehr verschieden sind. Wir fangen an in dieser Geschichte die Absichten des höchsten Wesens in Ansehung des Glücks der Menschen einzusehen, welche die Vernunft durch Hülfe aller Kenntnisse der Natur nicht entdecken könnte. Diese

Geschichte stellet uns den Abraham und seine Nachkommen so vor, wie sie der unendlichen Güte Gottes dienen sollen, um das Glück des menschlichen Geschlechts durch solche Wege zu befördern, die wir mit unsern Gedanken nicht erreichen können. Dieses wird in den Verheißungen gegen den Abraham, ihn zu segnen, und seine Nachkommen zu vermehren, ausgedrückt, wenn es heißt, **daß durch seinen Saamen alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden** *).

Achter Abschnitt.

Isaac. Jacob. Joseph.
Der Ausgang aus Aegypten.
Betrachtungen über die Wunder bey dem Ausgange aus Aegypten, und über die Mosaischen Gesetze.

Ich habe euch, meine liebsten Kinder, bey dem ertheilten Unterrichte von der Natur und Religion schon sehr geübt, den Schöpfer und Regierer der Welt durch Hülfe der Betrachtung seiner Werke kennen zu lernen. Ihr habt bey dem Ende dieses Unterrichts gesehen, daß uns die darüber angestellten Untersuchungen sehr nützliche Einsichten von der göttlichen Vorsehung verschafft haben. Diese Kenntnisse haben euren Verstand vorbereitet, diejenigen zu entdecken, welche wir gegenwärtig aufzusuchen bemühet sind. Wir suchen die Leitungen dieser Vorsehung in Ansehung der Religion in den Begebenheiten zu erkennen, welche uns die Geschichte erzählet. Wir beschäftigen uns mit einer

*) 1 B. Mos. XXII. 17. 18.

ner Geschichte, die uns sehr lehrreiche Thaten vorstellet. Ich rede blos von dem, was die Bücher Mosis enthalten. Was ihr bereits von dieser Geschichte und ihrem Verfasser wisset, kann euch zu mehrer Erweckung eurer Aufmerksamkeit auf die darinne enthaltenen Begebenheiten und zu eurer Ueberzeugung von der Wahrheit derselben dienen.

Die großen Begebenheiten der Schöpfung und Sündfluth müssen in euren Seelen die schicklichsten Vorstellungen und Empfindungen erwecken, um euch zu einer nützlichen Fortsetzung eurer gegenwärtigen Untersuchungen anzutreiben. Was ihr von der Religion, die den Menschen von den ersten Zeiten an gegeben worden, bisher gelernet habt, und was ihr von der moralischen Regierung Gottes gegen die Menschen, und von seinen Gerichten wisset, die er nach Maaßgabe der Beobachtung oder Uebertretung der vorgeschriebenen Pflichten der Religion über sie gehalten hat, muß euch dasjenige deutlich zeigen, was euch die fleißige Betrachtung der Natur schon gelehret hatte: denn ihr lernet aus dieser Geschichte, daß das große Wesen, welches die Menschen regieret, ihr Glück allezeit vor Augen gehabt, und alles in seinem Plane so geordnet hat, daß sie selbst nach Beschaffenheit ihrer Beobachtung der Religionspflichten die Werkzeuge ihres Glücks oder Unglücks sind.

Ihr werdet dieses bey der Fortsetzung der Geschichte des Volks Israel, dessen Väter Abraham, Isaac und Jacob, und Mosen, seinen Heerführer, ihr bereits kennet, immer mehr und mehr entdecken.

Was ich euch bey dem Schlusse des letzten Abschnitts von den Verheißungen gegen den Abraham gesagt habe, hat eure ganze Aufmerksamkeit erwecken müssen. Ihr sehet darinne die Wege der Vorsehung, die ihr suchet; ihr sehet, daß es nicht auf Verheißun-

gen ankommt, die einen einzigen Menschen angehen; sondern daß dabey die Rede von seinen zahlreichen Nachkommen, und von dem Segen aller Völker der Erde sey.

Was für einen herrlichen Anblick müssen uns nicht diese Verheißungen gewähren, wenn wir sie fassen, und wenigstens einige von den Leitungen der Vorsehung entdecken können, die zu ihrer Erfüllung führen! Und wie wäre es, wenn wir vortheilhaft genug gestellet wären, um den Erfolg von einem Theile dieser Leitungen unterscheiden zu können! oder wenn wir gar unter der Anzahl der Glücklichen wären, welche davon die Erfüllung auf Erden sehen sollten, und in einem hinlänglichen Lichte stehen könnten, um das Leben und die Unsterblichkeit deutlich wahrzunehmen, welche das große Ziel dieser Verheißungen sind.

Ihr wisset es, meine Kinder, daß Abraham nur in der Ferne das Heil sahe, welches euch jetzt nahe ist. Wie viele Begebenheiten haben nicht zur wirklichen Erreichung dieses Heils dienen müssen, deren Folge ihr entdecken könnet, und die er nicht vorher sehen konnte! Hier werden wir noch schnell zu dem Ziele geführet, welches wir nur mit langsamen Schritten zu erreichen suchten. Die Stärke der Wahrheit ziehet uns fort. Der helle Tag, der in unserm jetzigen Jahrhunderte leuchtet, hat unsere Augen, die nur auf einige Stralen des Lichts gerichtet waren, durch seinen Glanz gerührt. Wir könnten uns mit den großen Einsichten begnügen, die wir glücklicher Weise genießen: allein es wird doch nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir dem stufenweisen Wachsthume des Lichts nachspüren, wodurch der schöne Tag, den wir jetzt genießen, ist herbey geführet worden. Wir urtheilen besser von dem Mittage, wenn wir die vorhergegangene Morgenröthe und alle Augenblicke des Morgens beobachtet haben.

Wir

Wir wollen daher die angefangenen Untersuchungen über die Geschichte Mosis wieder vornehmen. Ihr werdet nach und nach einsehen, daß sie zum Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion, die ihr bekennet, dienen können; und wenn ihr werdet bis zu einem gewissen Punct gekommen seyn, so werdet ihr auch einsehen, wie die unmittelbaren Beweise, die wir von der Wahrheit des Evangelii haben, auch ein grosses Licht über die Wahrheit dessen verbreiten können, was Moses und die nachfolgenden Verfasser des Alten Testaments berichten.

Die Verheißungen, welche Gott dem Abraham gegeben hat, sind nicht alle auf einerley Zeit noch auf einerley Gegenstand gerichtet. Da er keine Kinder hatte, so versprach ihm Gott, daß seine Nachkommenschaft sehr zahlreich seyn würde *). Er war noch in Mesopotamien, als ihm Gott den Besitz des Landes Canaan verhieß **). Er sagte ihm, daß seine Nachkommen lange Zeit in einem fremden Lande seyn, und endlich sogar in eine harte Dienstbarkeit gerathen, aber daraus glücklich herauskommen würden, um das Land zu besitzen, welches er ihm verheißen hätte ***). Endlich gab er ihm die Verheißung, daß alle Völker der Erde in seiner Nachkommenschaft sollten gesegnet werden †).

Es ist genug, wenn wir bey den Ausdrücken dieser letztern Verheißung stehen bleiben, und sehen, wie sie nach den andern gesetzt ist, um daraus urtheilen zu können, daß ihr Gegenstand weit wichtiger als der andern Verheißungen ist, und daß er sich auf das Glück des menschlichen Geschlechts, auf ein weit größeres und dauerhafteres Glück, als auf den Besitz des schönsten

*) 1 B. Mos. XIII. 16. XV. 5. XVII. 2.
**) 1 B. Mos. XII.
***) 1 B. Mos. XV. 13. 18.
†) 1 B. Mos. XII. 3.

und fruchtbarsten Landes, auf ein weit höheres Glück als auf allen zeitlichen Segen, ja auf ein solches Glück bezieht, von welchem sogar diejenigen, die es nicht so nahe wie wir sahen, einsehen mußten, daß es sich auf das Verlangen beziehe, welches der Urheber der Natur allen Menschen nach Glückseligkeit und Unsterblichkeit eingeflößt hat.

Diese Verheißung sollte also nicht eher als in einer entfernten Zeit erfüllet werden. Die andern Verheissungen zielten auf weit nähere Zeiten, die aber doch nicht alle von gleicher Entfernung waren. Die Erfüllung der Verheißungen, deren Ziele näher waren, führte zugleich auf die Erfüllung der Verheißungen, deren Ziele noch entfernter waren, und konnte bey dem Erfolge zur Stärkung der Hoffnung von der Erfüllung der andern dienen. Daher mußte Abraham, sobald als er den Isaac zur Welt kommen sah, seine Geburt als das schätzbarste Pfand von der Erfüllung der Verheißung ansehen, die ihm von einer zahlreichen Nachkommenschaft war ertheilet worden. Die Geburt Jacobs bestätigte ihn in der Erfüllung dieser Verheißung; und der Glaube und das Vertrauen, welches er in die Worte des Herrn gesetzet hatte, wurden immer mehr und mehr gerechtfertiget und belohnet. Er sah von ferne seine Nachkommenschaft aus dem Lande zurückkommen, wo sie sich vermehren sollte, nachdem sie sich vor mehr als zweyhundert Jahren wie ein Fremdling darin aufgehalten hatte; und er sah, wie sie sich in dem ihm verheißenen Lande niederließ. Er sah weit schätzbarere Güter, als die Erde darbietet, für alle Nationen bereitet. Er freuete sich sehr, den Tag desjenigen zu sehen, der diese Güter auf Erden bringen sollte; er sah ihn und freuete sich *). Er sah, daß die Güter für alle Menschen die Folge der Tugend, des Gehor-

*) Joh. VIII. 56.

Gehorsams und der Religion seyn sollten. Er entdeckte diese Absichten des höchsten Wesens in den Offenbarungen, die ihm widerfahren waren. Denn der Herr hatte es als eine Bedingung des Genusses dieser verheißenen Güter verlangt: **vor ihm zu wandeln und fromm zu seyn** *). Abraham sah wohl ein, daß Gott alles, was er von ihm forderte, auch von seinen Nachkommen fordern würde, und daß die Tugend allezeit eine wesentliche Bedingung des Bundes seyn müßte, den er mit den Menschen machte. Er sah aus diesen Führungen, die ihm der Herr zeigte, eben dasjenige, was ihm die Vernunft zu erkennen gab, und was sie alle Menschen lehret.

Die Verheißungen, welche Abraham empfangen hatte, wurden auch dem Isaac und Jacob ertheilet **). Jacob hatte viele Kinder. Er erlebte den Anfang von der Erfüllung dessen, was dem Abraham war gesagt worden, daß seine Nachkommen als Fremdlinge in einem Lande, welches ihnen nicht gehörte, wohnen würden ***). Ihr wisset bereits, bey welcher Gelegenheit er sich nach Aegypten begab. Die merkwürdige Geschichte Josephs zeiget euch zum Theil, wie diese dem Abraham verkündigten Begebenheiten erfolget sind. Sie kann auch dazu dienen, daß ihr von der Schönheit der Tugend und Unschuld urtheilen lernet. Die Unglücksfälle Josephs rühren euch. Seine Treue in seinen Pflichten macht ihn euch angenehm, und gewinnet eure ganze Hochachtung. Ihr wünschet seine Unschuld erkannt zu sehen. Ihr bewundert es, wie er aus dem Aufenthalte der Verbrecher zu dem Thron eines mächtigen Königs geführt wird. Ihr freuet euch zu sehen, wie er das Vertrauen dieses Fürsten und sei-

*) 1 B. Mos. XVII. 1.
**) 1 B. Mos. XXVI. 3. 4. 5. XXVII. 13. 14.
***) 1 B. Mos. XV. 18.

ner Unterthanen gewinnet. Ihr erkennet eine übernatürliche Beyhülfe des höchsten Wesens in der Art, wie Joseph das Zukünftige verkündiget. Die wohlfeilen und theuren Jahre, die nach einander erfolgen, lehren euch die Erfüllung dessen, was er vorher gesagt hatte. Die Auftritte, welche die Geschichte von der Ankunft Jacobs in Aegypten mit seiner Familie enthält, bewegen und unterrichten euch. Ihr habt Mitleiden mit dem Schmerz und der Bekümmerniß Jacobs, und mit den Brüdern Josephs, deren Reue euch wieder mit ihnen aussöhnet. Alles, was in dem Herzen Josephs vorgehet, bewegt auch das eurige. Eure Seele, die von den schönen Gesinnungen dieses Patriarchen, die ihr hochschätzet und bewundert, noch ganz erfüllt ist, empfindet mit vieler Lebhaftigkeit und Sanftmuth die Schönheit der väterlichen, kindlichen und brüderlichen Liebe; sie empfindet die Schönheiten der Wohlthätigkeit, und vornehmlich der Verzeihung des angethanen Unrechts, die mit der Sanftmuth und ausnehmenden Empfindsamkeit begleitet ist, welche bey dem Joseph in dem Augenblicke, da er sich seinen Brüdern entdeckt, besonders hervorleuchten: ihr urtheilt hieraus von dem, was sein Herz bey seinem Unglücke empfunden hatte; und ihr schließet aus seinem Betragen im Glücke auf die Güte seines Herzens: ihr sehet in ihm ein Beyspiel, welches die Vorsehung den Menschen in dieser merkwürdigen Geschichte zeiget, um sie zu dem vollkommnen Beyspiele vorzubereiten, welches sie ihnen in demjenigen zeigen mußte, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden, und um sie zu den schönen Lehren der Geduld, der Vergebung und der Liebe, die er geben sollte, geschickt zu machen.

Jacob verläßt mit seiner Familie das Land, welches seinen Vätern und ihm verheißen war, und begiebt sich zu dem Joseph, um die Hungersnoth zu vermeiden,

meiden, welche in dem Lande Canaan herrschte. Er verliert dieses Land nicht aus seinen Augen, da er sich in Aegypten niederläßt; und er erhält die feste Hoffnung, daß es seine Nachkommen noch einmal besitzen würden. Er will deswegen darinne begraben seyn, und empfiehlt es dem Joseph bey der Annäherung seines Todes, ihn aus Aegypten zu führen, und in dem Grabe seiner Väter beyzusetzen. **Siehe, sagt er zu ihm, ich sterbe; aber Gott wird mit euch seyn, und wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter** *).

Joseph bezeuget in eben den Umständen eine gleiche Hoffnung gegen seine Brüder, die selbst davon erfüllt seyn mußten. Er läßt sie schwören, seine Gebeine bey ihrer Zurückreise in das Land Canaan aus Aegypten wegzuführen. Er versichert ihnen, daß diese dem Abraham verheißene Begebenheit gewiß erfolgen werde. **Ich sterbe, sagt er, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen, in das Land, das er Abraham, Isaac und Jacob geschworen hat: — alsdann führet meine Gebeine von dannen** **). Er war damals in einem fruchtbaren und angenehmen Lande, und besaß die höchste Ehrenstelle; und dem ungeachtet betrachtete er sich darinne als einen Fremdling, und sah die Zurückreise in das verheißene Land als eine Wohlthat für seine Nachkommen an: er wollte, daß die Kinder Israel eben so wie er dächten; daß sie ihr Herz nicht an Aegypten hiengen, und ihre ganze Neigung gegen das Land behielten, wo ihre Kinder dereinst wohnen sollten. Er war von den Verheißungen gegen seine Väter ganz erfüllt, und richtete dabey seine Gedanken allezeit auf den Schöpfer Himmels und der Erden, der diese Verheißungen gegeben hatte; ja er erwartete von ihrer Er-

 füllung

*) 1 B. Mos. XLVIII. 21. **) 1 B. Mos. L. 24. 25.

füllung solche Begebenheiten, welche dem Volke Israel und allen Nationen der Erde die Güte Gottes zeigen müßten, der dieses Volk zur Ausführung seiner Absichten erwählet hatte.

Die Befehle, welche Joseph bey seinem Sterben gab, sollten von denen, welchen er sie gab, noch nicht vollzogen werden; er wollte, daß sie währender Zeit, da die Israeliten in Aegypten blieben, von einem Geschlecht zum andern fortgepflanzet würden, und dazu dienten, um das Verlangen und die Hoffnung, in dem verheißenen Lande zu wohnen, in ihrer Seele beständig zu erhalten.

Der Segen, den Jacob vor seinem Sterben ertheilte, hatte eben diese Absicht. Er berief seine Söhne, und sprach: Versammlet euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten *). Er zeigte ihnen, wie das Volk, welches ihre Nachkommen ausmachen sollten, in gewisse Stämme eingetheilt seyn, und wie ein jeder davon einen Theil des verheißenen Landes besitzen würde. Der Segen, den Jacob dem Juda gab, schien die übrigen zu übertreffen, und sich auf entferntere und wichtige Begebenheiten zu beziehen. Ich werde euch dieses in der Folge zu eurer Betrachtung vorlegen.

Es ist jetzt genug, meine Kinder, daß ihr bey dem Anfange der Geschichte des Volks Israel, womit ich euch bisher unterhalten habe, eine Reihe von Begebenheiten bemerket, die von eurer Seite eine große Aufmerksamkeit verdienen. Sie verkündigen euch die besondern Leitungen der Vorsehung, in Ansehung des Glücks der Menschen und der Kenntnisse, die zu ihrer Vorbereitung auf größere Verfassungen dienen sollten. Die Fortsetzung der mosaischen Geschichte wird euch dieses immer mehr und mehr beweisen.

Die

*) 1 B. Mos. XLIX. 1.

Die Israeliten ließen sich in dem Lande Gosen gegen Morgen von Aegypten nieder. Sie nahmen darinne zu, und vermehrten sich ansehnlich. Es waren ihrer, da sich Jacob in Aegypten niederließ, an der Zahl 70 Seelen; und nach 215 Jahren fand man bey ihrem Ausgange, daß durch den Abgang, der in der Wüsten geschehen war, diejenigen, welche sich in einem Alter von 20 Jahren und darüber befanden, noch eine Anzahl von 63550 ausmachten.

Es erfolgte in Aegypten während der Zeit, als die Israeliten sich darinne aufhielten, eine merkwürdige Staatsveränderung. Ein Volk kam vom Morgen, verheerte und eroberte es. Ja sein Heerführer wurde selbst König. Dieser ist der erste von den Hirtenkönigen. Diejenigen, welche ihn begleiteten, ließen sich mit ihm darinne nieder, und wurden die vornehmsten Einwohner von Aegypten *). Dieser neue König wußte nichts von Joseph, und fieng an das Volk Israel hart zu halten **). Es wurde immer mehr und mehr verfolgt; und die Furcht, daß es zu zahlreich und mächtig werden möchte, brachte den Beherrscher des Landes dahin, daß er den grausamen Befehl gab, alle neugeborne Knaben der Israeliten zu tödten ***). Und in diesen Zeiten der Verfolgung wurde Moses geboren. Er wurde aber auf eine merkwürdige Art durch die Tochter des Königs, der den Befehl zu seinem Tode gegeben hatte, beym Leben erhalten, als der Sohn seiner Wohlthäterinn erzogen, und in allen Künsten und Wissenschaften der Aegyptier unterrichtet. Er begab sich hierauf in das Land Midian gegen Morgen von Aegypten, und weidete die Heerden des Jethro, dessen Tochter er geheirathet hatte. Bey diesen Umständen wurde er auf eine außerordentliche Art berufen, die Befehle

*) S. Shuckforts Harmonie, B. VII.

) 2 B. Mos. I. 8. *) 2 B. Mos. I.

fehle Gottes zu vollziehen, und das Volk Israel aus Aegypten zu führen. **Der Engel des Herrn erschien ihm** *). Er empfieng den Befehl, den Israeliten zu verkündigen, daß der Herr, der Gott ihrer Väter, ihr Geschrey gehöret und ihre Noth gesehen hätte, und daß er sie aus Aegypten ins Land Canaan, wo Milch und Honig flösse, führen wollte. Er sah die Größe und Schwierigkeit dieses Auftrags ein; allein er wurde durch die Verheißung des Herrn, daß er **mit ihm** seyn, oder ihn durch seine Macht unterstützen wollte, gar sehr ermuntert, und in seinem Vorhaben durch außerordentliche Zeichen und Wunder gestärket. Ihr wisset die wiederholten abschläglichen Antworten, die er vom Pharao erhielt; wie auch die Anzahl der geschehenen Wunder, um diesem Fürsten den Befehl abzunöthigen, der dem Volke Israel den Ausgang aus Aegypten verstattete. Ihr wisset, daß er endlich die Tödtung aller Erstgeburten seines Landes sehen mußte, um seine Einwilligung zu geben, die er schon mehrmal zurückgezogen hatte. Ihr wisset, daß es ihn dennoch gereuete, und daß er die Israeliten mit einem mächtigen Heere verfolgete. Und da geschah es, daß sie ihm durch den wunderbaren Durchgang durchs rothe Meer entgiengen, und daß dieser Fürst nebst seinem ganzen Heere in dem Wasser umkam, welches durch die Macht Gottes zum Besten des Volks Israel war zurückgehalten worden.

Die außerordentlichen Begebenheiten, welche Moses in der Geschichte von dem Ausgange aus Aegypten erzählet, sind größtentheils öffentliche Dinge, welche das Volk Israel und die Aegyptier gesehen haben, und welche durch eine von andern Schriftstellern aufbehaltene Tradition auf die Nachkommenschaft fortgepflanzet sind.

Die

*) 2 B. Mos. II. 2.

Die Israeliten kamen nach ihrem Ausgange aus Aegypten in die Wüsten von Arabien, und blieben darinne 40 Jahre lang. Moses erzählet die merkwürdige Geschichte dieser 40 Jahre in dem zweyten und übrigen von seinen Büchern. Sie enthält viele übernatürliche Begebenheiten, welche unter dem Volke Israel öffentlich geschehen und bekannt waren: wichtige Begebenheiten für sie, die gewiß ihre ganze Aufmerksamkeit erwecket hatten.

Moses gab dem Volke Israel in der Wüsten die Gesetze, die ihm Gott offenbaret hatte; Gesetze, welche zur Einrichtung der Regierungsform dienten; welche die Ceremonien des ihm vorgeschriebenen besondern Gottesdienstes enthielten; und die Sittengesetze, die für alle Menschen waren; Gesetze, welche die Vernunft und das Gewissen ihnen zeigen. Ich werde eure Aufmerksamkeit vornehmlich auf diese Gesetze, und auf die großen Grundsätze richten, welche der Grund davon sind, an welche Moses die Israeliten zu erinnern, und sie ihnen einzuschärfen suchet.

Moses wird nur, nach der gewöhnlichen Art zu reden, der Gesetzgeber der Israeliten genannt. Denn alles, was er von der Art und Weise erzählet, wie sie die ihnen gegebenen Gesetze empfangen haben, stellet den Gesetzgeber der Welt als den Gesetzgeber des jüdischen Volks vor. Moses verrichtete nur das Amt eines treuen Dieners, der den Befehlen des Allmächtigen gehorchte. Und wenn er auch einige Anordnungen machte, so bezogen sie sich nur auf die Ordnung, welche in der bürgerlichen Gesellschaft des israelitischen Volks herrschen sollte.

Wir wollen die Geschichte dieser merkwürdigen Gesetzgebung mit Aufmerksamkeit fortsetzen. Wir wollen uns bemühen, die Kennzeichen der Aechtheit und Wahrheit in dieser Geschichte zu entdecken, welche

sie

sie von den Gesetzgebungen bey andern Völkern zu unterscheiden scheinen. Die Gesetzgeber dieser Völker, zum Beyspiel, ein Solon, Lycurgus und Numa, haben vorgegeben, daß sie eine höhere Anweisung, als wie sie selbst geben können, erhalten hätten: allein diese Anweisung ist ihnen nach ihrem Berichte ingeheim durch das Orakel zu Delphos, und durch die Nymphe Egeria gegeben worden. Ihr wisset schon, was ihr von dem Vorgeben dieser Gesetzgeber denken sollet, da sie geglaubt haben, daß sie ihre Gesetze darauf bauen, und sich dadurch die Achtung und den Gehorsam der Völker verschaffen müßten. Ihr seht hieraus, daß sie die Quelle der wahren Gesetze und den Grund des ihnen schuldigen Gehorsams wohl erkannten. Sie wußten, was die Vorstellung von der Gottheit vermöchte, und sie machten sich diese kostbaren Ueberreste der Kenntnisse zu Nutze, welche die Natur und das Gewissen allen Menschen entdecken.

Die Kennzeichen der Gesetzgebuug, welche die Republik der Israeliten errichtete, sind in vielen Stücken sehr verschieden von andern Gesetzgebungen, die in der Geschichte erwähnt werden. Moses erzählet zwar viele wunderbare Begebenheiten, die zur Unterstützung der Wahrheit der Religion dienten, welche er unter dem Volke Israel festsetzen wollte. Allein diese Thaten waren keine Begebenheiten, die etwa einige Zeichen hatten, in welche man ein Mistrauen setzen könnte. Das ganze Volk, dem daran gelegen war, die Thaten zu wissen und davon zu urtheilen, war davon in großer Menge selbst Zeuge gewesen. Diese Thaten waren für das ganze Volk wichtige Begebenheiten, weil sie eben so viele Wohlthaten waren, die ihnen das höchste Wesen ertheilte. Von dieser Art waren die außerordentlichen Thaten, wodurch Pharao genöthiget wurde die Israeliten ziehen zu lassen; eben dergleichen

war der Durchgang durch das rothe Meer, und die Ersäufung der Aegyptier; wie auch die feyerliche Zubereitung, womit das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurde, und das beständige Wunder von 40 Jahren, welches den Israeliten außerordentliche Nahrungsmittel verschaffte, ohne welche sie in der Wüsten nicht hätten leben können. Sie waren auch Zeugen von der Art, wie sie in der Wüsten durch eine Feuer- und Wolkensäule geführet wurden. Und sie waren endlich auch Zeugen von den außerordentlichen Thaten, die zur Bestrafung der aufrührischen und den Befehlen ihres Gesetzgebers widerstrebenden Israeliten dienten.

Moses, und andere merkwürdige Männer nach ihm, haben sie oft an alle diese Thaten erinnert, um sie zum Gehorsam gegen die empfangenen Gesetze zu ermuntern. Man hat sie ihnen als Beweise des göttlichen Schutzes, der sie allezeit begleitet, und der Wahrheit ihrer Religion angeführet.

Ich unternehme jetzt keine Untersuchung dieser Begebenheiten, um euch die Wahrheit derselben zu beweisen, und euch zu zeigen, wie sie zum Beweise von der Wahrheit der Sendung Mosis und der Lehre dienen, die er dem jüdischen Volke vorgetragen hat. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, diese Sache weitläuftiger abzuhandeln, und mich in die besondern Umstände einzulassen, welche die Schwierigkeiten bey denen nothwendig gemacht haben, die ihre Begriffe nicht aus den großen Gründen geschöpft zu haben scheinen, die uns die Natur und Vernunft zu erkennen geben. Ich führe euch, meine Kinder, bey unsern gegenwärtigen Untersuchungen vermittelst eben der Kenntnisse und Grundsätze, die uns gedienet haben, da wir uns mit der Betrachtung der Natur, und mit den ersten Wahrheiten der Religion beschäftigten, welche die

Ver-

Vernunft aus der Betrachtung ihrer Gegenstände so leicht herleitet.

Die merkwürdigen und übernatürlichen Begebenheiten, wovon ich geredet habe, zeigen eine Macht an, die nur der Urheber der Natur besitzen kann. Er allein kann die Gesetze aufheben, die er gegeben hat; und die Lehre derer, welche er mit seiner Macht begleitet, muß gewiß den großen Lehren gemäß seyn, welche die Vernunft aus der Natur selbst schöpfet. Der Urheber der Natur, der sich immer gleich bleibt, kann niemals den Menschen solche Wahrheiten vorlegen, welche denen aus den Werken der Natur geschöpften entgegen sind. Die Stimmen, die er hören läßt, und die Worte derer, die in seinem Namen reden, müssen einen Gott, den einigen Schöpfer Himmels und der Erden verkündigen, der die Menschen mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte regieret. Die Sittengesetze, die er vorschreiben läßt, müssen eben diejenigen seyn, welche die Vernunft und das Gewissen den Menschen zeigen. Sie können mit Stärke und Nachdruck, und auf eine rührende Art vorgestellet werden; sie können erweitert und vollkommner gemacht werden; sie können durch neue Bewegungsgründe unterstützet werden: aber sie können nicht den natürlichen Gesetzen zuwider seyn, welche der Grund von der allgemeinen Gesetzgebung für das ganze menschliche Geschlecht sind. Wir können daher von der Lehre und von den Gesetzen Mosis, die er dem Volke Israel vorlegte, nach den Einsichten urtheilen, die wir bereits von der Natur und Religion erlangt haben.

Neunter Abschnitt.

Kurze Wiederholung des Inhalts der vorhergehenden Abschnitte.

Betrachtungen über die mosaische Haushaltung, welche zur Beurtheilung und Benutzung der darinne enthaltenen Kenntnisse dienen können.

Wir sind nunmehr in unsern bisherigen Untersuchungen zu einem sehr wichtigen Punkte gekommen. Die Familie Abrahams ist schon sehr zahlreich geworden. Sie ist im Begriff aus einem Lande zu gehen, worinne sie sich ansehnlich vermehret hat, und worinne sie nach einer liebreichen Aufnahme endlich mit der größten Härte behandelt worden. Außerordentliche Thaten haben diesem Volke die Erlaubniß aus Aegypten zu ziehen erst verschaffen können. Es ist durch ein sichtbares Wunder von dem Pharao und seinem Volke, die es verfolgten und zur Knechtschaft wieder bringen wollten, errettet worden. Dieses Volk ist in der Wüsten von eben der Macht, die es bey seinem Ausgange aus Aegypten beschützte, begleitet worden. Viele merkwürdige und übernatürliche Begebenheiten zeigten dem israelitischen Volke diese Macht, und dienten zu seiner Belehrung, daß die ihm gegebenen Gesetze der Wille des Schöpfers Himmels und der Erden, und des höchsten Wesens wären, von welchem die ganze Welt abhängt. Dieses ist der wesentliche Inhalt der mosaischen Erzählung; und nach dieser Erzählung sind diese Gesetze die geoffenbarten Gesetze, und übernatürlichen Kenntnisse, an deren Erlernung uns unendlich viel gelegen seyn muß.

Wir müssen uns daher bemühen, die Lehre und die Gesetze, welche Moses dem israelitischen Volke gegeben hat, kennen zu lernen. Allein damit ihr den Hauptzweck unserer Untersuchungen, und den Weg, den wir gehen, nicht aus den Augen verlieret, so ist es dienlich, daß ich euch hier den Leitfaden unsrer Vorstellungen aufs Neue zeige, der uns zu dem Punkt, wo wir jetzt sind, geführet hat, und daß ich euch verschiedene Betrachtungen vorlege, die euch in den Stand setzen sollen, die Absichten des höchsten Wesens nach und nach einzusehen, die sich an den Haushaltungen, wovon wir reden, deutlich offenbaren.

Der Unterricht, den ich euch von der Natur und Religion gegeben habe, hat euch gezeigt, wie schön und nützlich die Untersuchungen sind, die man über die Werke des Schöpfers anstellt. Ihr habt gesehen, wie diese Untersuchungen zur Religion, folglich auch zum Glücke führen, indem sie uns den Urheber unsers Daseyns, und die Tugenden zeigen, an welche die Glückseligkeit gebunden ist. Ihr habt gemerkt, daß ihr von einer so wichtigen Sache nicht genug unterrichtet werden könnet. Die Kenntnisse, die ihr erlangt habt, haben euch ermuntert, nach größern und wichtigern zu streben. Ihr wußtet, daß außer den natürlichen Kenntnissen, zu welchen ihr gekommen waret, den Menschen auch noch ein übernatürlicher Unterricht von der Religion, und von den Mitteln zur Glückseligkeit zu kommen, könnte gegeben seyn. Ihr wußtet es, weil ihr es schon erfahren hattet, und weil ihr von den Stralen dieses übernatürlichen Lichtes waret gerühret worden, so oft ihr euch bemühet hattet, dasjenige Licht zu entdecken, welches uns die Vernunft zeiget.

Mein vorhergehender Unterricht hat also dazu gedient, daß ihr einen neuen wünschtet; und tausend Bewegungs-

wegungsgründe haben mich angetrieben, ihn auch euch zu ertheilen. Ich hatte über dieses das Vergnügen versichert zu seyn, daß ich in eurem Verstande und in eurem Herzen die Neigungen finden würde, die zur fruchtbaren Aufnahme des großen Unterrichts, den ich euch bereitete, dienlich seyn könnten. Ihr hattet das Glück, daß ihr in eurer Kindheit nicht ohne den Unterricht, wozu dieses Alter bestimmt ist, und welcher in der Folge zur willigen Aufnahme eines wichtigern Unterrichts dienet, waret gelassen worden. Ihr hattet an der Wahrheit Geschmack gefunden; ihr liebtet und bewundertet die Tugend; und ihr wußtet, mit welchem Mistrauen gegen seine eigenen Kenntnisse, und mit welcher Bescheidenheit und Zurückhaltung der Mensch von allem urtheilen muß, was die großen Absichten des Schöpfers angeht. Ihr erwartetet daher mit Freude und Vertrauen die neuen Kenntnisse, die ihr von dem großen Gegenstande der Religion und der Glückseligkeit hoffen konntet. Euer Vertrauen gründete sich auf die Wahrheit selbst, und auf diese Reihe von Begebenheiten, Betrachtungen und Schlüssen, die euch zum Nachdenken und Urtheilen gewöhnet, und euch gelehrt hatten, die Wahrheit von dem Irrthume schon bis auf einen gewissen Punkt zu unterscheiden. Dieses Vertrauen war nicht dasjenige, was man Leichtgläubigkeit, oder eine Neigung, ohne Grund und ohne Untersuchung, blos nach gewissen maschinenmäßigen Eindrücken zu glauben, nennet. Euer Vertrauen führte euch nicht in Vorurtheile, sondern diente vielmehr, euch davor zu bewahren; es setzte euch auch in Sicherheit wider eine unglückliche Neigung, welche von der Wahrheit entfernet, und bisweilen so weit geht, daß man sie fürchtet: eine Neigung, die ihren Ursprung in der Unwissenheit oder Eitelkeit, und nur allzu oft in dem Laster hat, und nur zur Uebereilung im Urtheilen

und zur Beraubung der schönsten und nützlichsten Kenntnisse dienet.

Ich konnte bey diesen Umständen versichert seyn, daß ihr allezeit willig seyn würdet, die Wahrheiten, welche man euch vorlegt, anzunehmen; und daß ihr denselben die Herrschaft über euch geben würdet, die sie zur Beförderung eures Glücks über euch haben sollen. Ihr hattet gelernt, euren Verstand den Wahrheiten zu unterwerfen, welche euch die Natur gezeiget hatte; ihr waret folglich weit entfernt, die Beurtheilung derselben nach euren eigenen Vorstellungen anzustellen; ihr hattet keine andere Begriffe als diejenigen, welche euch die Betrachtung der Werke des Schöpfers verschaffet hatte; und ihr sahet sie als eben so viele Wahrheiten an, welche euch der Urheber der Natur selbst gelehret hätte. Ihr merktet wohl, daß er euch noch wichtigere Lehren ertheilen könnte; ihr wünschtet sie zu empfangen, und zu vernehmen, daß er sich den Menschen offenbaret hätte, damit ihr seine Offenbarung erkennen, und euch nach dem, was sie befiehlt, richten könntet.

Ich habe daher, um in euch diese guten Gesinnungen zu erhalten, und euch zur Liebe und Nachforschung der Wahrheit immer mehr und mehr anzuführen, mich nicht begnügt, euch den Inhalt der übernatürlichen Offenbarung vorzulegen, deren Wahrheit und Göttlichkeit ich seit der Zeit erkannt habe, da ich die Glückseligkeit in ihrer wahren Quelle aufzusuchen getrachtet habe: ich habe meine Untersuchungen mit euch wieder angefangen; ich habe mit euch die Wege der Vorsehung betrachten wollen, welche die Menschen zu ihrem Glücke führen können.

In dieser Absicht habe ich euch in den beyden ersten Abschnitten die mir nöthig geschienenen Betrachtungen von der natürlichen und geoffenbarten Religion vorgelegt. Wir haben sodann im dritten Abschnitte den An-

fang

fang gemacht die Offenbarung zu suchen. Man mußte zur richtigen Einsicht davon vorher dasjenige beurtheilen, was die sich selbst gelassene Vernunft vermöchte. Ich habe euch zu dem Ende die Geschichte der natürlichen Kenntnisse unter den Menschen vorgetragen. Ich habe geglaubet, den Anfang davon mit den Betrachtungen dessen machen zu müssen, was die Vernunft in euch vermag, und was sie bey einer sich selbst gelassenen und von allem Unterrichte beraubten Person bewirken könnte. Diese Betrachtungen haben euch die Nothwendigkeit des Unterrichts gezeiget; und ihr habet Ursache gehabt, immer mehr und mehr von dieser Nothwendigkeit überzeugt zu werden, da ich euch aus der Erfahrung gezeigt habe, was die bloße Vernunft bey den neuen und alten Nationen vermocht hat. Ihr habt aus ihrem Beyspiele gesehen, wie nothwendig der Unterricht ist; und ihr habt schon angefangen zu begreifen, daß dieser Unterricht, um den Verstand zu erleuchten, und einen wirksamen Einfluß auf die Herzen zu haben, denjenigen übertreffen muß, den der Mensch blos von seines Gleichen empfangen kann.

Die Untersuchungen, die uns so weit geführet haben, sind uns auch behülflich gewesen einzusehen, daß die nach Europa gebrachten Kenntnisse aus dem Orient gekommen sind. Wir haben uns daher gegen diese Seite der Welt gewendet, und gewünscht, den Mittelpunkt dieses daraus gekommenen Lichtes kennen zu lernen. Wir konnten nicht lange den Ursprung der menschlichen Kenntnisse aufsuchen, ohne uns mit dem Ursprunge der Menschen zu beschäftigen. Wir haben geglaubt, daß wir vielleicht zu dem Ursprunge dieser Kenntnisse kommen würden, wenn wir zu dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts gelangten. Wir haben mit unsern Untersuchungen dasjenige verbunden,

was die Geschichte, die Beobachtung und das Nachdenken uns hierüber wichtiges lehren.

Die Geschichte hat uns gezeigt, daß die Völkerschaften ebenfalls aus dem Orient gekommen sind; und daß die uns bekannten Länder nur nach und nach bewohnt und bevölkert worden. Die Beobachtung hat uns entdeckt, daß die Bevölkerung natürlicherweise immer zunimmt; daß von einem Paare eine Familie kömmt; daß aus einer Familie mehrere entstehen, und aus diesen Familien ganze Völker erwachsen können. Wir sind dadurch auf den Schluß geführet worden, daß das menschliche Geschlecht natürlicherweise von einem einzigen Manne und einer Frau herkommen könnte; und daß eine und eben dieselbe Familie ihren Ursprung dem Urheber des ersten Paares, das ist, dem Schöpfer der Welt, zu danken hätte.

Was uns die Beobachtung und das Nachdenken gelehret haben, wird durch die älteste von allen uns bekannten Geschichten bestätiget, die eben so viele als eine jede andere, wo nicht noch mehrere, vorzügliche Kennzeichen der Aechtheit und Wahrheit enthält.

Es war also nöthig, diese Geschichte sogleich mit Aufmerksamkeit zu Rathe zu ziehen. Wir mußten ihren Verfasser und die Absicht kennen lernen, in welcher er geschrieben hat. Wir mußten uns bemühen, seiner Erzählung zu folgen, um daraus den Unterricht zu ziehen, der uns dasjenige lehrte, was uns eine Einsicht in die Kenntnisse der Menschen von der Religion verschaffen könnte.

Ihr habt gesehen, daß die Bücher Mosis hierüber einen sehr wichtigen Unterricht ertheilen. Er gehet bis auf den Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechts zurück; und was er in seinem ersten Buche erzählet, stimmt mit den gesundesten Begriffen, welche uns die Vernunft giebt, vollkommen überein. Er

über-

überläßt sich nicht, wie so viele Philosophen, den spitzfindigen und eiteln, oder vergeblichen Untersuchungen von dem Ursprunge und der Bildung der Welt; er schmücket seine Erzählung nicht mit poetischen Blumen aus, und überläßt sich nicht dem Feuer der Einbildungskraft. Er geht auf die bloße Wahrheit, die wir fassen können; nämlich, daß alles durch den allmächtigen Willen des Schöpfers, den er als den himmlischen Vater des menschlichen Geschlechts vorstellt, sey erschaffen worden. Er übet seinen Scharfsinn nicht, die Natur dieses großen Wesens zu ergründen. Er würde sich nur in unnützen Betrachtungen verloren haben, die ihn von der Wahrheit entfernt hätten, wie es bey so vielen schönen Geistern des Alterthums geschehen ist, die dasjenige zu ergründen gesucht haben, was der menschliche Verstand nicht erreichen kann. Moses redet als Geschichtschreiber, dem die mündliche Ueberlieferung bekannt war, und der über dieses bey vielen merkwürdigen Gelegenheiten anzeiget, daß er von dem höchsten Wesen selbst einen Unterricht empfangen habe. Seine Erzählungen und Vorstellung von der Gottheit und von der moralischen Regierung des Urhebers der Natur haben solche Kennzeichen, welche unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. Wir müssen diese merkwürdigen Kennzeichen beurtheilen lernen, und untersuchen, ob wir in den Werken Mosis, wie in vielen andern Schriften, nur solche Kenntnisse finden, zu welchen andere Schriftsteller auch gelangt sind; oder ob er wirklich als ein solcher redet, der einen höhern Unterricht empfangen hat.

Diese Untersuchung, wovon wir hier reden, ist wichtig, und erfordert keine geringe Aufmerksamkeit. Man darf aber dem ungeachtet nicht glauben, daß nur große Geister, welche die schwersten Wahrheiten zu erreichen suchen, diese Untersuchung anstellen können.

Nein, es kömmt hierbey nicht auf eine große Anstrengung des Geistes an, sondern es ist genug, eine gesunde Vernunft zu brauchen, welche durch die Kenntniß der Werke der Natur, und durch die Einsichten, die sie uns von ihrem Urheber giebt, fleißig geübt ist. Diese Kenntniß führet uns auf einfache und leichte Grundsätze, die sich weit besser zur Beurtheilung der übernatürlichen Sprache des Urhebers der Natur schicken, als alle tiefsinnige Betrachtungen derer, welche von der Hoheit dieses großen Wesens nach dem, wornach sie selbst streben, zu urtheilen pflegen. Ihre Hoheit besteht darinne, sich gewissermaßen über den gewöhnlichen Schwung des menschlichen Verstandes zu erheben, und sich mit ungewöhnlichen Wahrheiten zu beschäftigen, zu welchen sie nur durch die größte Anstrengung der Aufmerksamkeit gelangen, deren die meisten Menschen nicht fähig sind. Die Hoheit des höchsten Wesens bestehet so zu sagen darinne, daß es sich zu den einfältigsten Menschen herabläßt, und die schönsten Triebfedern seines Herzens in Bewegung setzet. Hierinne liegt das Erhabene, welches uns die Sprache der Natur vorstellet. Ich verweise euch, meine liebsten Kinder, um davon urtheilen zu können, auf die schönen Lehren, die ihr dadurch empfangen habt, und noch täglich erlanget. Sehet nur, wie das höchste Wesen die Schönheit und den Nutzen in seinen Werken entwickelt hat! Sehet, wie es uns fähig gemacht hat, diese Schönheiten zu fassen und zu schmecken, und den Nutzen mit Vergnügen zu genießen! Sehet, wie es uns durch so viele, mannigfaltige und angenehme Werke unterrichtet! wie es uns durch so viele Speisen ernähret, die uns stärken und erfreuen können! Sehet endlich, wie es unsre Herzen durch die sanftesten und zärtlichsten Neigungen beweget! und wie es uns dasjenige, was unser Glück in der Gesellschaft mit unsers Gleichen ausmacht,

macht, nebst der Tugend, die uns zum Frieden der reinsten Seele, und zu den größten Hoffnungen führet, zu unserm wahren Vergnügen machet!

Dies ist die Sprache des Urhebers der Natur: und ist es nicht natürlich zu glauben, daß die Sprache, welche er in einer außerordentlichen Offenbarung brauchen sollte, eben diejenige seyn würde, deren er sich in der Natur bedienet, daß er sich bis zu dem Menschen herablassen, seine Sprache entlehnen, und sich seiner Kräfte und eignen Begriffe zu seinem Unterricht und zu seiner Führung bedienen würde? Ist es nicht natürlich zu glauben, daß er zu seinem Unterrichte und zu seiner Ueberzeugung die Gegenstände, die ihn rühren, und seine Aufmerksamkeit erwecken, nebst den Vorstellungen, die ihn bewegen und sein Herz gewinnen, anwenden würde? daß er sich öfterer wie einen zärtlichen Vater, wie einen Freund, als den Herrn des Donners, und als ein Wesen, dessen Größe und Macht den Verstand in Erstaunen setzen, zeigen würde? Dies sind die Kennzeichen einer übernatürlichen Offenbarung, welche ein Mensch, der nicht zu diesem Wahren und Erhabenen der Einfalt und Güte, die uns die Natur lehret, gewöhnt ist, gewissermaßen als zu niedrig für die Gottheit ansehen würde. Dies sind auch die Kennzeichen, welche wir an den Büchern Mosis finden, und welche uns zeigen können, wie wir nach seinen Worten von den übernatürlichen Offenbarungen, wodurch sich Gott den Menschen mitgetheilt hat, urtheilen sollen. Diese Kennzeichen zeichnen sich bey der christlichen Offenbarung noch mehr aus; eine Offenbarung, welche das Ziel der Vollkommenheit ist, wozu die andern Offenbarungen führen; eine Offenbarung der Güte und des Mitleidens, welche das höchste Wesen allezeit als einen zärtlichen und mitleidigen Vater vorstellet, der

seine Kinder einladet zu ihm zu kommen, und das Glück zu genießen, welches er ihnen bereitet.

Wir haben in der Geschichte der Einwohner der ersten Welt gesehen, wie der Mensch einen großen Hang hat sich zu verderben, und wie sehr er der Vermahnung, der Strafe und Züchtigung bedarf.

Noah, der von dem höchsten Wesen nach seiner Güte benachrichtiget, von den Mitteln sich vor der Sündfluth zu retten unterrichtet, mitten in dem Untergange des menschlichen Geschlechts beschützet, und wegen seiner Frömmigkeit von dem Richter der ganzen Erde geliebet wurde, ist ein Beyspiel, welches uns den Beherrscher der Welt nach solchen Zügen zeiget, die der Poet und Philosoph würden übersehen haben, um nur seine fürchterliche Macht zu beschreiben.

Die Warnungen, welche die Menschen zur Abwendung der Uebel bringen sollten, womit sie durch die Sündfluth bedrohet wurden, können sie an die Güte Gottes, die sie beleidigten, erinnern. Der Segen, den er dem Noah und seinen Kindern nach dieser schrecklichen Begebenheit ertheilet, nebst den Verheißungen, das menschliche Geschlecht nicht mehr durch die Wasserfluth zu vertilgen, sind andere Züge, welche die Vorstellung von seiner Güte den Herzen der Menschen noch mehr einprägen können: **So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht** *).

Wir haben im sechsten Abschnitte gesehen, daß sich die Abgötterey nach der Sündfluth unter den Menschen ausbreitete; daß sie sich von Gott entfernten; und Moses lehret uns, daß nur besondere Offenbarungen gegen Noah, Abraham, Isaac und Jacob zur Erhaltung der reinen Erkenntniß des wahren Gottes und

der

*) 1 B. Mos. VIII. 22.

der wahren Gründe der Religion gedienet hätten. Ja es scheinet sogar, daß auch andre Personen dergleichen Offenbarungen empfangen haben.

In der Geschichte der Patriarchen haben wir angefangen, die Anstalten, wodurch die Weisheit und Güte Gottes das Glück der Menschen zubereitet haben, so zu sagen, immer näher zu sehen. Man erblickt Verheissungen, welche den Oberhäuptern des jüdischen Volks nach und nach geschehn sind: man sieht schon einige von diesen Verheißungen in die Erfüllung gehen; und man wird gewahr, daß dieses Volk von dem Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs als das Werkzeug seiner Absichten immer mehr ausgezeichnet wird. Man sieht endlich, daß die Absichten Gottes dahin gehen, eine andere Anstalt zu treffen, welche den Menschen das Glück in der Nähe zeigen soll, was sie so lange in der Ferne gesehen haben, und daß durch diese Anstalt alle Völker der Erde sollen gesegnet werden.

Moses ist das sinnliche Werkzeug des Unterrichts, den Gott den Israeliten in der Wüsten ertheilet, worein sie sein mächtiger Arm geführet hat; allein er verkündiget ihnen einen andern Propheten, der seinen Unterricht noch weiter fortführen und die Offenbarungen vollenden soll, wovon die damals ertheilten nur die Vorbereitungen waren.

Der Herr, dein Gott, spricht er zu diesem Volke, wird dir einen Propheten wie mich erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, den sollt ihr hören! und was er ihnen saget, redet er als einer, der es von Gott selbst empfangen hat. Ich will ihnen, sagt der Herr, einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben: der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde *).

Dieser

*) 5 B. Mos. XVIII. 15. 18.

Dieser große Prophet, den der Herr Mosi, und dieser den Israeliten verkündiget hat, ist nach der Lehre der Christen derjenige, welcher in die Welt gekommen, die dem jüdischen Volke ertheilten Offenbarungen zu erfüllen; es ist der Messias, der diesem Volke verheißen war; es ist Jesus Christus, der Prediger des Evangelii, des Friedens und des Heils *). Die Christen bekennen, daß er von allen Propheten des jüdischen Volks von Samuel an verkündiget worden **). Es ist dieser Prophet und Messias, der dem ersten Menschen sogleich durch die ihm ertheilte Verheißung auf eine allgemeine Art verkündiget worden, nämlich, **daß des Weibes Saamen der Schlange den Kopf zertreten sollte.** Es ist derjenige, welcher in den dem Abraham, Isaac und Jacob geschehenen Verheißungen ausgezeichnet war, **daß alle Völker in ihrem Saamen sollten gesegnet werden.** Jacob setzte in dem prophetischen Segen, den er dem Juda vor seinem Tode gab, anstatt der allgemeinen Vorstellung **des Saamens**, die besondere Vorstellung eines **Schilo**, oder **desjenigen, der gesandt werden sollte** ***).

Ihr sehet schon aus dem, was ich gesagt habe, eine große Uebereinstimmung zwischen der Offenbarung in den Büchern Mosis und in dem Neuen Testamente. Ihr sehet, daß die erstere eine Wegbahnung zu der zweyten ist. Dies ist ein Gesichtspunct, der euch bey unsern gegenwärtigen Untersuchungen stets vor Augen seyn muß. Dies ist der allgemeinste Gesichtspunct, aus welchem wir die mosaische Haushaltung betrachten können. Er zeiget euch die ganze Reihe der Rathschläge Gottes, um das große Werk seiner Barmherzigkeit zu bewirken.

Ihr

*) Ap. Gesch. III. 22. VII. 37.

**) Ap. Gesch. III. 24.

***) 1 B. Mos. XLIX. 10.

Ihr werdet aus dem, was uns die Bücher Mosis und die andern Bücher des Alten Testaments von diesen Rathschlägen Gottes und von der Art und Weise lehren, wie sie unvermerkt durch die Weißagungen und Begebenheiten selbst sind entwickelt worden, immer mehr und mehr urtheilen können, was ihr von der Wahrheit der jüdischen und christlichen Offenbarung selbst denken sollet.

Es kömmt hierbey nicht auf einige besondere Begebenheiten an, die nur zu einer Zeit geschehn und von einem Schriftsteller erzählet sind. Es ist hier vielmehr die Rede von einer ansehnlichen Reihe von Begebenheiten, die in vielen Jahrhunderten sich zugetragen haben, und die nach dem Berichte der Schriftsteller, die sie erzählen, unter sich sehr wichtige Verbindungen haben müssen. Es kömmt hier nicht auf einige abgerissene Wahrheiten der Philosophie und Moral an, die nur in einem Buche und von einer Person vorgetragen worden: es ist vielmehr die Rede von großen Grundsätzen der Religion, der Sittenlehre und Tugend, die zu verschiedenen Zeiten, und auf verschiedene Art von mehrern Lehrern nach Beschaffenheit der Umstände sind vorgetragen worden. Haben nun alle diese Gegenstände, die sich uns darstellen, unter sich wirkliche Uebereinstimmungen, so begreifet ihr wohl, was für einen großen Eindruck sie auf uns von der Wahrheit machen müssen. Die Verbindung, welche sie unter sich ausmachen, kann nicht das Werk einer einzigen Person seyn, die uns hintergehen will; es kann nicht das Werk mehrerer Personen seyn, die mit einander verstanden sind um uns zu täuschen. Könnte diese Uebereinstimmung wohl unter Schriftstellern statt finden, die in vielen Jahrhunderten zerstreuet gelebt haben?

Verdoppelt daher eure Aufmerksamkeit, meine Kinder, durch die Betrachtung der Wichtigkeit von

unsern

unsern Untersuchungen. Das Werk, welches wir betrachten, ist vielleicht ein wunderbares Werk des Urhebers der Natur, der eurem Verstande große Begriffe vorstellen will: Begriffe, die wunderbarerweise mit denen übereinstimmen, welche euch die Werke der Natur gegeben haben, um euch ihren Urheber zu zeigen, und um euch noch deutlicher das Glück, wornach ihr strebet, und die Mittel zu entdecken, wie ihr dazu gelangen könnet; Begriffe, die eure Seelen erheben, sie vollkommner machen, und eure Herzen immer mehr und mehr mit den schönen Gesinnungen erfüllen werden, die ihr eurem Schöpfer, eurem Wohlthäter und eurem Herrn, ja die ihr eures Gleichen und euch selbst schuldig seyd.

Der allgemeine Gesichtspunct, unter welchem ich euch die mosaische Haushaltung gezeigt habe, enthält noch einen besondern, auf welchen ihr ebenfalls eure Aufmerksamkeit richten müsset. Ich rede von der Wirkung, welche diese Haushaltung in den Zeiten hervorbringen müssen, worinne sie statt gefunden hat, um die erwähnte große Haushaltung zuzubereiten. Diese besondere Haushaltung besteht darinne, um die Vorstellung von dem Schöpfer der Welt und von der Religion in der Welt zu erhalten.

Ihr habt in den vorhergehenden Abschnitten gesehen, wie der sich selbst gelassene Mensch sehr leicht den Unterricht vernachläßigen kann, den ihm die Natur und das Gewissen geben. Er verbindet mit den Begriffen von der Gottheit, welche ihm die Werke der Schöpfung darbieten, und die Vernunft ihm immer mehr einprägen könnte, diejenigen Begriffe, welche ihm die Unwissenheit und der Aberglaube einflößen. Er verwirret den Begriff von dem Schöpfer mit dem Begriffe von den Creaturen, und er richtet den Dienst, den er Gott schuldig ist, auf die Gegenstände, welche

die

die Sinne rühren, und keine Empfindung im Herzen erregen. Alsbald beschäftiget er sich wenig mit der Gottheit, und die Vorstellung von dem höchsten Wesen herrschet nicht mehr in seiner Seele. Die groben Leidenschaften bekommen darinne die Herrschaft; die Unwissenheit und der Irrthum nehmen unter den Menschen immer mehr zu; die Finsterniß folget auf das Licht, und das Laster auf die Tugend. Die Erfahrung lehret uns nur allzu oft, wie der schönste Unterricht kann vernachläßiget werden, und wie man die Augen vor den lebhaftesten Einsichten verschließen kann, damit wir uns nur darüber wundern können, was uns die Völkergeschichte von dieser Sache lehret.

Moses zeiget uns also, daß Gott zur Erhaltung der Kenntniß seines Namens unter einem Volke auf Erden das Volk Israel erwählete; daß er ihm einen Unterricht und Gesetz gab, und es auf eine besondere Art durch Wunder, die er zu seinem Besten that, und durch Glück und Unglück führte, welches er über dasselbe verhängte, nachdem es sich seiner errinnerte, oder ihn vergaß. Dieses entdeckt uns nicht allein die Geschichte des Volks Israel während der Zeit, da es unter der Führung Mosis war, sondern auch seine ganze Geschichte, bis auf die Zeit, da es nicht mehr unter die Völker der Erde gezählet wurde.

Die Absicht des höchsten Wesens bey der besondern Wahl des jüdischen Volks, um ihm die Kenntniß seines Namens und seine Gesetze anzuvertrauen, wird beständig in den Büchern ausgedrückt, die seine Geschichte, und die ihm ertheilten Offenbarungen enthalten. **Ich ließ es um meines Namens willen**, sagt Gott bey dem Propheten Hesekiel, **daß er nicht entheiligt würde vor den Heiden, unter denen sie waren, und vor denen ich mich ihnen hatte zu erkennen gegeben, daß ich sie aus Aegyptenland**

führen

führen wollte. Und da ich sie aus Aegyptenland geführet hatte, und in die Wüsten gebracht: gab ich ihnen meine Gebote und lehrete sie meine Rechte, durch welche lebet der Mensch, der sie hält. Ich gab ihnen auch meine Sabathe, zum Zeichen zwischen mir und ihnen: damit sie lerneten, daß ich der Herr sey, der sie heiliget *).

Die besondern Gnadenbezeugungen gegen das jüdische Volk zeigen keineswegs an, daß die andern Völker von dem gemeinschaftlichen Vater der Menschen wären vergessen worden, sondern lehren uns nur, daß er zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts gehandelt habe. Er sagte zwar zu diesem Volke: **Werder ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten: so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern;** aber er setzte auch hinzu: **die ganze Erde ist mein** **), das heißt, alle Völker sind Gegenstände meiner zärtlichen Liebe und Sorgfalt. Eben dieses drückt auch der Apostel Petrus in dem merkwürdigen Augenblicke aus, da der Unterschied zwischen den Juden und den andern Völkern bald aufhören sollte. **Nun erfahre ich mit der Wahrheit,** sagt er, **daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über alles** †).

Ihr seht also, meine Kinder, was für eine Vorstellung wir euch von der Wahl des jüdischen Volks machen müssen, und was für eine Rolle es in dem Plane

der

*) Hesek. XX. 9. 12. **) 2B. Mos. XIX. 5.
†) Ap. Gesch. X. 34 - 36.

der Vorsehung spielet, um die Erfüllung seiner Absichten zum allgemeinen Glück der Menschen zu bewirken.

Dieses Volk war an sich nicht mehr als ein jedes anderes geneigt, die wahren Begriffe von der Gottheit zu erhalten, welche die Natur und das Gewissen den Menschen ertheilen; es war nicht mehr geneigt, gegen seinen Schöpfer die ihm schuldigen Gesinnungen zu erhalten, und den großen Grundsätzen der Tugend und schönen Neigungen zu folgen, welche natürlicher Weise in dem Herzen des Menschen liegen: es war vielmehr ein undankbares und aufrührisches Volk, ein hartnäckiges Volk, welches die schicklichsten Begebenheiten zur Rührung des Verstandes und Herzens nur auf eine kurze Zeit unterrichten und überzeugen konnten. Es vergaß sie bald, und überließ sich seinen Lastern, seinen Gewohnheiten, und dem Aberglauben, welche es antrieben, die abgöttischen und verderbten Völker nachzuahmen, unter welchen es lebte. Es geschah nur nach und nach, und durch Hülfe der Vermahnungen, Lehren und wiederholten Züchtigungen, daß es endlich in dem Dienste des wahren Gottes fest und standhaft wurde, und die Abgötterey verabscheuete: alsdann diente es vornehmlich zum Unterrichte für andere Völker durch sein Beyspiel, da zu gleicher Zeit die Bücher und Offenbarungen, die zu seinem eignen Unterrichte gedienet hatten, auch verschiedene Stralen des Lichts unter den Heiden verbreiteten, und die Menschen zu dem großen Tage vorbereiteten, welcher hernach durch die Predigt des Evangelii in seinem vollen Glanze erscheinen sollte.

Moses bekam den Auftrag, um bey dem jüdischen Volke die wichtigen Wirkungen hervor zu bringen, wodurch es andern Völkern zum Unterrichte dienen sollte, daß er ihm in der Wüsten die Kenntnisse und Gesetze

ertheilte, welche die wahren Grundsätze der Religion unter demselben erhalten sollten.

Ihr sehet also wohl ein, wie sehr die fleißige Betrachtung des Unterrichts, den die Bücher Mosis enthalten, dienen kann, um uns zu unsrer vorhabenden Absicht zu führen. Wir können uns schmeicheln, in der Lehre und in den Gesetzen, die sie enthalten, mehr Kenntnisse und Einsichten zu finden, als uns die Werke vieler berühmten Schriftsteller des Alterthums liefern würden.

Ihr müsset über dieses noch, meine Kinder, in der Geschichte des Volks Israel eine ganze Reihe von Führungen der Vorsehung bemerken, die uns zeigen, daß das Glück und Unglück dieses Volks eben so viele Belohnungen oder Züchtigungen sind, nach dem es dem Dienste des wahren Gottes und seinen Geboten getreu blieb, oder sich davon entfernte, um den Götzendienst und die Laster der heidnischen Völker nachzuahmen. Die Geschichte dieses Volks ist in diesem Stücke ein merkwürdiger Unterricht für alle Menschen, der ihnen an seinem Beyspiele zeiget, wie die moralische Regierung Gottes über das menschliche Geschlecht beschaffen ist. Wir müssen und können nicht aus jedem Umstande von der Uebereinstimmung des Schicksals ganzer Nationen und einzelner Menschen, und von ihrem sittlichen Zustande mit völliger Gewißheit urtheilen. Wir würden oft zu viel wagen, wenn wir uns übereilten, zu entscheiden, und verwegene Urtheile zu fällen. Sie würden darinne bestehen, daß wir diese oder jene Noth und Trübsal als die Strafe von dieser oder jener Vergehung auf eine allzu besondere Art bestimmten. Wir würden hierbey nur in besondern Fällen Gefahr laufen, uns zu irren; denn der allgemeine Grund ist gewiß, und die Geschichte des jüdischen Volks vereiniget sich bey diesem Beweise mit den deutlichsten Begriffen der

Ver-

Vernunft; nämlich, daß Gott durch Leitungen seiner Vorsehung gegen ganze Nationen und einzelne Menschen das Laster bestraft, und die Tugend in dieser Welt belohnet.

Ich beschließe hier, meine Kinder, die Betrachtungen, die mir nöthig geschienen haben, um euch auf die nützliche Fortsetzung der Untersuchung vorzubereiten, die wir über die Gesetze und Lehren, welche Moses dem Volke Israel in der Wüsten gegeben hat, und über den Unterricht anstellen, den dieses Volk in der Folge bekommen hat; ein Unterricht, den ihm die andern nachfolgenden Propheten gegeben haben, um es zu seiner Pflicht zurückzuführen, und um die bereits erhaltenen Kenntnisse zu erneuern und zu erweitern.

Zehenter Abschnitt.

Die Lehre und die Gesetze Mosis.

Die Geschichte, womit wir uns beschäftigen, ist also nach den Büchern des Alten und Neuen Testaments die Geschichte eines von dem höchsten Wesen erwählten Volks, welches zur Erfüllung seiner Absichten in Ansehung des allgemeinen Glücks der Menschen dienen soll. Dieser Gesichtspunkt ist so groß und so wichtig, daß ein jeder, der die Wahrheit und das Glück suchet, seine Aufmerksamkeit darauf richten soll.

Ich nehme hier nur einen Augenblick an, meine Kinder, daß euch die Reihe dieser Absichten des höchsten Wesens noch nicht bekannt, und daß das Leben und die Unsterblichkeit, die das Evangelium ans Licht gebracht hat, für euch noch nicht die schönen Ge-

genstände der festesten Hoffnungen sind: so müsset ihr dem ungeachtet sehr begierig seyn, die angefangenen Untersuchungen von den Kenntnissen fortzusetzen, welche die Bücher Mosis und des ganzen Alten Testaments enthalten. Ihr müßt daher die Geschichte des jüdischen Volks nicht als eine besondere Geschichte, die nur mannigfaltige und wichtige Begebenheiten enthält, sondern als eine Geschichte ansehen, welche die Einleitung zu der Geschichte der Religion ist, und von welcher man nach reiflicher Untersuchung finden wird, daß sie die schätzbaren Denkmale der wichtigsten Kenntnisse, und die schicklichsten Begebenheiten enthält, welche uns die Absichten des höchsten Wesens bey der moralischen Regierung des menschlichen Geschlechts zeigen können.

Ihr habt aus dem ersten Buche Mosis gesehen, daß die Nachkommenschaft Abrahams auf einige Zeit in einem fremden Lande seyn mußte, ehe sie zu dem Besitze des verheißenen Landes gelangte. Sie machte während ihres Aufenthalts in Aegypten ein besonderes Volk in diesem großen Staate aus. Dieses Volk war gewissermaßen eine Republik, die dem Beherrscher von Aegypten unterworfen, und in eine von den Provinzen seines Reichs gesetzt war. Sie hatte ihre Anführer und Aeltesten, welche die Oberhäupter der verschiedenen Familien oder Stämme waren, woraus das Volk Israel bestund. Die Stiftung dieser Stämme war nicht die Folge von einer Anordnung unter den verschiedenen Familien der Nachkommen Jacobs; sondern es scheint vielmehr, daß Jacob selbst diese Stämme stiftete, in dem Segen, den er seinen Kindern auf eine feyerliche Weise vor seinem Tode ertheilte. Alsdann verordnete er, daß Joseph das Oberhaupt von zween Stämmen seyn sollte, indem er einem jeden von seinen Söhnen, dem Manasse und Ephraim, eben das Recht ertheilte, welches ein jeder von den Brüdern Jo-

sephs hatte. Der Segen der Patriarchen scheint eben so viel als ein Gesetz für ihre Nachkommen gewesen zu seyn, und zwar um so viel mehr, da er als eine Weissagung betrachtet wurde, und nicht nur den letzten Willen des Vaters der Familie, der ihn ertheilte, sondern auch den Willen Gottes ausdrückte, der ihn aussprechen ließ.

Dies scheint wenigstens die Meynung der Israeliten gewesen zu seyn, welche bey ihrem Ausgange aus Aegypten in verschiedene Stämme abgetheilet waren. Moses folgte nur dieser Verordnung; man sieht nicht, daß er sie eingeführet habe, sondern daß er sich dieselbe bey seinen Einrichtungen in der Staats- und Religionsregierung seines Volks zu Nutze gemacht habe.

Die Religion des jüdischen Volks, während seines Aufenthalts in Aegypten, war die Religion der Patriarchen, von welchen es abstammte. Es hatte von ihnen durch mündliche Ueberlieferung die Geschichte der Welt von ihrem ersten Ursprunge an erhalten. Es hatte dadurch den Schöpfer Himmels und der Erden kennen lernen, den ihm der Himmel und die Erde täglich verkündigten, und den ihm das Gewissen als den Richter der Menschen zeigte. Es hatte durch diese mündliche Ueberlieferung die Geschichte von der Sündfluth erfahren, die für dasselbe eine rührende Lehre seyn konnte, worinne es sah, wie der gemeinschaftliche Vater der Menschen endlich seine Gerichte über die widerspenstigen Kinder ausübet, und den wenigen, die ihm treu geblieben waren, seine zärtliche Liebe zu erkennen giebt. Es fand in der Geschichte Abrahams, Isaacs, Jacobs und Josephs einen wichtigen Unterricht, der gewiß von den Vätern den Kindern überliefert wurde. Allein diese Lehren konnten durch das böse Beyspiel der Aegyptier sehr viel von der Stärke verlieren, die sie natürlicher Weise auf sie haben sollten. Der Gottes-

dienst und die Sitten dieser Völker waren damals sehr verdorben. Die Israeliten waren Zeugen von der groben Abgötterey dieser Nation, und hatten gesehen, wie sie an Statt der Gottheit die Geschöpfe, und sogar die geringsten Thiere gesetzet hatte.

Ihr wisset, mit welcher Härte die Israeliten in Aegypten behandelt wurden, da Moses Befehl bekam, sich an ihre Spitze zu stellen, und mit ihnen aus diesem Lande zu ziehen. Sie mußten den Vorschlag, den er ihnen zu ihrer Befreyung aus der Dienstbarkeit gab, mit Freuden anhören. Sie mußten den Gott, der Abraham, Isaac und Jacob beschützet hatte, an den Wundern erkennen, die Moses that, um ihnen Beweise von der Macht zu geben, die ihn begleiten würde. Sie mußten sich an die Verheißung erinnern, die ihren Vätern geschehen war, sie aus dem fremden Lande zu ziehen, worinne sie waren, um sie in den Besitz des ihnen verheißenen Landes zu setzen. Sie mußten sich glücklich schätzen, das Geschlecht zu seyn, welches die glücklichen Tage sehen sollte, welche die vorhergegangenen Geschlechter zu sehen gewünschet hatten. Sie waren auch davon völlig überzeugt, **da Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Mose geredet hatte: und thät die Zeichen vor dem Volke. Und das Volk gläubete. Und da sie höreten, daß der Herr die Kinder Israel heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte; neigeten sie sich, und bereten an** *).

Es wurde nichts unterlassen, um ihnen die Vorstellung von ihrem Schöpfer, von ihrem Wohlthäter und Herrn einzuprägen, und um in ihren Herzen Gesinnungen der Dankbarkeit, des Vertrauens, der Ehrfurcht, und des ihm schuldigen Gehorsams zu erwecken. Moses verfertigte zur Erreichung dieses heilsamen End-

zwecks

*) 2 B. Mos. IV. 30. 31.

zwecks den Lobgesang, den er mit den Kindern Israel nach ihrer Errettung von dem Pharao und seinem Heere feyerlich sang. Er machte sich diese günstigen Augenblicke zu Nutzen, wo der von den erwiesenen Wohlthaten noch ganz gerührte Verstand sich gern damit beschäftiget, und sich der Gnadenbezeugungen des höchsten Wesens erinnert. Er brauchte diese Augenblicke, wo das Herz noch von der Gefahr, und von der Freude über die Errettung bewegt ist, sich leicht rühren lässet, und sich den Empfindungen einer lebhaften Dankbarkeit mit vieler Inbrunst überläßt. Er wiederholte mit ihnen oft die Worte: **Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. — Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, gnädig und wunderthätig sey? da du deine rechte Hand ausreckteſt, verschlang sie die Erde. Du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöset hast; und hast sie geführet durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung** *).

Die Israeliten ließen diese Dank- und Siegeslieder erschallen, da sie ihren Marsch in die Wüste antraten. Und der Herr ließ ihnen gleich in den erstern Tagen zur Erhaltung dieser ihrer Gesinnungen seine Gesetze und Rechte vorlegen, und sagte ihnen, um sie zur Beobachtung derselben anzuhalten: **Wirst du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen, und thun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote, und halten alle seine Gesetze: so will ich der Krankheit keine auf dich**

*) 2 B. Mos. XV. 2. 11. 12. 13.

legen, die ich auf Aegypten gelegt habe; denn ich bin der Herr dein Arzt *).

Wer sollte nicht erwarten, die Israeliten von dem größten Vertrauen gegen das große Wesen erfüllt zu sehen, welches sie aus der Dienstbarkeit Aegyptens gezogen, und durch so viele Wunder und Wohlthaten geführet hatte? Und wer sollte sich nicht wider sie empören, wenn er sie murren höret, so bald als sie nicht gleich etwas zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse entdecken? Sie fürchten vor Durst zu sterben, wenn sie nicht gleich Wasserquellen finden, oder vor Hunger umzukommen, wenn sie nicht gleich die nöthigen Nahrungsmittel entdecken. Sie seufzen nach Aegypten, und nach der Dienstbarkeit. Sie vergessen die wunderbaren Errettungen, die ihnen der Herr erwiesen hat; und sie wünschen vielmehr, daß sie in Aegypten mitten unter dem Ueberflusse, den sie genossen, durch seine Hand umgekommen wären.

Dem ungeachtet wurde dieses undankbare Volk immer noch mit solchen Gütern überhäuft, die es mit Vertrauen auf den Herrn hätte erwarten sollen, dessen Güte und Macht es kurz vorher erfahren und gerühmet hatte. Es sah das Wasser im Ueberflusse aus dem Felsen laufen, den Moses schlug; es sah auf den Feldern ein himmlisches Brod als ein schickliches Nahrungsmittel, welches es alle Morgen sammlete; und es erlangte durch die Fürbitte Mosis einen herrlichen Sieg über die Amalekiter.

Die Israeliten kamen in zween Monaten nach ihrem Ausgange aus Aegypten in die Wüsten Sinai; und hier ließ sie Gott durch Mosen die Worte eines zärtlichen Vaters hören, der seine Kinder ermahnet, ihm zu gehorchen, und seine Wohlthaten nicht zu vergessen. **Ihr habt gesehen, sagt er, was ich den**

Aegy-

*) 2 B. Mos. XV. 25. 26.

Aegyptiern gethan habe; und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln, und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten: so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich, und ein heiliges Volk seyn *).

Israel wurde durch diese Worte gerühret, und alles Volk antwortete zugleich und sprachen: Alles was der Herr geredt hat, wollen wir thun **). Bey diesen Umständen wurde sodann alles veranstaltet, um dem Volke die Gebote hören zu lassen, welche der wesentliche Inhalt der Gesetze waren, denen es sogleich folgen sollte. Ihr wisset, was Moses von der feyerlichen Art erzählet, womit die zehen Gebote dem Volke Israel gegeben worden. Alles, was seine Aufmerksamkeit reizen, es in Erstaunen setzen, rühren und zur Einprägung dieser Gesetze in dem Verstande und Herzen dienen konnte, wurde in diesen merkwürdigen Augenblicken angewendet; und mitten unter dieser schrecklichen Zubereitung sprach Gott die Worte der zehen Gebote aus: die Israeliten wurden in der That gerührt; sie zitterten bey dem Anblicke dieser fürchterlichen Anstalt; sie bekannten, daß sie die Stimme Gottes gehört hätten; aber sie erschraken darüber und baten Mosen, ihnen alles künftig zu berichten, was der Herr gesagt hätte, und versprachen es zu thun. Alsdann sprach Gott zu Mose diese rührende Worte: **Ich habe gehört die Worte dieses Volks, die sie mit dir geredet haben; es ist alles gut, was sie geredet haben. Ach daß sie ein solch Herz hätten mich zu fürchten, und zu halten meine Gebote**

*) 2 B. Mos. XIX. 4. 5. 6.

**) 2 B. Mos. XIX. 8.

ihr Leben lang: auf daß es ihnen wohl gienge, und ihren Kindern ewiglich *)!

Dies sind die Wünsche, die ein zärtlicher Vater gegen seine Kinder heget. In seinem Herzen sind die Empfindungen, die uns eine Vorstellung von der Güte des Schöpfers gegen die Menschen am besten geben können. Der Schöpfer hat diese Empfindungen in das Herz der Väter gelegt; und er hat sich darinne durch diese Züge der Güte, welche rühren, und so natürlich bewegen, vornehmlich ausgezeichnet. Erkennet hier, meine liebsten Kinder, die Stimme der Natur und der Offenbarung. Erinnert euch, wie viele Züge der Güte die Betrachtung der Natur uns vorgestellet hat. Erinnert euch der Betrachtungen, die sie uns geliefert hat, da wir uns der Kenntnisse bedient haben, die sie uns ertheilet, um zu der Kenntniß von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens zu gelangen. Es fehlte uns damals nichts mehr, als daß wir hörten, wie dieses große Wesen durch Worte ausdrücket, was in seinen Werken ausgedrückt war. Wir haben gewünscht diese doppelte Rede zu vernehmen; und wir haben Ursache zu glauben, daß unsere Wünsche in den Worten ausgedrückt sind: **Ach daß sie ein solch Herz hätten mich zu fürchten, und zu thun alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohl gienge, und ihren Kindern ewiglich.** Der Herr scheinet hier, so zu sagen, Wünsche für den Gehorsam, für die Tugend und für das Glück der Israeliten und ihrer Kinder zu thun. Der starke Gott, der alles vermag, drückt sich so aus, wie es der Mensch thun würde, der nichts vermag. Er setzt sich an seine Stelle: er läßt sich bis zu ihm herab, um ihm seine Güte desto besser zu erkennen zu geben. Welche Güte! Könnten sie wohl stärkere Züge malen? Was für eine Größe

drückt

*) 5 B. Mos. V. 28. 29.

drückt uns diese Güte aus, welche den Herrn Himmels und der Erden dem schwachen Geschöpfe ähnlich macht, und ihn durch die Empfindungen der größten Zärtlichkeit demselben ähnlich macht! Er leget so zu reden die Vorstellung von seiner unendlichen Macht ab, und zeigt nur seine Güte. Er zeigt diese Empfindsamkeit und dieses väterliche und wohlthätige Herz, welches eine von den größten Zierden der menschlichen Natur ausmacht. Er lehret uns dadurch, daß nichts schöner und größer ist, als die Güte. Er lehret uns, was uns das Nachdenken und die Erfahrung täglich zeigen, daß keine wahre Größe ohne Güte ist, und daß die Bosheit die Niederträchtigkeit selbst ist.

Dies ist die Gesinnung, welche in der mosaischen Haushaltung herrschet, die man nur allzu oft als einen Dienst der Strenge betrachtet; und die den Verstand des Menschen mehr auf einen äußerlichen und körperlichen Dienst, als auf den wahren Dienst des Verstandes und Herzens richten soll.

Je weiter wir kommen, desto mehr werden wir Gelegenheit haben einzusehen, daß der Grund der Religion, die Moses dem Volke Israel vortrug, auch eben derselbige ist, den die Natur und Vernunft uns entdeckt, und der uns in dem Evangelio auf eine so deutliche und rührende Art offenbaret wird.

Der Herr, der zu den Israeliten spricht: **ach daß sie ein solch Herz hätten mich zu fürchten,** ist der gütige Gott, den Jesus Christus mit dem Vater vergleicht, der den verlornen und wieder gekommenen Sohn mit so vieler Güte empfängt. Diese beyden Stellen des Gesetzes und Evangelii enthalten auf gleiche Weise einerley Zärtlichkeit, Sanftmuth und Güte.

Alle diese angestellten Betrachtungen sollen euch, meine liebsten Kinder, vorbereiten, von den zehen Geboten zu urtheilen, welche Gott den Israeliten in der

Wüsten

Wüsten Sinai gab. Ihr könnet erwarten, darinne die großen Regeln zu finden, welche nicht allein diesem Volke, sondern auch allen Menschen dienen sollen, sie so wohl in diesem als in jenem Leben zur Glückseligkeit zu führen.

Diese Gebote sind von größerm Umfange als diejenigen, welche Gott dem Abraham gab, da er zu ihm sagte: wandle vor mir und sey fromm. In diesen Worten ist für einen treuen Diener alles gesagt, dessen Verstand schon mit der Vorstellung von seinem Schöpfer erfüllet ist; dessen Herz allezeit nach dieser Vorstellung handelt, und beständig den schönen Neigungen der Güte und Gerechtigkeit folget, die er ihm bey seiner Schöpfung gegeben hat; und dessen Gewissen allezeit bereit ist sich hören zu lassen, und mit ihm im Namen des Urhebers seines Daseyns zu reden.

Allein die Worte der zehen Gebote wurden zu einem zahlreichen Volke gesprochen, welches aus Personen bestund, die sich bösen Gewohnheiten überlassen hatten, und groben Leidenschaften unterworfen waren; Personen, welche solche Hülfsmittel bedurften, die sie zum Nachdenken und Empfinden bringen konnten.

Gott redet zu seinem Volke, indem er ihm saget: **Ich bin der Herr dein Gott.** Wie groß mußte nicht seine Aufmerksamkeit seyn, wenn es diese Worte hörte! Er führt ihm zu Gemüthe, daß **es der Herr sein Gott ist, der es aus Aegypten als dem Lande der Dienstbarkeit geführet hat.** Wie groß mußte nicht sein Vertrauen und seine Demüthigung gegen seinen Erretter seyn!

Er befiehlt ihm im ersten Gebote, ihn allein anzubeten, und für den einigen Gott zu erkennen. Hierin liegt der Grund der Religion. Die Israeliten hatten unter den Aegyptiern gelebet, die viele Götter anbeteten; sie sollten in der Folge mit abgöttischen Völkern

umgeben

umgeben seyn, deren Beyspiel sehr gefährlich war. Dieses erste Gebot konnte sie vor der Abgötterey bewahren; und eben dieses ist auch die Absicht des zweyten Gebots *).

Es wird ihnen in diesem Gebote verboten, das höchste Wesen unter keiner Gestalt anzubeten, und die Ehre der Anbetung diesen Abbildungen zu erweisen. Die Erwähnung der Dinge, welche im Himmel, auf Erden und im Wasser sind, nämlich die Gestirne, die Menschen, Thiere und Gewächse, lehret uns, wie groß das Verderben in den Vorstellungen der Völker war, unter welchen sich die Israeliten befanden.

Gott verordnet zum Besten seines Volks sich vor der Abgötterey zu hüten; und es geschah nach seiner Güte für dasselbe, weil es die Abgötterey ins Verderben führen und vom Glücke entfernen würde. Wenn der Herr saget, daß er eifrig ist, so geschieht es nicht um seinetwillen; denn der sterbliche Mensch könnte dem starken Gott nichts helfen: es geschieht zum Glücke des Geschöpfes; und es wird noch hinzugesetzet, daß die Folgen von der Bosheit der Menschen sich nur auf einige Geschlechter und sogar nur auf diejenigen erstrecken würden, die ihren Vätern gleich wären; auf diejenigen, welche den Herrn hassen; anstatt daß es heißt, er erweise seine Barmherzigkeit in tausend Glied denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Worte, welche auf die rührendste Weise die zärtliche Liebe und Güte Gottes gegen seine Geschöpfe ausdrücken, und anzeigen, wie gern er über sie den Segen ausbreiten und sie nicht strafen will.

Das

*) Die Abtheilung der zehn Gebote, welche der Herr Verfasser hier annimmt, ist bekanntermaßen die in der reformirten Kirche angenommene und gewöhnliche. Ueb.

Das dritte (zweyte) Gebot ist eine Folge von den beyden erstern. Es bezieht sich auf die Ehrfurcht, welche der Mensch durch sein ganzes Betragen, durch seine Handlungen und Worte gegen seinen Schöpfer an den Tag legen soll. Und das vierte (dritte) Gebot wiederholet die Einsetzung eines Tages in der Woche, der auf eine besondere Weise dazu gewidmet ist, sich mit dem Schöpfer Himmels und der Erde und mit dem großen Wesen zu beschäftigen, welches dem Menschen das Daseyn und alle Güter, die er genießet, gegeben hat. Alle Tage verkündigen den Urheber der Natur durch die Werke, die dem Menschen stets vor Augen sind, und durch die Wohlthaten, die er genießt: täglich muß der Mensch diese Wohlthaten empfinden, rühmen und das Wesen anbeten, welches sie ihm gewähret, und diese großen Werke als die Gegenstände seiner Bewunderung gemacht hat: täglich muß der Mensch seine Kenntnisse von dem höchsten Wesen und von den ihm schuldigen Pflichten zu vermehren suchen; allein eben so wie er verbunden ist die nöthigen Geschäfte zu seinem Besten und zur Wohlfahrt seines Gleichen zu verrichten, so ist ihm auch anbefohlen, an einem gewissen Tage diese Beschäftigungen zu unterlassen, damit er mehr Zeit auf seinen Unterricht und auf den öffentlichen und besondern Gottesdienst, den er Gott schuldig ist, wenden könne.

Deswegen befiehlet der Herr, daß alle Arbeit an diesem Tage aufhören soll.

Diese Einsetzung des Sabbathtages, die den Israeliten vorgeschrieben wurde, ist die Erneuerung eben dieser Stiftung, welche gleich vom Anfange des menschlichen Geschlechts erfolgte, um unter den Menschen die Vorstellung von ihrem Schöpfer, und von dem ihm schuldigen Dienste zu erhalten.

Sie sollte auch dazu dienen, die Israeliten an die Wohlthaten zu erinnern, die sie von dem Herrn empfangen hatten, da er sie aus der Dienstbarkeit Aegyptens gezogen hatte; und damit ihnen die Empfindungen der Güte eingeflößt würden, die sie gegen alle Menschen ausüben sollten. Es ist ihnen ebenfalls anbefohlen, sie gegen alle sinnliche Geschöpfe und gegen die Thiere auszuüben, deren Arbeit ihnen nützlich ist, und die für sie eine Art von häuslicher Bedienung sind: **Du sollst keine Arbeit thun an diesem Tage, heißt es, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochse, noch dein Esel, noch alle dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinen Thoren ist; auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe, gleich wie du. Denn du sollt gedenken, daß du auch Knecht in Aegypten warest; und der Herr dein Gott dich von dannen ausgeführet hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollt** *).

Diese vier (drey) ersten Gebote sind auf der ersten Tafel des Gesetzes enthalten. Sie beziehen sich auf die Pflichten gegen Gott. Die sechs (sieben) andern Gebote stehen auf der zweyten Tafel, und haben die Pflichten des Menschen gegen andere Menschen zum Gegenstande.

Das erste (vierte) von diesen Geboten hat die Achtung und Ergebenheit zum Gegenstande, die man den Vätern und Müttern schuldig ist.

Die Väter und Mütter sind die ersten Oberherren, welche die Natur dem Menschen zeigt. Sie sind die ersten Gegenstände, die er wahrnimmt, sobald er anfängt etwas zu erkennen. Er sieht, wie sie sich mit seinem Glücke beschäftigen, und wird bey ihnen solche Gesinnungen

*) 5 B. Mos. V. 14. 15.

sinnungen gewahr, die seine Liebe und sein Vertrauen gewinnen; er spüret immer mehr, wie nöthig ihm die sorgfältigen Bemühungen seiner Aeltern sind, und wie nützlich für ihn der Gehorsam ist, den er ihnen schuldig ist. Ihr Unterricht, ihr Rath und ihre Befehle sind das einzige Mittel zu seiner sichern Führung; er ist glücklich von ihnen abzuhangen; und er merket, daß der Grund des Gehorsams und der ihnen schuldigen Achtung in der Natur liegt.

Die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern sind daher die ersten, zu deren Erfüllung in der menschlichen Gesellschaft sie berufen sind; und durch ihre Erfüllung werden sie geneigt, alle andere Pflichten zu beobachten, zu welchen sie in der Gesellschaft in der Folge berufen werden. Sie werden dadurch dieser weisen und gerechten Unterordnung fähig, die sie den Gesetzen und ihren Obern und Vorgesetzten unterwirft: sie lernen dadurch zu gehorchen und zu befehlen: mit Vernunft, Weisheit und aus Zuneigung zu gehorchen; und aus Zärtlichkeit und Eifer für das Glück ihres Gleichen zu befehlen. Denn ein guter Fürst und guter Oberherr ist auch ein guter Vater. Seine Pflicht ist eben so wohl wie die Pflicht der Aeltern in diesem Gebote enthalten. Das Vergnügen zu befehlen ist ein wildes Vergnügen, wenn es einen andern Grund als die Empfindungen der zärtlichen Liebe und Wohlthätigkeit hat, die in dem Herzen eines wahren Vaters sind. Es würde also ein böser Vater schwerlich ein guter Fürst, oder eine gute Obrigkeit seyn; und derjenige, welcher niemals den kindlichen Gehorsam ausgeübt hat, könnte schwerlich ein guter Bürger werden.

Das sechste (fünfte) Gebot verbietet den Todschlag, und nach einer natürlichen Folge auch alles dasjenige, was das Leben und die Sicherheit des Nächsten in Gefahr setzen kann.

Das Glück der menschlichen Gesellschaften und auch einzelner Personen hängt auf gleiche Weise von der Beobachtung dieses Gebots ab. Es könnte keine Gesellschaft unter den Menschen seyn, die darauf bestehen wollten, diesem Gesetze nicht unterworfen zu seyn.

Das siebente (sechste) Gebot ist auch auf gleiche Weise für die Staaten und ein jedes Mitglied derselben wichtig. Es bringet die Begierden und Handlungen bey einem der wichtigsten Gegenstände in Ordnung. Wenn nun diese Begierden nicht rein und lauter sind, oder auf andere Gegenstände als diejenigen abzielen, auf welche sie sich zum Besten der Familien und der menschlichen Gesellschaften beziehen sollen, so entsteht daraus eine allgemeine Unordnung.

Das achte (siebente) Gebot bezieht sich auf alles, was ein Gegenstand des Eigenthums seyn kann. Es verbietet, andern das Ihrige zu nehmen; und in diesem Verbote des Diebstahls muß man alles dasjenige begreifen, was sogar unmittelbar dem Eigenthume anderer nachtheilig seyn kann.

Der gute Name und die Ehre ist ein wichtiges Gut, ohne welches man in dieser Welt kein wahres Vergnügen genießen kann. Dieses Gut ist der Gegenstand des neunten (achten) Gebots. Es verordnet kein falsch Zeugniß wider den Nächsten zu geben; es befiehlt folglich, seiner Tugend und seinem Verdienste stets Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Der wahre Grund des Gehorsams und der Tugend lieget in der Gesinnung; und diese regieret die Begierde, welche die unmittelbare Ursache der Handlungen ist. Daher muß man zur Beobachtung der Gebote Gottes die Gesinnungen haben, welche die Gründe der vorgeschriebenen Tugenden sind, und sich der Begierden und Leidenschaften enthalten, welche zur Uebertretung derselben abzielen. Dieses fordert das zehnte

(neunte) Gebot. Es verbietet dasjenige, was mittelbarerweise in den vorhergehenden Geboten verboten ist. Es verbietet zu begehren und zu streben nach allem, was andern gehört. Es zeiget folglich an, daß alle Leidenschaften, welche zur Erweckung dieser verbotenen Begierden abzielen, gefährlich und strafbar sind. Dahin gehören, zum Beyspiel, der Geiz, der Neid und diese Habsucht, die niemals verstattet, daß man mit dem, was man besitzet, zufrieden ist, und welche machet, daß man allezeit das Schicksal anderer für glücklicher hält als sein eigenes.

Ihr sehet, meine Kinder, daß das den Israeliten ertheilte Gesetz ebenfalls die Gesinnungen des Herzens, den Dienst und Gehorsam der Seele, und alles dasjenige fordert, was die Vernunft und das Evangelium fordern.

Ihr könnet hieraus von der Vortrefflichkeit dieses Gesetzes urtheilen. Ihr könnet bey der Betrachtung der zehn Gebote an sich und in ihrer Verbindung von der Reinigkeit, Wahrheit und Einfachheit dieser Gesetze urtheilen; ihr könnet bemerken, daß sie in so wenig Worten ein vollständiges System von Wahrheiten und Gesetzen ausmachen, wie dasjenige ist, was eine vollkommene Vernunft zusammensetzen konnte, um dem Menschen die Mittel zu seinem Glücke zu zeigen.

Ihr habet jetzt ein Stück aus dem höchsten Alterthume vor Augen, welches als ein Gesetz für das ganze menschliche Geschlecht dienen kann: ein Stück, welches das schicklichste ist, durch die natürlichen Kenntnisse und durch die Empfindungen des Gewissens verstanden und gebilliget zu werden.

Große Geister haben über die Gesetze alles zusammengebracht, was sie für das Dienlichste gehalten haben, die Menschen zu unterrichten, sie zur Tugend zu bilden, gute Bürger daraus zu ziehen und die Staa-

ten glücklich zu machen. Große Gesetzgeber haben für das Wohl der Staaten gearbeitet, indem sie zu ihrer Verfassung alles gesammlet, was zur Beförderung ihrer Wohlfahrt und Dauer dienen konnte. Ich bin nicht gesonnen, den großen Verstand eines Socrates, Plato, Lycurgus, Solon, Zeleucus, Cicero und Plutarchus zu erniedrigen; ich bewundere vielmehr die Stärke und Schönheit ihres Geistes; ich lasse ihren vortrefflichen Absichten alle Gerechtigkeit wiederfahren, und ich mache mir es zur Pflicht, euch dasjenige zu zeigen und mit euch zu bewundern, was die Vernunft in dem Alterthume Schönes und Nützliches von der Religion, von den Gesetzen und von der Tugend hervorgebracht hat: und ich hoffe dadurch euch den Vorzug der Gesetze und der Lehre begreiflich zu machen, die Moses den Israeliten gegeben hat. Ihr werdet alsdann, wenn ihr die Wirkungen der mosaischen Haushaltung und des Unterrichts der Philosophen des Alterthums von einem Jahrhunderte zum andern erwäget, von dem Vorzuge Mosis urtheilen lernen, oder ihr werdet vielmehr die übernatürlichen Kenntnisse und die himmlische Unterstützung gewahr werden, welche diese Haushaltung begleitete.

Ihr müsset die zehen Gebote als den beträchtlichsten Theil der mosaischen Gesetzgebung ansehen. Sie enthalten, wie ihr gesehen habt, die großen Grundsätze der Religion, nebst den Gesetzen, welche den wahren Dienst ausmachen, den man dem einzigen Schöpfer und Regierer der Welt schuldig ist. Daher wurden sie auch mit dieser fürchterlichen Zubereitung auf dem Berge Sinai verkündiget. Sie wurden besonders geschrieben, und vorzüglich das Gesetz Gottes genennet. Die Ceremonial- und bürgerlichen Gesetze wurden hernach gegeben. Sie müssen ebenfalls einen Gegenstand unserer Aufmerksamkeit ausmachen; aber wir müssen sie

nicht als die ewigen Gesetze ansehen, die sich auf die Natur gründen, und wovon der Mensch sich niemals lossagen kann. Sie waren vielmehr nur Gesetze auf eine gewisse Zeit, deren Verbindlichkeit mit der mosaischen Haushaltung aufhören sollte.

Die Gesetze, welche die zehen Gebote enthalten, sind allezeit der Gegenstand von den Pflichten der Menschen geblieben. Es sind die Gesetze, welche der grosse Prophet, wie Moses war, im Namen des Herrn der Welt, der ihn auf Erden gesandt, bestätiget und erneuert hat. Es sind die Gebote, die er als die Hauptsumma des Gesetzes und der Propheten in zweyen Geboten zusammengefaßt hat. **Du sollt lieben Gott deinen Herrn, spricht er, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten** *).

Moses hatte schon nach der Wiederholung der zehen Gebote diese Worte den Israeliten hören lassen. Er hatte ihnen noch bey der Vermahnung zur Beobachtung der Gesetze gesagt: **Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und du sollt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen** **). Er hatte ihnen auch gesagt: **du sollt deinen Nächsten lieben wie dich selbst** ***).

Das Gesetz Mosis erfordert das Herz eben so, wie das Gesetz der Natur und des Evangelii. Er empfahl dem Volke, welches er führete, das Gesetz in seinem Herzen zu behalten; und seine letzten Worte und Vermahnun-

*) Matth. VXII. 37 = 40. **) 5 B. Mos. VI. 4. 5.
***) 3 B. Mos. XIX. 18.

mahnungen waren diese: **Nehmet zu Herzen alle Worte, die ich heute bezeuge, daß ihr euren Kindern befehlet, daß sie halten und thun alle Worte dieses Gesetzes** *). Er zeigt ihnen auch den Nutzen davon, um sie desto mehr zur Beobachtung der Gesetze zu ermuntern: **denn es ist nicht ein vergebliches Wort an euch, sondern es ist euer Leben** **). Dieser große Gesetzgeber beschließt sein Werk mit den väterlichsten Vermahnungen.

Alles zielet daher in den Gesetzen, die Moses den Israeliten gegeben hat, auf das Herz und auf die Tugend ab. Ich betrachte sie gern aus diesem Gesichtspuncte, und es ist mir angenehm darinne die vollkommene Sittenlehre des Evangelii zu finden, und einerley Urheber in den Werken der Natur, in dem Gesetze und im Evangelio zu erblicken.

Eilfter Abschnitt.

Die Schönheit und Vortrefflichkeit der Lehre und Gesetze Mosis.

Erinnert euch, meine Kinder, daß wir bisher die reinesten und sichersten Kenntnisse aufgesucht haben, welche die Menschen in dem entferntesten Alterthume von dem großen Gegenstande der Religion und der Glückseligkeit gehabt haben. Was ich euch bisher von den in den Büchern Mosis enthaltenen Kenntnissen, und besonders in dem letztern Abschnitte von den in den zehen Geboten enthaltenen Gesetzen gesagt habe, kann euch bald überzeugen, daß wir bey dem Gebrauche der Bücher Mosis keine gewöhnlichen Bücher zu Rathe

*) 5 B. Mos. XXXII. 46. **) 5 B. Mos. XXXII. 47.

ziehen, sondern daß wir bey der Quelle der wahren Kenntnisse sind.

Diese Vorstellung kann uns in unsern Untersuchungen sehr ermuntern. Ihr habt bey der Betrachtung der Werke der Natur das Vergnügen empfunden, welches man in der Entdeckung der Wahrheit genießet; ihr habt gefühlt, daß das Vergnügen größer ist, je wichtiger die Wahrheiten sind, die man entdeckt; ihr habt empfunden, was für eine Zufriedenheit und was für ein Glück es ist, wenn man in der Natur den Willen ihres Urhebers lesen, seine Vollkommenheiten darinne bewundern, und die Kennzeichen entdecken kann, welche uns das dauerhafte Glück, wornach wir streben, zu erkennen geben. Wenn ihr hoffen könnet, daß alle diese Vortheile auch die Früchte seyn werden, die ihr von euren Bemühungen, euch aus den Schriften, die wir vor uns haben, zu unterrichten, einsammlen werdet, wie groß muß nicht eure Begierde seyn, den darinne enthaltenen Unterricht anzunehmen?

Alles ist bey diesem Unterricht fähig unsere Aufmerksamkeit zu erwecken. Er ist mit vielen Begebenheiten vermischt, die für uns wichtig sind, und uns die darinne vorgetragenen Wahrheiten faßlich machen können. Wir erlernen die Geschichte eines Volks, dessen Ursprung und Wachsthum wir sehen; eines Volks, welches auf eine besondere Art von dem Herrn der Welt ausgezeichnet zu seyn scheinet. Wir sehen in der Folge seiner Geschichte noch deutlicher als in der Geschichte anderer Völker die Hülfsmittel, welche das große Wesen, dessen Vorsehung die ganze Welt leitet, in seiner moralischen Regierung anwendet. Moses ist der auserwählte Diener, der dem Volke, dessen Anführer er ist, seinen Willen verkündiget. Er braucht alle Gelegenheiten, um es zu unterrichten, zu überzeugen und zu seiner Pflicht zurückzuführen. Er verwaltet bey

den Israeliten das Amt eines Freundes, eines Vaters, eines Lehrers und eines Gesetzgebers. Die Lehre, die er ihnen vorträgt, und die Gesetze, die er ihnen giebt, sind in vielen Stellen seiner Bücher befindlich. Er ertheilet ihnen seine Lehren bald bey besondern Umständen, die er ergreift, um ihnen zu zeigen, wie sie das Vergangene nutzen, von dem Gegenwärtigen urtheilen, und von dem Zukünftigen denken sollen: bald aber versammlet er sie, um sie zu unterrichten; er erklärt ihnen sodann einen Theil der Gesetze, die er ihnen geben soll; er bemüht sich, sie zur Beobachtung derselben zu überreden, und suchet seinen Unterricht schriftlich abzufassen, damit er immerwährend seyn möge. Ihr habt gesehen, daß die zehen Gebote vorzüglich das Gesetz sind, welches er, oder vielmehr Gott ihnen gegeben hat; und er beruft sich bey verschiedenen andern Gelegenheiten auf eben diese Gesetze. Er giebt ihnen auch Ceremonial-, politische und bürgerliche Gesetze. Er vereiniget mit den gegebnen Gesetzen den nothwendigen feyerlichen Zusatz, der sie zur Beobachtung derselben antreiben soll. Er zeigt ihnen die Belohnungen und Strafen, welche auf die Beobachtung und Uebertretung dieser Gesetze folgen soll.

Seine Lieder sind mit den größten Vorstellungen von dem Schöpfer der Welt, mit der Erzählung der den Israeliten erzeigten Wohlthaten und mit den Empfindungen erfüllet, welche diese Vorstellungen von Gott und von seiner Güte in ihren Herzen erwecken sollen.

Alles ist in den Vermahnungen Mosis gegen das Ende seines Dienstes zusammengefaßt, nachdem er vierzig Jahre an ihrer Spitze gewesen war. Er bemühet sich, ihren Verstand mit der Größe Gottes und ihre Herzen mit seinen Wohlthaten zu erfüllen. Er erinnert sie an alle seine Gnadenbezeugungen, und erkläret ihnen ihre Pflichten gegen ihn; er ermuntert sie

durch Verheißungen und Drohungen. Er suchet ihre Seelen durch die Schönheit der Vorstellungen zu erheben, die er in seinen Liedern ausdrückt, und ihre Herzen durch die Empfindungen zu rühren, wovon das seinige durchdrungen ist.

Gewiß das Alterthum zeiget uns keine Schrift, die so voll von so großen, wichtigen und reinen Wahrheiten wäre. Es stellet uns keinesweges solche moralische Gesetze vor, die der Vernunft so gemäß, und zur Beförderung des Glücks der Völker und der einzelnen Menschen so dienlich wären. Es zeiget keinesweges einen Gesetzgeber und Lehrer, wie Moses war, dessen Absicht auch geradezu auf das Glück der Staaten abzielet. Sein großer Endzweck ist, den Menschen durch die Tugend, Religion und Kenntniß des wahren Gottes glücklich und den Staat blühend zu machen. Ihr werdet sehen, daß bey den andern Gesetzgebern und Philosophen, die man als die Lehrer der Menschen betrachtet, der Hauptendzweck ihrer Lehren und Gesetze die Staatskunst und Philosophie gewesen ist, und daß man die Religion nur als ein Nebending angesehen hat. Eben so wenig haben sie sich auch mit der Verbesserung der Begriffe bey den Völkern beschäftiget: sie glaubten vielmehr, daß man die Religion des Landes, wie sie auch beschaffen wäre, beobachten müßte; und oft haben sie sogar von den ungereimtesten Handlungen Beyspiele gegeben.

Ich darf mich nur zur Rechtfertigung des Lobes, welches ich der Lehre und den Gesetzen Mosis ertheilt habe, an dasjenige halten, was ich in dem vorhergehenden Abschnitte von den zehn Geboten und von dem andern Unterrichte gesagt habe, den er dem Volke Israels bey seinem Eingange in die Wüsten ertheilet hat. Ich werde nochmals verschiedene Züge aus diesen Büchern sammlen, die zur Erklärung und Bestätigung dessen, was ich euch bereits gesagt habe, dienen, und

euch

euch immer mehr in den Stand setzen werden zu urtheilen, woher eine Lehre kommen kann, die der reinsten Vernunft so gemäß ist, die den Menschen so glücklich machen kann, und die in so vielen Stücken den großen Kenntnissen so ähnlich ist, die wir im Evangelio finden.

Die Absicht Mosis gehet dahin, das Volk Israel von der Abgötterey zu entfernen. Zur Erreichung dieser Absicht besteht der wesentliche Punkt seines ganzen Unterrichts darinne, daß er ihnen Gott als die erste Ursache, als den einzigen Urheber dessen, was vorhanden ist, und als den Herrn aller Begebenheiten zu erkennen giebt. Er zeiget ihnen denselben als den Schöpfer der Welt, und als den Herrn und Richter des menschlichen Geschlechts. Er stellet ihn vor, wie er durch die Sündfluth seine Macht über die Natur brauchet, um die Menschen wegen ihrer Halsstarrigkeit im Bösen zu bestrafen. Er zeiget ihn als den Beschützer der Tugend Noäh und der Patriarchen, von welchen das Volk Israel abstammte. Deswegen nennt er ihn so oft den Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs. Es ist der Gott ihrer Väter, den er ihnen als den einigen Gott und als denjenigen zu erkennen giebt, der **da ist** *), das heißt, der durch sich selbst vorhanden ist, der die erste Ursache von allem, der **Jehova** ist. Dieser Name Jehova begreifet alle diese Vorstellungen in sich. Unter diesem Namen verkündigt er ihn dem Pharao, und deutet ihn den Israeliten an. **Höre, Israel,** sagt er, **der Herr unser Gott ist ein einiger Herr** **). Er zeiget ihnen seine Macht über die Natur in den Wundern, die er zu ihrer Errettung in Aegypten that. **Du hasts gesehen,** sagt er, **auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und keiner mehr** ***). Er leget ihnen in den Liedern, die er sie singen läßt,

*) 2 B. Mos. III. 4.
**) 5 B. Mos. VI. 4.
***) 5 B. Mos. IV. 35.

die Worte in den Mund: **der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen: er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben** *). Er saget selbst in ihrer Gegenwart in seinem letzten Gesange: **der Herr allein leitet ihn, und war kein fremder Gott mit ihm** **). Er führet ihnen beständig zu Gemüthe, daß Jehova der Herr der ganzen Natur ist. **Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel, und Erde, und alles was drinnen ist, das ist des Herrn deines Gottes** ***). Er läßt ihnen Gott selbst hören, wie er sie vermahnet, es wohl zu erwägen, daß er der einige Herr des menschlichen Geschlechts und der ganzen Natur ist: **Sehet ihr nun, daß ichs allein bin, und ist kein Gott neben mir: Ich kann tödten und lebendig machen. Ich kann schlagen und kann heilen: und ist niemand der aus meiner Hand errette. Denn ich will meine Hand in den Himmel heben, und will sagen: Ich lebe ewiglich** †).

Dies sind die schönen Lehren, die Moses den Israeliten von dem Ursprunge und von der Regierung der Welt, und von dem großen Wesen ertheilet, welches sie erschaffet hat, und von welchem die ganze Natur abhanget. Diese Lehren sind so beschaffen, wie sie der Mensch aus der Betrachtung der Natur allezeit schöpfen würde, wenn er sich niemals zu einer unbescheidenen Neubegierde fortreißen ließe, nach welcher er die geheimsten Absichten des Schöpfers ergründen, und die Art und Weise, wie er die Welt erschaffen hat, erklären will. Diese Neubegierde hat die schönsten Köpfe auf Abwege geführet, und ihnen oft nicht verstattet, die so einfache, wahre und lehrreiche Sprache der Natur

*) 2 B. Mos. XV. 2.
**) 5 B. Mos. XXXII. 12.
***) 5 B. Mos. X. 14.
†) 5 B. Mos. XXXII. 39. 40.

Natur zu hören. Andere noch verwegenere Menschen als die ersten haben es nicht einmal unternommen, die Natur um Rath zu fragen; sie haben alles für sich selbst erklären wollen, und sie haben, so zu sagen, die ganze Welt nach ihren eigenen Vorstellungen geschaffen. Daraus sind die gröbsten Irrthümer entstanden; und aus eben dieser üblen Anwendung des Verstandes kommen auch die Irrwege derer, welche uns durch die Untergrabung des Grundes der Religion unsere schönsten Hoffnungen nehmen wollen.

Moses stellet den Herrn nicht allein als den Schöpfer und Herrn der Welt, als das Wesen, welches die Schicksale anordnet, und als den starken und mächtigen Gott vor; sondern er beschreibt auch seine moralischen Vollkommenheiten, deren Kenntniß so dienlich ist, den Menschen zu rühren, und seine Seele mit den schönsten Gesinnungen und Hoffnungen zu erfüllen. Diese Züge der Güte, der Sanftmuth und der Stärke, die wir in den Werken der Natur und in den Leitungen der Vorsehung eingeprägt gefunden haben, werden in vielen Stellen der Bücher Mosis mit der größten Stärke geschildert. Höret die Worte, welche Gott ihm vernehmen ließ, da er sich ihm offenbaren wollte: Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnad und Treue; der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, der du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied *). In diesen Worten ist alles gesagt oder vorausgesetzt. Sie geben zu verstehen, daß der Herr, der starke Gott, den Menschen nicht sich selbst überläßt, nachdem er ihn geschaffen hat, und gegen dasjenige, was in der Welt vorge-

*) 2 B. Mos. XXXIV. 6. 7.

vorgehet, besonders gegen das Betragen des Menschen nicht gleichgültig ist. Er beobachtet den Menschen; er kennet ihn, und sieht seine Fehler; **er hält den Schuldigen nicht für unschuldig; sondern er ist mitleidig, barmherzig und voll Güte.** Er ist nicht der Gott der Epicureer, der sich um die Dinge auf Erden nicht bekümmert. **Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschenkinder: von seinem festen Throne siehet er auf alle, die auf Erden wohnen** *). Denn jedermanns Wege sind straks vor dem Herrn, und er misset gleich alle ihre Gänge **). Er kann das Herz ergründen, und die Nieren prüfen, und geben einem jeglichen nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke ***). Er ist ein Gott voll Güte, **ein barmherziger** Gott, der den Menschen liebet, der den Sünder liebet, **der nicht will seinen Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe**, der da wünschet, daß alle Geschlechter die Wirkungen seiner Barmherzigkeit erfahren könnten, und die Strafe nicht fühlen dürften, welche der Sünde gebühret. Dies ist der natürliche Verstand dieser Worte: der bewahret Gnade in tausend Glied, und der die **Missethat der Väter heimsuchet auf Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied.** Man muß diese Worte nicht nach dem Buchstaben annehmen; sondern man muß sie durch die erstern Begriffe erklären, welche diese schöne Stelle ausdrückt, **der Herr, der starke Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnad und Treue.** Der barmherzige, gnädige und geduldige Gott strafet nicht wirklich die Kinder um der Missethat willen ihrer Väter. Er kann in der Welt Verhältnisse festgesetzt haben, nach welchen die

*) Ps. XXXIII. 13. 14.
**) Sprichw. V. 21.
***) Jer. XVII. 10.

die Kinder die unangenehmen Folgen von den Missethaten ihrer Väter erfahren: aber diese Folgen sind keine Strafen; es sind nützliche Prüfungen, und sind Lehren, um bey den Kindern die Wirkungen der gefährlichen Ansteckung von dem bösen Beyspiel der Väter zu verhüten; es sind Haushaltungen, deren Weisheit und Güte wir bewundern würden, wenn wir mit einem Blick den Plan fassen könnten, wovon sie einen Theil ausmachen: wir würden darinne diese Gerechtigkeit und Billigkeit des Richters der ganzen Erde erkennen, der in den von Mose vorgeschriebenen Gesetzen saget: **die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben; sondern ein jeglicher soll für seine Sünde sterben** *). Eben dieses wird auch mit der größten Stärke in dem ganzen 18ten Capitel Hesekiels vorgetragen. Höret zum Beyspiel, wie es im 20sten Verse heißt: **Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn.** Dies ist die wahre Auslegung eben dieser Ausdrücke, die im zweyten Gebote stehen, und die sogleich dem Verstande einen Sinn der Worte darstellen könnten, der mit den Begriffen der Vernunft und Offenbarung von der Gerechtigkeit und Güte des höchsten Wesens wenig übereinstimmte.

Man muß daher zum richtigen Verstande derselben die Betrachtungen, die wir über diese Stelle angestellet haben, nebst den in den zehn Geboten selbst ausgedrückten Begriffen damit verbinden, woraus wir sehen, daß die Kinder, welche bestrafet werden, nur diejenigen sind, **die den Herrn hassen**, und daß diejenigen, welche

*) 5 B. Mos. XXXII. 16.

welche seine Güte erfahren, zu ihm kommen, ihn lieben, und seine Gebote halten.

Alle diese Vorstellungen von der Größe, Güte, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes werden in vielen Stellen der mosaischen Bücher bestätiget. Der Herr wird allezeit als der einige Gott, als der Große, Mächtige, Gerechte und Gute vorgestellet. Der Herr euer Gott, sagt er zu den Israeliten, ist ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren, ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet, und kein Geschenk nimmt *). Er saget, indem er ihn in seinem Liede preiset: Ich will den Namen des Herrn preisen: gebet unserm Gott allein die Ehre. Er ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich: denn alles was er thut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm: gerecht und fromm ist er **).

Ihr werdet, meine Kinder, nur in den Büchern Mosis und in den andern Büchern der heiligen Schrift dieses Wahre und Erhabene finden, welches von dem höchsten Wesen auf eine solche Art spricht, die mit der Sprache übereinstimmt, die man in den Werken der Natur vernimmt. Moses verbindet mit der Schönheit und Wahrheit der Begriffe die Empfindungen, die sie natürlicher Weise in dem Herzen erregen müssen. Er erwecket diese Empfindungen, die der Urheber der Natur dem Menschen ins Herz geleget hat. Er belebet sie und bedienet sich derselben, um das Volk, welches er führte, zu den Pflichten zu bringen, welche das große Wesen, wovon er redet, zu seinem Glück von ihm fordert. Nun Israel, was fordert der Herr dein Gott von dir, denn daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem

*) 5 B. Mos. X. 17. **) 5 B. Mos. XXXII. 3. 4.

ganzem Herzen, und von ganzer Seelen; daß du die Gebote des Herrn halteſt und ſeine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf daß dirs wohl gehe *)?

Ihr ſehet, welches die Ehre iſt, die dem Herrn gebühret; man muß ihn fürchten, man muß ihn lieben, man muß in ſeinen Wegen wandeln: das heißt, man muß ſeine Gebote und Rechte halten; man muß ihm dienen, nicht allein durch äußerliche Werke, ſondern man muß ihm dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, durch die guten Geſinnungen und durch einen guten Wandel. Ihr ſehet, welches die Folge iſt von dieſem guten Wandel, und was für eine Abſicht der Herr, der ſeine Gebote giebt, bey ſeiner Güte hat, nämlich daß es einem wohl gehe.

Dies iſt der Grund der moſaiſchen Lehre und Moral. Er hört nicht auf, zu dieſen großen Vorſtellungen und zu dieſen ſchönen Grundſätzen immer wieder zurückzukommen. Er zeiget davon den Nutzen, die Schönheit und natürliche Einfalt. Der Herr dein Gott, ſagt er zum Volke Iſrael, wird ſich wenden, daß er ſich über dir freue, dir zu gut, wie er ſich über deinen Vätern gefreuet hat: darum daß du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorcheſt zu halten ſeine Gebote und Rechte, die geſchrieben ſtehen im Buche dieſes Geſetzes; ſo du dich wirſt bekehren zu dem Herrn deinem Gott, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele. Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, iſt dir nicht verborgen, noch zu ferne — denn es iſt das Wort faſt nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thueſt **).

Wenn man die Geſetze Moſis noch genauer betrachtet, ſo findet man darinne überall dieſe Grundſätze

der

*) 5 B. Moſ. X. 13. 14.

**) 5 B. Moſ. XXX. 9. 10. 11. 14.

der Güte, Billigkeit und Gerechtigkeit, welche den Grund der natürlichen Lehre, Moral und des Evangelii ausmachen. Nach diesen Grundsätzen sind alle Menschen Brüder; und sie müssen ihre Gesinnungen gegen ihre Brüder nach denen einrichten, die sie gegen sich selbst haben. Sie müssen eine jede Empfindung des Hasses und der Rache entfernen. **Du sollt deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen. Du sollt nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks. Du sollt deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn ich bin der Herr** *). Ihr sehet, daß er hier die Pflicht in dem Herzen, in der Empfindung und in der Wirkung der Empfindung setzet.

Du sollt deinem Nächsten nicht unrecht thun, noch berauben **). Dies ist die dringendste Pflicht, welche schon durch das geringste Gefühl von Billigkeit eingeflößt wird. Allein das Gesetz Mosis bleibt dabey noch nicht stehen. Es verlangt, daß man dem Nächsten Gutes thue, und daß man sich um seinen Zustand bekümmere, und sich seiner Umstände annehme. **Du sollt dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten: er sey von deinen Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Lande und in deinem Thore ist; sondern sollt ihm seinen Lohn des Tags geben, daß die Sonne nicht drüber untergehe: denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit** ***).

Sehet, wie dieses Gesetz ins Herz redet, wie es aus der schönen Natur geschöpft ist, und wie es die Güte ihres Urhebers ausdrückt! Ihr findet ein wenig weiter oben in diesem Capitel eben die Gesinnung in Ansehung des Pfandes, welches man von dem Nächsten gegen

*) 2 B. Mos. XIX. 17. 18. **) 3 B. Mos. XIX. 13.
***) 5 B. Mos. XXIV. 14. 15.

gegen eine Schuld fordern kann. Wenn du deinem Nächsten irgend eine Schuld borgest, heißt es, so sollt du nicht in sein Haus gehen, und ihm ein Pfand nehmen; sondern du sollt haußen stehen, und er, dem du borgest, soll sein Pfand zu dir herausbringen *). Dieses Gesetz fordert, daß man sein Recht mit Sanftmuth und mit vieler Verschonung suche. Ja es geht noch weiter, und verlangt, daß man Mitleiden und Güte gegen diejenigen brauche, von welchen man ein Pfand bekommen hat; denn es setzet hinzu: Ist er aber ein Dürftiger, so sollt du dich nicht schlafen legen über seinem Pfande; sondern sollt ihm sein Pfand wieder geben, wenn die Sonne untergehet, daß er in seinem Kleide schlafe, und dich segne — denn sein Kleid ist seine einige Decke seiner Haut, darinne er schläft **).

Kann man wohl mit mehrer Stärke ins Herz reden, als dieses Gesetz thut? Es setzet denjenigen, der es beobachten soll, an die Stelle dessen, gegen welchen er einiges Recht hat. Es zeigt ihm das Elend seines Zustandes, nebst dem Sanften und Angenehmen in dem Mitleiden, welches man gegen ihn beweiset.

Das Gesetz setzet die Ausübung des Rechts nicht so weit, daß es dasjenige berechtigte, was dem Menschen wirklich schaden könnte. Es läßt ihm noch die Mittel zu seinem Unterhalt, und es verlangt, daß man sich darüber freue, sie ihm zu lassen. Du sollt nicht zu Pfande nehmen, heißt es, den untersten und obersten Mühlstein: denn er hat dir die Seele zu Pfande gesetzt ***). Es flößt überall das Mitlei-

den

*) 5 B. Mos. XXIV. 10. 11.
**) 5 B. Mos. XXIV. 12. 13. u. 2 B. Mos. XXII. 27.
***) 5 B. Mos. XXIV. 6.

den und die Barmherzigkeit gegen die Unglücklichen ein: **Du sollt das Recht des Fremdlings und des Waisen nicht beugen, und sollt der Witwen nicht das Kleid zum Pfande nehmen** *).

Der Gesetzgeber ermahnet die Israeliten zur Erweckung dieser Gesinnung in sich zu gehen, und an den elenden Zustand, worinne sie oder ihre Väter gewesen, und an die Errettung zu denken, die sie erlangt haben. **Du sollt gedenken, daß du Knecht in Aegypten gewesen bist; und der Herr, dein Gott, dich von dannen erlöset hat. Darum gebiete ich dir, daß du solches thuest** **).

Ihr habt oft, meine Kinder, das Vergnügen gehabt zu sehen, wie man die Güter der Erde hat einsammlen und den Ueberfluß verbreiten wollen. Ihr habt euch gefreuet zu sehen, wie die Felder durch die Saat vergoldet, die Bäume mit Früchten bedeckt gewesen, deren Zweige sich gleichsam nur deswegen zu beugen schienen, damit man sie einsammlen sollte, und wie die Weinberge ihre Früchte, die sie trugen, hervorblicken ließen. Die Vorstellung, diese Früchte allein zu genießen, würde für euch eine traurige Vorstellung gewesen seyn. Dieser Ueberfluß, der uns einladet, ihn zu genießen, ladet uns auch ein, andern davon mitzutheilen. Das Herz kann die Güte des Urhebers der Natur, der sie giebt, nicht empfinden, ohne von einem Verlangen, sie auszubreiten, belebt zu werden. Die erste Gelegenheit, die sich darbietet, diesen so sanften und natürlichen Bewegungen zu folgen, ist die Zeit der Erndte selbst. Man eilet, davon zu genießen, indem man Gelegenheit suchet, andern davon mitzutheilen. Und wenn sich der Dürftige darstellet, so öffnet man ihm mit Vergnügen die Felder, damit er die Aehren lesen könne, welche der Schnitter zurückläßt.

Eben

*) 5 B. Mos. XXIV. 17. **) 5 B. Mos. XXIV. 18.

Eben diese Gesinnungen haben auch die Gesetze Mosis einzuflößen gesucht; Gesinnungen, welche die gemeinen Gesetzgeber für sehr entfernt von dem Gegenstande ihrer Gesetzgebung würden gehalten haben. **Wenn du auf deinem Acker geerndtet hast, und einer Garben vergessen hast auf dem Acker, so sollt du nicht umkehren dieselbe zu holen; sondern sie soll des Fremdlingen, des Waisen und der Witwen seyn; auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Oelbäume hast geschüttelt, so sollt du nicht nachschütteln; es soll des Fremdlingen, des Waisen und der Witwen seyn. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollt du nicht nachlesen; es soll des Fremdlingen, des Waisen und der Witwen seyn. Und du sollt gedenken, daß du Knecht in Aegyptenland gewesen bist; darum gebiete ich dir, daß du solches thust** *).

Erkennet hieraus in der That eine solche Gesetzgebung, die nicht blos die Absicht hat in dem Staate die Ordnung und Wohlfahrt zu erhalten. Sie zielet darauf ab, die Wohlthätigkeit unter allen Gliedern der Gesellschaft zu erhalten. Die andern Gesetzgeber sehen diesen schönen Gegenstand als einen solchen an, der nicht für die bürgerlichen Gesetze gehöret; und in der mosaischen Gesetzgebung ist es ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit. Sie läßt sich in die besondern Umstände bey dieser großen Tugend ein, welche das Glück der Gesellschaft ausmacht. Sie verlangt, daß sie im Herzen seyn, daß sie die gute Gesinnung zum Grunde haben soll, und daß sich der Wohlthäter in die Umstände des Dürftigen setze, und sich an die empfangenen Wohlthaten erinnere, die sein Herz zum Besten für andere rühren sollen: Denn du sollt gedenken,

*) 5 B. Mos. XXIV. 19-22.

denken, daß du Knecht in Aegyptenland gewesen bist, sagt Moses, darum gebiete ich dir, daß du solches thust.

Aus eben dem Grunde gebietet er den Fremdling zu lieben, das heißt, ihm Gutes zu thun, und ihn so zu behandeln, wie man wünschte in ähnlichen Umständen behandelt zu werden. Er giebt den Israeliten zu bedenken, daß sie bey der Beobachtung dieses Gebots Gott selbst nachahmen und die Dankbarkeit an den Tag legen werden, die sie gegen seine Güte haben sollen. Habt die Fremdlinge lieb, daß ihr ihnen Speise und Kleider gebet. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben: denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegyptenland *). Der Fremdling soll bey euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch: und sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott †).

Auf diese Weise nähert und vereiniget er die Menschen mit einander, und erwecket in ihnen eben die Gesinnungen, die ein Bruder gegen den andern haben soll. Er nimmt den Dürftigen, die Witwe, den Waisen und Fremdling unter den Schutz der Gesetze; ja er verlangt sogar, daß sie in den Herzen ihres Gleichen einen Platz haben sollen.

Er redet nicht blos als Gesetzgeber, der gebietet und drohet; er will auch das Gefühl erregen und überzeugen, indem er das Herz rühret und ihm den Gegenstand seiner Wohlthätigkeit in seinem wahren Gesichtspunkte zeiget. Wenn dein Bruder verarmt, sagt er, und neben dir abnimmt, so sollt du ihn aufnehmen als einen Fremdling oder Gast, daß er neben dir lebe. Und sollst nicht Wucher von ihm nehmen noch Uebersatz: sondern sollt dich vor deinem Gott

*) 5 B. Mos. X. 18. 19. †) 3 B. Mos. XIX. 34.

Gott fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne *).

In den Gesetzen Mosis ist über dieses kein Stand vergessen. Er zeiget, daß alle Menschen die Gegenstände der Güte Gottes sind, in dessen Namen er redet; und daß die Unterschiede, welche ihre äußerlichen Umstände unter ihnen machen, sie nicht verhindern sollen sie als Brüder zu betrachten. Das Gesetz selbst giebt ihnen diesen Namen des Bruders, der sie an die genauesten Verbindungen und an die wahre Gleichheit erinnern soll. Der Knecht und der Sclave selbst sind in diesem Falle mit begriffen. **Du sollt nicht mit der Strenge über sie herrschen, sondern dich fürchten vor dem Herrn, deinem Gott **).** Gott selbst nimmt sie in seinen Schutz, und bezeuget, daß sie seine Knechte sind ***).

Es wird in dem Gesetze Mosis eine Zeit bestimmt, in welcher sich alle Stände des Volks versammlen, sich mit einander freuen, und dem Herrn ihre Dankbarkeit für den Segen bezeugen sollen, den er ihren Arbeiten durch eine reichliche Erndte gegeben hat. **Das Fest der Laubhütten sollt du halten sieben Tage: wenn du hast eingesammlet von deiner Tennen und von deiner Kelter. Und sollt fröhlich seyn auf deinem Feste, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, der Waise und die Witwe, die in deinem Thore sind †).**

Alle sind vor dem Herrn versammlet, wie seine gemeinschaftlichen Kinder und wie Brüder. Sie erkennen, indem sie sich mit einander freuen über die Erndte, und gemeinschaftlich an ihren Früchten Theil

*) 3 B. Mos. XXV. 35. 36. **) 3 B. Mos. XXV. 43.
***) 3 B. Mos. XXV. 42.
†) 5 B. Mos. XVI. 13. 14.

nehmen, daß die Güter, welche ihnen der Urheber der Natur gewähret, nach seiner Güte für alle diejenigen bestimmt sind, welche sich auf seinen Befehl versammlet haben, um sie vor ihm zu genießen, und ihm auf eine feyerliche Weise ihre Dankbarkeit zu bezeugen.

Daher wird auch den Israeliten, um in ihnen eben diese Empfindungen der Menschlichkeit, Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen ihres Gleichen von allen Ständen zu erwecken, verordnet, daß der Sabbathtag von allen auf gleiche Weise soll beobachtet werden, und wird deswegen insbesondere hinzugesetzt: **auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe, gleich wie du; denn du sollt gedenken, daß du auch Knecht in Aegyptenland warest** *).

Diese Sorgfalt, einem jeden Arbeiter Ruhe zu verschaffen, geht so weit, daß auch in dem Gesetze verordnet wird, die Thiere an diesem Tage ruhen zu lassen. Der Gesetzgeber geht hierinne, so zu sagen, Schritt vor Schritt der Natur nach: er vergißt keinen Zug der Güte, den ihr Urheber in dem Herzen des Menschen gezeichnet hat, und die eben so viele Merkmale sind, an welchen wir diese Güte, die er allen seinen Werken eingeprägt hat, erkennen können. Ich habe nicht nöthig, euch an eure Erfahrung zu erinnern, die ihr so oft angestellt habt; wie ihr nämlich gegen die Thiere diese Bewegungen des Mitleidens, der Barmherzigkeit erfahren habt, deren Schönheit und Nutzen wir so oft wahrgenommen haben, da wir von den Empfindungen redeten, welche die Natur gegen die Menschen in unsere Herzen gelegt hat. Ihr habt sogar oft gefühlt, daß es ein natürliches Vergnügen ist, den Thieren Gutes zu thun; und ihr würdet gewiß die Gleichgültigkeit gegen ihre Leiden, und noch

mehr,

*) 5 B. Mos. V. 14.

mehr, das wilde Vergnügen, sie zu quälen, als eine wahre Grausamkeit ansehen.

Ich könnte die gegenwärtigen Betrachtungen noch viel weiter treiben, wenn ich alle politische und bürgerliche Gesetze anführen wollte, in welchen die Güte, Sanftmuth und Gerechtigkeit bey den verschiedenen Umständen, die sich in der menschlichen Gesellschaft darbieten, erfordert werden.

Ich könnte von der Mäßigung, von der Güte und Großmuth gegen die Schuldner, ferner von der Art, wie sie verordnen, daß die Richter Gerechtigkeit ausüben sollen; wie auch von der schuldigen Achtung gegen die Alten, und von der Aufmerksamkeit gegen die Tauben und Blinden; und endlich auch von der Sorgfalt reden, die man bey allem brauchen soll, was andern, und so gar, welches wohl zu merken, unsern Feinden angehöret. **Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret; so sollt du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du des, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich, laß ihn nicht, sondern versäume gern das Deine um seinet willen** *). Eben dieses Gesetz wird auch in dem 5 B. Mos. XXII. 1. 4. wiederholt; aber der Ausdruck des **Bruders** wird daselbst an Statt des **Feindes** gesetzt. Das Gesetz selbst ist gewiß eben dasselbige; und die Worte des Bruders und Feindes zeigen einerley Gegenstand an; welches uns lehret, daß das Verhältniß des Feindes keineswegs das Verhältniß des Bruders und Nächsten aufhebet. Man muß dieses Gesetz, welches verordnet, für den Ochsen und Esel des Feindes zu sorgen, im Geringsten nicht so ansehen, als ob es nur auf diese besondern Umstände eingeschränkt wäre. Man muß vielmehr bedenken, daß durch dieses Beyspiel nur ausgedrückt

*) 2 B. Mos. XXIII. 4. 5.

gedrückt wird, wie man sich gegen alles, was die Feinde angehet, verhalten soll. Und ihr sehet wohl, daß es hierbey nicht auf bloße äußerliche Handlungen, sondern auf die Gesinnung ankömmt, mit welcher es geschiehet, und daß folglich dieses Gesetz zu erkennen giebt, daß man seinen Feind nicht hassen, sondern vielmehr ihn lieben soll. Salomon nimmt es in diesem Verstande in seinen Sprüchen, wenn er sagt: **Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dirs vergelten** *).

Ihr könnet hieraus urtheilen, meine Kinder, daß das mosaische Gesetz in diesem Stücke dem Evangelio nicht entgegen stehet. Und wie könnte es auch seyn? Das Gesetz und Evangelium kommen auf gleiche Weise von dem Urheber der Natur, von dem gemeinschaftlichen Vater der Menschen; sie gründen sich auf einerley Grundsätze; und sie könnten vielleicht in äusserlichen Umständen, aber nicht darinne unterschieden seyn, was das Wesen des Menschen, und des höchsten, gütigsten und vollkommensten Wesens angehet.

Wenn Jesus Christus sagt: Ihr habt gehört, daß gesagt ist, **du sollt deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen** **), so führet er eine Auslegung der jüdischen Lehrer an, welche einige Ausdrücke in den Büchern Mosis misbrauchten; er tadelt vielmehr diese Auslegung, und zeiget hernach, worinne das ewige Gesetz der Wohlthätigkeit besteht, welches sich auf alle Menschen, auch ohne Ausnahme der Feinde erstreckt. Er hat das Gebot von der Liebe der Feinde durch seine Lehren, und durch sein Beyspiel erklärt und eingeschärft; und er hat sogar in diesem Stücke ein neues Gebot gegeben. Man hatte dieses Gebot unter

*) Sprüch. XXV. 21. 22. **) Matth. V. 43.

ter den Juden vernachläßiget und vergessen; aber er führte es wieder ein, und zeigte davon die ganze Schönheit und den ganzen Nutzen. Er erklärt und erweitert alle moralische Gebote des Gesetzes. Er ist der große Prophet, wie Moses war, den der Herr erwecken sollte; er ist der Prophet, auf welchen Moses weiset, der das Vollkommenste in dem Gesetze erklären, erweitern und erfüllen sollte. Er ist der Prophet, von welchem Moses sagt: **den sollt ihr hören.**

Zwölfter Abschnitt.

Fortsetzung. Ueber die Schönheit und Vortrefflichkeit der Lehren und Gesetze Mosis.

Ich bin entschlossen, euch nunmehr auch die Gesetze kennen zu lernen, welche Moses dem Volke Israels gegeben hat. Was ich euch in dem vorhergehenden Abschnitte gesagt habe, hat euch bereits von der Schönheit derselben immer mehr und mehr überzeugen müssen. Ihr habt gesehen, daß sie auf die Natur gegründet sind, daß sie, so zu reden, von den schönen Neigungen herrühren, welche der Schöpfer dem Menschen ins Herz gelegt hat, und daß sie vornehmlich diejenige Güte und Wohlgewogenheit fordern, wovon der Mensch von Natur belebt wird, und die er bey dem Wesen, welches ihn erschaffen hat, um durch seine Tugend glücklich zu seyn, in einem unendlichen Grade findet.

Dies ist überhaupt die Beschaffenheit der Gesetze Mosis. Sie sind aber außerdem auch dem Charakter und den Umständen des Volks, dem sie gegeben waren, vollkommen angemessen. Dieses Volk, wie ich euch schon gesagt habe, hatte sich in Aegypten mitten

unter einer abgöttischen Nation gebildet. Es hatte zwar die falschen Götter der Aegyptier, und den Dienst, den sie ihnen erwiesen, nicht angenommen; allein es scheint doch wenigstens aus allem, was wir von seinen Einrichtungen wissen, deutlich zu erhellen, daß es keinesweges die hohe Vorstellung von dem Schöpfer des Himmels und der Erde, und von dem Gott seiner Väter hatte, dessen Kenntniß es aus der sichersten Ueberlieferung erlangt hatte, die ihm dasjenige bestätigte, was ihm seine eigene Empfindungen und die ganze Natur zu erkennen gaben.

Die Gesetze und die Lehren Mosis hatten daher vornehmlich die Absicht, das Volk Israels von der Abgötterey zu entfernen; und durch diese Entfernung von der Abgötterey konnte es erst von dem Verderben der Sitten abgezogen werden, welches eine natürliche Folge der verdorbenen Grundsätze ist. Die Sittenlehre kann unter einem abgöttischen Volke, welches keine richtige Vorstellung von dem Schöpfer und einzigen Regierer der Welt hat, nicht rein seyn; eine Vorstellung, welche doch mehr oder weniger wirksam seyn muß, nachdem sie in den Seelen der Menschen mit mehr oder weniger Reinigkeit und Stärke herrschet.

Das Gesetz Mosis sollte auf die Sittenlehre und auf das Herz vornehmlich wirken, wie ich euch bereits in dem Vorhergehenden gezeigt habe. Das Volk Israels sollte durch die Furcht des wahren Gottes zu dem schuldigen Gehorsam gegen seine Gesetze und Rechte geführet werden; und diese Furcht ist weit mehr in dem Herzen als in dem Verstande. „O daß sie doch allezeit eben dieses Herz hätten, sagt Gott selbst, mich zu fürchten, und meine Gebote zu halten!“

Die Gesetze Mosis enthielten überdieses noch die Gesetze des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft, welche

welche die Jsraeliten in den Ländern errichten sollten, die sie in Besitz zu nehmen im Begriff waren.

Das ganze Gesetz Mosis enthielt daher die Gesetze der Sittenlehre und der Religion nebst den politischen und bürgerlichen Gesetzen, und außerdem waren auch noch die Ceremonialgesetze darinne mit begriffen. Diese letztern gehörten zu der Religion; sie bestimmten den äußerlichen Gottesdienst, und bezogen sich in verschiedenen Stücken auf die besondern Umstände des jüdischen Staats und auf die Absicht, welche der Gesetzgeber hatte, sie von dem abgöttischen Dienste der Völker zu entfernen, unter welchen die Jsraeliten gelebt hatten, und künftig noch leben sollten.

Jch halte es für unnöthig, mich hier in eine genaue Beschreibung der äußerlichen Gebräuche einzulassen, welche der Gegenstand dieser Ceremonialgesetze waren. Jhr wisset, daß sie die feyerlichen Feste anordneten, und daß diese Feste nebst den Ceremonien, die sie dabey verrichteten, sich auf die merkwürdigen Begebenheiten bezogen, deren Andenken unter den Jsraeliten sollte erhalten werden. Sie sollten dazu dienen, sie an die wunderbaren Errettungen Gottes, und an die großen Wohlthaten, die er ihnen erwiesen hatte, zu erinnern, und sie ihre Kinder zu lehren. Dieses wird in den Büchern Mosis in mehrern Stellen, und besonders in diesen Worten ausgedrückt: **Wenn dich nun dein Sohn heute oder morgen fragen wird und sagen: Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte, die euch der Herr unser Gott geboten hat: so sollt du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Aegypten, und der Herr führete uns aus Aegypten mit mächtiger Hand; und der Ewige that große und böse Zeichen und Wunder über Aegypten und Pharao, und alle seinem Hause vor unsern Augen, und**

führete

führete uns von dannen, auf daß er uns einführete in das Land, welches er unsern Vätern zu geben geschworen hatte *). Diese Feste waren Denkmale der wunderbaren Begebenheiten, welche zur Errichtung des jüdischen Staats gedienet hatten. Wenn sich die Israeliten dieser Begebenheiten erinnerten, so mußten sie zugleich an die Beweise von der Wahrheit ihrer Religion denken; und sie konnten ihnen zur Erweckung der schuldigen Dankbarkeit gegen das höchste Wesen für alle empfangene Wohlthaten dienen.

Die Opfer und viele andere äußerliche Gebräuche, welche ihnen die Ceremonialgesetze vorschrieben, dienten eben so wohl zur Erinnerung der großen Errettungen, die den Israeliten widerfahren waren; wie auch zur Unterhaltung der dankbaren Empfindungen gegen die Wohlthaten, die sie in jedem Jahre empfiengen; und zur beständigen Vorstellung, daß die Sünde dem höchsten Wesen, von welchem sie abhiengen, misfällt, und daß sie derselben entsagen müßten, um ihm angenehm zu werden. Man kann auch verschiedene Verordnungen als Hülfsmittel dieser guten Einrichtung ansehen, welche zur Erhaltung der Ordnung, der Gesundheit und des Wohlstandes in einem Lande abzielet.

So viel als wir von einem jeden Gesetze Mosis insbesondere und von der Verbindung derselben urtheilen können, so müssen wir die Schönheit und Weisheit derselben bewundern. Es ist schön, die Gesetze des Staats und der Religion im Zusammenhange vereinigt zu sehen: es ist schön, zu bemerken, daß diese Gesetze eines sind, daß sie aus einerley Grundsatze herrühren, und daß sie einerley gesetzgebende Macht des Beherrschers der Menschen und der ganzen Natur haben. Dieses wird bey dem Anfange und Beschlusse eines jeden Gesetzes, welches Gott den Israeliten giebt, in den Worten

*) 5 B. Mos. VI. 20=23.

Worten ausgedrückt: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegypten dem Dienſthauſe geführet hat. Alles aber iſt in den Worten enthalten: Ich bin der Herr dein Gott. Dieſe Worte zeigen den Iſraeliten, daß man den, der da redet, ehren müſſe, daß man ihn fürchten, gehorchen und lieben müſſe. Dieſes faſſen natürlicherweiſe die Begriffe in ſich, welche die Worte ausdrücken, der Herr dein Gott, das heißt, dein Schöpfer, dein Herr, dein Wohlthäter, das allmächtige Weſen, die Quelle alles Guten, und das einzige Weſen, dem du vertrauen kannſt. Dies ſind die Vorſtellungen, welche in den Geſetzen Moſis überall vom Anfange bis zu Ende verbreitet ſind. Dies iſt der feyerliche Zuſatz bey allen dieſen Geſetzen: Höre Iſrael, der Herr dein Gott iſt ein einiger Gott *). Und was leitet er daraus her? Das, was er hinzu ſetzet: Du ſollt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. — So hüte dich, daß du nicht des Herrn vergeſſeſt, der dich aus Aegyptenland, aus dem Dienſthauſe, geführet hat. — Du ſollt den Herrn deinen Gott fürchten und ihm dienen, und bey ſeinem Namen ſchwören **).

Dieſer feyerliche Zuſatz, Ich bin der Herr, ſteht nicht allein bey dem Anfange und Ende der allgemeinen Geſetze, von welchen man glauben könnte, daß ſie mehr auf die großen Grundſätze der Sittenlehre, der Ordnung und Tugend abzielten; ſondern man findet ihn auch in mehrern Stellen den beſondern Verordnungen beygefügt, als zum Beyſpiel denen, welche zur Behauptung der Ordnung in dem Staate, und zur Erhaltung einer guten Verfaſſung bey den verſchiedenen Ständen dienten. Keine menſchliche Macht konnte einen

*) 5 B. Moſ. VI. 4. **) 5 B. Moſ. VI. 5. 12. 13.

einen von den Gesetzen des Herrn frey sprechen. Sie waren das Werk seiner Weisheit und Güte, und wurden durch seine unendliche Macht unterstützet.

Was man mit Wahrheit von den Gesetzen, die den Israeliten gegeben sind, sagen kann, gilt auch von den Gesetzen überhaupt. Ihre gesetzgebende Macht ist der Herr; er ist es, der sie zur Ordnung der menschlichen Gesellschaften und zum Glücke der Menschen nothwendig gemacht hat: sie sind auf die großen Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit gebauet; der Herr selbst richtet sich nach diesen Grundsätzen, und also müssen sich auch alle seine Geschöpfe darnach richten. Ihr könnet daraus urtheilen, in was für einen Misbrauch der Mensch verfällt, wenn er sich für berechtiget hält, sich der guten Treue, der Billigkeit, der Gerechtigkeit und der Beobachtung der Gesetze um solcher Absichten willen zu entziehen, welche er das allgemeine Beste nennet. Er vergißt, worauf die Treue, Gerechtigkeit und Billigkeit beruht. Er sieht die ewige Nothwendigkeit nicht ein, welche aus der Einrichtung der Welt und der Natur herrühret. Er löschet bey diesem fürchterlichen Zusatze **den Namen des Herrn** aus, und setzet seinen Namen an dessen Stelle. Ein solcher Mensch bildet sich ein, daß er von allen Verbindungen der guten Ordnung urtheilen und behaupten kann, daß seine Absichten der ewigen Weisheit nicht zuwider sind; er handelt so, als ob der kleine Punkt, den er auf Erden beherrschet, die ganze Welt wäre, und als ob seine Staatskunst die Welt regieren könnte. Aus dieser falschen und übermüthigen Staatskunst sind so viele Uebel in der menschlichen Gesellschaft, so viele Kriege unter den Fürsten, und so viele Streitigkeiten in allen Staaten entstanden. Wenn man diese Staatskunst einmal zuläßt, so wird das Wohl des Landes nur ein Vorwand, der einzelnen Personen zur Befriedigung

aller

aller Leidenschaften dienet, und zu Uebertretung aller Gesetze führet. Man gewöhnet sich diesen großen Zusatz aller Gesetze, **ich bin der Herr dein Gott**, so anzusehen, als ob er nicht zu den Gesetzen gehörte, welche sich der Befriedigung böser Begierden widersetzen. Das Wohl des Staats nimmt nach Beschaffenheit der Leidenschaften solcher Personen alle Gestalten an; und die Gesetze und die Religion verlieren ihre Herrschaft.

Wir können daher über die Art, wie die Gesetze Mosis gegeben sind, und über ihren feyerlichen Zusatz: **Ich bin der Herr**, der zum Anfange oder am Ende dieser Gesetze beständig wiederholt wird, nicht genug nachdenken. Dies unterscheidet diese merkwürdige Gesetzgebung von allen berühmten Gesetzgebungen des Alterthums. Die Staatskunst dieser Gesetzgebung gehet dahin, den Bürger durch die Religion zu leiten, indem sie ihm das höchste Wesen als das Haupt der menschlichen Gesellschaften, als den Urheber aller Gesetze und als denjenigen zeigt, dem man von ihrer Beobachtung Rechenschaft geben muß.

Moses bezeuget in vielen Stellen, daß der höchste Gesetzgeber, in dessen Namen er redet, keine Person ansiehet; und er giebt den Richtern und allen Mitgliedern der Gesellschaft die Vorschrift, ebenfalls keine Person anzusehen, und in ihren Gerichten keinen Unterschied zwischen einer freyen Person und einem Sklaven, zwischen dem Israeliten und Fremdling, und zwischen dem Reichen und Armen zu machen. Der Fürst, der Richter und eine jede obrigkeitliche Person lernen daraus, daß ihnen das Gesetz befiehlt, und daß sie den ewigen Vorschriften der Gerechtigkeit Güte und Treue unterworfen sind, welche allezeit die Richtschnur bey allen Menschen seyn soll.

Der Bürger sieht in diesen Gesetzen seine sicherste Zuflucht. Er erfüllt seine Pflicht, wenn er sie beob-

achtet,

achtet, und er arbeitet an seinem Glück und an seiner Sicherheit, wenn er durch sein Beyspiel etwas beyträgt, sie im Ansehen zu erhalten. Wenn man die Gesetze in diesem Gesichtspunct betrachtet, so sind sie alle Sittengesetze, und haben alle den Gehorsam, den wir Gott schuldig sind, die Liebe, Dankbarkeit und Furcht, die wir vor ihm haben sollen, zu ihrer Absicht.

Ihr habt in dem vorhergehenden Abschnitte gesehen, daß die Gesetze Mosis vornehmlich das Herz, die Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten und die Tugend fordern. Der Grund dieser Gesetzgebung ist ganz sittlich; und wenn sie auch Gesetze enthält, die nicht unmittelbar aus den ewigen Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit herrühren, oder Gesetze, die sich auf die bürgerliche Verfassung, äußerliche Gebräuche und Ceremonien beziehen, so lehret sie doch, daß diese Gesetze von dem weisesten und gütigsten Wesen herkommen, welches sie zum Besten seines Volks gegeben hat; und daß sie ihren Ursprung seinen weisen und gütigen Absichten zu danken haben, und zu der sittlichen Regierung des Beherrschers der Welt gehören.

Ueber dieses werden die Ceremonialgesetze bey der Gesetzgebung Mosis von denen unterschieden, die sich auf die großen Grundsätze der Natur und auf die ewige Sittenlehre gründen. Moses wiederholt sie nicht so oft, wie er die Sittengesetze einschärfet: sie sind nicht in den zehen Geboten enthalten, die mit der größten Feyerlichkeit gegeben und in steinerne Tafeln besonders eingegraben wurden. Diese Gesetze in den zehen Geboten, nebst denen, die ihnen zur Erläuterung und Erklärung dienen, sind es vornehmlich, deren Beobachtung Moses auf eine besondere Art empfiehlt. Er rufet bey dem herannahenden Ende seines Lehramts ganz Israel zusammen und spricht zu ihnen: **Höre Israel, die Gebote und Rechte, die ich heute vor euren**

Ohren

Ohren rede; und lernet sie, und behaltet sie, daß ihr darnach thut *). Er redet damals zu dem Geschlechte, welches auf dasjenige gefolgt war, so aus Aegypten gegangen, und dem die Gebote gegeben waren. Er redet zu dem gegenwärtigen Geschlecht, als ob es Zeuge alles dessen gewesen, was seine Vorfahren gesehen und gehöret hatten. Er wiederholet die Worte der zehen Gebote, und vermahnet, sie zu beobachten, und **nicht davon zu weichen, weder zur Rechten noch zur Linken** **); und endlich zeigt er ihnen, was die glücklichen Folgen ihres Gehorsams seyn werden. Dies sind die Gesetze, sagt er ihnen, und Gebote und Rechte, die der Herr euer Gott geboten hat, daß ihr sie lernen und thun sollt im Lande, dahin ihr ziehet, dasselbe einzunehmen; daß du den Herrn deinen Gott fürchtest und haltest alle seine Rechte und Gebote, die ich dir gebiete, du und deine Kinder und deine Kindeskinder alle eure Lebtage, auf daß ihr lange lebet. Israel, du sollt hören und behalten, daß du es thust, auf daß dirs wohl gehe ***). Der Zusammenhang der Rede Mosis zeigt deutlich, daß die Gesetze, welche Israel **hören und thun** sollte, vornehmlich die zehen Gebote, und überhaupt die Sittengesetze waren. Auf diese Weise haben es auch die Verfasser des Alten Testaments ausgelegt, welche nach dem Mose geschrieben haben. Jeremias insonderheit zielet auf die angeführten Stellen, wenn er die Juden wegen ihrer Abgötterey und übrigen Laster bestrafet. Er zeiget ihnen, daß die äußerlichen Ceremonien, die Brandopfer und andern Opfer nichts sind; und daß der Herr von ihnen vornehmlich die Beobachtung der Gesetze fordert, die er ihnen gegeben hat, um ihre Sitten und die Religion

des

*) 5 B. Mos. V. 1. **) 5 B. Mos. V. 32.
***) 5 B. Mos. VI. 1-3.

des Herzens darnach einzurichten, um ihn zu fürchten und zu halten alle seine Gebote ihr Lebenlang *). So spricht der Herr Zebaoth, sagt Jeremias: thut euer Brandopfer und andere Opfer zu Haufe, und esset Fleisch. Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Aegyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern. Sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe **).

Der Prophet Amos drücket eben dieses mit großer Stärke aus, um zu zeigen, daß die Beobachtung der Ceremonialgesetze nichts ist, wenn man die Sittengesetze nicht zugleich beobachtet ***).

David lehret in dem Psalme, wo er seinen Fehltritt beweinet und um Vergebung bittet, was für einen Unterschied Gott zwischen den Ceremonialgesetzen und Sittengesetzen machet. Siehe, sagt er, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt: du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. — Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. — Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist †).

Der große Unterschied zwischen den Ceremonial- und Sittengesetzen, und zwischen dem Aeußerlichen der Religion und des sittlichen Wandels wird auch vom Jesaias auf eine sehr rührende Art ausgedrückt. Höret

des

*) 5 B. Mos. V. 29.
**) Jer. VII. 21 - 23.
***) Amos V. 21.
†) Ps. LI. 8. 12. 18. 19.

des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom: nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra *). Er wendet sich zu den Richtern und zu dem ganzen verdorbenen Volke, die Gott nur äußerlich dienten, und die im Gesetze Mosis vorgeschriebenen Ceremonien beobachteten. Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von dem Gemästeten, und habe keine Lust zum Blute der Farren, der Lämmer und Böcke **). Endlich zeiget der Herr den Israeliten die Aufführung, die sie gegen ihn beobachten müßten, um sich angenehm zu machen. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten: schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sache ***).

Ich habe es für nöthig gehalten, euch diese Begriffe von den Ceremonialgesetzen zu erklären, damit ihr immer mehr und mehr einsehen lernet, was ich euch schon oft gesagt habe, daß die mosaische Gesetzgebung beynahe ganz sittlich ist, daß sie aufs Herz gehet, daß sie das Herz verlangt, und daß sie mit der Vernunft und dem Evangelio übereinstimmt. Dieses muß eure Aufmerksamkeit auf diese merkwürdige Gesetzgebung, und auf alle Kenntnisse, welche die Bücher Mosis enthalten, immer mehr und mehr erwecken.

Wir sind nunmehr bis gegen das Ende des Aufenthalts gekommen, den die Israeliten in der Wüsten hatten. Dieser Aufenthalt dauerte 40 Jahre, und er ist in vielerley Betrachtung sehr merkwürdig. Er liefert uns erstaunliche Thaten, die man nicht begreifen

*) Jes. I. 10. **) Jes. I. 11.
***) Jes. I. 16. 17.

könnte, wenn man sie nur der menschlichen Weisheit zuschreiben wollte. Moses würde der verwegenste Mensch gewesen seyn, wenn er nur geglaubt hätte, mit mehr als zwey Millionen Menschen auf wenige Monate in dieser Wüsten sich aufzuhalten: **in einem wilden und ungebahnten Lande**, sagt Jeremias, **im dürren und finstern Lande, im Lande, da niemand wandelte, noch kein Mensch wohnete** *). Er hätte erwarten müssen bald mit ihnen umzukommen, oder zu sehen, daß sie ihrem Untergange dadurch vorzukommen suchten, wenn sie sich über seine Führung beklagten, oder sich weigerten ihm zu folgen, und lieber nach Aegypten zurückkehren wollten, woselbst sie auch bey der härtesten Dienstbarkeit wenigstens die nothwendigen Bedürfnisse ihres Lebens im Ueberflusse hatten.

Ihr wisset, daß sie auch oft wider Mosen murreten, und daß sie blos durch übernatürliche Begebenheiten, welche ihnen die nöthigen Güter des Lebens verschafften, zurückgehalten wurden. Ueber dieses wurden sie nach einigen andern außerordentlichen Begebenheiten durch sichtbare Proben von der höchsten Macht, und bey andern Begebenheiten durch plötzliche und wunderbare Plagen, die zur Bestrafung der verwegensten Rebellen dienten, zum Gehorsam gebracht.

Man kann die Geschichte des jüdischen Volks in der Wüsten nicht ohne Erstaunen lesen. Man muß sich wundern über die kurze Dauer der Eindrücke, welche die merkwürdigsten, lehrreichsten und überzeugendsten Begebenheiten auf dasselbe machen. Man sieht, wie es sich sogar an die wohlthätigen Wunder Gottes, der es beschützte, gewöhnen, und das Gute, welches diese wunderbaren Thaten hervorbrachten, ohne Nachdenken und ohne alle Dankbarkeit genießen kann. Sie genossen diese Wohlthaten, wie man sehr oft die Güter

der

*) Jerem. II. 6.

der Natur genießt. Das Manna, welches täglich herab fiel, und das wunderbare Brod, welches den Jsraeliten zur Nahrung diente, wurde von ihnen mit eben so wenig Empfindung angenommen, als die meisten Menschen den Früh- und Spatregen, den wohlthätigen Einfluß der Sonne, und die ordentliche Wiederkunft so vieler Gaben der Natur, die sie bereichern, anzunehmen pflegen.

Dieses undankbare, widerspenstige und hartnäckige Volk ist beynahe allezeit bereit, so viele Wohlthaten, womit es überhäuft worden, und so viele Wunder, wodurch sich die Macht des höchsten Wesens zu seinem Besten gezeigt hat, zu vergessen. Es vergißt sogar dieses große Wesen selbst, und ist geneigt, den Götzendienst der benachbarten Völker anzunehmen. Es wird von der Vortrefflichkeit und Schönheit der empfangenen Gesetze gar nicht gerührt: solcher Gesetze, die ihm ans Herz gehen, und es mit Gütern überhäufen sollten, wenn es dieselben beobachtete; solcher Gesetze, welche es unter allen Nationen berühmt machen konnten. Moses stellet dieses dem Geschlechte vor, welches er gegen das Ende seines Lehramts unterrichtete, und dadurch empfindsamer und besser als seine Vorfahren machen wollte. Siehe, sagt er, ich habe euch gelehret Gebote und Rechte, die mir der Herr, mein Gott, geboten hat: daß ihr also thun sollt im Lande, darein ihr kommen werdet, damit ihrs besitzet. So behaltets nun und thuts. Denn das wird eure Weisheit und Verstand seyn, bey allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, und sagen müssen: Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk! Denn wo ist so ein herrlich Volk, setzet Moses hinzu, zu dem die Götter also nahe sich thun, als der Herr unser

Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz, daß ich euch heutiges Tages vorlege *)?

Je mehr man die Vortrefflichkeit der jüdischen Gesetze und die außerordentlichen Begebenheiten betrachtet, welche einen vorzüglichen Schutz des Himmels gegen dieses Volk anzeigen, desto mehr spüret man die Stärke und ganze Wahrheit dessen, was Moses saget. Diese Gesetze und merkwürdigen Begebenheiten waren in der That sehr geschickt, die Nation der Juden unter den Völkern, die davon reden hörten, berühmt zu machen. Die folgenden Zeiten selbst, welche die berühmtesten Monarchien, die weisesten Gesetzgeber und die tiefsinnigsten Philosophen geliefert haben, stellen nichts dar, was man mit demjenigen vergleichen könnte, was wir in den ersten Zeiten der Geschichte des israelitischen Volks, in den Gesetzen desselben, und in der ungekünstelten und erhabenen Lehre finden, welche den Grund seiner Religion ausmachet.

Moses selbst, der die Israeliten zu rühren und zur Empfindung dessen, was ihre Religion schönes und merkwürdiges hatte, zu bewegen suchet, ladet sie ein, in den ältesten Zeiten nachzuforschen, und zeiget ihnen, daß sie kein ähnliches Beyspiel des vorzüglichen Schutzes, den sie von Gott gehabt, und eben so heilige und einfache Gesetze finden werden. Frage nach den vorigen Zeiten, sagt er, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern: ob je ein solch groß Ding geschehen, oder desgleichen je gehöret sey **).

Er beziehet sich hierbey auf keine unbekannten Wunder und auf geheime Offenbarungen, dergleichen diejenigen

*) 5 B. Mos. IV. 5-8. **) 5 B. Mos. IV. 32.

nigen sind, wovon die Geschichte anderer Völker redet. Er führet offenbare Begebenheiten an, wovon die ganze Nation Zeuge gewesen war, merkwürdige und dauerhafte Errettungen, und solche Gesetze, welche mit der feyerlichsten Zubereitung, die den Herrn des Himmels und der Erde verkündigte, gegeben waren: nämlich, sagt er, daß ein Volk Gottes Stimme gehört habe aus dem Feuer reden, wie du gehöret hast, und dennoch lebest? Oder ob Gott versucht habe hinein zu gehen, und ihm ein Volk mitten aus einem Volke zu nehmen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand, und durch einen ausgereckten Arm, und durch sehr schreckliche Thaten; wie das alles der Herr euer Gott für euch gethan hat in Aegypten vor euren Augen *).

Was Moses dem Volke Israel saget, hätte man auch noch lange hernach sagen können. Man hätte es zu den Juden in den merkwürdigsten Zeiten der Aegyptier, Perser, Griechen und Römer sagen können. Man hat nie dergleichen von einem Ende der Welt bis zum andern, von einem Ende des Himmels zum andern, gesehen. Diese Nationen rühmten sich verborgener Wunder, zweydeutiger und betrüglicher Orakelsprüche, und ungereimter Wahrsagereyen, welche nur der gröbste Aberglaube annehmen konnte. Moses führet Begebenheiten an, die von der ganzen Nation und von den Aegyptiern gesehen worden, die man nicht vergessen, und in den Erzählungen, welche für die Nachkommenschaft bestimmt waren, nicht verändern konnte. Viele Gesetze, Feste und Ceremonien dienten zur Erinnerung derselben, und waren Denkmale ihrer ehemaligen Wirklichkeit. Dies war sogar der große Endzweck dieser Feste, Ceremonien und Gesetze: nämlich,

*) 5 B. Mos. IV. 33. 34.

lich, das Andenken der wunderbaren Wohlthaten, die zur Errichtung der Religion und des Staats der Juden gedient haben, auf die Nachkommenschaft zu bringen.

Worauf zielete die Erzählung der Wunder, deren sich andere Nationen rühmten, nebst ihren Orakeln und Wahrsagereyen? Dienten sie vielleicht dazu, den Aberglauben zu entfernen, und sie zur Wahrheit und zu den großen Grundsätzen der Religion und Tugend zu bringen, welche die Vernunft selbst entdeckt und die ganze Natur verkündiget? Nein, diese vermeynten Thaten waren Lehren des Aberglaubens und Irrthums, und wurden einer Menge falscher Götter zugeschrieben, deren Vorstellung nur zur Erniedrigung der Seelen, und zum Verderben der Sitten dienen konnte.

Hingegen wozu sollten die Wunder dienen, die Moses erwähnt? nämlich dazu, um den Menschen zu dem einzigen Schöpfer des Himmels und der Erde zu erheben, und ihn zum Gehorsam gegen die Gebote eines gerechten und gütigen Gottes zu führen. Du hasts gesehen, sagt er, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und keiner mehr. — So sollt du nun heutiges Tages wissen und zu Herzen nehmen, daß der Herr ein Gott ist oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr; daß du haltest seine Rechte und Gebote, die ich dir heute gebiete, auf daß dirs und deinen Kindern nach dir wohl gehe *).

Was ich von den wunderbaren und lehrreichen Thaten gesagt habe, die zur Befreyung der Israeliten aus der Dienstbarkeit Aegyptens, zur Bildung ihres Staats, und zur Errichtung ihrer Religion gedienet haben, kann man auch von eben dieser Religion und ihrer Glaubens- und Sittenlehre sagen. Wo sind die

Nationen,

*) 5B. Mos. IV. 35. 39. 40.

Nationen, die eine Lehre gehabt, welche sie zu der ersten und einzigen Ursache alles dessen, was wirklich ist, zu einem Gott, dem einzigen Schöpfer und Erhalter des ganzen Weltgebäudes, und zu einem ganz heiligen, gütigen und gerechten Gott geführet hat? Wo sind die Nationen, die eine reine Sittenlehre gehabt, deren Grundsätze in den Herzen und in den schönen Neigungen liegen, welche die Natur dem Menschen gegeben hat, um ihn zur Tugend und Glückseligkeit zu führen? Ich habe es euch mehrmals gesagt, meine Kinder, und ich werde Gelegenheit haben euch zu zeigen, daß die Religion und Sittenlehre der Heiden, an Statt sich dieser Vollkommenheit zu nähern, vielmehr ein Gewebe von Ungereimtheiten war. Sie verstattete sogar das Laster, und ihre Götter waren das Beyspiel davon. Die Gesetzgeber, Lehrer und Philosophen anderer Nationen gaben ihnen keine so schöne und verständliche Lehren; sie schrieben ihnen keine so natürlichen, leichten und der Vernunft gemäßen Gesetze vor, die sie zur Glückseligkeit führen konnten. Sie hätten dasjenige nicht sagen können, was Moses zum Volke Israel sagte, da er es unterrichtete, und sich bemühte, es zur Ueberzeugung zu bringen, und sein Herz zu gewinnen. Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne. — Es ist das Wort fast nahe bey dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust. — Denn ich gebiete dir heute, daß du den Herrn, deinen Gott liebest, und wandelst in seinen Wegen, und seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest, auf daß du leben mögest *).

*) 5 B. Mos. XXX. 11. 14. 16.

Dreyzehnter Abschnitt.

Betrachtungen über die in den Büchern Mosis enthaltenen Kenntnisse.

Ueber die Umstände des jüdischen Volks.

Ueber die Absichten der Vorsehung gegen dieses Volk

Ueber das fünfte Buch Mosis insbesondere.

Ueber den Dienst Mosis, und wie er ihn verwaltet hat.

Ihr habt in den vorhergehenden Abschnitten gesehen, daß die in den Büchern Mosis enthaltenen Kenntnisse von dem höchsten Wesen eben dieselben sind, wozu uns die Betrachtung der Werke der Natur führet; und ihr habt in den Sittengesetzen des israelitischen Volks eben diese Grundsätze der Güte und Gerechtigkeit wieder gefunden, die in dem Herzen aller Menschen eingegraben sind. Ihr habt bey der Betrachtung der Schönheit, Güte und Sanftmuth, welche in den Gesetzen des jüdischen Volks herrschen, eben die Empfindungen erfahren, die man nur mit denjenigen vergleichen kann, welche ein Herz beleben, das mit diesen schönen Neigungen der Natur erfüllt ist, welche es zu dem Glück alles dessen, was empfindsam ist, als zu seinem eigenen Glücke führen. Ihr habt daher gesehen, meine Kinder, daß Gott, den Moses den Israeliten verkündiget, der einige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, den die ganze Natur verkündiget; und daß die vornehmsten Gesetze desselben eben diejenigen sind, welche uns die Natur entdeckt, und dazu dienen, um die Ordnung der menschlichen Gesellschaft einzuführen, und das Glück unter den

Menschen

Menschen zu verbreiten. Ihr habt gesehen, daß die Gesetzgebung Mosis eben das Siegel trägt, welches der natürlichen und in unsere Herzen geschriebenen Gesetzgebung angehängt ist. Ihr habt gesehen, daß diese Gesetzgebung durch eine Reihe merkwürdiger Thaten bestätiget ist, die wir als die Wirkung der Macht des höchsten Wesens betrachten können, und dazu dienen, um dem Volke Israel den Ursprung der Sendung Mosis und der Gesetze zu zeigen, welche er diesem Volke gegeben hat.

Diese Thaten beweisen bey hinlänglicher Bestätigung, daß dieser Ursprung himmlisch ist. Ich habe euch bereits solche Betrachtungen vorgelegt, die euch von ihrer Richtigkeit haben überzeugen können. Ich werde mehrmals Gelegenheit haben sie mit euch zu untersuchen, und euch immer mehr und mehr in den Stand zu setzen, davon zu urtheilen. Ich will nicht eilen, um alles dasjenige auf einmal anzuführen, was man über diese Thaten und über die göttliche Haushaltung, womit sie in Verbindung stehen, sagen kann. Die Wahrheit wird sich nach und nach in der Folge unserer Untersuchungen von selbst zeigen. Wir wollen fortfahren, uns von den Kenntnissen zu unterhalten, welche in den Büchern Mosis und in den andern Büchern des Alten Testaments enthalten sind.

Wir können schon nicht mehr zweifeln, daß diese Bücher nicht Kenntnisse enthalten, die allem Ansehen nach aus dem Orient gekommen sind. Die Bücher Mosis sind von dem größten Alter. Es ist kein ander Buch, welches so alt ist, als diese sind. Es ist kein ander Buch, welches über die Geschichte des menschlichen Geschlechts und der Religion so viele zusammenhängende Begebenheiten und Kenntnisse enthält, die eben so merkwürdige Kennzeichen der Wahrheit haben. Man hat sogar Ursache zu glauben, daß diese Kennt-

nisse nicht blos für das Volk bestimmt gewesen, dem sie insbesondere mitgetheilet sind. Man erkennet davon verschiedene Züge in den Meynungen berühmter Philosophen, und in den Gesetzen einiger Völker. Moses ist unter vielen Nationen berühmt gewesen; und verschiedene Schriftsteller haben die Weisheit der Hebräer und ihrer Religion an vielen Orten gekannt.

Es ist dieses auch nicht zu bewundern, wenn man sich bemühet, dasjenige kennen zu lernen, was die Bücher Mosis enthalten. Man findet darinne, wie ihr gesehen habt, solche Spuren von Kenntnissen, die nicht blos von der menschlichen Vernunft herrühren können. Man findet darinne eine Reihe von Offenbarungen, die den Patriarchen gewähret sind, und die erstern Jahrhunderte von der Geschichte des Volks, dessen Väter sie sind, aufklären und erläutern. Ja man sieht sogar in diesen Jahrhunderten die Erfüllung einiger Verheissungen, welche den Patriarchen gegeben waren. Man muß durch diese Betrachtungen ermuntert werden, seine sorgfältige Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um der Geschichte dieses merkwürdigen Volks weiter nachzuspüren; um zu sehen, ob die nachfolgenden Zeiten zur Rechtfertigung der Vorstellung dienen werden, welche die bereits erwähnten erstern Zeiten liefern; und um zu sehen, ob die Begebenheiten noch fernerhin zur Erfüllung der geschehenen Verheißungen dienen werden; und ob man diese Verheißungen als eben so viele Weissagungen ansehen kann, die nebst den in dieser Geschichte erzählten Wundern immer mehr und mehr anzeigen können, daß die Einsichten, die wir entdecken werden, aus der Quelle alles Lichts herkommen; und ob sie von der großen Fackel herrühren, welche das Licht der Vernunft angezündet hat, und allein die Finsterniß, die sie verdunkeln könnte, vertreiben, und ein größeres Licht anzünden kann.

Was wir schon in der Geschichte des jüdischen Volks von Kenntnissen, die es gehabt, und von der Religion, die ihm gegeben worden, wahrgenommen haben, führet natürlicherweise auf die Vorstellung von einer besondern Haushaltung Gottes mit diesem Volke. Man muß wünschen, diese Haushaltung recht kennen zu lernen und zu entdecken, worauf sie abzielet, um zu urtheilen, ob sie nach einigen merkwürdigen Zügen sich auf alle Völker der Erden erstrecken, und zur Erfüllung der weisen und gütigen Absichten Gottes gegen alle Menschen führen soll.

Der Gegenstand ist schön und wichtig. Vielleicht werden uns unsre gegenwärtigen Untersuchungen zu den Schätzen der Güte und Barmherzigkeit führen, worinne wir das wahre Glück finden können. Vielleicht werden wir einige von den Leitungen dieser tiefen Weisheit, die wir bey der Betrachtung der Werke der Natur so sehr bewundert haben, und dieser anbetungswürdigen Vorsehung finden, deren Wege uns noch so sehr verborgen sind; wovon aber die uns bekannten Wege die Güte und zärtliche Liebe des höchsten Wesens zeigen, und deutlich zu erkennen geben, wie sehr er die Tugend billiget, und das Laster verwirft.

Diese Vorstellungen werden uns antreiben, das jüdische Volk als ein Mittel zu betrachten, dessen sich das höchste Wesen zu Vollziehung seiner Absichten bedienet. Wir haben auch schon Ursache gehabt so zu denken, da wir uns mit der Geschichte der Patriarchen beschäftiget haben. Wir haben bey den Verheißungen, die ihnen widerfahren sind, deutlich gesehen, daß alle Nationen der Erde in ihrer Nachkommenschaft gesegnet seyn sollten. Wir haben sogar gefunden, daß derjenige, welcher diesen Segen über die Erde bringen und ausbreiten sollte, aus dem Geschlechte Juda herkommen, und ein Prophet wie Moses seyn würde. Die Nachkommen-

kommenschaft der Patriarchen ist das Volk Israel, welches sich in Aegypten gebildet und vermehret hat, ohne sich mit der Nation zu vermischen, unter welcher es lebte; dieses Volk, welches durch die größten Wunder aus der Dienstbarkeit dieser Nation gezogen worden. Ein Volk, welches Gott mitten aus einem andern Volke genommen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand, und durch einen ausgereckten Arm, und durch sehr schreckliche Thaten. — Er fand es in der Wüsten, in der dürren Einöde, da es heulet. Er führete es, und gab ihm das Gesetz, und behütete es, wie seinen Augapfel *). Der Herr hat mit diesem Volke einen besondern Bund gemacht, so daß es bey Haltung dieses Bundes unter allen Völkern sein köstlichster Schmuck seyn sollte, ob ihm gleich die ganze Erde gehöret. Diese merkwürdige Erwählung des Volks Israel wird noch auf die genaueste und stärkste Art in diesen Worten ausgedrückt: Siehe, sagt Moses, **die Himmel und aller Himmel Himmel, und die Erde, und alles, was darinnen ist, das ist des Herrn deines Gottes. Noch hat er allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß er sie liebte: und hat ihren Saamen erwählet nach ihnen, euch, über alle Völker; wie es heutiges Tages stehet** **).

Ihr seht wohl, daß diese Ausdrücke, welche die Zuneigung des Herrn blos auf die Patriarchen einzuschränken scheinen, auf die besondern Vorzüge sich erstrecken, welche er ihnen nach den Absichten, wozu ihre Nachkommenschaft dienen sollte, gewähret hat. Auf diese Weise müssen wir auch von demjenigen urtheilen, was

*) 5 B. Mos. IV. 34. XXXII. 10.

**) 5 B. Mos. X. 14. 15.

was von der Erwählung des Volks Israel unter allen Völkern gesagt wird. Alle Menschen sind Gegenstände der Liebe und Güte ihres Schöpfers; die ganze Erde gehöret ihm; aber er hat doch nach seiner Weisheit für gut befunden, die Zeichen seiner Liebe unter den Völkern und einzelnen Personen auf eine verschiedene Art auszutheilen. Dies sind die Wege, die wir nicht ergründen können, von welchen wir aber wissen, daß sie auf das allgemeine Beste aller Einwohner der Erde abzielen müssen.

Ich habe euch bereits gezeigt *), daß eine von den Absichten des Herrn bey der Erwählung des jüdischen Volks zu einer besondern Unterweisung und Führung darinne bestand, daß auf diese Weise die Kenntniß des wahren Gottes erhalten, und nach und nach unter den andern Völkern ausgebreitet werden sollte. Ihr habt gesehen, wie alles bey der Religion und Regierung dieses Volkes zu dem einigen höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden, führete. Man kann sich von der Religion und Regierung des israelitischen Volks nicht unterrichten, ohne von dem wahren Gotte reden zu hören, und ohne die Irrthümer der Abgötterey zu entdecken. Diese Vorstellungen mußten vornehmlich bey andern Nationen glückliche Wirkungen hervorbringen, wenn sich dieses erwählte Volk der Wahl gemäß aufführete, deren es war gewürdiget worden; wenn sein Herz gegen den Herrn sich neigen würde; und wenn diejenigen, die dazu gehörten, in allen seinen Wegen wandeln, und seine Gebote, Sitten und Rechte halten würden **). Dies ist das Gelübde, welches Salomo in seinem Gebete an Gott bey der Einweihung des Tempels thut, den er auf seinen Befehl gebauet hatte; worauf er hernach auf eine genauere Art die glücklichen Wirkungen ausdrücket,

*) Abschn. 10. **) 1 B. Kön. VIII. 58.

cket, welche das Beyspiel des Volks Israel bey andern Völkern hervorbringen würde: **auf daß alle Völker, sagt er, auf Erden erkennen, daß der Herr Gott ist, und keiner mehr** *).

Das Land, welches dieses erwählte Volk bewohnte, lag mitten unter den angesehensten Nationen der Aegyptier, Syrer, Chaldäer und Assyrer. Die Israeliten konnten durch Hülfe der Schifffahrt leicht zu den Griechen kommen. Sie konnten durch die beyden Städte Tyrus und Sidon, deren Handel auf dem Meere sehr ausgebreitet war, mit einem großen Theile des Occidents Gemeinschaft haben. Die Juden sind auch in der That sehr bekannt gewesen. Eine große Anzahl derselben hat sich nach und nach in den erwähnten Ländern ausgebreitet. Sie haben die schätzbaren Kenntnisse, wodurch sie sich auf eine so vortheilhafte Art auszeichneten, mit sich dahin gebracht. Ihre Bücher haben ebenfalls zur Mittheilung dieser Kenntnisse gedienet. Die Philosophen haben sich mit ihren Lehrern unterredet; und wahrscheinlicherweise sind wenigstens einige in ihr Land gereiset, um diese Kenntnisse aufzusuchen.

Diese Kenntnisse mußten natürlicherweise zur steten Richtung der Aufmerksamkeit auf den Ursprung und die Geschichte dieses Volks dienen. Diese Geschichte mußte es durch so viele wunderbare Begebenheiten berühmt machen, welche deutlich zeigten, daß es der höchste Gott, den es als den einigen Urheber der ganzen Natur und als den einzigen Schöpfer und Herrn anbetete, unter seinen Schutz genommen und andern Völkern vorgezogen hatte. Diese merkwürdigen Thaten, die Schönheit der israelitischen Gesetze, und vornehmlich die Vortrefflichkeit der Sitten dieses Volks, so lange es dem Gesetze gehorchte, mußten seine Weisheit

*) 1 B. Kön. VIII. 60.

Weisheit und Verstand bey allen Völkern berühmt machen, so daß sie sagen mußten, wie Moses hinzusetzt: Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem die Götter sich also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege *)?

Die Wirkungen der göttlichen Erwählung des Volks Israel, und die Wirkungen der Berufung der Patriarchen, deren Nachkommenschaft es war, werden ebenfalls durch diese Thaten und Worte Mosis und des Herrn, in dessen Namen er redete, deutlich wahrgenommen. Sie zeigen uns die göttliche Absicht bey der Erwählung dieses Volks. Die folgenden Zeiten nach Mose können zur Bestätigung der Vorstellungen dienen, die er davon giebt, und uns, so zu sagen, die Entwicklung der mosaischen Haushaltung vor Augen legen, und auf eine ausgebreitetere Art die Absichten der Güte und Barmherzigkeit des Stifters dieser Haushaltung offenbaren, und die wunderbaren Wege seiner Vorsehung zeigen, wodurch er eine größere und dauerhaftere Haushaltung zubereitet hat; nämlich eine solche, die zum Leben und zur Unsterblichkeit führet.

Sehet, meine Kinder, dies sind die schicklichen Gegenstände zur Erweckung unserer ganzen Aufmerksamkeit. Man findet nur in den Büchern, die ich euch kennen zu lernen suche, eine natürliche und erhabene Lehre über die großen Grundsätze der Religion, wie auch Gesetze, die aus diesen Grundsätzen folgen, und mit denjenigen übereinstimmen, welche uns das Herz vorschreibt und die Vernunft billiget, und endlich solche Grundsätze und Gebote, die von einer Reihe

lehrrei-

*) 5 B. Mos. IV. 6. 7. 8.

lehrreicher, merkwürdiger und sogar übernatürlicher Thaten begleitet sind, welche uns diese Absichten zeigen, und unvermerkt auf das Glück der Menschen abzielen.

Der Fortgang, den wir bisher in Ansehung des Inhalts dieser Bücher gemacht haben, ist hinreichend, um uns zu zeigen, wie groß die Behutsamkeit und das Mistrauen gegen unsere eigene Einsichten seyn soll, welche wir bey unsern Untersuchungen anwenden müssen. Diese Bücher reden von Begebenheiten, die wir nicht hätten vorher sehen können, und von Absichten des höchsten Wesens, die wir nicht hätten ergründen können. Unsere vorgesetzte Arbeit bestehet gegenwärtig darinne, die geschehenen Thaten zu bestätigen, die Wahrheiten, welche uns vorgelegt werden, anzunehmen, und uns den Gesinnungen und Pflichten zu überlassen, welche die schönen Lehren enthalten, die uns darinne gegeben sind. Man kann bey unsern gegenwärtigen Umständen leicht in die Fehler verfallen, in welche man, wie wir gesehen haben, bey der Betrachtung der Werke der Natur fallen konnte. Verwegene Gemüther haben das ganze System der Natur entwickeln wollen; sie haben alles begreifen wollen, und sich sogar unterstanden, alles zu verwerfen, was sie nicht begreifen und ergründen konnten, und was mit ihrer Denkungsart und mit den Neigungen ihres Herzens nicht übereinstimmen wollte. Ihr könnet wohl einsehen, daß, wenn es Leute gegeben hat, welche die Natur ihren Vorstellungen haben unterwerfen wollen, es nicht zu verwundern ist, daß auch Leute gewesen sind, die es unternommen haben, die Wege der Vorsehung den Regeln ihrer eignen Weisheit zu unterwerfen. Also befremdet sie, zum Beyspiele, die Erwählung des Volks Israel; sie finden, daß dieses Volk eine solche Erwählung wenig verdienet; und sie denken, daß so viele Mittel und Jahrhunderte nicht nöthig sind, um

die

die Menschen zu ihrem Glücke zu führen. Sie wollten lieber, daß alles zum Besten aller Völker geschehen wäre. Sie wünschten, wie ich euch sagte, da ich von den Kenntnissen redete, welche uns die Betrachtung der Natur gewähret, daß eine einzige Handlung der unendlichen Macht alles auf einmal hervorgebracht hätte.

Diese Vorstellungen rühren von der wenigen Kenntniß, die sie von der Natur gehabt, und von der Unwissenheit, worinne sie in Ansehung der genauen und umständlichen Erklärung ihrer Werke gewesen sind, die wir erkennen können, und von einer stolzen Einbildung her, die nur zu oft die Wirkung einer mit Unwissenheit verbundenen Eitelkeit ist.

Hätten sie die Werke der Natur recht betrachtet, so würden sie daraus eine vortreffliche Anweisung geschöpft haben, die Wege der Vorsehung recht beurtheilen zu lernen. Die Bewunderung, die sie so vielen vortrefflichen Werken, die zur Hervorbringung der nöthigen Güter des Lebens dienen, nicht hätten versagen können, würde sie bewogen haben, die Weisheit des Schöpfers in diesen Mitteln zu bewundern, und es ihnen begreiflich gemacht haben, daß, wenn in der Natur so viele Geschöpfe durch eine Reihe von Mitteln, die zu den weisesten Endzwecken abzielen, hervorgebracht und erhalten werden, es vielleicht ebenfalls Wege der Vorsehung geben kann, die zur Vollziehung seiner Absichten führen. Sein Werk kann langsam seyn; es kann durch eine zahlreiche Folge von Mitteln geführet werden, deren Verbindung und Wirkungen uns unbekannt seyn können; die aber alle zu dem großen Endzwecke, wozu sie bestimmt sind, nämlich zu dem Glücke der Geschöpfe abzielen.

Können wir also wohl, obgleich das Volk Israel die Erwählung, deren es gewürdiget worden, nicht

mehr als andere Völker zu verdienen scheinet, nach diesem Anscheine den Schluß machen, daß es die Absichten des Beherrschers der Welt nicht hat erfüllen können? Sind die Wirkungen, welche aus dieser Erwählung folgen, nicht gleich so schnell und ausgebreitet, als sich verwegene Gemüther vielleicht eingebildet haben, können wir deswegen schließen, daß sie keine glücklichen Mittel sind, die Absichten der Vorsehung zur Vollziehung zu bringen? Hier müssen wir sagen, daß die Wege Gottes nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind. Wir stellen uns einen Endzweck vor, und der weiseste Herr hat einen ganz andern gefaßt. Da er die Israeliten aus Aegypten zog, und sie erwählete, so geschah es nicht blos, wie man denken möchte, um ihrentwillen, sondern es diente zu den Absichten des Herrn gegen die Aegyptier, und sogar gegen alle andere Völker. Der Prophet Hesekiel drücket dieses sehr wohl aus in den Worten: **So spricht der Herr Herr: zu der Zeit, da ich Israel erwählete, erhub ich meine Hand zu dem Saamen des Hauses Jacobs, und gab mich ihnen zu erkennen im Aegyptenlande. Ja ich erhub meine Hand zu ihnen, und sprach: ich bin der Herr euer Gott. Ich erhub aber zur selbigen Zeit meine Hand: daß ich sie führete aus Aegypten in ein Land, daß ich ihnen versehen hatte. — Aber ich ließ es um meines Namens willen; daß er nicht entheiliget würde vor den Heiden, unter denen sie waren, und vor denen ich mich ihnen hatte zu erkennen gegeben** *). Man sieht leicht, daß die Ausdrücke, **Ich ließ es um meines Namens willen,** so viel bedeuten: Ich that es, um mich zu erkennen zu geben; ich zog die Israeliten aus Aegyptenland, damit die Völker, vor denen

*) Hesek. XX. 5. 6. 9.

denen ich so viele Wunder gethan hatte, wodurch sie mich hatten erkennen sollen, ebenfalls auch an diesen Errettungen, die ich meinem Volke widerfahren ließ, erkennen könnten, daß ich mein Wort halte, und meine Macht sich stets gleich ist.

Wir wollen daher, meine Kinder, der merkwürdigen Geschichte, womit wir uns jetzt beschäftigen, weiter nachspüren. Ihr könnet schon urtheilen, wie fruchtbar sie an lehrreichem Unterricht ist; und ihr könnt schon einsehen, daß dieser Unterricht dem Verstande die wichtigsten Kenntnisse, und dem Herzen die schönsten Gesinnungen verschaffet. Ihr seyd in der Schule Mosis, in der Schule eines großen Lehrmeisters, dessen Lehren mit denen übereinstimmen, welche euch die Vernunft giebt, und dessen rührende und erhabene Lehren euch über die Vernunft erheben, und euch Gelegenheit geben zu denken, daß die Stimme, die sie euch hören läßt, mehr als menschlich ist; daß es eben die Stimme ist, welche ihr in den Werken der Natur gehöret habt; die Stimme ihres Urhebers, des Schöpfers Himmels und der Erde, und des Herrn aller Menschen.

Wir suchen die schicklichsten Kenntnisse, um uns zu unserm Glücke zu führen; und jemehr wir, vermöge der hellen Stralen des Lichts, die unsere Augen gegen die Seite des Orients gezogen haben, bemerken, und jemehr wir die Bücher lesen, die wir gefunden haben, desto mehr haben wir Ursache uns zu schmeicheln, daß wir schon zu der Quelle des Lichts und des Glücks gekommen sind.

Wir haben Mosen in den wichtigsten Augenblicken verlassen. Er ist dem Ende seines langen und durch so viele erstaunliche Thaten und glückliche Folgen so merkwürdigen Dienstes nahe. Erinnert euch an die Zeit, wo er bey der Weide der Schafe in der Wüsten

Arabiens Befehl empfängt, sich nach Aegypten zu begeben, und sich an die Spitze des Volks Israels zu stellen, um diese große Scene zu eröffnen, welche die Verheißung, die den Patriarchen widerfahren war, erfüllen, und ihre Nachkommen in den Besitz des Landes setzen sollte, worinne sie als Fremdlinge gewohnet hatten. Er befürchtete, daß er zu einem so großen Werke nicht geschickt genug wäre; ja er rief aus, **wer bin ich?** Ihr seht ihn jetzt an der Spitze des großen Volks, welches er 40 Jahre lang geführet hatte, schon in den Besitz von einem Theile dieses Landes, welches blos durch den Jordan von den schönen und fruchtbaren Gefilden abgesondert war, die das Volk Israel einnehmen, und worinne der größte Theil seiner Stämme sich fest setzen sollte.

Ich bin nicht gesonnen, durch dasjenige, was ich euch sage, eure Bewunderung gegen Mosen zu erwecken, indem ich ihn als einen Eroberer vorstelle. Die Vorstellung von einem Eroberer, welche nicht nach Vorurtheilen, sondern nach den Gesinnungen der Güte und Billigkeit gebildet ist, die den wahren Ruhm des Menschen ausmachen, diese Vorstellung, sage ich, kann uns unmöglich mit Bewunderung erfüllen. Diejenigen Eroberer, die wir als die Geißeln des menschlichen Geschlechts ansehen müssen, haben Mosen durch ihre Eroberungen weit übertroffen. Allein dasjenige, was den Heerführer der Hebräer berühmt macht, besteht in den Wundern, welche zur glücklichen Ausführung seiner Thaten mitgewirkt haben. Dies ist **die mächtige Hand und der ausgereckte Arm**, woran man die Macht des Herrn der Natur erkennt. Was ihn aber noch berühmter machet, sind die Tugenden, die er während seines Dienstes gezeigt hat; nämlich die Standhaftigkeit, Entschlossenheit, Sanftmuth, Güte und Weisheit, womit er sein aufgetragenes Amt

verwaltet

verwaltet hat. Er führte ein undankbares, widerspenstiges und hartnäckiges Volk. Er war nur unwillig über die Vergehungen desselben gegen den starken und wohlthätigen Gott, dessen Gesetze und Gebote er ihm gegeben hatte. Er achtete nicht das Murren, womit es sich an ihn wendete. Er war allezeit bereit, für dieses Volk zu beten und Vorbitte zu thun; und er hörte nicht auf es zu unterrichten, und als der liebreichste und zärtlichste Vater mit Güte zu bestrafen. Und eben so beschloß er auch seinen Dienst. Er versammlete dieses Volk, welches er liebte, um sich her; und erinnerte es an alles dasjenige, was ihm das Andenken Gottes und seiner Wohlthaten ins Herz prägen, und ihm zur Erhaltung seines Schutzes behülflich seyn konnte. Er zeigte ihm das Gute und das Böse, was ihm nach Beschaffenheit seiner Aufführung widerfahren würde.

Das Geschlecht, zu welchem Moses in diesen rührenden Augenblicken redete, war nicht mehr dasjenige, an dessen Spitze er aus Aegypten gegangen war. Dieses letztere war nach dem wider selbiges ausgesprochnen Urtheil während des 40jährigen Aufenthalts der Israeliten in der Wüsten umgekommen. Das Geschlecht, welches die letzten Vermahnungen Mosis empfieng, war in der Wüsten auferzogen worden. Die Aeltesten waren bey dem Ausgange aus Aegypten noch unter 20 Jahren, und die meisten waren in diesem dürren Lande geboren, wo ihnen das Brod, welches sie ernährte, auf eine übernatürliche Weise täglich gegeben wurde. Ihre Augen hatten die Wunder des Allmächtigen zu ihrem Besten gesehen; sobald als sie des Unterrichts fähig gewesen waren, hatten sie sich ihrem weisen Führer nahen können: sie hatten selbst die Stimme Gottes gehöret, der durch Mosen zu ihnen redete, und sich in den Wundern und in den beständigen Erzählungen

hören ließ, die ihr Anführer ihnen von den vorgegangenen Dingen schriftlich ertheilet hatte. Dieses Geschlecht hat allerdings die besten Hülfsmittel gehabt, die es überzeugen, rühren und in den Stand setzen konnten, den empfangenen Unterricht und die Kenntnisse von den Wundern, die zur Erfüllung der den Patriarchen widerfahrnen Verheißungen geschehen waren, den nachfolgenden Geschlechtern zu überliefern. Die Israeliten, von welchen wir reden, waren von den Augenzeugen alles dessen geboren worden, was bey dem Ausgange aus Aegypten und in den erstern Jahren ihres Aufenthalts in der Wüsten vorgegangen war. Sie konnten daher auch ohne den Unterricht Mosis die Geschichte dieser merkwürdigen Begebenheiten lernen; sie konnten sogar von der Richtigkeit der Erzählung urtheilen, die ihnen Moses in seinen Schriften und Reden davon machte; sie konnten die ihnen erzählten Thaten mit denen vergleichen, wovon sie selbst Zeugen gewesen waren; und sie konnten es beurtheilen, ob zwischen ihnen die Verbindung wäre, welche in den Reden Mosis zum Grunde lag. Die Vorwürfe, die ihren Vätern und ihnen selbst wegen der unterlassenen Erinnerung der für sie geschehenen Wunder gemacht wurden, mußten sie auf den Unterricht von den erwähnten Umständen sehr aufmerksam machen; und das Bekenntniß, welches sie von ihren Vergehungen ablegen, beweiset die Wahrheit dieser Vorwürfe und Begebenheiten, worauf sie sich gründen.

Das fünfte Buch Mosis, welches in so vieler Betrachtung so schön und nützlich ist, verdienet wohl, daß man auf die Absicht, in welcher es geschrieben worden, und auf die Personen, an welche die darinne enthaltenen Reden gerichtet sind, die größte Aufmerksamkeit wendet. Moses führet in diesem Buche dem Geschlechte, welches er hatte sehen geboren werden, und welches ihn

bald

bald würde sterben sehen, alles dasjenige zu Gemüthe, was seit dem Ausgange aus Aegypten vorgegangen war. Er gründet auf diese Begebenheiten die Vorwürfe, Vermahnungen und Lehren, die er ihnen giebt, die Hoffnungen, womit er sie ermuntern will, und vornehmlich den Gehorsam und das Vertrauen auf den Schöpfer Himmels und der Erde, welches er ihnen beständig einzuflößen suchet. Auf diese Weise waffnet er sie wider die Gefahren der Abgötterey, in welche ihre Väter oft gefallen waren, und denen sie selbst in dem Lande ausgesetzt seyn würden, welches sie erobern sollten. Er ermuntert sie, sich diese Begebenheiten bekannt zu machen, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu vergleichen, und aus dem, was er ihnen sagt, zu urtheilen, wie sehr die Vorwürfe, die er ihren Vätern gemacht, gegründet wären, und wie sehr er Ursache habe, sie zu beschwören, auf ihrer eigenen Hut zu seyn. Man findet dieses insonderheit in dem Liede, welches er ihnen hinterließ, und worinne er sagt: **Gedenke der vorigen Zeit bis daher; und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern: Frage deinen Vater, der wird dirs verkündigen, und deine Aeltesten, die werden dirs sagen** *).

Sie konnten, wenn sie seinem Rathe folgten, an das Vergangene dachten, und es mit dem Gegenwärtigen verglichen, die stärksten Beweise von der Wahrheit der merkwürdigen Begebenheiten haben, welche die Geschichte der Patriarchen bis auf ihre Zeiten darbietet. Sie konnten bey vielen von diesen Begebenheiten die Erfüllung der Verheißungen erkennen, die den Patriarchen geschehen waren. Sie machten diese zahlreiche Nachkommenschaft aus, welche in den Besitz des verheißenen Landes kommen sollte. Sie waren im

*) 5 B. Mos. XXXII. 7.

Begriffe mit einer größern Macht, als zur Vertreibung der darinne wohnenden Nationen nöthig war, hinein zu gehen; und sie konnten an der Begleitung des mächtigen Schutzes des Gottes ihrer Väter nicht zweifeln, der sie aus Aegypten gezogen und in die Wüsten geführet hatte. Sie mußten bey allen diesen Umständen die Wahrheit der göttlichen Sendung ihres Heerführers erkennen, und ihre Herzen mußten zu gleicher Zeit gerührt werden, da ihr Verstand war überzeuget worden. Wie aufmerksam mußten sie nicht die schönen Vermahnungen, die sie von ihrem Herrn empfiengen, und die Gebote anhören, die er ihnen wiederholte, und sie zu halten beschwur! Der Segen und der Fluch, den er ihnen ankündigte, mußten den stärksten Eindruck auf sie machen; und sie konnten an den glücklichen oder unglücklichen Folgen nicht zweifeln, welche ihre und ihrer Nachkommen Aufführung haben würde, nachdem sie dem Herrn treu bleiben oder ihn verlassen würden, um sich der Abgötterey und dem Verderben der Sitten zu ergeben. Diese von Mose verkündigte und in der Folge mit großer Feyerlichkeit ausgesprochene Segen und Fluch waren ein sehr starker Zusatz bey den israelitischen Gesetzen, die ihnen Moses wiederholet, und auf eine so dringende Art empfohlen hatte. Dieser feyerliche Zusatz ist im Grunde eben derjenige, von welchem wir in dem vorhergehenden Abschnitte geredet haben, und welcher in den Worten ausgedrückt wird, **Ich bin der Herr**, die dem Anfange oder dem Ende der israelitischen Gesetze beygefügt sind.

Die Güter, womit sie bereits überhäuft waren, und die Züchtigungen, die sie erfahren hatten, ließen sie nicht zweifeln, daß alles, was Moses ihnen ankündigte, geschehen würde. Wie groß mußte nicht ihr Eifer seyn, dem Rathe ihres guten Heerführers zu folgen, und den Geboten des Herrn der ganzen Welt zu

gehorchen,

gehorchen, in dessen Namen er zu ihnen redete! Alles stimmte darin überein, sie zu überzeugen: das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, die Furcht, die Liebe und die Dankbarkeit gegen den gütigen Gott, der an ihnen auf eine so merkwürdige Art die Verheißungen erfüllete, die er ihren Vätern gegeben hatte. Alles zeigte ihnen, daß er das einzige Wesen wäre, von welchem ihr Schicksal abhienge. Er hatte ihnen das Daseyn gegeben; er hatte sie geleitet und beschützet; und er sollte sie endlich in ein fruchtbares Land führen, und ihnen eine süße Ruhe darinne genießen lassen. Richteten sie ihre Augen auf die andere Seite des Grabes, wie sie bey ihren Empfindungen und Kenntnissen wenigstens thun konnten, so mußte alle ihre Hoffnung auf den einzigen Beherrscher der Natur und auf den einzigen Herrn gerichtet seyn.

Dies sind die Gesinnungen, womit dieses glückliche Geschlecht erfüllt seyn mußte, dessen Umstände wir hier kennen zu lernen uns bemühen. Es mußte seinem Heerführer besonders ergeben seyn; und der letzte Rath, den er ihm ertheilte, mußte auf dasselbe den stärksten Eindruck machen. Und so sehen wir auch aus der Folge der Geschichte, daß das Geschlecht, welches in das Land Canaan gieng, nebst dem, welches hernach entstund, dem wahren Gott allezeit treu blieb und seine Gebote hielt, wie ich euch bald sagen werde. Dieses Geschlecht war sehr geschickt, die lehrreichsten Kenntnisse den nachfolgenden Geschlechtern zu überliefern. Es konnte durch seinen Unterricht und Beyspiel den Verstand überzeugen und das Herz der Nachkommen rühren. Dies sind die schönen Aemter, wozu diese Israeliten berufen waren; und diese zu verwalten, hörete Mosis nicht auf, sie vor seinem Abschiede von ihnen zu vermahnen. Sein Herz redete zu ihren Nachkommen eben so wie zu ihnen selbst; und dieser gute

Vater

Vater wünschte gar sehr es zu sehen, daß sie die ersten und schönsten väterlichen Pflichten erfüllen, und daß die Kinder ihre Väter übertreffen und sich des himmlischen Schutzes würdig machen möchten, der den von ihm empfohlnen Tugenden verheißen ist. **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und du sollt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollt du zu Herzen nehmen, und sollt sie deinen Kindern schärfen: und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest. Und sollt sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen seyn. Und sollt sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore** *).

Alles sollte nach der Anweisung des großen Lehrers der Hebräer dazu dienen, ihren Kindern die Worte des Herrn einzuschärfen. Alles mußte sie daran erinnern. Sie mußten dieselben auf allem lesen, was sie umgab, und die Wiederholung derselben von ihren Vätern bey allen Umständen vernehmen; und sie mußten vornehmlich dieselben in den Herzen dieser Väter durch das Beyspiel eingedrückt sehen, welches sie ihnen von einer völligen Unterwerfung gegen die Gebote des Herrn geben würden.

Moses befiehlt ihnen sogar, daß man alle sieben Jahre an dem feyerlichen Feste der Laubhütten, bey der Versammlung des Volks, das Gesetz dem ganzen Volke vorlesen sollte: **auf daß ihre Kinder**, sagt er, **die es nicht wissen, auch hören und lernen, damit sie den Herrn euren Gott fürchten alle euer**

Lebtage,

*) 5 B. Mos. VI. 4-9.

Lebtage, die ihr auf dem Lande lebet, darein ihr gehet über den Jordan einzunehmen *).

Der große Endzweck seines Dienstes bestund also darinne, das Gesetz Gottes ihnen und ihren Kindern einzuschärfen. Darauf zielten alle seine Vermahnungen, und es war der vornehmste Gegenstand seiner Unterweisung. Er hörte nicht auf, sich die ganze Zeit über, da er bey ihnen war, damit zu beschäftigen. Ja er verdoppelte an dem Tage selbst, da er auf ewig von ihnen scheiden sollte, seine Lehren und Vermahnungen; und die letzten Worte, die sie aus seinem Munde und aus dem Innersten seines väterlichen Herzens vernahmen, waren diese: **Nehmet zu Herzen alle Worte, die ich heute bezeuge, daß ihr euren Kindern befehlet, daß sie halten und thun alle Worte dieses Gesetzes** **).

Auf diese Weise legte dieser unvergleichliche Gesetzgeber sein Amt nieder, welches er mit der beständigsten Treue und Standhaftigkeit verwaltet hatte. Er hatte sich stets bemühet, den Staat, an dessen Spitze er stand, durch die Religion im blühenden Stande zu erhalten. Er hatte ohne Unterlaß gesucht, das Herz derer, welche er führte, mit den Grundsätzen und Gesinnungen zu erfüllen, welche die Quelle der guten Sitten sind, die er als die wahre Ursache des Wohlstandes der Gesellschaften und des Glücks eines jeden einzelnen Menschen betrachtete. Mit dieser Vorstellung und mit diesen Gesinnuugen beschäftigte er sich gänzlich in seinen letzten Augenblicken. Er bittet, flehet und beschwört diejenigen, die ihn hören, seinem Rathe zu folgen; er empfiehlt ihnen das wirksamste Mittel das Glück ihres Staats zu machen, und es beständig zu erhalten; nämlich ihre Kinder zu unterrichten, und ihr Herz zum Gehorsam zu bilden.

Er

*) 5 B. Mos. XXXI. 13. **) 5 B. Mos. XXXII. 46.

Er wußte, daß der große Gesetzgeber des menschlichen Geschlechts, in dessen Namen er zu ihnen geredet hatte, diese sorgfältige Bemühung als die erste Pflicht eines Oberhaupts der Familie und des Staats forderte. Er hatte es die Israeliten schon gelehrt, indem er ihnen die Geschichte des Patriarchen lieferte, welcher das Oberhaupt der großen Familie und des Staats war, den sie nunmehr ausmachten. Er hatte ihnen erzählt, daß die Güte und das Vertrauen, welches der Herr gegen Abraham bey einer merkwürdigen Gelegenheit bewiesen hatte, auf diese Gesinnungen, wovon wir reden, und auf diese Sorgfalt gegründet war, womit er seine Kinder unterrichten würde: **da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein groß und mächtig Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat** *).

Dies ist also auch das große Geheimniß der wahren Staatskunst. Sie errichtet und erhält in einem Staate, wie in den Familien, die wahre Wohlfahrt, das wahre Glück und die rechte Freyheit, indem sie befiehlt, überzeugt und also handelt, **daß ein jeder des Herrn Wege hält und thut, was recht und gut ist.** Wo finden wir nun solche Gesetzgeber, die ihre Gesetze auf einen einfachern, sicherern und der ewigen Ordnung gemäßern Grund bauen, als der Urheber der Natur zum Glück des verständigen und vernünftigen Geschöpfes führet?

*) 1 B. Mos. XXVIII. 17-19.

Vierzehnter Abschnitt.

Die letzten Maaßregeln Mosis, um die Israeliten in dem Dienste des wahren Gottes und in dem Gehorsam gegen seine Gebote zu befestigen.

Das ganze Gesetz ist durch Mosen gegeben worden.

Viele von seinen Verordnungen setzten die Wohnung des Volks Israel in dem Lande Canaan voraus, und waren, so zu sagen, Weissagungen von dieser Begebenheit.

Die Umstände der Israeliten bey dem Tode Mosis, wie sie dieselben rühren und zur Beobachtung der Gesetze antreiben konnten.

Die Wirkungen, welche die Betrachtung dieser Umstände natürlicherweise bey uns hervorbringen soll.

Allgemeine Betrachtungen über die Zeiten nach Mose bis auf Jesum Christum, und über die Bücher des Alten Testaments.

Ihr habet in dem vorhergehenden Abschnitt gesehen, meine Kinder, wie rührend und lehrreich die letzten Worte sind, welche Moses seinem Volke gegeben hat. Er soll sich nun von ihnen auf ewig trennen. Er verkündigt ihnen, daß sein hohes Alter ihm nicht mehr verstatte sie zu führen; und daß über dieses ihm der Herr angezeigt habe, daß er nicht über den Jordan gehen werde. Er macht diesem Volke Muth, welches die Nationen anzugreifen bereit war, die das Land Canaan besaßen, und welches durch den Verlust eines Anführers,

führers, der so glückliche Thaten gethan hatte, und in welchen es sein ganzes Vertrauen setzte, leicht muthlos werden konnte. Moses sagt den Israeliten, daß das große Wesen, durch dessen Macht er sie geführet hatte, und dem sie gänzlich vertrauen mußten, allezeit an ihrer Spitze seyn und für sie streiten würde; daß er der rechte Anführer seyn würde; und daß Josua, der ihm folgen sollte, vor ihnen hingehen, und ihr sichtbarer Führer seyn werde. **Aber der Herr dein Gott wird selber vor dir hergehen, er wird selber diese Völker vor dir her vertilgen, daß du sie einnehmest. Josua soll vor dir hinüber gehen, wie der Herr geredet hat** *).

Moses vermahnet deswegen das Volk und Josua, den er vor dem ganzen Israel gerufen hatte, sich zu stärken und Muth zu fassen, und nicht vor den mächtigen Nationen zu erschrecken, mit welchen sie streiten sollten, weil **der Herr vor ihnen her gehen, die Hand nicht von ihnen abthun, noch sie verlassen würde** **).

In diesen rührenden Augenblicken glaubten die Israeliten ohne Zweifel, daß sie niemals die Lehren und Verheißungen vergessen würden, die ihnen Moses im Namen des Herrn gegeben hatte: aber derjenige, welcher die Herzen erforschet, und die Schwäche des Menschen kennet, wollte ihnen nach seiner Güte noch andere Hülfsmittel gewähren, um sie in den Stand zu setzen, daß sie und ihre Kinder diese Lehren und Verheißungen niemals vergessen könnten. Er befahl Mosi, ein Danklied zu schreiben, und es den Kindern Israel zu geben, damit es zum Zeugen wider sie dienen könnte.

Dieses Stück der Dichtkunst übertrifft alles, was uns das Alterthum als das Erhabenste darstellet. Es

war

*) 5 B. Mos. XXXI. 3. **) 5 B. Mos. XXXI. 8.

war leicht zu lernen und zu behalten; und es diente zum Denkmaal der wunderbaren Thaten und der großen Lehren, welche das Volk Israel stets vor Augen haben sollte. Auf eben diese Weise wurde auch das Andenken der Wunder erhalten, die bey dem Durchgange durch das rothe Meer geschehen waren.

Das Lied, welches Moses den Israeliten vor seinem Abschiede hinterließ, ist um so viel merkwürdiger, da es nicht allein ein Denkmaal des Vergangenen ist, sondern auch die Weißagungen von dem Zukünftigen enthält, deren Erfüllung zum Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit der Sendung Mosis und der Verordnungen dienen sollte, die er dem Volke Israel hinterlassen hatte. Es konnte auch dazu dienen, dieses Volk von seinen Abwegen zurückzuziehen, und es zu dem Dienste des wahren Gottes zu bringen, den dieses Lied mit so vieler Wahrheit und Größe gesungen hatte. Die Israeliten sollten bey der Erfüllung dieser Weißagungen zu ihrem Gott zurückkehren, und die Worte des erwähnten Liedes brauchen: **Ich will den Namen des Herrn preisen: gebt unserm Gott allein die Ehre. Er ist ein Fels; seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er** *).

Moses hatte während seines Dienstes dem Volke Israel alle Gesetze gegeben, die es nebst seinen Nachkommen halten sollte. Die Israeliten empfiengen diese Gesetze gleich bey dem Anfange ihres Aufenthalts in der Wüsten; aber Moses wiederholte sie beständig in den Reden, die er ihnen hielt, und hinterließ sie zuletzt sogar schriftlich, und befahl, daß man das Original in die Bundeslade legen, und eben so heilig als diese Lade,

*) 5 B. Mos. XXXII. 3. 4.

Lade, die ein Sinnbild von der Gegenwart des Herrn unter den Israeliten war, aufbewahren sollte. Er befahl ferner, daß man alle Worte des Gesetzes abschreiben, und sie in die Steine eines Altars auf dem Berge Hebal, jenseits des Jordans, eingraben sollte. Er schrieb ihnen sogar eine merkwürdige Ceremonie vor, die zur Erinnerung der Lehren sehr dienlich war, welche er ihnen in allen seinen Vermahnungen und in dem hinterlassenen Liede gegeben hatte. Sechs Stämme sollten auf dem Berge Garizim, und die sechs übrigen auf dem Berge Hebal stehen. Alsdann sollten die Leviten mit lauter Stimme den Segen und den Fluch aussprechen, der denjenigen widerfahren würde, welche die Gebote und Rechte, die Moses ihnen im Namen des Herrn vorgeschrieben hatte, beobachten oder übertreten würden. Die Leviten sollten den Fluch aussprechen, und das ganze Volk sich neigen, und Amen sagen. Man muß wohl merken, daß in der Beschreibung dieses Fluches, der den Uebertretern der Gebote Gottes angekündiget wird, blos die Sittengesetze, diese ewigen Gesetze sich befinden, welche das Gewissen allen Menschen saget, und welche, wie ich euch bereits oben gezeiget habe, der Hauptinhalt der zehen Gebote, und überhaupt das Wesen des mosaischen Gesetzes, eben so wie der natürlichen und christlichen Religion sind.

Das Volk Israel sollte nach Mose keine andern Gesetze bekommen, sondern nur die erhaltenen heilig aufbewahren, sorgfältig beobachten, und seine Kinder zu Beobachtung derselben anhalten. Ihre Wohnung in dem Lande Canaan sollte sie in ganz andere Umstände setzen, als worinne sie sich in der Wüsten befanden. Diese neuen Umstände erforderten gewisse Ceremonial-, politische, und besonders bürgerliche Verordnungen, für welche Moses in den gegebenen Gesetzen schon gesorgt hatte. Er setzte bey diesen Gesetzen voraus, daß

die

die Israeliten ein Land voll Städte und ein fruchtbares Land bewohnen würden, worinne sie reiche Erndten hätten; ein Land, worinne sie mitten unter abgöttischen und verdorbenen Völkern seyn würden, deren Beyspiel ihnen schädlich seyn könnte. Die Verordnungen, die er ihnen für alle diese Umstände giebt, sind eben so viele Weissagungen von dem zukünftigen Staate der Israeliten, die in ihnen eine große Aufmerksamkeit erwecken mußten. Die Erfahrung, die sie von dem Vergangenen in Absicht auf die Verheißungen hatten, die ihren Vätern geschehen, und an ihnen bereits erfüllt waren, mußte ihnen das größte Vertrauen in Ansehung der Erfüllung alles dessen einflößen, was ihnen von dem Zukünftigen verkündiget war. Dieses Volk durchschauete in vielen Stücken die Wege der Vorsehung. Die Israeliten konnten auf eine besondere Art den Finger Gottes bey vielen Begebenheiten wahrnehmen, die sie rühren, und die Vorstellung von ihm ihrem Verstande und Herzen immer mehr und mehr einprägen sollten.

Dies waren die glücklichen Umstände der Israeliten, da Moses seinen Dienst niederlegte. Wir können diese Umstände nicht betrachten, ohne das Glück dieses Volks zu bewundern, und ohne über die Blindheit zu erstaunen, worinne es oft viele Jahrhunderte hindurch gewesen ist.

Man ist von Natur geneigt zu glauben, daß man in dergleichen Umständen so viele Wunder und rührende Wirkungen der Macht und Güte des höchsten Wesens niemals vergessen würde; und daß die Vorstellungen von dem großen Wesen, welches sie hervorgebracht, und von den Gesetzen, denen sie zur Bestätigung dienten, niemals in dem Verstande auslöschen könnten.

Dies sind vielleicht eure Gedanken, meine Kinder; ihr habet sie oft bey den Betrachtungen geäußert, die

ich euch über die Geschichte des Volks Israels, und über die wohlthätigen Wunder vorgelegt habe, die zu seinem Besten geschehen sind. Ihr wünschtet gewissermaßen mitten unter diesem Volke als Zeugen der Wunder gewesen zu seyn, die zu seiner Befreyung und Erhaltung geschehen sind: eure Herzen wurden von Dankbarkeit gegen alle den Juden erzeigte Wohlthaten erfüllet; ihr waret für sie eingenommen, und wünschtet sie die Rechte und Gebote heilig beobachten zu sehen, welche sie von ihrem Schöpfer und Wohlthäter empfangen hatten.

Sehet, meine Kinder, diese Gedanken, die ihr bey der Geschichte dieses Volks gehabt, nicht als dasjenige an, was euch allemal begegnet, wenn ihr eure Aufmerksamkeit auf die Erzählung wichtiger Begebenheiten richtet. Ihr versetzet euch in die Zeiten dieser Begebenheiten; ihr empfindet dasjenige, was ihr würdet erfahren haben, wenn ihr Augenzeugen davon gewesen wäret; es dünket euch, daß sie gegenwärtig sind, und euer Herz wird von dem Guten und Bösen, dem eure Nebenmenschen vor vielen Jahrhunderten ausgesetzt gewesen, eben so gerührt, als ob sie eure liebsten Freunde und nächsten Anverwandten wären, und als ob es euch selbst angienge. Ihr habt an dieser süßen Täuschung ein Vergnügen; und ihr erfahret, wie viel die Empfindung dazu beyträgt, uns glücklich zu machen.

Ihr bedürft hier keiner solchen Täuschung, um eure Herzen bey Gelegenheit der Wohlthaten zu rühren, welche das Volk Israel von seinem Schöpfer empfangen hat. Was für jenes Volk geschehen ist, ist auch für euch geschehen. Die Züge der Güte, die uns seine Geschichte zu erkennen giebt, machen einen Theil von dem großen Plane der Wohlgewogenheit und Barmherzigkeit aus, wovon alle Menschen die Gegenstände sind. Ihr wisset es schon, und ihr sehet es nunmehr

in

in einem hellen Lichte, was Israel nur in der Dunkelheit sah. Ihr habt nicht nöthig, euch in seine Umstände zu versetzen; denn sie sind so zu sagen eben so wohl die eurigen, als sie die seinigen waren. Dieses Volk sollte darnach streben, dasjenige zu sehen, was ihr sehet, und dasjenige zu genießen, was ihr genießet. Die heiligen Menschen, welche unter diesem Volke vor den glücklichen Tagen gelebt haben, in welchen ihr lebet, haben sich darauf gefreuet; sie haben euer Glück gepriesen, und sich in Gedanken mitten unter euch versetzt, um alle Annehmlichkeiten davon zu schmecken. Ihr seht Mosen und alle Wunder, die zur Bestätigung des Gesetzes gedienet haben, eben so wie Israel; aber ihr sehet über dieses noch Jesum und alle Wunder, die zur Bestätigung des Evangelii gedienet haben. Ihr sehet ferner alles, was zu dem Uebergange des Gesetzes zum Evangelio gedienet hat; ihr entdecket dabey eine Reihe von Thaten und Wundern, welche euch die Wege zeigen, wodurch das höchste Wesen seine Absichten der Güte und Barmherzigkeit nach seinem Wohlgefallen hinaus geführet hat. Israel hatte ein fruchtbares Land vor sich, in welches es zu kommen, und glückliche Tage zu erleben hoffte; ihr habt das Leben und die Unsterblichkeit durch den Stifter des Evangelii deutlich vor Augen gelegt. Ihr kennet die Gebote von der Sittenlehre Jesu, welche die vollkommenste Erklärung der an sich schon so schönen und überzeugenden Sittenlehre Mosis sind. Sehet daher, meine Kinder, was ihr bey euren Erwartungen von den Israeliten bey der Betrachtung ihrer Geschichte von euch selbst erwarten müsset; sehet, wie groß eure Dankbarkeit gegen den Urheber aller Gnade, die ihr genießet, und euer Eifer seyn muß, die Gebote zu halten, die er euch vorgeschrieben hat!

Ich entferne mich daher nicht von dem Unterrichte, den ich euch gebe, wenn ich euch bey der Unterweisung von dem Staate des Volks Israel, und von dem Gesetze, welches dieses Volk empfangen hat, auf eure Umstände und auf euch selbst zurückführe. Der Gegenstand, der uns beschäftiget, ist kein Gegenstand der bloßen Neugierde. Wir beschäftigen uns damit, weil er uns selbst sehr nahe angeht. Ihr habt gesehen, daß wir uns deswegen bemühet haben, die in den Büchern Mosis enthaltenen Kenntnisse aufzusuchen, weil wir durch die angestellten Untersuchungen über die Kenntnisse, die wir jetzt haben, dazu sind geführet worden. Es war für uns ausnehmend wichtig, den Ursprung dieser Kenntnisse, und die Art, wie sie ausgebreitet worden und auf uns gekommen sind, näher einsehen zu lernen. Wir sind durch diese Untersuchungen in die Zeiten und an die Oerter versetzt worden, welche von uns weit entfernt sind. Allein, anstatt daß wir unsern Gegenstand aus dem Gesichte verlieren sollten, so setzen wir uns in den Stand, ihn nur immer besser kennen zu lernen; wir lernen die wunderbaren Werke des Schöpfers betrachten, und aus diesen Werken solche Lehren schöpfen, welche für uns den schönen Unterricht und die großen Lehren, die wir aus der Betrachtung der Natur geschöpft haben, noch vollständiger machen sollen. Ich habe euch, meine Kinder, bey unsern Untersuchungen über die Offenbarung eben den Weg geführet, den wir bey der Betrachtung der Werke der Natur gegangen sind. Ich stelle euch die Begebenheiten in ihrer natürlichen Ordnung vor. Ich zeige euch die sittliche Regierung der Vorsehung eben so, wie ich euch die Werke der Schöpfung gewiesen habe. Ich wage es nicht sie zu ergründen, sondern ich zeige euch nur, was uns verstattet ist zu entdecken; und ich kann euch schon sagen, daß wir bey den Werken

der

der Vorsehung eben so, wie bey den Werken der Schöpfung, genug einsehen können, um in der sittlichen Regierung des Schöpfers eben so wohl, als in der Natur, einen unermeßlichen Plan der Macht, Weisheit und Güte zu entdecken. Was für eine große Aussicht liefern uns nicht die klugen und fleißigen Untersuchungen über die Güter der Natur, und über die Gnade der Offenbarung! Was ist es nicht für eine Quelle des Unterrichts, wodurch wir unsern Verstand erleuchten, unsre Seelen erheben, unsre Herzen mit einer wahren Zufriedenheit erfüllen, und uns die größten Hoffnungen verschaffen können!

Diese Betrachtungen müssen natürlicherweise eure Aufmerksamkeit auf den Unterricht, der euch so schöne und nützliche Gegenstände liefern kann, immer mehr und mehr erwecken. Ich will sie in dem großen Vertrauen auf eure guten Gesinnungen immer weiter fortsetzen. Ich bin versichert, daß euer Verstand täglich mit mehrerm Geschmacke die Kenntnisse fassen wird, die ich euch über den wichtigsten Gegenstand, der euch beschäftigen kann, vorlegen werde; und ich glaube, daß eure Herzen nicht aufhören werden, die großen Gesinnungen zu hegen, die euer und mein Glück ausmachen werden.

Wir sind bisher bey einem sehr kurzen Abschnitte aus der Geschichte des Volks Israel stehen geblieben. Ich habe euch vornehmlich mit den 40 Jahren unterhalten, die es in der Wüsten zugebracht hat, weil das Gesetz, welches ihm daselbst gegeben worden, der große Gegenstand ist, den ihr nothwendig mußtet kennen lernen. Die Zeiten nach Mose würden für unsre Kenntnisse nichts liefern, wenn wir blos neue Gesetze aufsuchen wollten. Ich müßte euch nunmehr in diesem Falle von den Gesetzen des Evangelii unterrichten, und den Anfang machen, euch von dem großen Gesetzgeber der Christen zu unterhalten. Wir müßten uns also bey

dem Zeitraume von beynahe funfzehnhundert Jahren, der zwischen Mose und Christo verflossen ist, nicht aufhalten. Allein dieser Zeitraum, wie ich euch schon gezeigt habe, liefert uns in vielen Stücken sehr wichtige Kenntnisse. Es ist während dieser Zeit ein großes Licht aufgegangen, welches dazu dienen wird, euch von dem Gesetze Mosis noch näher zu unterrichten, und euch von diesem Gesetze zu dem Evangelio zu führen. Ihr werdet mehr als einen merkwürdigen Führer auf diesem Wege haben. Es wird euch mehr als ein Lehrer das Gesetz Mosis erklären, und euch seine Uebereinstimmung mit dem Evangelio zeigen, und euch das natürliche Gesetz entwickeln, welches euch euer Schöpfer in das Herz geschrieben hat, und welches der Grund des mosaischen Gesetzes und des Evangelii ist.

Ihr wisset wohl, meine Kinder, daß ich die Bücher meyne, welche in der Sammlung, die wir das Alte Testament nennen, den Büchern Mosis beygefügt sind. Die Stellen, die ihr daraus kennet, sind hinreichend, euch zu überzeugen, daß alles, was ich von dem Inhalte derselben sagen werde, noch weit weniger ist, als was man sagen kann.

Es ist also sehr natürlich uns mit den Wahrheiten zu beschäftigen, die sie enthalten, nachdem wir aus den Büchern Mosis die richtigen Kenntnisse geschöpft haben, die sie in sich fassen. Ihr werdet sehen, wenn wir die in den erwähnten Büchern des Alten Testaments enthaltenen Kenntnisse mit den andern uns übrig gebliebenen Werken des Alterthums vergleichen werden, wie sehr die erstern den letztern vorzuziehen sind. Ihr werdet bey dem Lesen dieser Bücher des Alten Testaments einsehen lernen, daß sie eben so wie die Bücher Mosis etwas mehr sind als Werke, die ihren Ursprung nur den bloßen Kräften des Menschen zu danken haben. Ihr werdet darinne Begebenheiten und

Lehren finden, die euch zu erkennen geben, daß das große Wesen, welches Israel in der Wüsten geführet, ernähret, unterstützet und unterrichtet hat, nicht aufgehöret hat es zum Gegenstande seiner Sorgfalt und Güte in den folgenden Zeiten zu machen. Ihr wisset zwar wohl, daß der Schöpfer eben so gegen alle Menschen handelt; und daß seine Vorsehung sie erhält und mit einer unendlichen Weisheit und Güte regieret. Allein das Merkwürdigste bey dem jüdischen Volke besteht darin, daß die Wege der Vorsehung durch Hülfe des außerordentlichen Unterrichts, den die Bücher des Alten Testaments enthalten, deutlicher vor Augen liegen. Sie zeigen uns die Wege der Vorsehung so wohl bey diesem Volke als auch bey vielen andern; und sie setzen uns dadurch in den Stand mit mehrer Gewißheit von allem zu urtheilen, was uns die Geschichte lehret, und was wir in unsern Tagen von den Wirkungen der Tugend und des Lasters auf das Schicksal einzelner Personen, ganzer Familien und des Staats wahrnehmen. Wir lernen aus diesen Büchern die Geschichte der mosaischen Haushaltung; nebst den Wirkungen, welche die darinne enthaltene Kenntnisse bey dem jüdischen Volke und bey andern Nationen unvermerkt hervorgebracht haben; und wir bemerken, wie die Gesetze und Einsichten der Israeliten, und auch die Vermahnungen merkwürdiger Personen unter dieser Nation, nebst den glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, denen es ausgesetzt gewesen, endlich dazu gedienet haben, es unverbrüchlich zu dem Dienste des wahren Gottes zu bringen, und dadurch die Erkenntniß unter den andern Völkern auszubreiten.

Es ist nöthig, ehe wir uns in die genaue Beschreibung der Kenntnisse einlassen, die wir aus diesen Büchern schöpfen können, euch die allgemeinsten Vorstel-

lungen davon vorzulegen, und euch zu dem Urtheil über die Gültigkeit und über den göttlichen Ursprung der wichtigsten Kenntnisse, die sie enthalten, vorzubereiten.

Funfzehnter Abschnitt.

Kurze Wiederholung des Inhalts der Bücher Mosis.
Der Inhalt der andern Bücher des Alten Testaments.
Betrachtungen über die Erhaltung der Bücher des Alten Testaments.

Ich nehme mir vor, euch auf eine allgemeine Art in diesem und dem folgenden Abschnitte die Bücher kennen zu lernen, die in der Sammlung, welche das Alte Testament ausmacht, den Büchern Mosis beygefügt sind, und zu gleicher Zeit euch von der Wahrheit und Göttlichkeit dieser Bücher hinlänglich zu unterrichten, damit ihr anfangen möget euch davon unterdessen richtige Begriffe zu machen, bis ich diese Materie weitläuftiger abhandeln werde.

Der Unterricht, den ich euch über die Bücher Mosis gegeben habe, hat schon viel beygetragen, euch bey diesen wichtigen Gegenständen zu üben. Ihr habet gelernt, den darinne enthaltenen Begebenheiten nachzuspüren; die übernatürlichen von denen zu unterscheiden, welche dem Laufe der Natur gemäß sind; die Lehre, welche diese Bücher enthalten, zu betrachten; die Wahrheiten, die sie darstellet, mit denen zu vergleichen, welche uns die Vernunft zu erkennen giebt; und endlich aus allen diesen Betrachtungen, so wie sie sich uns darbieten, die schicklichsten Schlüsse zur Beurtheilung

lung der Beschaffenheit und des Ursprungs dieser merkwürdigen Werke zu ziehen.

Wenn ihr nun alle diese Kenntnisse, die ihr in den zehn vorhergehenden Abschnitten von den Büchern Mosis erlangt habet, zusammennehmen wollet, so werdet ihr finden, daß ihr von dem Alter der fünf Bücher Mosis, von der Wahrheit vieler darinne erzählter natürlicher und übernatürlicher Begebenheiten, und von dem göttlichen Ursprunge der darinne enthaltenen Lehre und Gesetze vollkommen überzeugt seyn könnet. Eben so seyd ihr durch den empfangenen Unterricht so weit gekommen, um mit Grunde glauben zu können: daß ein Mann gewesen, der den Namen Moses geführet hat; daß dieser Mann die Bücher geschrieben, die seinen Namen führen; daß er der Führer und Gesetzgeber des Volks Israels gewesen; und daß er auf eine außerordentliche Weise zur Errichtung der jüdischen Republik berufen worden. Ihr habet auch gelernt, daß der Dienst Mosis nicht blos bestimmt gewesen einen Staat zu gründen, und ihm politische und bürgerliche Gesetze zu geben, sondern auch ein Volk in der Religion zu unterrichten, und ihm einen besondern Gottesdienst vorzuschreiben, den es mit dem geistlichen Dienste vereinigen sollte, der sich auf das Wesen Gottes, als den Gegenstand der Religion, und die Natur des Menschen gründet, der ihm dienen soll. Ihr habt sogar durch Hülfe des ertheilten Unterrichts die Wege der Vorsehung bey den Israeliten entdeckt, die eine ganz besondere Haushaltung zeigen; und ihr habet gesehen, daß diese Haushaltung, worinne ein Theil der den Patriarchen gegebenen Verheißungen erfüllt worden, zur Vorbereitung auf eine größere Haushaltung gedienet hat, wodurch die größten Verheißungen sind erfüllet worden.

Dies ist überhaupt der Inhalt der Bücher Mosis, welche bisher der Gegenstand eures Unterrichts gewesen sind. Man findet darinne Geschichten, Weißagungen, Wahrheiten und Pflichten, die sich auf die Religion beziehen. Eben dieses enthalten auch die andern Bücher des Alten Testaments. Diese drey Gegenstände sind in den meisten von diesen Büchern nur in verschiedenem Grade vereiniget. Einige sind vornehmlich historisch, andere enthalten besonders Weißagungen, und die übrigen dienen hauptsächlich dazu, die großen Wahrheiten der Religion, und die Pflichten der Sittenlehre zu zeigen. Man hat deswegen auch diese Bücher in historische, prophetische und Lehrbücher eingetheilt. Die historischen Bücher folgen in der Sammlung des Alten Testaments gleich nach den Büchern Mosis: nämlich die Bücher Josua und der Richter, das Buch Ruth, die beyden Bücher Samuel, der Könige, der Chronike, die Bücher Esra, Nehemia und Esther. Alle diese Bücher enthalten die Geschichte des jüdischen Volks von seinem Eingange in das Land Canaan bis auf die Zeiten seiner Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft. Die historischen Begebenheiten, welche in diesen Büchern enthalten sind, füllen einen Zeitraum von beynahe tausend Jahren aus. Sie zeigen uns nicht allein die Geschichte des jüdischen Volks, sondern sie unterrichten uns auch von der Geschichte vieler benachbarten großen Länder, welche die Israeliten eingenommen haben, und deren Geschichte mit der Historie dieses Volks vermischt ist. Betrachtete man diese Bücher nur als das Werk gewöhnlicher Schriftsteller, so müßte man sie schon für sehr schätzbar halten, wegen des großen Lichts, welches sie über die alten Zeiten verbreiten, deren Geschichte ohne diese Hülfe weit weniger bekannt seyn würde, als sie jetzt wirklich ist. Allein es ist auch dieses

ses nicht der wichtigste Gesichtspunkt, unter welchem wir diese Bücher betrachten müssen. Wir müssen darinne vornehmlich die Begebenheiten aufsuchen, welche sich auf die Religion des jüdischen Volks beziehen. Es ist nöthig, den Wirkungen dieser Religion auf das erwählte Volk, der Art und Weise, wie es dieselbe beobachtet, und den glücklichen und unglücklichen Folgen seiner Aufführung nachzuspüren, nach dem es seinen Pflichten getreu gewesen ist, oder den Dienst des wahren Gottes vernachläßiget hat, um sich dem Götzendienst und dem Verderben der Sitten zu überlassen.

Diese Geschichte ist in diesem Stücke ungemein wichtig und lehrreich. Man sieht darinne bey sehr vielen Gelegenheiten die Erfüllung der Verheißungen und Drohungen, die Moses in seinen Vermahnungen an dieses Volk gethan hat. Man bemerket in allen diesen Begebenheiten, mehr als in einer jeden andern Geschichte, die Wege der Vorsehung bey dem Betragen der Menschen. Man sieht darinne, wie Gott die Gerichte gegen sein Volk auf das genaueste verkündiget und vollzogen hat, so daß man diese Geschichte als den deutlichsten und nützlichsten Unterricht über die sittliche Regierung des höchsten Wesens sogar in Ansehung des menschlichen Geschlechts betrachten kann. Denn die Geschichte des alten Testaments meldet nicht nur die Gerichte Gottes gegen das jüdische Volk, sondern auch die Vollziehung seiner Gerichte gegen viele andre Völker. Diese Begebenheiten, welche uns die Geschichte des Alten Testaments entwickelt, nebst den Vorstellungen der Vernunft über die Vorsehung können uns immer mehr und mehr zeigen, daß alle Völker und alle einzelne Menschen allezeit die Gegenstände der sittlichen Regierung Gottes sind; und daß so viele glückliche und unglückliche Begebenheiten, deren Uebereinstimmung mit dem Betragen der Länder und einzelner Menschen

nicht

nicht so genau als in der heiligen Geschichte angezeiget werden, nicht weniger die Folgen von Tugenden und Lastern sind, und von dem höchsten Richter der Menschen eben so wohl bestimmt sind, sie in diesem Leben zu belohnen, und zu strafen, und dadurch auf das Gericht, welches in einem andern Leben auf sie wartet, vorzubereiten.

Was ich euch von der Art und Weise gesagt habe, wie die Wege der Vorsehung gegen die Völker und einzelne Menschen in den historischen Büchern des Alten Testaments verkündiget werden, wird euch gewiß auf die Gedanken von den Weißagungen geführet haben, welche in diesen Büchern erwähnet werden. Es wird darinne allerdings von vielen Propheten geredet, die zu verschiedenen Zeiten gelebt haben; die den Völkern und einzelnen Menschen, zu welchen sie redeten, Lehren, Vermahnungen und Drohungen ertheilet, und die nahen oder entfernten Begebenheiten vorhergesagt haben; nämlich solche Begebenheiten, welche das Schicksal einzelner Menschen oder ganzer Nationen entscheiden sollten, und von denen einige so vorgestellt werden, daß sie durch die Ausführung der großen Absichten der Güte und Barmherzigkeit des höchsten Beherrschers der Menschen einen Einfluß auf das Schicksal des menschlichen Geschlechts haben sollen.

Die Weißagungen, deren in den historischen Büchern Erwähnung geschieht, sind nebst vielen andern in den Büchern der Propheten geschrieben, die in dem Alten Testamente enthalten sind. Ihr seht daraus, wie sehr diese Bücher der Propheten mit den historischen Büchern zusammenhangen; und warum ich hier davon rede, ehe ich euch dasjenige erkläre, was ich euch von den Lehrbüchern sagen muß, die in dem Alten Testamente nach den historischen Büchern folgen.

Wir haben die Schriften von sechzehen verschiedenen Propheten, davon viere die weitläuftigsten Bücher ausmachen: nämlich die Bücher Jesaia, Jeremia, Hesekiel und Daniel. Die zwölf andern sind die Bücher Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habacuc, Zephania, Haggai, Zacharia und Maleachi. Diese Bücher der Propheten enthalten auch viele historische Begebenheiten, die sich auf die Zeiten beziehen, worinne die Propheten gelebt haben. Sie enthalten auch vortreffliche Stücken über die Wahrheiten und Pflichten der Religion. Sie sind mehrentheils in einer edlen und erhabnen Schreibart abgefaßt; und sie übertreffen gewiß alles, was uns aus dem Alterthum von den beredtesten, schönsten und lehrreichsten Schriften übrig geblieben ist.

Die Lehrbücher des Alten Testaments sind die Bücher Hiobs, die Psalmen und die Bücher Salomons. Ihr wisset viele Stellen aus diesen Büchern, die euch in den Stand setzen zu urtheilen, und folglich auch wahrzunehmen, wie sehr sie zu unserm Unterricht über die großen Wahrheiten und Pflichten der Religion geschickt sind; und wie sehr sie bey sorgfältiger Lesung und Betrachtung zur Erleuchtung des Verstandes, zur Bildung des Herzens, und zur Erhebung der Seele dienen können.

Ich will hier keine genauere Untersuchung von dem Inhalte der Bücher des Alten Testaments anstellen, weil ich bald Gelegenheit haben werde, darauf wieder zu kommen.

Ihr wisset wohl, daß diese Bücher nicht zu einer Zeit geschrieben sind; und ihr begreifet daraus sogar, daß sie nicht allezeit zusammen vereinigt gewesen sind. Zwischen Mose und Esra, Nehemia und Maleachi, als dem letzten Propheten, sind beynahe tausend Jahre verflossen;

flossen; und in diesem Zeitraume sind die Bücher des Alten Testaments nach und nach geschrieben worden.

Ihr habt gesehen, was für Regeln der Behutsamkeit Moses vorgeschrieben hat, damit das Buch des Gesetzes sorgfältig erhalten würde. Das Original mußte an den heiligsten Ort, in die Bundeslade gelegt werden; man mußte Abschriften davon machen, die man in den Familien aufbehalten und lesen sollte. Man mußte über dieses noch das Buch des Gesetzes öffentlich an den Festtagen lesen; und bey diesen merkwürdigen Begebenheiten konnten diejenigen, welche von den Büchern Mosis Abschriften besaßen, dieselben mit dem Original vergleichen; und diejenigen, welche keine davon hatten, wurden ermuntert sich solche zu verschaffen, um dadurch die Pflicht zu erfüllen, die ihnen wegen solcher Abschriften aufgelegt war.

Sobald als neue Bücher, oder Lieder aus den Händen ehrwürdiger Männer kamen, die unter dem Volke Israel wegen ihrer Tugenden, guten Dienste und ausserordentlichen Gaben bekannt waren, so wurden diese Schriften heilig aufbehalten, und den Büchern, die man schon besaß, beygefügt.

Diese Schriften wurden nach Beschaffenheit der Umstände, worinne sich das Volk Israel befand, mit mehr oder weniger Sorgfalt aufbewahret. Man kann leicht begreifen, und die Geschichte bestätiget es, daß man in den unglücklichen Zeiten, wo dieses Volk sich so oft der Verstockung und Undankbarkeit schuldig machte, den Dienst des wahren Gottes verließ, und sich überhaupt der Abgötterey ergab, es häufig unterließ, sich durch Lesung des Gesetzes zu unterrichten. Die Bücher, die es enthielten, wurden sehr gleichgültig angesehen; und anstatt Abschriften davon zu machen, und sie besonders oder an den Festtagen zu lesen, unterließ man es gar, sie abzuschreiben, und man bekümmerte

merte sich nicht einmal um die Abschriften, die schon vorhanden waren, und vielleicht trieb man die Bosheit so weit, daß man sie gänzlich ausrottete.

Man kann aber doch nicht zweifeln, daß kluge und fromme Personen, die dem Strome des Irrthums und Verderbens nicht folgten, noch viele Abschriften erhalten haben; und man kann auch nicht zweifeln, daß allezeit dergleichen Personen gewesen sind. Man sieht, daß, so bald als ein Fürst auf den Thron kam, der geneigt war, dem Dienste des wahren Gottes zu folgen, und den Götzendienst zu zerstören, gleich viele heilige Personen aufstunden, die ihn zu unterrichten und zu unterstützen bereit waren; und daß sogar ein ansehnlicher Theil der Nation die guten Gesinnungen eines solchen Fürsten eifrig nachahmte, und begierig war, den Befehlen des Königs in Ansehung der Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes zu gehorchen. Man kann daraus abnehmen, daß das Gesetz Gottes nicht gänzlich in Vergessenheit gerieth; daß die moralischen Grundsätze, welche das Herz den tugendhaften Personen allezeit einflößt, noch immer vorher in ihrem Verstande waren; und daß die eigentlichen Worte, die sie ausdrückten, in dem Gedächtnisse der Oberhäupter einer tugendhaften Familie blieben, welche nach dem Beyspiele Josua allezeit entschlossen waren, dem Herrn nebst ihrem Hause zu dienen. In solchen Familien wurden die heiligen Bücher sorgfältig aufbewahret, und wider die Nachforschungen gottloser Menschen verborgen gehalten, welche ihren Eifer gegen den Dienst der falschen Götter leicht bis zur gänzlichen Ausrottung aller Denkmale des wahren Gottesdienstes hätten treiben können. So groß auch die Ausschweifungen der Bosheit waren, die gewiß oft sehr arg gewesen zu seyn scheinen, so hat man doch Mosen niemals vergessen können, und das den Israeliten gegebene Gesetz hat

niemals ihrem Gedächtnisse entfallen können. In diesem Gesetze lag der Grund der ganzen Verfassung ihres Staats; und sie hatten Mosi, der die Nation gesammlet, geführet und geleitet hatte, ihr Daseyn als ein Staatskörper zu danken. Die Gesetze, welche diesen Staatskörper regierten, waren in eben den Büchern enthalten, welche den Gottesdienst und die Sitten vorschrieben; und die feyerliche Bestätigung aller dieser Gesetze nebst den Verheißungen und Drohungen, die sie begleiteten, waren durchgängig mit ihnen vereiniget. Also mußte der Richter, die Obrigkeit und der Unterthan sie kennen, und davon mehr oder weniger reden hören; und sie konnten niemals gänzlich in Vergessenheit gerathen.

Etwas erstaunliches geschah in diesem Stücke in dem achtzehnten Jahre der Regierung des frommen Königs Josia. Der Hohepriester ließ alle Sachen in dem Tempel wieder in Ordnung bringen, der während der gottlosen Regierung des Manasse und Ammon war vernachläßiget worden, und fand darinne das Original des Gesetzes. Er schickte es an den König, der es zu lesen wünschte, und über die Drohungen erschrack, welche den Uebertretern des wahren Gottesdienstes darinne angekündiget sind.

Es scheint, daß diese Drohungen, und das Gesetz selbst, bis auf diesen Augenblick dem Josia, und denen, die um ihn waren, unbekannt gewesen. Allein es ist natürlicher zu glauben, daß noch Spuren von diesem Gesetze übrig waren; und daß es die Priester und Diener der Religion des wahren Gottes und alle diejenigen kannten, deren Aemter sich auf das Gesetz gründeten. Das Merkwürdigste bey dieser Begebenheit war daher nichts anders als die Entdeckung des Originals von dem Gesetze; und die besondere Aufmerksamkeit auf die darinne enthaltenen Drohungen wurde

nur

nur durch den Anblick dieses heiligen Exemplars erweckt, welches aus den Händen Mosis gekommen, und auf Befehl des Herrn geschrieben war.

Die Juden hatten vor der Zeit Josia außer den Büchern Mosis die Geschichtbücher Josua, der Richter, Samuels, und einen Theil von dem, was in den Büchern der Könige und Chronike enthalten ist: sie waren schon lange im Stande gewesen, die schönen Lehren in den Büchern Hiobs, Davids und Salomons kennen zu lernen; und sie wußten die Weißagungen des Hosea, Amos, Joel, Jesaia und Micha. So viele merkwürdige Stücke, die in den erwähnten Werken enthalten sind, konnten überhaupt nicht in Vergessenheit gerathen. So viele Lieder, die wegen der erzählten Thaten, und wegen der großen Lehren, Verheissungen und Drohungen so wichtig waren, konnten dem Gedächtnisse aller Israeliten niemals entfallen. Konnte man wohl den Jesaias gänzlich vergessen, der unter vier Königen geweißaget, gelehret, so viel Gutes und Böses angekündiget, und in seinen Liedern und Vermahnungen die rührendsten Lehren auf die edelste und erhabenste Art bekannt gemacht hatte? Konnte wohl die Regierung des guten Königs Hiskia der ganzen Welt unbekannt seyn; diese lange und durch die wichtigsten Begebenheiten für die jüdische Nation so merkwürdige Regierung? Jesaias war während dieser Regierung in so vielen Stücken, und besonders durch die Weißagungen so berühmt gewesen, die großentheils schon zur Zeit des Josia waren erfüllet worden. Wie konnten wohl alle diese Dinge, die in weniger als einem Jahrhunderte geschehen, und sowohl mündlich als schriftlich aufbehalten waren, dem Hilkia, dem Hohenpriester unter der Regierung des Josia, und allen denen unbekannt seyn, die seit der Thronbesteigung dieses Fürsten die Frömmigkeit und den Eifer für den Dienst

des wahren Gottes, den er schon von seiner Kindheit an blicken ließ, zu unterhalten suchten?

Ich verweile mich, meine Kinder, bey diesen Betrachtungen, die ich gar sehr erweitern könnte, um euch in eurem Urtheile über die Umstände der Zeiten, deren Geschichte ihr jetzt untersuchet, zu üben; um euch ferner zur Untersuchung der Wahrheit von den darinne erzählten Begebenheiten zu bilden, und um euch in den Stand zu setzen, die Untersuchungen immer glücklicher fortzusetzen, die wir über die großen Gegenstände, womit wir uns jetzt beschäftigen, noch ferner anstellen müssen, als zum Beyspiele über diejenigen Bücher des Alten Testaments besonders, in welchen ihr aus der Erfahrung gefunden habt, daß wir den wichtigsten Unterricht daraus schöpfen können.

Diese Bücher haben in den Staatsveränderungen, welche den Königreichen Israel und Juda ein Ende machten, und die Völker dieser beyden Staaten zerstreueten, in große Gefahr gerathen müssen. Es mußten viele Abschriften von dem Gesetze und von andern Büchern, davon wir geredet haben, verloren gehen. Allein wir können sogar aus den außerordentlichen Umständen, wovon hier die Rede ist, solche Betrachtungen ziehen, die uns deutlich überzeugen können, daß diese kostbaren Bücher haben erhalten werden müssen.

Die allgemeine Noth dienet natürlicherweise dazu, daß einzelne Personen in sich gehen, und folglich auch die Gemüther auf den Zustand des Vaterlandes, und auf die Ursachen seines Unglücks gerichtet werden. Die Einwohner von Israel und Juda hatten wichtige Hülfsmittel, um die Züchtigungen zu erklären, womit sie heimgesuchet wurden. Sie hatten mehr als die Kenntnisse und Gewissensbisse, die alle Menschen haben, um ihnen die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit in den Strafen zu zeigen, denen sie ausgesetzt waren. Sie

konnten

konnten sich so vieler Weißagungen, die ihnen diese Strafen angekündiget hatten, und so vieler Vermahnungen erinnern, die ihnen zur Ermunterung dienten, sie durch Buße und Bekehrung abzuwenden. Sie hatten noch unter sich einige Propheten, die ihnen diese Lehren gegeben hatten, und die ihnen alsdann den Finger Gottes in den betrübten Begebenheiten zeigten. Hesekiel und Daniel waren unter den Gefangenen zu Babylon, und theilten mit den Israeliten ihre Strafen, und ihre Betrübniß. Sie thaten noch mehr: sie waren dem Gesetze Gottes treu, voll von Eifer für seinen Dienst, und bemüheten sich, in den Herzen ihrer Landsleute die Kenntnisse und Gesinnungen zu erwecken und zu unterhalten, die dazu dienen sollten, sie durch eine wahre Buße zu rühren, sie zu trösten, und sie der Gnade würdig zu machen, deren Erlangung sie noch hoffen konnten. Sie vereinigten mit dem Unterrichte und mit den Vermahnungen die kräftigen Lehren der guten Beyspiele. Sie fügten endlich noch die Kennzeichen der außerordentlichen Hülfe hinzu, womit der Herr ihr Lehramt begleitete.

Diese heiligen Männer mußten nothwendig noch viele aufmerksame und lehrbegierige Gemüther finden. Sie redeten zu betrübten Personen, die eben deswegen um so viel leichter zu rühren sind, zu solchen Personen, die nach dem Vaterlande seufzten, woraus sie zur Gefangenschaft waren gerissen worden. Viele unter ihnen hatten die Niederreißung der Mauern von Jerusalem, und die Verbrennung des Tempels gesehen. Sie hatten oft bey ihrer Entfernung davon ihre Augen auf die rauchenden Ueberreste dieses heiligen Gebäudes gerichtet, dessen Vorstellung in ihnen das Andenken der vorzüglichen Güte des Herrn erweckte, wodurch ihre Väter und sie selbst von so vielen Völkern waren ausgezeichnet worden, und wobey zu gleicher Zeit ihre Un-

dankbarkeit und ihre Reue über ihre Verschuldungen erwachten.

Die gemeinschaftlichen Unglücksfälle, denen sie ausgesetzt waren, brachten sie zu einer genauen Vereinigung; und die Trübsal gab den patriotischen und brüderlichen Gesinnungen, die sie in der Gefangenschaft behalten hatten, eine neue Stärke. Alles, was sie verloren hatten, war ihnen schätzbar, und besonders der Dienst Gottes, der sie auf eine so merkwürdige Art beschützet hatte, und dessen Hand nunmehr schwer auf ihnen lag. Sie versammleten sich, um über ihr Vaterland und über sich selbst zu weinen; um ihre Gelübde und Gebete zu vereinigen; um die Lieder zu singen, welche David verfertiget hatte, und um bey den Einwohnern von Juda das Andenken der Wohlthaten Gottes und die Reue über ihre begangenen Fehler zu unterhalten. Eben so sungen sie auch solche Lieder, welche tugendhafte Personen, die an ihrem Unglücke Antheil nahmen, in den Bewegungen ihres Herzens, und in den Empfindungen ihrer Frömmigkeit verfertiget hatten.

Alle Vorstellungen und Empfindungen, womit sie natürlicherweise erfüllet waren, wurden in diesen Liedern ausgedrückt, die zur Erhaltung derselben in ihren und ihrer Kinder Seelen dienten.

Ihre Reue und Betrübniß wurde z. E. sehr kräftig ausgedrückt, wenn sie sagten: An den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten, wenn wir an Zion dachten. Unsere Harfen hiengen wir an die Weiden, die drinnen sind, denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen frölich seyn: Lieber singet uns ein Lied von Zion. Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem; so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem

nem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke: wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude seyn *).

Man wußte also zu Babel, daß sie Lieder von Zion, Lieder des Herrn hatten, weil man ihnen hieß sie zu singen. Sie hatten dieselben theils schriftlich mitgebracht, theils waren sie auch ihrem Gedächtnisse eingeprägt. Und kann man wohl zweifeln, daß sie nicht ebenfalls die Bücher Mosis mitgebracht hätten, die ihr Gesetz und die Erzählung solcher Wunder enthielten, welche ihre Nation so merkwürdig machten; eine Erzählung, die einige Lieder von Zion enthielt, wodurch die Güte Gottes gegen ihre Väter, und die Empfindungen, welche diese Güte in ihren Seelen erwecken sollte, mit so vieler erhabenen Stärke ausgedrückt wurden?

Sollten sie es wohl unterlassen haben, die Schriften der Propheten heilig aufzubehalten, worinne sie zwar bey ihren Fehlern die Ursachen ihres Unglücks sahen; aber worinne sie auch zugleich die tröstlichen Weißagungen fanden, die ihnen zu einer bestimmten Zeit ihre Zurückreise in ihr Vaterland und das Glück verkündigten, welches sie haben würden, Jerusalem und seinen Tempel wieder gebauet zu sehen?

Wie viel mußten diese Schriften nicht zu ihrem Troste und zu ihrer Hoffnung beytragen, durch die Begebenheiten, die sie ihnen wieder ins Gedächtniß brachten, und durch die besondere Art, womit sie die Größe und Güte Gottes gegen Israel beschrieben, der allein ihre Zuflucht seyn konnte?

Dies sind die Empfindungen und Vorstellungen, die sie aus den heiligen Schriften gelernt hatten, und die sie in ihren Liedern und Gebeten ausdrückten, welche sie mitten in ihrer Betrübniß anstimmten: O Herr,

 sagten

*) Ps. CXXXVII. 1-6.

sagten sie, höre mein Gebet, und laß mein Schreyen zu dir kommen. Verbirge dein Antlitz nicht vor mir in der Noth; neige deine Ohren zu mir: wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald. — Gott, warum verstößest du uns so gar? und bist so zornig über die Schaafe deiner Weide? Gedenke an deine Gemeine, die du von Alters her erworben, und dir zum Erbtheil erlöset hast, an den Berg Zion, da du aufwohnest. Tritt auf sie mit Füßen, und stoß sie gar zu Boden: der Feind hat alles verderbet in deinem Heiligthume. — Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreiniget, und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht. — Herr, wie lange willt du so gar zürnen? und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen? — Gedenke nicht unserer vorigen Missethat: erbarme dich unser bald, denn wir sind fast dünne geworden. Hilf du uns, Gott unser Helfer, um deines Namens Ehre willen: errette uns und vergib uns unsere Sünde, um deines Namens willen *).

Mit diesen Ausdrücken der Reue und Betrübniß verbanden sie die Versicherungen ihrer Hoffnung nebst ihren Lob und Danksagungen: Du aber Herr wolltest dich aufmachen, und über Zion erbarmen: denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst, und die Stunde ist kommen; denn deine Knechte wollten gern, daß sie gebauet würde; und sähen gern, daß ihre Steine und Kalch zugerichtet würden; daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden deine Ehre. Daß der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre. Er wendet sich zum

Gebet

*) Ps. CII. 2. 3. LXXIV. 1 - 3. LXXIX. 1. 5. 8. 9.

Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. — Auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn, und sein Lob zu Jerusalem; wenn die Völker zusammenkommen, und die Königreiche dem Herrn zu dienen *).

Konnte wohl den Verfassern dieser Lieder, nebst denen, die sie sungen, der Inhalt der Bücher unbekannt seyn, welche die Geschichte der erwähnten Begebenheiten und die Verheißungen enthielten, auf welche sich die Hoffnung gründete, die zu ihrer Unterstützung in ihrem Unglücke diente? Sollten wohl Hesekiel, Daniel und viele andere tugendhafte Israeliten unterlassen haben, diese schätzbaren Bücher mit sich zu nehmen, worinne sie allein den so nöthigen Unterricht und Trost finden konnten? Was für angenehmere Beschäftigungen konnte man wohl in den Familien haben, wo die Religion und Tugend erhalten wurden, als wenn man Abschriften von diesen Werken verfertigte, welche die ansehnlichsten Denkmale für ihre Nation enthielten, und zur Unterstützung in der Erniedrigung, worinne sie lebte, dienen konnten?

Die Juden erhielten allezeit unter sich eine Regierungsform, welche derjenigen ähnlich war, die Moses und Josua festgesetzt hatten. Sie hatten Richter und Lehrer; und gewiß, diese Personen konnten nicht ohne Abschriften der Bücher seyn, auf deren Inhalte die unter ihnen festgesetzte Ordnung beruhete. Diese Personen wurden auch in dem Lande ihrer Gefangenschaft dafür erkannt; und nichts ist in diesem Stücke merkwürdiger als der Titel: **Priester und Schriftgelehrter in dem Gesetze des Gottes vom Himmel,** den Arthasastha (Artaxerxes) dem Esra in seinem Befehle ertheilte **). Esra und seine Amtsgenossen besaßen gewiß

*) Ps. CII. 14. 15. 16. 17. 18. 22. 23.
**) Esra VII. 12.

wiß Abschriften von dem Gesetze; und ihr Amt selbst bestund darin, Abschriften davon zu verfertigen, und dieses Gesetz nebst den andern heiligen Schriften fleißig zu lesen. Auf diese Weise wurde auch Esra durch seine Geschicklichkeit in der Erklärung dieser Schriften berühmt; und er bewies es in allem, was er zu Jerusalem für die Wiederherstellung der Religion that, um die Bücher des Gesetzes und der Propheten zu sammlen, und die Versammlungen zu errichten, worinne diese Bücher hernach beständig gelesen wurden.

Das Lesen der Drohungen selbst wider die Israeliten konnte sie auch in ihrer Gefangenschaft von diesen Büchern nicht entfernen. Denn sie waren für die Juden nicht mehr Gegenstände der Furcht, bey denen der Lasterhafte sich lieber verblendet und sie weit von sich entfernet. Diese Drohungen waren einmal vollzogen worden; Israel lag damals unter der Last der Uebel, die ihm als eine der größten Züchtigungen, die es leiden sollte, so oft waren verkündiget worden; und es sah in der Zukunft blos die Zurückkunft der verlornen Güter, wovon es die Verheißungen in diesen heiligen Büchern fand. Konnte es wohl gegen so tröstliche Erwartungen gleichgültig seyn? Konnte es ohne diese Hoffnungen leben, ohne sie seinem Gedächtnisse einzuprägen, und ohne die Bücher, worinne sie aufgezeichnet waren, heilig aufzubehalten? Nein, sie beschäftigten sich damit, und rühmten schon als gegenwärtig in ihren hoffnungsvollen Bewegungen des Gemüths diejenigen Güter, die ihnen verheißen waren; sie ermunterten sich, dieselben durch tugendhafte Entschließungen ihres Herzens zu verdienen, und sie sahen schon die Wiederherstellung der Tugend in ihrem Vaterlande nebst dem Dienste ihres Gottes; sie sahen schon im Geiste diesen für sie versöhnten gütigen Gott und die Glückseligkeit herrschen, wo noch die Verwüstung regierte.

gierte. Herr, riefen sie, du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande, und hast die Gefangenen Jacobs erlöset; du hast die Missethat vormals vergeben deinem Volke, und alle ihre Sünde bedecket; du hast vormals allen deinen Zorn aufgehaben, und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns. — Ach daß ich hören sollte, daß Gott der Herr redete: daß er Friede zusagte seinem Volke und seinen Heiligen; auf daß sie nicht auf eine Thorheit gerathen. Doch ist ja seine Hülfe nahe denen, die ihn fürchten: daß in unserm Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue auf Erden wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue *).

Dies sind, meine lieben Kinder, die schönen Vorstellungen und Gesinnungen, welche der Unterricht der Trübsal hervorbringt. Sehet, welche Anmuth die Tugend genoß, und die wahre Reue des Sünders mitten in seinem Unglücke begleitete. Diejenigen, welche diese schönen Gesinnungen hegeten und deren Seele sich durch die tröstlichsten Vorstellungen zu erheben wußte, genossen in der Gefangenschaft zu Babel mehr Glück, als man zu Jerusalem in seinen blühendsten Tagen genossen hatte.

Auf diese Weise bereiteten sie sich zu ihrer Rückreise in ihr Vaterland. Urtheilet selbst, mit welchen Gesinnungen sie den Weg antraten, um dahin unter der Anführung erleuchteter und tugendhafter Männer und unter dem Schutze der Fürsten zurückzukehren, deren Gnade der Himmel ihnen verschaffte. Urtheilet, ob sie wohl unterließen die Bücher mit sich zu nehmen, die ihr Trost in der Gefangenschaft gewesen waren. Urtheilet, ob Zorobabel, Esra und Nehemia sie nicht für schätzba-

*) Ps. LXXXV. 2-4. 9-12.

schätzbarer hielten, als alle die aus dem Tempel zu Jerusalem entwendeten heiligen Gefäße, die ihnen die Könige von Persien wieder gegeben hatten, und die sie nunmehr wieder mitbrachten, um sie aufs neue dem Tempel zu Jerusalem zu weihen.

Ich glaube, meine Kinder, daß ich euch dasjenige, was ihr von diesen Büchern des Alten Testaments denken müsset, nicht besser begreiflich machen kann, als wenn ich euch die Umstände beschreibe, die allerdings vermuthen ließen, daß sie in der größten Gefahr gewesen verloren zu gehen, und die im Gegentheil zu ihrer Erhaltung vieles beygetragen. Ihr werdet in den folgenden Abschnitten mit der Betrachtung der wichtigsten Begebenheiten bey der Wiederherstellung Jerusalems und seines Tempels und des mosaischen Gottesdienstes wahrnehmen, wie diese Bücher immer mehr und mehr wider die Gefahren gesichert worden, die ihnen den Untergang oder eine Veränderung hätten zuziehen können: und endlich werdet ihr auch sehen, was für Vorstellungen ihr euch von der Göttlichkeit dieser Schriften machen müsset.

Sechzehnter Abschnitt.

Fortgesetzte Betrachtungen, welche zeigen, daß sich die Juden zu Babel mit den Büchern des Alten Testaments gar sehr haben beschäftigen, und sie heilig aufbehalten müssen.

Die angewandte Sorgfalt für ihre Erhaltung nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft.

Begebenheiten, welche zu ihrer Erhaltung vieles beytragen müssen.

Der Nutzen der vorhergehenden Untersuchungen.

Die große Begierde, womit die Juden die Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels zu sehen wünschten, war eine natürliche Folge von den Eindrücken, welche das Elend auf die Unglücklichen macht. Sie war über dieses auch die Wirkung der unauslöschlichen Empfindungen von der Liebe gegen das Vaterland, welche um so viel lebhafter wirken, wenn man sich davon entfernt sieht, und sogar noch weit stärker sich äußern, wenn man durch Gewalt davon entfernt worden. Die Hoffnung, dieses Verlangen erfüllt zu sehen, diente ebenfalls es immer zu unterhalten. Die Israeliten mußten sich allezeit in ihrer Gefangenschaft mit den Weissagungen Jesaiä beschäftigen, der, nach der Vorhersagung dieser Gefangenschaft und der Zerstörung Jerusalems, auch ihre Zurückkunft nach Judäa, und die Wiederherstellung von Jerusalem verkündiget hatte. Je mehr sie aus einer traurigen Erfahrung wußten, daß die Vorhersagungen von ihrem Unglücke nur

allzu

allzu wahr gewesen, desto mehr mußten sie von der Erfüllung solcher Weissagungen überzeugt werden, welche die Wohlthaten betrafen, die zur Verbesserung dieser Uebel dienen sollten. Werden sie wohl bey diesen Gesinnungen unterlassen haben, die Schriften des großen Propheten aufzubehalten, dessen Weissagungen alle ihre Hoffnungen unterstützten? Mußten sie nicht vielmehr dieselben sorgfältig aufbewahren? Mußten sie sich nicht beeifern, Abschriften davon zu machen, sie ihren Kindern vorzulesen oder von ihnen lesen zu lassen, und sie den Völkern, unter welchen sie lebten, bekannt zu machen? Und konnten sie wohl die Schriften Jesaiä lesen, ohne an diejenigen Bücher zu denken, welche die Gesetze Mosis enthielten, auf welche dieser Prophet so oft anspielet: diese Gesetze, deren Beobachtung oder Uebertretung in seinen Schriften als die Ursache des Guten und Bösen angezeigt werden, welches das Volk Israel erfahren hatte und noch erfahren würde? Mußten sie nicht vielmehr alle Denkmale ihrer Geschichte, und alle merkwürdige Schriften begierig aufsuchen, welche auf die Bücher Mosis gefolget waren, und ihnen bey ihrer Erniedrigung zur Ehre gereichten und so viel nützliche Lehren lieferten? Wie konnten sie wohl den Fürsten, der über sie herrschte, kräftiger bewegen, sie wieder in ihren vorigen Stand zu setzen, als wenn sie ihm die Macht ihres Gottes kennen lernten, der sie betrübet, und ihnen lange vorher ihre Wiederherstellung hatte verkündigen lassen? Daniel, dessen Ansehen bey dem Cyrus eben so groß war als bey seinen Vorgängern, zeigte ihm ohne Zweifel die Weissagung Jesaiä, worinne **Cyrus** 150 Jahr vor seiner Geburt schon genennet und als ein großer Eroberer angekündigt war, der den Tempel Gottes zu Jerusalem wieder herstellen sollte *).

Es

*) Jes. XLIV. 28.

Es scheint auch in der That aus dem von Cyrus den Juden ertheilten Befehle, daß er von dieser Weissagung Jesaiä Nachricht bekommen hatte, und sich deswegen als einen solchen betrachtete, der von dem Herrn dem Gott des Himmels Befehl empfangen hätte, ihm zu Jerusalem ein Haus zu bauen *). Und der Geschichtschreiber **Josephus** berichtet, daß **Cyrus** sie wirklich gelesen hätte **).

Wir können von der sorgfältigen Bemühung Daniels, den Befehl des Cyrus zu bekommen, und mitten unter seinen Landsleuten die Kenntniß von den Schriften der Propheten und von den Büchern Mosis zu erhalten, aus dem inbrünstigen Gebete schließen, welches er für die Wiederherstellung Jerusalems zu Gott that ***). — Man sieht daraus, daß er von den Weissagungen Jeremiä, welche die Zeit dieser Wiederherstellung bestimmen, ganz erfüllet ist. Er bekennet in seinem Gebete, daß die Uebel, womit seine in so viele Länder zerstreuete Nation heimgesucht worden, eine Folge ihrer Sünden seyn; eine Folge davon, **daß sie nicht gehorchet hätten der Stimme des Herrn ihres Gottes, zu wandeln in seinem Gesetz, welches er ihnen durch seine Knechte die Propheten vorgelegt hätte**; und daß sie nicht geachtet hätten **auf den Fluch und Schwur, der geschrieben stehet im Gesetz Mosis**; und Daniel redet sogar von allen diesen Uebeln als solchen, die in dem Gesetze Mosis verkündiget wären.

Ihr könnet, meine Kinder, aus diesen Gesinnungen und Ausdrücken Daniels sehen, wie er zu seiner Nation redete, und was für Mühe er sich gab, ihnen die Schriften zu zeigen, auf welche er seine Lehren und Vermahnungen gründete. Ihr könnet von dem, was

die

*) Esr. I. 2.
**) Antiq. L. II. 1.
***) Dan. IX.

die Juden von diesen Schriften denken mußten, aus der Vorstellung urtheilen, die sie von dem großen Propheten hatten, den er ihnen anführte. Ihr könnet ferner daraus begreifen, wie sehr diejenigen, welche auf seine Lehren merkten, und sich mit den ertheilten großen Wahrheiten und Hoffnungen beschäftigten, begierig seyn mußten, die so oft erwähnten Bücher aufzusuchen und zu lesen, und die Gesetze Mosis, und alles, was die Schriften dieses großen Gesetzgebers enthielten, kennen zu lernen. Diese Betrachtungen müssen dazu dienen, euch von den Gesinnungen eines Theils der Juden, die nach der babylonischen Gefangenschaft in ihr Land zurückkehrten, einen rechten Begriff zu machen. Ich rede nur von einem Theile der Juden, weil man aus der Erfahrung aller Zeiten und Orte leicht schließen kann, daß es bey einem ansehnlichen Volke allezeit viele einzelne Menschen geben muß, die wenig unterrichtet, und eben so wenig bemühet sind, dasjenige zu lernen, was den Gegenstand ihrer größten Aufmerksamkeit ausmachen sollte, weil sie sich den Sorgen und Geschäften, die sich auf zeitliche Dinge beziehen, und sogar den Leidenschaften und Vergnügungen, die sie fesseln, gänzlich zu überlassen pflegen.

Jedoch, wenn jemals gewisse Umstände die Aufmerksamkeit sogar der Unwissendsten dazu erwecken mußten, was die Bücher Mosis und der Propheten enthielten, so waren es die Umstände, worinne sich die Juden in der Gefangenschaft, und bey ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft befanden. Das Böse, das sie erfahren hatten, und das Gute, das sie wünschten, konnte die Unwissenden eben so wohl als die Erleuchteten von der Nation rühren. Die Kenntnisse, die zu ihrem Unterrichte dienen sollten, gehörten nicht zu den erhabenen Einsichten, welche große Gaben und vielen Fleiß erfordern. Es waren historische Begeben-

heiten,

heiten, welche natürlicherweise die Neubegierde der Einfältigsten erregen, und dem ungeübten Verstande angemessen sind. Urtheilet selbst, wie sehr insbesondere alle Gemüther in den erwünschten Augenblicken, worinne die tröstlichen Verheißungen erfüllet wurden, sich mit diesen Vorstellungen beschäftigen mußten, die so faßlich, und zur Erweckung der Aufmerksamkeit dienlich waren. Bedenket, wie groß die Freude, ich könnte beynahe sagen, die Begeisterung des Volks bey dem Anblick des Befehls seyn mußte, der ihnen ihre Freyheit ankündigte; der ihnen die Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels zeigte; und der ihnen erlaubte zurückzukehren, und die Wohnungen ihrer Väter nebst den Ländereyen in Besitz zu nehmen, die sie so lange genähret hatten, und von denen sie hoffen konnten, sie selbst zu genießen. Urtheilet nunmehr, ob sie bey dem Lesen der Bücher, welche die Gesetze des neuen Staats und der Religion, die ihr Glück befördern sollte, gleichgültig seyn konnten.

Man sieht auch, daß sie die weisen Maaßregeln ihrer Anführer, um sie ihnen bekannt zu machen, eifrig zu nutzen suchten. Sie begaben sich haufenweise an die von Esra und Nehemia bestimmten Oerter, um sie lesen und erklären zu hören. Die ordentlichen Versammlungen und die Schulen, welche diese tugendhaften Heerführer zu dem Ende errichteten, wurden allezeit fleißig besucht, und dienten dazu, daß die Bücher des Alten Testaments bekannt gemacht, und mitten unter dem Volke der Juden erhalten wurden.

Der Tempel konnte nach dem im Gesetze vorgeschriebenen Muster nicht anders wieder gebauet, und der Gottesdienst nach der Verordnung Mosis wieder eingerichtet werden, als wenn man die Bücher, die sie enthielten, sorgfältig untersuchte.

Eben deswegen bemühete sich Esra, der in diesen Schriften wohl unterrichtete Lehrer, solche Versammlungen anzuordnen, um dadurch die Kenntniß der Schriften, welche die Juden damals besaßen, und die Erhaltung derselben zu befördern. Er machte davon eine Sammlung, zu welcher in der Folge noch die Bücher kamen, die bey der Zurückkunft aus der Gefangenschaft noch nicht vorhanden waren; nämlich das Buch Esra selbst, das Buch Nehemia, Esther, und die Bücher der Propheten Haggai, Zacharia und Maleachi, welche nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft weissagten.

Diese Sammlung von den Büchern des Alten Testaments breitete sich immer mehr aus, so wie sich die Nation der Juden vermehrte, und in mehrern Ländern ausbreitete. Viele von den Nachkommen der Völker aus dem Königreiche Israel, welche in die Gefangenschaft nach Medien waren geführet worden, nebst denen, die in ihrem Lande geblieben waren, vereinigten sich mit dem Volke von Juda. Man mußte für die vielen Schulen, die von allen Seiten errichtet wurden, Abschriften von den Büchern des Alten Testaments machen. Man verfertigte auch Abschriften für die Familien, und besonders für solche, die das Glück hatten, tugendhafte Oberhäupter zu besitzen, die sich bemüheten dem Herrn selbst nebst ihrem Hause zu dienen. Diese so vereinigten Bücher des Alten Testaments wurden in die chaldäische Sprache übersetzt, welches die Sprache der Völker unter den Königen von Persien war. Sie wurden hernach auch auf Veranstaltung des Ptolomäus Philadelphus, des Königs in Aegypten, ins Griechische übersetzt. Sie breiteten sich sodann nebst der jüdischen Nation in den weiten Ländern aus, die unter den Nachfolgern Alexanders, und endlich unter den Römern stunden.

Je mehr sich diese Bücher ausbreiteten, desto mehr wurden sie übersetzt, und desto leichter wurde ihre Erhaltung. Man war nicht nur wegen des Verlustes aller Abschriften von diesen kostbaren Werken vollkommen gesichert, sondern man konnte auch gewiß seyn, daß ihr Inhalt in wesentlichen Stücken nicht verändert werden könnte, und daß er so bleiben würde, wie ihn Esra geliefert hatte, nachdem er vorher sorgfältig alle Abschriften, die er besaß, verglichen, und durch einige Zusätze die Stellen erkläret hatte, deren Verstand ohne diese Vorsicht nicht leicht würde gewesen seyn.

Ich könnte diese Betrachtungen noch erweitern, welche euch die Richtigkeit der Bücher des Alten Testaments zeigen, und dasjenige lehren, was ihr von den darinne enthaltenen Kenntnissen denken müsset. Allein ich glaube, daß ich euch nach Beschaffenheit meines Unterrichts in Urtheilen über die Schönheit und Reinigkeit der Quellen üben muß, aus welchen ich die Kenntnisse schöpfe, die ich euch mittheile.

Ich habe den Anfang mit der Betrachtung der Natur gemacht, um euch zu ihrem Urheber zu führen und ihn kennen zu lernen. Ihr seyd von der Vortrefflichkeit dieser Quelle überzeugt worden, woraus ihr die Kenntnisse geschöpft habet, die euren Verstand mit schönen und lehrreichen Gegenständen erfüllen, und in euren Herzen die sanftesten und tugendhaftesten Gesinnungen erwecken können. Was ich bey der Natur gethan habe, thue ich auch jetzt bey der Offenbarung. Diese beyden Quellen fließen aus einer gemeinschaftlichen Quelle: aus der Quelle aller Kenntniß und des Lichtes selbst; und folglich müsset ihr erwarten, in der einen alles zu finden, was ihr in der andern gefunden habet. Ihr könnet sogar hoffen, daß eure Kenntnisse durch die Offenbarung wachsen werden, und besonders diejenigen, welche der Gegenstand der wichtigsten Un-

tersuchungen sind, und euch das Glück und das Mittel dazu zu gelangen zeigen sollen.

Dies heißt euch diesem Glücke näher bringen, und es euch gewissermaßen schon schmecken lassen, wenn man euch zeigt, woher es kömmt, und auf welchem Grunde es sicher steht; und wenn man euch von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schriften überzeuget, in welchen euch dieses Glück offenbaret ist.

Ich muß bey diesen Büchern eben so, wie bey den Werken der Natur, euch die Wahrheit der Sprache, die sie führen, und den himmlischen Ursprung der Lehren zeigen, die sie uns geben.

Ihr habet bey dem vorhergehenden Unterricht gesehen, daß man es gewagt hat, der Sprache der Natur zu widersprechen, und sogar das Daseyn ihres Urhebers zu leugnen, in dessen Namen sie zu uns redet. Urtheilet hieraus, ob diejenigen, welche es gewagt haben die natürliche Religion in ihrer Quelle anzugreifen, es nicht ebenfalls gewagt haben, die geoffenbarte Religion in den Schriften, die sie enthalten, anzugreifen.

Ich habe daher durch die euch vorgelegten Betrachtungen mich bemühet euch in den Stand zu setzen, die Ungereimtheit der Angriffe zu beurtheilen, die man wider die Offenbarung gemacht hat, so wie ich gesucht habe euch die Ungereimtheit der Angriffe zu zeigen, die man wider die Kenntnisse gemacht hat, welche wir aus den Werken der Natur erlangen *).

Ich werde mehrmals auf diese Betrachtungen zurückkommen, ehe ich noch die Sache in ihrem ganzen Umfange abhandele.

Ich glaube, daß ich euch zum leichtern Verstande dessen, was ich über diese Sache sagen werde, vorher deutliche Begriffe von der Wahrheit und Göttlichkeit oder

Einge-

*) S. Unterricht eines Vaters über die Natur und Religion, Th. 2. Absch. 38.

Eingebung der Bücher des Alten Testaments geben muß. Und ihr begreifet wohl, daß man alles, was ich euch hierüber sagen werde, auf die Bücher des Neuen Testaments anwenden, und alles zu euer Vorbereitung auf die Kenntniß derselben dienen kann.

Dies wird der Inhalt des folgenden Abschnitts seyn.

Siebzehnter Abschnitt.

Betrachtungen über die Wahrheit der Bücher des Alten Testaments.

Betrachtungen über die Göttlichkeit dieser Schriften und über die göttliche Eingebung ihrer Verfasser.

Ein Buch wird wahr genennt, wenn der Inhalt davon demjenigen gemäß ist, was die Dinge, wovon die Rede ist, gewesen sind oder noch sind. Enthält ein Buch Historien, so wird es für wahr erkannt, wenn die darinne erwähnten Historien so erzählt werden, wie sie geschehen sind. Enthält aber ein Buch Begriffe über verschiedene Arten von Kenntnissen zum Unterrichte, z. E. entwickelt es die Kunst und Schönheiten der Natur, oder erkläret es dasjenige, was man von Gott und von dem Menschen erkennen kann; oder handelt es von der Quelle des Glücks, und den Mitteln dazu zu gelangen: so wird dieses Buch für wahr erkannt, in so fern die Begriffe, die es vorstellet, und die Kenntnisse, die es entwickelt, der Wahrheit der Dinge, das ist, der Natur der Gegenstände, die es erklären will, gemäß zu seyn scheinen.

Die historischen Bücher können mehr oder weniger alte oder neue Historie zum Gegenstande haben. Die

Mittel zur Beurtheilung der Wahrheit ihres Inhalts können in den Büchern selbst oder außer denselben liegen. Wenn man aber diese Mittel beurtheilen und richtige Schlüsse daraus ziehen will, so muß man aufrichtig seyn, und einen gesunden, aufmerksamen und geübten Verstand haben; und man muß hierbey eben so wie bey allen Gegenständen, die man untersucht und gern wissen will, verfahren. Man kann von den Historien an sich urtheilen, wenn man die Beschaffenheit der erzählten Begebenheiten, ihren Zusammenhang, ihre Verbindung mit andern Begebenheiten und den Grad der Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit wohl erwäget, der aus diesen Vergleichungen entsteht, und worauf man den Beyfall gründet, den man der Wahrheit der jedesmaligen Geschichte giebt. Sind die Begebenheiten unter den Augen desjenigen geschehn, der davon urtheilen soll; sind es augenscheinliche und leicht zu bemerkende Dinge: so wird er außer sich das leichteste und sicherste Mittel finden zur Wahrheit der Geschichte zu gelangen, welche in dem Buche, das seine Aufmerksamkeit auf sich ziehet, beschrieben wird. Ihr stellet täglich eine solche Untersuchung an, wovon ich hier rede. Ihr werdet täglich aufgefordert von der Wahrheit der Begebenheiten zu urtheilen, wovon ihr selbst Zeugen seyd. Ihr seyd also natürlicher Weise in dieser Kunst geübt; und in vielen Stücken sind die Einfältigsten geübt genug, dasjenige, was sie sehen, beurtheilen zu können.

Es wird aber mehr Sorgfalt und Behutsamkeit erfordert, dasjenige zu beurtheilen, was man euch erzählt, als was ihr selbst sehet. Es kömmt nicht blos darauf an mit Aufmerksamkeit zu hören oder zu lesen, wie ihr bey den Begebenheiten, wovon ihr Zeugen seyd, nur die Augen öffnen, und sorgfältig beobachten dürfet. Euer Beyfall in Ansehung dessen, was euch erzählt

wird,

wird, hängt nicht allein von der Beschaffenheit der Erzählung ab, sondern auch von der Eigenschaft des Zeugen, der es berichtet. Man muß wissen, ob er so gesehen hat, wie ihr wisset, daß man sehen muß. Man muß wissen, ob er dasjenige, was er gesehen hat, richtig erzählet. Man muß auch wissen, ob er in seiner Erzählung aufrichtig verfährt. Ferner müsset ihr zu mehrerer Versicherung von der Wahrheit dessen, was er erzählt, über dieses noch untersuchen, ob viele Personen, die im Stande sind zu urtheilen, die Begebenheiten, wovon die Rede ist, gesehen und zugestanden haben; ihr müsset die Uebereinstimmung aller Zeugen, die ihr haben könnet, untersuchen, und euer Beyfall für die Wahrheit der Begebenheiten wird immer gegründeter seyn, wenn ihr sehr viele gute Zeugen haben könnet, die durch eben die Mittel überzeuget worden, die euch würden überzeuget haben, wenn ihr an ihrer Stelle gewesen wäret.

Es scheinet, daß ihr, je mehr die Begebenheit von der Zeit, worinne ihr lebet, entfernt ist, desto weniger von der Wahrheit der Zeugen, und folglich auch von der Wirklichkeit der Begebenheit versichert seyn könnet. Es ist in diesem Schlusse allerdings etwas wahres enthalten; aber ihr müsset euch dem ungeachtet hüten, ihn nicht auf eine zu allgemeine Art anzunehmen. Ihr werdet bey gehöriger Aufmerksamkeit finden, daß sogar sehr entfernte Begebenheiten zu einem Grad der Gewißheit können gebracht werden, der eben so groß ist als der Grad der Gewißheit, der uns nöthiget, solche Begebenheiten, die zu unserer Zeit, und wohl gar in unsrer Gegenwart geschehen sind, als gewiß anzunehmen. Man muß deswegen bedenken, wer der Geschichtschreiber ist, der die jedesmaligen Begebenheiten erzählet, und was es für Begebenheiten sind, die er erzählet; und man muß die Zusammenkunft der

Zeugnisse von mehrern Geschichtschreibern aus eben den Zeiten, und von denen, die ihnen gefolgt sind, wohl beobachten. Wenn ihr durch Hülfe dieser Untersuchungen findet, daß der Geschichtschreiber, den ihr leset, die erzählten Begebenheiten selbst gewußt hat, daß sie viele andere ebenfalls zulassen, und daß sie von einem Jahrhunderte zum andern bis auf euch, nicht allein durch die Originalgeschichte, sondern auch durch andere Schriftsteller, die nach einer gehörigen Untersuchung geurtheilet haben, auf euch gekommen sind: so könnet ihr auf diese Weise zu der Wahrheit sehr alter Begebenheiten, und mit einer sehr großen Gewißheit gelangen. Dies ist vornehmlich bey den größten, wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten in der Wahrheit gegründet.

Also erhellet zum Beyspiel aus den euch vorgelegten Betrachtungen, daß es für euch eben so gewiß ist, daß wirklich eine Stadt Paris und Constantinopel in der Welt sind, die ihr niemals gesehen habt, als es gewiß ist, daß eine Stadt Genf ist, worin ihr seit eurer Geburt bis jetzt gewohnet habt. Eben so ist es gleichfalls gewiß, daß ehemals eine Stadt Rom, Jerusalem, Babylon und Ninive gewesen, als es gewiß ist, daß jetzt eine Stadt Paris, Constantinopel und Genf noch wirklich stehen.

Was man von den Orten sagt, kann man auch von den Personen sagen. Ihr habt eben so viel Gewißheit von dem wirklichen Daseyn vieler Personen, die ihr niemals gesehen habt, und die sogar von dem Orte, wo ihr lebt, sehr entfernt sind, als ihr gewiß versichert seyd von dem Daseyn eures Vaters, der in diesem Augenblicke mit euch redet. Man kann von den Personen, die jetzt leben, auf diejenigen, die ehemals gelebt haben, eben so schließen, wie wir von einer wirklich vorhandenen Stadt auf solche den Schluß gemacht

macht haben, die ehemals gewesen sind. Also könnet ihr nicht zweifeln, daß ein Julius Cäsar, ein Alexander der Große, ein Socrates und ein Plato gewesen, als ihr nicht zweifelt, daß jetzt viele Personen leben, die ihr nennen könntet.

Was man von Orten und Personen sagt, kann man auch von Begebenheiten, und vornehmlich von den wichtigsten, allgemeinsten und öffentlichsten Begebenheiten sagen. Also weiß man mit gleicher Gewißheit, daß in den alten Zeiten merkwürdige Staaten gewesen, die aus verschiedenen Schriftstellern bekannt sind, als zum Beyspiel, die Staaten der Assyrer, Perser, Griechen und Römer, als man von dem Daseyn der gegenwärtigen Staaten in Europa gewiß versichert ist. Man kann eben dieses von den wichtigen Veränderungen in den alten Staaten, und sogar von verschiedenen, besondern und merkwürdigen Begebenheiten sagen, wovon die Beweise bey dem Lesen der Schriftsteller, die sie berichten, gleich in die Augen fallen.

Was man von den Orten, Personen und Begebenheiten sagt, kann man auch von der Denkungsart und den Kenntnissen sagen, die zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten über viele Materien sind verbreitet worden. Je wichtiger die Gegenstände dieser Kenntnisse sind, desto mehr hat man Ursache, von der Gewißheit der Erzählungen überzeugt zu seyn, die hiervon bis auf uns gekommen sind. Also können wir an der Denkungsart vieler Philosophen des Alterthums über die Natur, über das göttliche Wesen, und über die Religion nicht zweifeln; und wir haben gleichfalls von dem Gottesdienste und von der Religion verschiedener alter Völker sehr genaue und gewisse Begriffe. Wir haben hierüber den Unterricht der Originalschriftsteller, das ist, solcher, die an den Orten, und in den

Zeiten selbst geschrieben haben, wo die Religion, davon sie reden, bekannt wurde.

Wenn uns die Bücher der Originalschriftsteller fehlen, so werden wir von andern belehret, welche diese Werke gekannt, und daraus alles gesammlet haben, was darinne über die wichtigsten Gegenstände mit der größten Gewißheit verbreitet war. Die Philosophie und Religion der Griechen sind uns zum Beyspiel aus solchen Werken bekannt, die man als Originale ansehen kann, dergleichen sind die Werke des Homers, Hesiodus, Plato, Xenophon, Aristoteles ꝛc. Allein außer diesen Quellen, woraus wir alle nöthige Kenntnisse schöpfen können, welche uns von den Meynungen der Philosophen und der Religion der erwähnten Völker unterrichten, haben wir noch solche Werke von vielen merkwürdigen Schriftstellern, die aus den Quellen das Wesentlichste hierüber gesammlet haben. Dahin gehört zum Beyspiel Cicero, der in seinen Schriften alles, was die griechischen Philosophen merkwürdiges hervorgebracht haben, mit vieler Kunst, Deutlichkeit und Zierlichkeit gesammlet und mit einander verglichen hat. Ich könnte eben dieses auch von dem Plutarch sagen.

Allein ohne mich in eine umständliche Untersuchung einzulassen, und ohne bey der Beschaffenheit und Stärke der Beweise stehen zu bleiben, sage ich davon schon genug, wenn ich euch zeige, wie sehr wir in Ansehung der alten Zeiten erleuchtet sind, und was für eine Vorstellung wir uns von der Wahrheit dessen machen müssen, was in den Schriftstellern, woraus wir unsere Kenntnisse hierüber genommen haben, berichtet wird.

Nach diesen Betrachtungen will ich euch von der Wahrheit dessen urtheilen lassen, was in den Büchern des Alten Testaments von den verschiedenen Begebenheiten, und von der jüdischen Religion, und überhaupt von den

großen Grundsätzen der Religion erzählet wird, die in vielen von diesen Büchern mit einer großen Stärke und Schönheit vorgetragen sind.

Wir können bis zu diesen Büchern des Alten Testaments durch viele andere zu verschiedenen Zeiten ans Licht getretene hinaufsteigen, worinne sie mit vieler Zuversicht angeführet werden, und deren Verfasser die Kennzeichen verständiger, einsichtsvoller und wahrhaftiger Schriftsteller an sich zu haben scheinen. Die Bücher des Alten Testaments selbst machen eine Reihe von Büchern aus, die uns durch häufige Anspielungen auf die in den vorhergehenden Büchern erwähnten Begebenheiten und Wahrheiten von einer Quelle zur andern führen, und zur Bestätigung der vorhergegangenen bis zu den ältesten Büchern dienen. Also wird die Wahrheit der Bücher Mosis durch diejenigen bestätiget, welche nach ihm geschrieben worden. Wir können leicht urtheilen, daß die Erzählungen Esrä und Nehemiä von dem, was sich in den Zeiten Mosis zugetragen hat, und von den Gesetzen, die er dem Volke Israel gegeben hat, nach der babylonischen Gefangenschaft nicht erdichtet seyn können, weil ihrer so viele vorhergehende Schriftsteller, z. E. Jesaias, David und Samuel, erwähnen.

Ihr könnet nunmehr, meine Kinder, aus diesen Betrachtungen abnehmen, was man wohl unter der Wahrheit der Bücher Mosis verstehen, als auch wie man diese Wahrheit erkennen muß. Was ich euch von den Büchern Mosis sage, kann ich auch von allen Büchern des Alten Testaments behaupten. Ihr könnet euch durch solche Untersuchungen, wie diejenigen sind, wovon ich rede, hinlänglich überzeugen, daß diese Bücher richtig sind, und daß ihr Inhalt wahr ist. Ihr könnet nicht zweifeln, daß ein Moses, Josua, Samuel, David, Jesaia, Hiskia, Nebucadnezar, Cyrus, Zorobabel,

robabal, Esra und Nehemia gewesen. Ihr könnet an den großen Zügen der Geschichte des jüdischen Volks nicht zweifeln; z. E. daß es von Abraham abstammet; daß es lange Zeit in Aegypten gewesen; daß es unter der Anführung Mosis daraus gezogen; daß es sich in der Wüsten Arabiens aufgehalten; und daß es die Gesetze empfangen habe, welche der Grund seines Gottesdienstes, seiner Religion und Staatsregierung gewesen sind. Die Geschichte des jüdischen Volks von seinem Eingange in das Land Canaan, beynahe 1500 Jahre hindurch, ist in verschiedenen Büchern des Alten Testaments enthalten, welche vornehmlich in den Hauptbegebenheiten dieser Geschichte übereinstimmen, und durch die weltlichen Schriftsteller bestätiget werden. Dahin gehört z. B. die Gefangenschaft der Völker aus dem Königreiche Israel in Medien, und besonders die Gefangenschaft der Einwohner von Jerusalem, und aus dem Königreiche Juda zu Babel, und in Chaldäa, ferner die Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft, nebst vielen merkwürdigen Zügen aus der Geschichte des jüdischen Volks, die mit der Geschichte der Perser und der griechischen Nachfolger Alexanders verbunden sind.

Die in den Büchern des Alten Testaments erzählten Begebenheiten haben unter sich eine große Uebereinstimmung, welche noch mit mehrerer Gewißheit zum Beweise von der Wahrheit der einen und der andern dienet. Unter diesen Begebenheiten sind einige außerordentliche befindlich, welche die größte Aufmerksamkeit auf ihre Wahrheit erwecken können; und zwar um so viel mehr, weil sie mit allem, was das jüdische Volk angeht, verbunden sind; weil sie, so zu sagen, der Grund seiner Geschichte sind; und weil man, wenn sie nicht von denen, die davon leicht urtheilen konnten, als wahr erkannt worden, sie niemals in der Folge dafür

würde

würde angenommen haben; und folglich alles, was von dem jüdischen Volke, von seiner Staatsverfassung, von seinen Gesetzen und von seiner Religion gesagt wird, durch die gleichzeitigen und nachfolgenden Schriftsteller nicht würde als wahr bestätiget seyn, und als Hauptbegebenheiten betrachtet werden, auf welchen die Wahrheit der Geschichte, und selbst die Wahrheit von dem Daseyn dieses Volks beruhet, die sonst durch weit mehr Beweise als die Wahrheit irgend einer andern Geschichte bewiesen ist.

Die außerordentlichen Begebenheiten, wovon ich rede, sind, wie ihr wohl einsehet, viele Wunder, die besonders in den Büchern Mosis erzählet, und von den Schriftstellern der Bücher des Alten Testaments, die nach ihnen geschrieben worden, angeführet werden; es sind ferner noch andere Begebenheiten, die von den nachfolgenden Schriftstellern erzählet werden; wunderbare Dinge, welche auch die gleichzeitigen und nachfolgenden Schriftsteller anführen: es sind über dieses auch viele Weißagungen, von denen man allgemein erkannt hat, daß sie vor den Begebenheiten, die sie verkündigen, abgefaßt worden; solche Begebenheiten, die man folglich lange vorher, ehe sie geschehen, erwartet und erkannt hat, daß sie zu der bestimmten Zeit augenscheinlich zur Erfüllung dieser Weißagungen gedienet haben.

Man kann sagen, daß die Bücher des Alten Testaments alle Kennzeichen der Wahrheit an sich haben, die man bey den als wahr angenommenen Büchern antrifft. Sie haben sogar noch weit mehr davon. Die alten Völker, deren Geschichte wir besitzen, sind schon lange nicht mehr vorhanden; sie können nicht mehr als lebendige Zeugen von dem Daseyn ihrer Vorfahren, von ihren Kenntnissen, Grundsätzen, und von ihrer Religion dienen; und dem ungeachtet zweifelt man

nicht

nicht an der Wahrheit dessen, was in verschiedenen Schriftstellern, die davon geschrieben haben, berichtet wird. Das jüdische Volk hingegen, welches das älteste Volk von den in der Geschichte bekannten Völkern ist, dauret noch fort, ob es gleich an verschiedenen Orten zerstreuet lebt; es bewahret noch sorgfältig die Bücher des Alten Testaments, welche die Denkmaale seines Ursprungs und seiner Geschichte sind: es hat noch die Grundsätze und die Gesetze der Religion seiner Vorfahren, und es beobachtet noch den Gottesdienst so viel als es möglich ist.

Was ich euch von der Wahrheit der Bücher des Alten Testaments gesagt habe, führet mich ganz natürlich auf dasjenige, was ich euch von ihrer Eingebung und Göttlichkeit sagen muß.

So bald als man die Wahrheit der darinne erzählten Wunder und Weißagungen annimmt, so muß man diese Bücher als sehr verschieden von den gewöhnlichen Schriften betrachten. Sie verkündigen uns eine auferordentliche Vermittelung der Gottheit, welche einen der größten Aufmerksamkeit würdigen Charakter ausmacht. Hätten die Schriftsteller, welche diese Weißagungen und Wunder erzählen, nur das Amt der bloßen Geschichtschreiber, so würden ihre Werke nur in die Classe der gewöhnlichen Bücher gehören. Allein die meisten von den Verfassern der Bücher des Alten Testaments haben selbst Wundergaben und Weißagungen gehabt, welche anzeigen, daß dasjenige, was wir von ihnen besitzen, höhere Kennzeichen der Wahrheit als die gewöhnlichen Bücher an sich haben kann. Die mit der Gabe der Weißagung ausgerüsteten Schriftsteller, zum Beyspiel Moses und Jesaias, sind bey diesen Umständen auf eine übernatürliche Art von Gott selbst entweder unmittelbar oder mittelbar unterrichtet worden. Haben sie nun Wunder gethan, so sind sie von der Macht

des Schöpfers der Natur begleitet worden. Ihr Amt ist außerordentlich; was sie verkündigen und was sie schreiben, kann man als etwas ansehen, welches von dem Wesen kömmt, das sie von der Zukunft unterrichtet, und mit seiner Macht begleitet hat. Die Bücher, die sie geschrieben, und als eine Folge ihres übernatürlichen Auftrages geliefert haben, müssen daher in diesem Stücke als solche angesehen werden, welche von dem Wesen herkommen, das ihnen diesen Auftrag gegeben, und, so zu sagen, durch die Gabe der Wunder und Weißagungen sein Siegel darauf gedrückt hat. Was sie uns von ihm sagen, kann und soll man daher so ansehen, als ob es von ihm selbst herkäme, und ihnen von ihm eingegeben wäre. Man kann die Bücher, welche mit diesen in eben diesen Absichten Gottes übereinstimmen, ebenfalls als solche ansehen, die von ihm herkommen, und an dem Kennzeichen der Eingebung, welches man bey den erstern entdeckt, Antheil haben.

Allein was muß man denn unter der sogenannten Eingebung verstehen? Wir müssen nicht verlangen überhaupt erklären zu wollen, wie das höchste Wesen den Menschen auf eine übernatürliche Art unterrichten kann. Wir haben einige besondere Vorstellungen, an welche wir uns halten müssen. Wir sehen in den Büchern selbst, wovon wir reden, daß sich Gott mitgetheilet hat, indem er Worte hören lassen; daß er auserordentllche und sichtbare Boten gesandt hat, die er selbst durch Gesichte unterrichtet, das heißt, in dem Verstande das Bild der Gegenstände, oder den Schall der Worte erwecket hat, die zur Mittheilung der Begriffe dienten, welche dasjenige, was er offenbaren wollte, anzeigen sollten. Er kann auch diese Begriffe unmittelbar auf eine solche Art eingedrückt haben, die wir nicht besser erkennen können, als wir einsehen, wie

er

er uns erschaffen hat, wie er dem Menschen seine Kräfte gegeben hat, und wie er die Welt erschaffen hat und regieret. Also müssen wir es nicht wagen, die Art und Weise zu ergründen, wodurch die heiligen Schriftsteller die Eingebung erhalten haben; sondern wir müssen uns gänzlich daran halten, was uns in diesem Stücke ist offenbaret worden. Wir müssen eben diese Zurückhaltung in Ansehung des Grades der Eingebung beobachten, womit die heiligen Schriftsteller begabt gewesen. Wir urtheilen, daß dieser Grad der Eingebung bey verschiedenen Personen, und zu verschiedenen Zeiten bey einerley Person sich kann verändert haben. Wir können nicht weiter gehen, und wir müssen uns dabey an dasjenige halten, was uns gelehret ist.

Wir müssen eben so die Fragen betrachten, welche man über die Allgemeinheit der Eingebung alles dessen, was in den heiligen Büchern enthalten ist, über die Sachen, und über die Worte und Schreibart anstellet. Uns dünket, daß diese Fragen zwar in vielen Stücken von geringer Wichtigkeit sind; aber man kann doch vielleicht, wenn man sich mit einer vernünftigen und nothwendigen Bescheidenheit damit beschäftiget, durch eine aufmerksame Untersuchung und Vergleichung der verschiedenen Bücher des Alten Testaments dahin gebracht werden zu glauben, daß die Worte, die Schreibart und die verschiedenen Stücke selbst, welche blos die Kräfte des menschlichen Verstandes erforderten, der Fähigkeit des Verfassers, seinen Empfindungen, seiner natürlichen Erhebung des Gemüths, seiner Tugend und Erfahrung sind überlassen worden. Der Irrthum würde durch eine übernatürliche Vermittelung von seinem Verstande und von seinem Werke entfernt; und die Eingebung erfolgte vornehmlich nur bey den großen Umständen, die Gegenstände, darüber er geredet und geschrieben, von ihm nicht konnten gefaßt werden,

den, und in Ansehung der Wahrheiten und Ausdrücke eine außerordentliche Vermittlung erforderten.

Diesen Betrachtungen zufolge sieht man wohl, daß in den Büchern, deren Verfasser eine göttliche Eingebung gehabt, viele Stücken seyn können, die ihr eigen Werk und das Werk eines bloßen Menschen sind; es ist möglich, daß darinne eben sowohl dunkle Dinge als in den meisten alten Büchern sind, und die deswegen so sind, weil wir weder die Umstände, worinne sie geschrieben sind, noch die Begebenheiten und Vorstellungen genau kennen, worauf sie zielen: aber wir können doch versichert seyn, daß die Wahrheiten in diesen dunklen Stücken keine Grundwahrheiten der Religion sind, noch, so zu sagen, mit dem großen Endzwecke der Eingebung bey den heiligen Büchern etwas zu thun haben.

Es ist uns genug, daß die Begebenheiten und wesentlichen Wahrheiten zum Unterrichte, den wir aus diesen Büchern schöpfen sollen, deutlich darinne vorgetragen sind. Dies ist ein Vortheil, wovon wir gewiß seyn können, daß wir ihn genießen. Wir haben gesehen, auf was für sichern Gründen die Wahrheit des Unterrichts beruhet, den uns diese Bücher geben; und wie diese Wahrheit, indem sie uns die Wahrheit der Wunder und Weißagungen beweiset, uns auch zu der Göttlichkeit dieser Bücher führet, wie sie zum Beweise derselben dienet; und weil wir nun durch ihre Wahrheit dahin gelangt sind, daß wir ihrer Eingebung versichert seyn können, so können wir uns des Begriffs der Eingebung bedienen, um ein desto größeres Vertrauen auf die Wahrheit dessen, was sie uns berichten, zu erlangen.

Wir sehen es leicht ein, daß das Wesen, welches [illegible] seiner Güte auf eine außerordentliche Art es verlt hat, uns den so nöthigen Unterricht zu geben, auch [illegible]den Irrthum von den Schriften entfernt haben,

die es zu unserer Erleuchtung bestimmt hatte. Bey diesen Vorstellungen müssen wir uns mit einem neuen Eifer bestreben, aus diesen schätzbaren Schriften die Kenntnisse zu schöpfen, die uns so nöthig sind, und die uns aus dieser einzigen und unerschöpflichen Quelle des Lichts zufließen, welche ebenfalls als die einzige Quelle des Glücks, das die vornehmste Absicht unserer Untersuchungen ausmacht, uns nach seiner Güte nur dazu erleuchten will, um uns glücklich zu machen.

Achtzehnter Abschnitt.

Betrachtungen, welche uns ermuntern sollen, unsere Untersuchungen über die Geschichte des Volks Israel und über die Wirkungen der ihm von Mose gegebenen Religion fortzusetzen.

Der Durchgang durch den Jordan. Die Eroberung des Landes Canaan. Das Betragen des Geschlechts, welches in das Land Canaan eingehet.

Die letzten Vermahnungen Josua. Das Betragen der nachfolgenden Geschlechter. Die Folgen ihrer Aufführung.

Die Unterstützung des jüdischen Volks. Die Propheten, ihre Lehren und Weißagungen. Samuel, David, Salomon.

Das Betragen der Könige Juda und Israel. Das Schicksal dieser Reiche. Jesaias, Hiskia und Manasse.

Die Wirkungen der Züchtigungen. Die babylonische Gefangenschaft.

Entfernung der Juden von der Abgötterey nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft. Jeremias, Hesekiel, Daniel, Zorobabel, Esra, Nehemia, Haggai, Zacharia, Maleachi. Die Bemühungen dieser heiligen Männer, und die Wirkungen derselben. Die Wirkungen der mosaischen Haushaltung entwickeln sich. Die Ankunft des Messiä.

Wir haben oft, meine lieben Kinder, mit einander das Vergnügen genossen die Wahrheit zu entdecken; wir haben vornehmlich dieses Vergnügen bey den Entdeckungen schöner und nützlicher Wahrheiten genossen, dergleichen diejenigen sind, welche uns die Betrachtung der Natur verschaffet. Sie hat uns in dem Urheber der schönen Gegenstände, die sie uns darstellet, die Quelle des Glücks gezeigt, wornach wir streben: sie hat uns die wichtigen Kenntnisse über die Religion entdeckt, wodurch wir von diesem großen Wesen das Glück erlangen können, welches blos von ihm abhängt. Wir sind dadurch ermuntert worden, unsere Untersuchungen über dasjenige fortzusetzen, was er gethan hat, um uns glücklich zu machen, und was wir thun sollen, um zu diesem Glücke zu gelangen.

Diese Untersuchungen haben uns, wie ihr gesehen habt, zu den wichtigen Kenntnissen geführt, die uns die bloße Betrachtung der Natur niemals würde entdeckt haben. Ich rede hier von dem, was die Bücher Mosis gelehrt haben: von dieser Reihe von natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten, die sie erzählen; von den merkwürdigen Wegen der Vorsehung, welche so wichtige und nützliche Lehren über dasjenige geben, was der Schöpfer der Menschen von ihnen fordert, damit sie die Güter genießen können, die ihnen

seine Güte bereitet. Wir sind in diesen Büchern von einer himmlischen Lehre unterrichtet worden; wir haben darinne Gesetze gefunden, die unser großer Gesetzgeber vorgeschrieben hat; und wir haben in diesen Gesetzen und in der ihnen beygefügten feyerlichen Versicherung eben die Gesetze, die er uns bey unserer Schöpfung in unsere Seelen eingezeichnet, und eben die feyerliche Versicherung wieder erkannt, welche uns das Gewissen zeigt, nachdem wir sie beobachten oder übertreten.

Solche beträchtliche, schöne und wichtige Kenntnisse, die wir aus den Schriften Mosis geschöpft haben, müssen in uns das Verlangen erregen, noch mehrere solche Quellen kennen zu lernen, woraus wir die Kenntnisse schöpfen können, die uns immer mehr und mehr zum Glücke führen: Kenntnisse, die wir eben so begierig und beständig wünschen müssen, als wir das Glück selbst begehren.

Wir haben diese Quellen gefunden, die wir suchten. Ihr habet in den letztern Abschnitten gesehen, daß die Bücher, welche in der Sammlung des Alten Testaments auf die Schriften Mosis folgen, in eben der Absicht wie die Bücher dieses Gesetzgebers geschrieben sind. Ihr habet gesehen, daß sie eine Fortsetzung dessen sind, was diese Bücher enthalten; daß sie uns die Wege der Vorsehung entwickeln, welche zum Unterrichte des Volks Israels und des menschlichen Geschlechts abzielen. Ihr habet gesehen, daß diese Sammlung von Büchern die wahren und von Gott eingegebenen Schriften enthält, aus welchen ihr folglich den Unterricht schöpfen könnet, der von Gott selbst herrühret.

Es ist also nicht nöthig, daß ich euch vermahne, eure sorgfältige Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Würdet ihr nicht hören können, wenn Gott redet? Ihr, bey denen das Schauspiel der Natur die ganze Aufmerk-

samkeit erregt hat; ihr, die ihr mit Vergnügen die Untersuchungen fortgesetzt habet, die wir über die Werke des Schöpfers angestellt haben; ihr, denen es gefallen hat, ihre Sprache nebst allem demjenigen zu hören, was sie euch von seinem Ruhme, von seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten und von dieser Vorsehung erzählet haben, deren Vorstellung die Annehmlichkeit eures Lebens und den Gegenstand eurer Hoffnung ausmachet; solltet ihr nicht eben diese Aufmerksamkeit auf alles dasjenige richten, was euch der Herr der Welt nach seiner Güte von dem offenbaret, was er zu eurem und eurer Nebenmenschen Glücke gethan hat?

Ihr betrachtet zwar nur noch die Haushaltungen der Vorsehung, welche sich auf ein einziges Volk beziehen; aber ihr wisset schon, daß diese Haushaltungen ein Theil des großen Planes von Güte und Barmherzigkeit sind, welcher das Glück des ganzen menschlichen Geschlechts in sich faßt. Ihr werdet nach den Kenntnissen, die euch das Alte Testament darbietet, auf dem schönen Wege fortgehen, den euch der Beherrscher der Welt vorgezeichnet hat, und der zu eben der Quelle des Lichts, der Gnade und des Glücks führet, wozu ihr dadurch gelangt seyd, daß ihr von den glücklichen Umständen, worinne ihr gewesen, ausgegangen, und der Spur der Kenntnisse gefolget seyd, wovon ihr das Glück habet erleuchtet zu werden, und die euch zu dem vorzüglichen Gesandten Gottes geführet hat, der das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat.

Dieser Gesandte mußte den Menschen ein ewiges Glück versichern: ihm war es aufbehalten, es ihnen deutlich zu zeigen; er war der Stifter des ewigen Bundes, der die ewigen Güter zeigen mußte. Der mosaische Bund war nur zeitlich; sein Ziel war umgränzt; und die Güter, die er auf eine ausdrückliche Art vorlegte, waren nur zeitliche Güter; es war der Ueberfluß, das

Glück und lange Leben in einem fruchtbaren und angenehmen Lande. Dies war die Grundlage von dem ewigen Bunde der Gnade, wozu dieser zeitliche Bund führen sollte. Man kann demungeachtet nicht sagen, daß er den Verstand und das Herz der Israeliten nur auf dieses Leben richtete, das sie auf Erden zubringen sollten. Er sollte diese Wünsche und Hoffnungen keinesweges ersticken, welche alle Menschen auf die Unsterblichkeit lenken. Er gab ihnen vielmehr eine neue Stärke, indem er ihnen die reinen und erhabenen Kenntnisse von den Vollkommenheiten des ewigen Wesens ertheilte, welches sie bey ihrer Bildung mit diesen Wünschen und Hoffnungen erfüllt hatte. Das Gesetz Mosis zeigte den Israeliten auf die nachdrücklichste Art, wie gerecht und gut ihr Schöpfer wäre, und wie sehr er die Tugend und alle diejenigen liebte, die seiner Stimme gehorchten; und dadurch gab es ihnen zu erkennen, daß dieser gerechte und gütige Gott seine Liebe zur Tugend nicht auf das gegenwärtige Leben, und die verliehenen Güter ebenfalls nicht auf ein vergängliches und mit Schmerzen und Ungewißheit vermischtes Leben einschränket. Sie mußten sich vielmehr überzeugen, daß die Güter, welche in diesem Leben den Gehorsam gegen die Gebote des Herrn begleiten, nur der Anfang des Glücks wären, welches er für diejenigen bestimmte, die ihm wohlgefällig seyn würden. Sie haben nicht glauben können, daß ihre Väter, Abraham, Isaac und Jacob, denen so große Verheißungen ertheilt worden, mit diesem zeitlichen Leben alle Hoffnung verloren hätten; sie, die nur als Fremdlinge in dem verheißenen Lande gelebt hatten, und welche der Herr, indem er sich ihren Gott sogar nach ihrem Tode nennet, als Gegenstände seiner Liebe und Güte gezeigt hatte. Die Israeliten mußten vielmehr diese Patriarchen als solche betrachten, die durch den Tod zu

einem

einem bessern Leben im Himmel hinübergegangen wären, wohin Henoch erhoben war, und welches der Ort seyn sollte, wo alle diejenigen versammlet seyn würden, die zu dem Besitz der den Patriarchen und Israeliten durch Mosen und die Propheten verheißenen Güter gelangen sollten.

Hätten die Israeliten wohl glauben können, daß Moses, dieser treue Knecht Gottes, da er sie nach einem langen und mühsamen Amte verließ, in den Stand der Vernichtung eingehen und auf ewig die Hoffnung der Güter verlieren würde, die er seinem Volke und den nachfolgenden Geschlechtern verkündigt hatte: solcher Güter, von denen er wußte, daß sie der große Prophet, der nach ihm kommen, und das Glück der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechter befördern sollte, mit mehrerer Gewißheit zeigen würde?

Ich sage nicht, daß alle Personen, welche das Volk Israel ausmachten, solche Vorstellungen hegeten. Die Erfahrung lehret nur allzu sehr, daß viele von denen, welche die größten Einsichten, die gewissesten Hoffnungen haben können, ihre Gedanken nur auf das gegenwärtige Leben richten, ihre Herzen nur auf vergängliche Güter wenden, und gewissermaßen die Ewigkeit vergessen, die ihnen gezeiget wird. Die Erfahrung beweiset noch mehr, indem sie uns Menschen aufstellt, die alle diese großen Kenntnisse leicht haben können, deren Verstand bearbeitet ist, und die durch Arbeiten, welche dringende Bedürfnisse erfordern, gefesselt sind; und dennoch solche Menschen sind, die nur an der Erde hangen, und sich bestreben, sowohl bey sich selbst als auch bey andern das Verlangen nach der Unsterblichkeit und nach allem demjenigen zu ersticken, was in ihnen die Vorstellung von einem ewigen Glücke verstärken könnte, und die sich mit dem Nichtswürdigen eben so beschäftigen, wie man sich mit dem Leben und mit dem größten Gegenstande, dem Glücke, beschäftigen soll.

Die Weisen und Verständigen unter den Israeliten wußten also wohl ihre Begriffe von dem zeitlichen Bunde auf den ewigen, und von dem gegenwärtigen Leben auf die Unsterblichkeit zu lenken. Jedoch war die größte Anzahl unter ihnen eben so, wie der große Haufen unter so vielen andern Nationen; und überdieses wisset ihr, wie sehr dieses unwissende Volk von den Gesetzen, die ihm auf eine so merkwürdige Art gegeben waren, abgewichen ist, und sich zu dem Dienst der falschen Götter hat verführen lassen.

Wir wollen jetzt die Hauptzüge seiner Geschichte so fortsetzen, wie sie in den Büchern des Alten Testaments beschrieben sind. Wir wollen uns vornehmlich bemühen, diejenigen zu betrachten, welche deutlicher als eine jede andere Geschichte die Wege der Vorsehung gegen das Verhalten einzelner Menschen und ganzer Nationen zeigen. Wir wollen besonders bemerken, wie das jüdische Volk sich gegen die ihm von Mose gegebene Religion betragen hat, und worinne die Wirkungen bestehen, welche diese Religion nebst den Leitungen der Vorsehung bey ihm hervorgebracht haben: Wirkungen, welche uns die Absichten Gottes entwickeln, und uns zu der Erfüllung seiner Verheißungen durch die Ankunft des Heilandes in die Welt als dem Gegenstande derselben führen.

Ihr wisset, wie die Israeliten durch den Jordan giengen, und unter der Anführung Josua in das Land Canaan kamen. Der wunderbare Durchgang durch diesen Fluß mußte sie an das Wunder erinnern, welches ihren Vätern einen Weg in dem rothen Meere öffnete, und sie zu gleicher Zeit von Pharao und seinem Heere, die ihnen nachjagten, befreyete. Euch ist der glückliche Fortgang dieses Volks in der Eroberung des Landes Canaan bekannt; und auch wie es mehr als einmal Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß der Schutz

des

des allmächtigen Gottes es begleitete, der seine Väter aus Aegypten gezogen, und es in der Wüsten unterrichtet und ernähret hatte.

Ihr habt vernommen, wie Josua die eroberten Länder den verschiedenen Stämmen austheilte, und in Ansehung der Regierungsform und Gottesdienstes alles so vollzog, wie es Moses vorgeschrieben und festgesetzt hatte. Dadurch wurden die Verheißungen erfüllet, welche den Patriarchen und ihren Nachkommen waren ertheilt worden; und dadurch sah sich das Volk Israel in den Umständen, welche ihm Moses in der Wüsten verkündiget hatte, und welche einen großen Theil von Verordnungen voraussetzten, die er im Namen des Herrn vorgeschrieben hatte. Dieses Volk sah sodann die Erfüllung der Verheißungen, die ihren Vätern und ihm selbst geschehn waren; und es sah, daß das von Mose empfangene Gesetz das Gesetz des Beherrschers der Welt war, der es allezeit geleitet hatte, und es in den Besitz des Landes setzen wollte, worinne es dieses Gesetz beobachten sollte.

Alle diese einleuchtenden Kennzeichen einer wohlthätigen Vorsehung, welches dieses von Josua geführte Geschlecht erfuhr, machten auch auf dasselbe sehr glückliche Eindrücke. **Es diente dem Herrn, so lange Josua lebte, und die Aeltesten, die lange nach Josua lebeten und alle die großen Werke des Herrn gesehen hatten, die er Israel gethan hatte** *). Der Eifer dieses Geschlechts zeigte sich auf eine sehr sichtbare Art, als die Stämme Gad, Ruben und der halbe Stamm Manasse in ihr Land jenseit des Jordans zurückgeschickt wurden, nachdem sie den andern Stämmen beygestanden hatten, das Land zu erobern, welches gegen die Abendseite dieses Flusses lag. Dieser Theil von dem Volke Israel errichtete an dem

*) B. Richt. II. 7.

er uns erschaffen hat, wie er dem Menschen seine Kräfte gegeben hat, und wie er die Welt erschaffen hat und regieret. Also müssen wir es nicht wagen, die Art und Weise zu ergründen, wodurch die heiligen Schriftsteller die Eingebung erhalten haben; sondern wir müssen uns gänzlich daran halten, was uns in diesem Stücke ist offenbaret worden. Wir müssen eben diese Zurückhaltung in Ansehung des Grades der Eingebung beobachten, womit die heiligen Schriftsteller begabt gewesen. Wir urtheilen, daß dieser Grad der Eingebung bey verschiedenen Personen, und zu verschiedenen Zeiten bey einerley Person sich kann verändert haben. Wir können nicht weiter gehen, und wir müssen uns dabey an dasjenige halten, was uns gelehret ist.

Wir müssen eben so die Fragen betrachten, welche man über die Allgemeinheit der Eingebung alles dessen, was in den heiligen Büchern enthalten ist, über die Sachen, und über die Worte und Schreibart anstellet. Uns dünket, daß diese Fragen zwar in vielen Stücken von geringer Wichtigkeit sind; aber man kann doch vielleicht, wenn man sich mit einer vernünftigen und nothwendigen Bescheidenheit damit beschäftiget, durch eine aufmerksame Untersuchung und Vergleichung der verschiedenen Bücher des Alten Testaments dahin gebracht werden zu glauben, daß die Worte, die Schreibart und die verschiedenen Stücke selbst, welche blos die Kräfte des menschlichen Verstandes erforderten, der Fähigkeit des Verfassers, seinen Empfindungen, seiner natürlichen Erhebung des Gemüths, seiner Tugend und Erfahrung sind überlassen worden. Der Irrthum wurde durch eine übernatürliche Vermittelung von seinem Verstande und von seinem Werke entfernt; und die Eingebung erfolgte vornehmlich nur bey den großen Umständen, wo die Gegenstände, darüber er geredet und geschrieben hat, von ihm nicht konnten gefaßt werden,

den, und in Ansehung der Wahrheiten und Ausdrücke eine außerordentliche Vermittlung erforderten.

Diesen Betrachtungen zufolge sieht man wohl, daß in den Büchern, deren Verfasser eine göttliche Eingebung gehabt, viele Stücken seyn können, die ihr eigen Werk und das Werk eines bloßen Menschen sind; es ist möglich, daß darinne eben sowohl dunkle Dinge als in den meisten alten Büchern sind, und die deswegen so sind, weil wir weder die Umstände, worinne sie geschrieben sind, noch die Begebenheiten und Vorstellungen genau kennen, worauf sie zielen: aber wir können doch versichert seyn, daß die Wahrheiten in diesen dunklen Stücken keine Grundwahrheiten der Religion sind, noch, so zu sagen, mit dem großen Endzwecke der Eingebung bey den heiligen Büchern etwas zu thun haben.

Es ist uns genug, daß die Begebenheiten und wesentlichen Wahrheiten zum Unterrichte, den wir aus diesen Büchern schöpfen sollen, deutlich darinne vorgetragen sind. Dies ist ein Vortheil, wovon wir gewiß seyn können, daß wir ihn genießen. Wir haben gesehen, auf was für sichern Gründen die Wahrheit des Unterrichts beruhet, den uns diese Bücher geben; und wie diese Wahrheit, indem sie uns die Wahrheit der Wunder und Weißagungen beweiset, uns auch zu der Göttlichkeit dieser Bücher führet, wie sie zum Beweise derselben dienet; und weil wir nun durch ihre Wahrheit dahin gelangt sind, daß wir ihrer Eingebung versichert seyn können, so können wir uns des Begriffs der Eingebung bedienen, um ein desto größeres Vertrauen auf die Wahrheit dessen, was sie uns berichten, zu erlangen.

Wir sehen es leicht ein, daß das Wesen, welches nach seiner Güte auf eine außerordentliche Art es vermittelt hat, uns den so nöthigen Unterricht zu geben, auch werde den Irrthum von den Schriften entfernt haben,

die es zu unserer Erleuchtung bestimmt hatte. Bey diesen Vorstellungen müssen wir uns mit einem neuen Eifer bestreben, aus diesen schätzbaren Schriften die Kenntnisse zu schöpfen, die uns so nöthig sind, und die uns aus dieser einzigen und unerschöpflichen Quelle des Lichts zufließen, welche ebenfalls als die einzige Quelle des Glücks, das die vornehmste Absicht unserer Untersuchungen ausmacht, uns nach seiner Güte nur dazu erleuchten will, um uns glücklich zu machen.

Achtzehnter Abschnitt.

Betrachtungen, welche uns ermuntern sollen, unsere Untersuchungen über die Geschichte des Volks Israel und über die Wirkungen der ihm von Mose gegebenen Religion fortzusetzen.

Der Durchgang durch den Jordan. Die Eroberung des Landes Canaan. Das Betragen des Geschlechts, welches in das Land Canaan eingehet.

Die letzten Vermahnungen Josua. Das Betragen der nachfolgenden Geschlechter. Die Folgen ihrer Aufführung.

Die Unterstützung des jüdischen Volks. Die Propheten, ihre Lehren und Weißagungen. Samuel, David, Salomon.

Das Betragen der Könige Juda und Israel. Das Schicksal dieser Reiche. Jesaias, Hiskia und Manasse.

Die Wirkungen der Züchtigungen. Die babylonische Gefangenschaft.

Entfer-

Entfernung der Juden von der Abgötterey nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft.

Jeremias, Hesekiel, Daniel, Zorobabel, Esra, Nehemia, Haggai, Zacharia, Maleachi.

Die Bemühungen dieser heiligen Männer, und die Wirkungen derselben.

Die Wirkungen der mosaischen Haushaltung entwickeln sich. Die Ankunft des Messiä.

Wir haben oft, meine lieben Kinder, mit einander das Vergnügen genossen die Wahrheit zu entdecken; wir haben vornehmlich dieses Vergnügen bey den Entdeckungen schöner und nützlicher Wahrheiten genossen, dergleichen diejenigen sind, welche uns die Betrachtung der Natur verschaffet. Sie hat uns in dem Urheber der schönen Gegenstände, die sie uns darstellet, die Quelle des Glücks gezeigt, wornach wir streben: sie hat uns die wichtigen Kenntnisse über die Religion entdeckt, wodurch wir von diesem großen Wesen das Glück erlangen können, welches blos von ihm abhängt. Wir sind dadurch ermuntert worden, unsere Untersuchungen über dasjenige fortzusetzen, was er gethan hat, um uns glücklich zu machen, und was wir thun sollen, um zu diesem Glücke zu gelangen.

Diese Untersuchungen haben uns, wie ihr gesehen habt, zu den wichtigen Kenntnissen geführt, die uns die bloße Betrachtung der Natur niemals würde entdeckt haben. Ich rede hier von dem, was die Bücher Mosis gelehrt haben: von dieser Reihe von natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten, die sie erzählen; von den merkwürdigen Wegen der Vorsehung, welche so wichtige und nützliche Lehren über dasjenige geben, was der Schöpfer der Menschen von ihnen fordert, damit sie die Güter genießen können, die ihnen

seine Güte bereitet. Wir sind in diesen Büchern von einer himmlischen Lehre unterrichtet worden; wir haben darinne Gesetze gefunden, die unser großer Gesetzgeber vorgeschrieben hat; und wir haben in diesen Gesetzen und in der ihnen beygefügten feyerlichen Versicherung eben die Gesetze, die er uns bey unserer Schöpfung in unsere Seelen eingezeichnet, und eben die feyerliche Versicherung wieder erkannt, welche uns das Gewissen zeigt, nachdem wir sie beobachten oder übertreten.

Solche beträchtliche, schöne und wichtige Kenntnisse, die wir aus den Schriften Mosis geschöpft haben, müssen in uns das Verlangen erregen, noch mehrere solche Quellen kennen zu lernen, woraus wir die Kenntnisse schöpfen können, die uns immer mehr und mehr zum Glücke führen: Kenntnisse, die wir eben so begierig und beständig wünschen müssen, als wir das Glück selbst begehren.

Wir haben diese Quellen gefunden, die wir suchten. Ihr habet in den letztern Abschnitten gesehen, daß die Bücher, welche in der Sammlung des Alten Testaments auf die Schriften Mosis folgen, in eben der Absicht wie die Bücher dieses Gesetzgebers geschrieben sind. Ihr habet gesehen, daß sie eine Fortsetzung dessen sind, was diese Bücher enthalten; daß sie uns die Wege der Vorsehung entwickeln, welche zum Unterrichte des Volks Israels und des menschlichen Geschlechts abzielen. Ihr habet gesehen, daß diese Sammlung von Büchern die wahren und von Gott eingegebenen Schriften enthält, aus welchen ihr folglich den Unterricht schöpfen könnet, der von Gott selbst herrühret.

Es ist also nicht nöthig, daß ich euch vermahne, eure sorgfältige Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Würdet ihr nicht hören können, wenn Gott redet? Ihr, bey denen das Schauspiel der Natur die ganze Aufmerk-

samkeit erregt hat; ihr, die ihr mit Vergnügen die Untersuchungen fortgesetzt habet, die wir über die Werke des Schöpfers angestellt haben; ihr, denen es gefallen hat, ihre Sprache nebst allem demjenigen zu hören, was sie euch von seinem Ruhme, von seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten und von dieser Vorsehung erzählet haben, deren Vorstellung die Annehmlichkeit eures Lebens und den Gegenstand eurer Hoffnung ausmachet; solltet ihr nicht eben diese Aufmerksamkeit auf alles dasjenige richten, was euch der Herr der Welt nach seiner Güte von dem offenbaret, was er zu eurem und eurer Nebenmenschen Glücke gethan hat?

Ihr betrachtet zwar nur noch die Haushaltungen der Vorsehung, welche sich auf ein einziges Volk beziehen; aber ihr wisset schon, daß diese Haushaltungen ein Theil des großen Planes von Güte und Barmherzigkeit sind, welcher das Glück des ganzen menschlichen Geschlechts in sich faßt. Ihr werdet nach den Kenntnissen, die euch das Alte Testament darbietet, auf dem schönen Wege fortgehen, den euch der Beherrscher der Welt vorgezeichnet hat, und der zu eben der Quelle des Lichts, der Gnade und des Glücks führet, wozu ihr dadurch gelangt seyd, daß ihr von den glücklichen Umständen, worinne ihr gewesen, ausgegangen, und der Spur der Kenntnisse gefolget seyd, wovon ihr das Glück habet erleuchtet zu werden, und die euch zu dem vorzüglichen Gesandten Gottes geführet hat, der das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat.

Dieser Gesandte mußte den Menschen ein ewiges Glück versichern: ihm war es aufbehalten, es ihnen deutlich zu zeigen; er war der Stifter des ewigen Bundes, der die ewigen Güter zeigen mußte. Der mosaische Bund war nur zeitlich; sein Ziel war umgränzt; und die Güter, die er auf eine ausdrückliche Art vorlegte, waren nur zeitliche Güter; es war der Ueberfluß, das

Glück und lange Leben in einem fruchtbaren und angenehmen Lande. Dies war die Grundlage von dem ewigen Bunde der Gnade, wozu dieser zeitliche Bund führen sollte. Man kann demungeachtet nicht sagen, daß er den Verstand und das Herz der Israeliten nur auf dieses Leben richtete, das sie auf Erden zubringen sollten. Er sollte diese Wünsche und Hoffnungen keinesweges ersticken, welche alle Menschen auf die Unsterblichkeit lenken. Er gab ihnen vielmehr eine neue Stärke, indem er ihnen die reinen und erhabenen Kenntnisse von den Vollkommenheiten des ewigen Wesens ertheilte, welches sie bey ihrer Bildung mit diesen Wünschen und Hoffnungen erfüllt hatte. Das Gesetz Mosis zeigte den Israeliten auf die nachdrücklichste Art, wie gerecht und gut ihr Schöpfer wäre, und wie sehr er die Tugend und alle diejenigen liebte, die seiner Stimme gehorchten; und dadurch gab es ihnen zu erkennen, daß dieser gerechte und gütige Gott seine Liebe zur Tugend nicht auf das gegenwärtige Leben, und die verliehenen Güter ebenfalls nicht auf ein vergängliches und mit Schmerzen und Ungewißheit vermischtes Leben einschränket. Sie mußten sich vielmehr überzeugen, daß die Güter, welche in diesem Leben den Gehorsam gegen die Gebote des Herrn begleiten, nur der Anfang des Glücks wären, welches er für diejenigen bestimmte, die ihm wohlgefällig seyn würden. Sie haben nicht glauben können, daß ihre Väter, Abraham, Isaac und Jacob, denen so große Verheißungen ertheilt worden, mit diesem zeitlichen Leben alle Hoffnung verloren hätten; sie, die nur als Fremdlinge in dem verheißenen Lande gelebt hatten, und welche der Herr, indem er sich ihren Gott sogar nach ihrem Tode nennet, als Gegenstände seiner Liebe und Güte gezeigt hatte. Die Israeliten mußten vielmehr diese Patriarchen als solche betrachten, die durch den Tod zu

einem

einem bessern Leben im Himmel hinübergegangen wären, wohin Henoch erhoben war, und welches der Ort seyn sollte, wo alle diejenigen versammlet seyn würden, die zu dem Besitz der den Patriarchen und Israeliten durch Mosen und die Propheten verheißenen Güter gelangen sollten.

Hätten die Israeliten wohl glauben können, daß Moses, dieser treue Knecht Gottes, da er sie nach einem langen und mühsamen Amte verließ, in den Stand der Vernichtung eingehen und auf ewig die Hoffnung der Güter verlieren würde, die er seinem Volke und den nachfolgenden Geschlechtern verkündigt hatte: solcher Güter, von denen er wußte, daß sie der große Prophet, der nach ihm kommen, und das Glück der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechter befördern sollte, mit mehrerer Gewißheit zeigen würde?

Ich sage nicht, daß alle Personen, welche das Volk Israel ausmachten, solche Vorstellungen hegeten. Die Erfahrung lehret nur allzu sehr, daß viele von denen, welche die größten Einsichten, die gewissesten Hoffnungen haben können, ihre Gedanken nur auf das gegenwärtige Leben richten, ihre Herzen nur auf vergängliche Güter wenden, und gewissermaßen die Ewigkeit vergessen, die ihnen gezeiget wird. Die Erfahrung beweiset noch mehr, indem sie uns Menschen aufstellt, die alle diese großen Kenntnisse leicht haben können, deren Verstand bearbeitet ist, und die durch Arbeiten, welche dringende Bedürfnisse erfordern, gefesselt sind; und dennoch solche Menschen sind, die nur an der Erde hangen, und sich bestreben, sowohl bey sich selbst als auch bey andern das Verlangen nach der Unsterblichkeit und nach allem demjenigen zu ersticken, was in ihnen die Vorstellung von einem ewigen Glücke verstärken könnte, und die sich mit dem Nichtswürdigen eben so beschäftigen, wie man sich mit dem Leben und mit dem größten Gegenstande, dem Glücke, beschäftigen soll.

Die Weisen und Verständigen unter den Israeliten wußten also wohl ihre Begriffe von dem zeitlichen Bunde auf den ewigen, und von dem gegenwärtigen Leben auf die Unsterblichkeit zu lenken. Jedoch war die größte Anzahl unter ihnen eben so, wie der große Haufen unter so vielen andern Nationen; und überdieses wisset ihr, wie sehr dieses unwissende Volk von den Gesetzen, die ihm auf eine so merkwürdige Art gegeben waren, abgewichen ist, und sich zu dem Dienst der falschen Götter hat verführen lassen.

Wir wollen jetzt die Hauptzüge seiner Geschichte so fortsetzen, wie sie in den Büchern des Alten Testaments beschrieben sind. Wir wollen uns vornehmlich bemühen, diejenigen zu betrachten, welche deutlicher als eine jede andere Geschichte die Wege der Vorsehung gegen das Verhalten einzelner Menschen und ganzer Nationen zeigen. Wir wollen besonders bemerken, wie das jüdische Volk sich gegen die ihm von Mose gegebene Religion betragen hat, und worinne die Wirkungen bestehen, welche diese Religion nebst den Leitungen der Vorsehung bey ihm hervorgebracht haben: Wirkungen, welche uns die Absichten Gottes entwickeln, und uns zu der Erfüllung seiner Verheißungen durch die Ankunft des Heilandes in die Welt als dem Gegenstande derselben führen.

Ihr wisset, wie die Israeliten durch den Jordan giengen, und unter der Anführung Josua in das Land Canaan kamen. Der wunderbare Durchgang durch diesen Fluß mußte sie an das Wunder erinnern, welches ihren Vätern einen Weg in dem rothen Meere öffnete, und sie zu gleicher Zeit von Pharao und seinem Heere, die ihnen nachjagten, befreyete. Euch ist der glückliche Fortgang dieses Volks in der Eroberung des Landes Canaan bekannt; und auch wie es mehr als einmal Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß der Schutz

des

des allmächtigen Gottes es begleitete, der seine Väter aus Aegypten gezogen, und es in der Wüsten unterrichtet und ernähret hatte.

Ihr habt vernommen, wie Josua die eroberten Länder den verschiedenen Stämmen austheilte, und in Ansehung der Regierungsform und Gottesdienstes alles so vollzog, wie es Moses vorgeschrieben und festgesetzt hatte. Dadurch wurden die Verheißungen erfüllet, welche den Patriarchen und ihren Nachkommen waren ertheilt worden; und dadurch sah sich das Volk Israel in den Umständen, welche ihm Moses in der Wüsten verkündiget hatte, und welche einen großen Theil von Verordnungen voraussetzten, die er im Namen des Herrn vorgeschrieben hatte. Dieses Volk sah sodann die Erfüllung der Verheißungen, die ihren Vätern und ihm selbst geschehn waren; und es sah, daß das von Mose empfangene Gesetz das Gesetz des Beherrschers der Welt war, der es allezeit geleitet hatte, und es in den Besitz des Landes setzen wollte, worinne es dieses Gesetz beobachten sollte.

Alle diese einleuchtenden Kennzeichen einer wohlthätigen Vorsehung, welches dieses von Josua geführte Geschlecht erfuhr, machten auch auf dasselbe sehr glückliche Eindrücke. **Es diente dem Herrn, so lange Josua lebte, und die Aeltesten, die lange nach Josua lebeten und alle die großen Werke des Herrn gesehen hatten, die er Israel gethan hatte** *). Der Eifer dieses Geschlechts zeigte sich auf eine sehr sichtbare Art, als die Stämme Gad, Ruben und der halbe Stamm Manasse in ihr Land jenseit des Jordans zurückgeschickt wurden, nachdem sie den andern Stämmen beygestanden hatten, das Land zu erobern, welches gegen die Abendseite dieses Flusses lag. Dieser Theil von dem Volke Israel errichtete an dem

*) B. Richt. II. 7.

Ufer des Jordans ein Denkmal, welches zum Andenken ihrer Verbindungen mit ihren Brüdern dienen sollte, die durch diesen Fluß von ihnen abgesondert waren. Da aber diese hörten, daß sie einen Altar gebauet hatten, glaubten sie, daß sie sich desselben zur Errichtung ihres Gottesdienstes bedienen, und dadurch die Gebote übertreten wollten, nach welchen der Gottesdienst an dem Orte, wo die Bundeslade stund, festgesetzt war. Sie wurden durch diese Vorstellung sehr beunruhiget; sie befürchteten, daß die wider alle Uebertretung der Gebote des Herrn gedroheten Züchtigungen über ihre Brüder und über sie selbst kommen möchten. Sie liefen zusammen und beklagten sich, und machten ihnen Vorwürfe, die ihre Gesinnungen ausdrückten, und ihnen hernach zur Nachricht dienten, daß ihre Brüder ihre Pflicht treulich beobachteten, und eben so wie sie von dem Andenken an die Wohlthaten Gottes, an seine Verheißungen und an seine Drohungen erfüllet waren. **Wie versündiget ihr euch also**, sagten sie, **an dem Gott Israel, daß ihr euch heute kehret von dem Herrn, damit, daß ihr euch einen Altar bauet, daß ihr abfallet von dem Herrn? — daß er heute oder morgen über die ganze Gemeine Israel erzürne** *). Sie antworteten ihnen: **Der starke Gott, der Herr, der starke Gott, der Herr weiß, so weiß Israel auch; fallen wir ab, oder sündigen wider den Herrn, so helfe er uns heute nicht! — Das sey ferne von uns, daß wir abtrünnig werden von dem Herrn, daß wir uns heute wollten von ihm wenden und einen Altar bauen zum Brandopfer, und zum Speisopfer und andern Opfern, außer dem Altar des Herrn unsers Gottes, der vor seiner Wohnung stehet** **).

Die

*) Jos. XXII. 16. 18.

**) Jos. XXII. 22. 29.

Die Israeliten hatten die weisen Gesinnungen, die sie bey dieser Gelegenheit zeigten, den Bemühungen zu danken, welche Josua, dieser würdige Nachfolger Mosis, allezeit anwandte, ihnen die von dem Gott Israel ihren Vätern und ihnen selbst erwiesenen Wohlthaten zu Gemüthe zu führen. Er verdoppelte seine Bemühungen, da er alt wurde und das Ende seines Amtes und Lebens herannahete. Siehe, sagt er, ich gehe heute dahin, wie alle Welt: und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nicht ein Wort gefehlet hat an alle dem Guten, das der Herr euer Gott euch geredt hat; es ist alles kommen, und keines verblieben. — So seyd nun sehr getrost, daß ihr haltet und thut alles, was geschrieben stehet im Gesetzbuche Mose, daß ihr nicht davon weichet, weder zur Rechten noch zur Linken. — Darum so behütet aufs fleißigste eure Seelen, daß ihr den Herrn euren Gott lieb habet. — Wenn ihr übertretet den Bund des Herrn eures Gottes, den er euch geboten hat, und hingehet und andern Göttern dienet, und sie anbetet, daß der Zorn des Herrn über euch ergrimmet, und euch bald umbringet von dem guten Lande, das er euch gegeben hat *).

Josua wandte ebenfalls wie Moses die größten Bemühungen an, die Herzen der Israeliten zu rühren, und sie dahin zu bringen, daß sie sich niemals von dem Dienste des wahren Gottes entfernten, der ihnen so viele Güter gegeben und sie durch so viele Wunder geleitet hatte. So fürchtet nun den Herrn, sagt er zu ihnen, und dienet ihm treulich und rechtschaffen; und lasset fahren die Götter, denen eure Väter gedienet haben, jenseit dem Wasser und in Aegypten,

*) Jos. XXIII.

gypten, und dienet dem Herrn *). Er sucht sie durch sein Beyspiel zu überreden und zu rühren. Er versichert ihnen, daß er den Dienst des Herrn niemals verlassen werde. Er ermuntert sie, indem er ihnen ihre eigene Wahl zu überlassen scheinet. **Gefällt es euch nicht**, sagt er, **daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute.** Aber er bezeuget ihnen zugleich, daß er in seiner eigenen Wahl nicht mehr zweifelhaft sey. **Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen** **). Er spricht nicht allein von sich, sondern auch von seinen Kindern und von seinem Hause, denen er nach dem wiederholten Rathe Mosis allezeit den fleißigsten Unterricht gegeben hatte, um sie zu ihrer Pflicht zu bringen.

Die Israeliten werden durch das Mistrauen, welches ihnen Josua bezeuget, gar sehr gerühret; sie werden durch die Stärke seiner Gründe und seines Beyspiels bewegt, und rufen mit einmüthiger Stimme: **Das sey ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen, und andern Göttern dienen; — wir wollen dem Herrn unserm Gott dienen, und seiner Stimme gehorchen** ***).

O wie glücklich würden ihre Nachkommen gewesen seyn, wenn sie diesen heilsamen Entschluß ihrer Väter vor Augen gehabt; wenn sie allezeit die Bewegungsgründe bedacht hätten, die sie antreiben mußten, sich niemals von dem Dienste ihres Gottes zu entfernen, und die Gebote zu beobachten, die er ihnen vorgeschrieben hatte! Sie würden beständig das Glück genossen haben, welches denen verheißen war, die den Gesetzen Mosis gehorchen, und sich nicht zum Dienste der falschen Götter würden verleiten lassen: man würde gesehen haben, wie die Tugenden und das Glück von einem

Geschlech-

*) Jos. XXIV. 14. **) Jos. XXIV. 15.
***) Jos. XXIV. 16. 24.

Geschlechte auf das andere gekommen wären; und wie diese glücklichen Völker der Welt ein rührendes Beyspiel von den vielen Gütern gegeben hätten, welche schon in diesem Leben mit der Beobachtung der Gesetze verbunden waren, die der Grund einer ewigen Glückseligkeit seyn sollten.

Allein dieses ungehorsame Volk mußte mehr durch die Züchtigung als durch die Wohlthaten geleitet werden. Seine Geschichte ist eine beständige Abwechselung von unglücklichen und glücklichen Begebenheiten, die seiner Treue oder seinem Ungehorsame angemessen sind. Und wie sein Ungehorsam seine Treue oft übertroffen hat, so ist es auch deswegen langen und großen Unglücksfällen unterworfen gewesen; und es ist so wohl für sie selbst, als auch für die benachbarten Völker und für alle zukünftige Geschlechter zum Beyspiel geworden.

Wir wollen die Geschichte aller dieser lehrreichen Veränderungen nicht fortsetzen. Ihr müsset euch, meine Kinder, vornehmlich damit beschäftigen, daß ihr die Lehren, die sie uns geben, aus dem Lesen der Bücher schöpfet, welche diese Geschichte enthalten. Ihr werdet sehen, daß die ganze Geschichte des jüdischen Volks unter den Richtern und Königen von Juda und Israel bis auf die Gefangenschaft, eine Reihe von Beyspielen ist, die zu schicklichen Lehren für alle Völker der Erde dienen; merkwürdige Beyspiele, die so vorgestellt werden, daß sie einen großen Eindruck machen können.

Es sind mitten unter dem jüdischen Volke heilige Männer erwekt worden, um es zu unterrichten und an die Wohlthaten zu erinnern, die ihre Vorfahren nebst ihm selbst von Gott häufig empfangen hatten, um ihm seine Fehler zu zeigen, und die Strafen anzukündigen, die darauf bey seiner Halsstarrigkeit erfolgen würden. Diese heilsamen Lehren wurden ihm mit aller Stärke der Beredsamkeit nebst den Kenntnissen und Gesinnungen

gen gegeben, die den Verstand überzeugen und das Herz rühren konnten. Sie waren mit rührenden und übernatürlichen Thaten begleitet, die zur Erweckung der Aufmerksamkeit und Ueberzeugung dienten, indem sie eine außerordentliche Vermittlung Gottes zeigten, den ihnen schon die ganze Natur und ihr eigen Herz zu erkennen geben mußten; desjenigen Gottes, der sich ihren Vätern auf so vielfältige Art offenbaret hatte, und dessen Gesetze im Stande waren, ihnen seine Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit und Macht stets vor Augen zu stellen. Die meisten von diesen heiligen Männern, von denen wir reden und deren Schriften wir noch haben, waren besonders mit der Gabe der Weißagung ausgerüstet, die sie zur Belehrung und Bestrafung der Völker, zu welchen sie redeten, und zur Vorbereitung des Unterrichts für die zukünftigen Geschlechter anwendeten, den ihnen ihre schönen Lehren und die Erfüllung der Weißagungen verschaffen würden, in welchen sie das Gute und Böse als die Folgen ihrer Tugenden oder Laster ankündigten.

Man erstaunt, wenn man die beständigen Abfälle des israelitischen Volks bey der mächtigen Unterstützung wahrnimmt, die es zur Beständigkeit in dem Gehorsame gegen das Gesetz Gottes hatte. Man bewundert die Güte dieses so oft beleidigten Gottes, der unaufhörlich neue Diener sendet, um dieses undankbare und widerspenstige Volk zu vermahnen und zu unterichten.

Ich könnte euch nicht ohne allzu große Weitläuftigkeit alle Umstände wieder anführen, wobey dieser gerechte und gütige Gott es theils durch seine Diener, theils auch durch die Leitung seiner Vorsehung vermittelt hat, bey diesem Volke die glücklichen Wirkungen hervorzubringen, welche schon das bloße Andenken an die erstern Zeichen seiner Güte, Gerechtigkeit und Macht hätte hervorbringen sollen. Ich werde daher

nur

nur einige von den vielen Umständen, davon ich rede, anführen.

Ihr könnet euch hier alles dessen erinnern, was ich euch von der Art und Weise gesagt habe, wie Moses und Josua ihr Amt verwaltet haben. Samuel, der letzte von den Richtern Israels, versammlet die Israeliten in dem Augenblicke, wo er sein Amt niederlegen wollte, eben so, wie Moses und Josua bey gleichen Umständen gethan hatten, und erinnert sie, wie jene, an alle das Gute, was ihre Väter und sie selbst so häufig empfangen hatten. Er erinnert sie an die merkwürdigen Züchtigungen derer, die sich wider Gott empöret und seine Gebote übertreten hatten; und er beschließt seine Rede, wie seine Vorgänger, mit den rührendsten Vermahnungen. Werdet ihr den Herrn fürchten, sagt er, und ihm dienen und seiner Stimme gehorchen, und dem Munde des Herrn nicht ungehorsam seyn; so werdet beyde ihr und euer König, der über euch herrschet, dem Herrn eurem Gott folgen. Werdet ihr aber des Herrn Stimme nicht gehorchen, sondern seinem Munde ungehorsam seyn; so wird die Hand des Herrn wider euch und wider eure Väter seyn. — Es sey aber ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu beten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg. Fürchtet nur den Herrn und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er an euch thut. Werdet ihr aber übel handeln, so werdet beyde ihr und euer König verloren seyn *).

Hat wohl ein ander Volk so erleuchtete Anführer gehabt als das Volk Israel; Anführer, die für sein Glück so eifrig waren, und sich bemüheten ihm die

schönsten

*) 1 Sam. XII. 14. 15. 23-25.

schönsten und rührendsten Lehren zu geben? Ja, wo ist wohl ein Volk, welches Gott selbst auf eine so merkwürdige Art und durch solche Wege geführet und regieret hat, die zu seinem Unterricht und zu seiner Bildung so dienlich waren, und allen Völkern die Vorsehung zeigen könnten, die er gegen sie trägt?

Ihr kennet die Lieder des Königs David, wodurch er sein Volk unterrichtete, und es ermunterte seinen Pflichten gegen den Gott Israel getreu zu seyn. Er machte ihn diesem Volke bekannt, indem er ihn in seinen herrlichen Werken und in den Gütern zeiget, die er den Israeliten von Abraham bis auf die gegenwärtigen Zeiten durch die deutlichsten Zeichen seines Schutzes und seiner Güte ertheilet hat: dahin gehören die Psalmen 103, 104, 105, 106. Diese Lieder nebst vielen andern wurden öffentlich in den Versammlungen des Volks Israel gesungen, und dem Gedächtnisse der Jugend frühzeitg eingepräget; sie wurden in den Familien, und besonders in solchen vorgelesen, welche zu ihrem Glücke solche Oberhäupter hatten, die dem Herrn anhiengen und sich bemüheten, ihm nebst ihrem Hause zu dienen. O was für eine große Unterstützung für dieses Volk! Es scheinet, daß sie die schleunigsten und dauerhaftesten Wirkungen hätten hervorbringen müssen.

Man stellet sich eben dieses vor, wenn man lieset, was erzählt ist 1 B. Kön. VIII. von der Einweihung, die Salomon bey dem von ihm erbauten Tempel verrichtete. Sein Gebet enthält die erhabensten und lehrreichsten Vorstellungen von dem höchsten Wesen, welche den Israeliten Vertrauen, Liebe und Gehorsam gegen dieses große Wesen, und folglich eine Neigung gegen den Dienst des wahren Gottes am besten einflößen konnten. Herr, Gott Israel, sagt Salomon, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältest den

Bund

Bund und Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen. — Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie sollts denn dies Haus thun, das ich gebauet habe *)! Er rufet Gott an und bittet um die Fortsetzung seiner Güte gegen sein Volk; er erkennet und preiset die ihm erwiesene Güte, und bezeuget, daß alles, was Moses verkündiget hatte, erfüllet sey. Gelobet sey der Herr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredt hat. Es ist nicht eines verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredt hat durch seinen Knecht Mose. Der Herr unser Gott sey mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern; er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns: zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen, und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat **).

Jedoch alle diese Lehren und Vermahnungen brachten nur sehr vergängliche Wirkungen hervor. Wenn die verdorbene Denkungsart oft das Verderben der Sitten nach sich zog, so geschah es auch oft, daß das Verderben der Sitten einen Einfluß auf die Begriffe hatte, und die Israeliten alsdenn dadurch von dem Dienste des wahren Gottes abtrünnig wurden. Dieses geschah in den Zeiten, wovon wir reden; und Salomon selbst, wie man erstaunen muß, und deswegen nicht genug auf seiner Hut seyn kann, war ein trauriges und demüthigendes Beyspiel davon. Dieser Fürst, der in seiner Jugend wegen seiner Kenntniß und Weisheit so merkwürdig war, ließ sich in seinem Alter durch fremde und abgöttische Weiber verführen. Er übertrat das

*) 1 B. Kön. VIII. 23 27. **) 1 B. Kön. VIII. 56-58.

das Gebot, welches alle Verbindung mit ihnen so ausdrücklich untersagte. Diese Sünde führte ihn zu andern, und er gieng endlich so weit, daß er sich der Abgötterey schuldig machte. Wir sehen aus diesem traurigen Beyspiele, wie gefährlich der Umgang mit abgöttischen Völkern für die Religion war; und wir bemerken auch, wie viel überhaupt daran gelegen ist, böse Gesellschaften zu vermeiden; wie sehr auch die Klügsten gegen sich selbst mistrauisch seyn müssen, und folglich auch, wie viele Mühe man sich geben müsse, die großen Vorstellungen und mächtigen Bewegungsgründe nie aus den Augen zu verlieren, welche den Menschen in seiner Pflicht erhalten, und ihn zu einer solchen Lebensart bringen können, als ob er stets in der Gegenwart des großen Wesens wandelte, von dem er abhängt, und dem er wegen seiner Handlungen Rechenschaft geben muß.

Die Israeliten zeigten sich in den folgenden Zeiten sehr verschieden von dem, was sie in diesem Stück seyn sollten. Die Folge ihrer Geschichte ist beynahe nur eine beständige Reihe von Uebertretungen der Gebote Gottes und von abgöttischen Handlungen, wodurch sie sich von ihm entfernten. Die Begebenheit, welche eine Theilung des Staats in zwey Königreiche veranlassete, zog traurige Umstände für die wahre Religion nach sich. Jerobeam wurde König über zehen Stämme, und errichtete aus einer unglücklichen Staatskunst in seinem Königreiche einen Götzendienst, um dadurch sein Volk von allem, was zur Wiedervereinigung mit dem Königreiche Juda hätte beytragen können, abzuhalten. Ueber dieses wurde das Königreich Israel, so lange es dauerte, nur von gottlosen Königen beherrscht, die gegen die Warnungen verschiedener Propheten, und gegen die merkwürdigen Züchtigungen, welche über diesen Staat kamen, ganz unempfindlich waren.

In dem Königreiche Juda waren einige weise und tugendhafte Könige, die von Zeit zu Zeit das Volk zu dem Dienste des wahren Gottes zurückführten. Alsdann wagten es die frommen Männer sich wieder zu zeigen; die Propheten wurden angehöret, und das Volk ließ sich von den Wundern, die seinen Vätern geschehen waren, und von den Geboten unterrichten, die ihnen waren gegeben worden.

Man sieht dieses zum Beyspiele, da Hiskia König in Juda wurde, und dem gottlosen Ahas in der Regierung folgte, unter welchem der Dienst des wahren Gottes gänzlich war zerstöret worden. Hiskia bemühete sich gleich nach seiner Thronbesteigung mit allem Eifer, den wahren Gottesdienst wieder herzustellen, und seinem Volke die Gesinnungen der Buße, des Gehorsams und der Dankbarkeit einzuflößen, welche den wichtigsten Theil davon ausmachen. Dieser Fürst hatte das Glück gehabt, daß er nicht durch das schädliche Beyspiel eines gottlosen Vaters war verführet worden. Er war ohne Zweifel durch das Lesen der heiligen Schriften in den Gesetzen Mosis wohl unterrichtet, und hatte sich die Lehren und Vermahnungen der heiligen Männer, der Propheten, zu Nutze gemacht, die unter der vorhergehenden Regierung nicht aufgehöret hatten zu vermahnen, und die Züchtigungen anzukündigen, welche die Folgen von der Gottlosigkeit des Königes und des Volks seyn würden: er war besonders durch die großen Lehren des Jesaias gerühret worden, der ihn während seiner ganzen Regierung unterrichtet hatte; er hatte das Schicksal des Königreichs Israel erfahren, welches unter dem Könige von Assyrien in die Knechtschaft gerieth, und von dessen Völkern ein Theil in die Gefangenschaft geführet und in verschiedene Provinzen zerstreuet wurde; er wußte aus den Weißagungen Jesaiä, daß ein gleiches Schicksal dem Volke Juda bevor-

stünde, wenn es nicht Buße thäte und sich besserte; er suchte diese Züchtigungen abzuwenden, indem er sie wieder zu ihrer Pflicht zurückführte, und ihnen ein gutes Beyspiel gab. Er ermahnte sogar den Ueberrest des Volks von dem Königreiche Israel, sich mit ihm zu vereinigen, und zu dem wahren Gottesdienste zurückzukommen, der so lange in ihrem Lande war abgeschafft worden. **Ihr Kinder Israel, ließ er ihnen sagen, bekehret euch zu dem Herrn, dem Gott Abraham, Isaac und Jacob; so wird er sich kehren zu den Uebrigen, die noch übrig unter euch sind, aus der Hand der Könige zu Assur** *).

Einige von den Stämmen Israel demüthigten sich hierauf und kamen nach Jerusalem; und das ganze Volk Juda vereinigte sich mit vielem Eifer, **zu thun nach des Königs und der Obersten Gebot, nach dem Worte des Herrn** **).

Man sieht hier, was das Beyspiel eines frommen Königes und der Obersten eines Volks thun kann; man sieht auch, wie schätzbar die Bücher und alle Denkmale sind, welche zur Erinnerung der großen Grundsätze der Religion dienen; und man sieht auch, wie vortheilhaft es für ein Volk ist, den Grund der Religion selbst, die Kenntniß und den Dienst des wahren Gottes, und die Gesetze, die er vorgeschrieben hat, zum Grunde seiner Verfassung zu machen. Dies war das Glück des Königreichs Juda, in welchem der Gottesdienst nur unter den bösen Fürsten verändert, aber niemals durch ein Staatsgesetz, wie in dem Königreiche Israel, gänzlich war abgeschafft worden.

Hiskia hatte einen Sohn zum Nachfolger, der seine Frömmigkeit, seinen Eifer und seine Tugend nicht nachahmte. Manasse folgte dem Beyspiele des gottlosen Ahas: **er verführte Juda und die zu Jerusalem,**

*) 2 B. Chron. XXX. 6. **) 2 B. Chron. XXX. 12.

salem, daß sie ärger thäten, denn die Heiden, die der Herr vor den Kindern Israel vertilget hatte *). Allein er sah sich endlich den Züchtigungen ausgesetzt, welche die Propheten vorher verkündigt hatten. **Manasse wurde gefangen genommen, mit Fesseln und mit Ketten gebunden, und gen Babel gebracht.** Das Unglück bewirkte alsdenn, was das gute Beyspiel Hiskia und die wunderbaren Errettungen, wovon er Zeuge gewesen war, nicht hatten bewirken können. **Und da er in der Angst war, flehete er vor dem Herrn seinen Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter.** Er wurde erhöret und in Freyheit gesetzt, und kehrte nach Jerusalem zurück, **und erkennete, daß der Herr Gott ist,** und bemühete sich, den wahren Gottesdienst wieder herzustellen. Er war ein merkwürdiges Beyspiel von den glücklichen Wirkungen, welche das Unglück in solchen Herzen hervorbringt, die nicht ganz verdorben sind; und er bestätigte dasjenige, was Jesaias von den Wirkungen gesagt hatte, welche die Züchtigungen Gottes hervorbringen würden. **Zu der Zeit wird sich der Mensch halten zu dem, der ihn gemacht hat; und seine Augen werden auf den Heiligen in Israel schauen** **). Er saget auch an einem andern Orte: **Wo dein Recht im Lande gehet, so lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit** ***). Dieses wird durch die Erfahrung beständig bewiesen. Der Mensch zeiget sich weniger empfindlich bey den Gütern, womit er überhäuft wird, als bey der Beraubung derselben und bey den Uebeln, die darauf folgen. Dies war allezeit der Fall bey dem jüdischen Volke; dies war auch der Fall bey dem Königreiche Juda, welches sogar das Schicksal des Volks Israel

*) 2 B. Chron. XXXIII. 9. **) Jes. XVII. 7.
***) Jes. XXVI. 9.

nicht besserte, wie es natürlicherweise hätte geschehen sollen. Die Uebel, welche dieses letztere Königreich überfielen, waren ihm von den Propheten vorher verkündiget worden, so wie sie dem Volke Juda das Schicksal gezeiget hatten, welches eine Folge seiner Verstockung seyn sollte. Dieses Volk konnte an der Vollziehung dieser Drohungen nicht zweifeln: denn es hatte das Beyspiel des Königreichs Israel vor Augen, welches ihm zur Warnung dienen sollte; und dem ungeachtet gieng es nicht eher in sich, als bis es in die Knechtschaft durch Nebucadnezar gerieth, und Jerusalem nebst seinem Tempel zerstöret sah, und in ein fremdes Land in die Gefangenschaft geführet wurde.

Ihr habt in dem vorhergehenden Abschnitte gesehen, meine Kinder, wie sehr dieses Volk seine Uebel in der Gefangenschaft empfand; wie es sich darüber betrübte, und wie es zu Gott zurückkehrte und ihn um Hülfe flehete. Ihr habt gesehen, daß die Propheten Jeremias, Daniel und Hesekiel sich durch ihre Vermahnungen bemüheten, seine Empfindungen zu erwecken und seine Reue zu bewirken. Ihr habt gesehen, wie die Israeliten nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft sich die eifrigen Bemühungen des Esra und Nehemia zu ihrem Unterricht in dem Gesetze Gottes, durch das Lesen des Buchs, worinne es enthalten war, zu Nutze machten. **Sie fasteten und demüthigten sich, und sonderten sich ab von allen Fremden, und traten hin und bekannten ihre Sünde, und ihrer Väter Missethat** *). Sie rühmeten den Herrn, den sie als den einzigen Herrn erkannt hatten, durch ihr Gebet und durch ihre Loblieder. Sie erinnerten sich alles dessen, was er ihren Vätern und ihnen selbst gethan hatte. Sie verkündigten seine Wohlthaten, seine Geduld und seine große Barmherzigkeit.

*) Nehem. IX. 1. 2.

zigkeit. Sie bezeugten vor ihm, daß sie die Züchtigungen verdient hätten, die ihnen widerfahren waren. **Gewiß, sagten sie, du bist gerecht an allem, das du über uns gebracht hast; denn du hast recht gethan, wir aber sind gottlos gewesen** *).

Von dieser Zeit an blieb das jüdische Volk treu in dem Dienste des wahren Gottes. Es bezeugte allezeit den größten Abscheu vor der Abgötterey, in welche ihre Vorfahren so oft gefallen waren. Dieses Volk vergaß niemals die Züchtigungen, welche die Folge des Ungehorsams seiner Väter waren, und wovon es immer noch die traurigen Wirkungen empfand; und es hatte allezeit die babylonische Gefangenschaft vor Augen, die es um so viel weniger vergessen konnte, da es noch eben dieser Macht unterworfen war, die ihm in sein Vaterland zurückzukehren verstattet hatte. **Siehe, sagten sie, wir sind heutiges Tages Knechte, und im Lande, das du unsern Vätern gegeben hast, zu essen seine Früchte und Güter; siehe da sind wir Knechte innen. Und sein Einkommen mehret sich den Königen, die du über uns gesetzet hast um unserer Sünde willen: und sie herrschen über unsere Leiber und Vieh nach ihrem Willen, und wir sind in großer Noth. Und in diesem allen machen wir einen festen Bund, und schreiben, und lassens unsere Fürsten, Leviten und Priester versiegeln** **).

Das fleißige Lesen aller heiligen Bücher, welche das jüdische Volk damals besaß, trug ebenfalls viel dazu bey, es in dem wahren Gottesdienste zu befestigen, der ihnen vorgeschrieben war. Es mußte durch so viele schöne Lehren, so viele Beyspiele und schon erfüllte Weißagungen, die ihm auf eine überzeugende Art den Gott und Schöpfer Himmels und der Erden zeigten,

*) Nehem. IX. 33. **) Nehem. IX. 36-38.

ausnehmend gerührt werden. Dies war eine von den Absichten und Wirkungen der Weißagung, welche in diesen Worten Jesaiä ausgedrückt war: Ich habe dirs verkündiget zuvor, und habe dir es sagen lassen, ehe denn es gekommen ist; auf daß du nicht sagen mögest, mein Götze thuts, und mein Bild und Götze hats befohlen *).

Obgleich die Juden den abgöttischen Völkern unterworfen, und auf allen Seiten mit Abgötterey umgeben waren, und ob sie gleich unter solchen Völkern zerstreuet waren, wo sie nur von fremden Göttern reden hörten: so sind sie doch allezeit nach der babylonischen Gefangenschaft in ihrem Entschlusse standhaft geblieben, nur den Gott ihrer Väter anzunehmen, von welchem sie wußten, daß er der einige wahre Gott wäre. Sie haben den Verfolgungen widerstanden, die man wider sie gebraucht hat, um sie zum Abfall von ihrem Gottesdienste zu bringen. Man hat sogar solche Beyspiele der Standhaftigkeit gesehen, die den Märtyrertod gelitten haben.

O wie glücklich wäre dieses Volk gewesen, wenn seine Sitten allezeit mit der Heiligkeit Gottes, den es anbetete, übereingestimmt hätten; wenn die Lehre, die es glücklicherweise besaß, nicht wäre durch falsche Auslegungen verdunkelt worden; und wenn es gewußt hätte, in der Offenbarung, womit es beehret war, die Absichten des Beherrschers der Welt zu sehen, welche die Zukunft des großen Propheten vorbereiteten, dessen Unterricht dereinst allen Völkern ertheilet werden, und das Glück aller Menschen befördern sollte!

Zorobabel, Esra und Nehemia wurden durch die Propheten Haggai, Zacharia und Maleachi in allem unterstützt, was sie zur Erbauung Jerusalems und des Tempels, und zur Wiederherstellung des Gottesdienstes

*) Jes. XLIX. 5.

dienstes nach dem Gesetze Mosis thaten. Diese Propheten hörten nicht auf das Volk, zu welchem sie redeten, zu ermahnen, daß es die Züchtigungen, die seine Väter nebst ihm selbst erfahren hatten, sich zu Nutze machen, seine Fehler bereuen, und den Geboten des Herrn, und besonders den Sittengesetzen gehorchen sollte, die allezeit das Wesen des wahren Gottesdienstes und der wahren Religion ausmachen: diesen Gesetzen, welche in dem Gesetze Mosis vorgeschrieben, und von den Propheten unaufhörlich wiederholet waren, und deren Uebertretung den Israeliten so oft den Zorn des Herrn und seine Züchtigungen als die Folge davon zugezogen hatten. Gott selbst drücket dieses durch den Mund Zacharia aus: **Siehe, so spricht der Herr Zebaoth; richtet recht, und ein jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit; und thut nicht unrecht den Witwen, Waisen, Fremdlingen und Armen; und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.** Aber sie wollten nicht aufmerken, und kehrten mir den Rücken zu; und verstockten ihre Ohren, daß sie nicht höreten, und stelleten ihre Herzen wie einen Demant, daß sie nicht höreten das Gesetz und die Worte, welche der Herr Zebaoth sandte durch seinen Geist, durch die vorigen Propheten. Daher so großer Zorn vom Herrn Zebaoth gekommen ist; und ist also ergangen, gleich wie geprediget ward, und sie nicht höreten; so wollte ich auch nicht hören, da sie riefen, spricht der Herr Zebaoth. Also habe ich sie zerstreuet unter alle Heiden, die sie nicht kennen, und ist das Land hinter ihnen wüste blieben *).

*) Zach. VII. 9 - 14.

Der Herr verkündigt hierauf den Israeliten das Gute, was er ihnen nach seiner Barmherzigkeit zu thun beschlossen hat: Er will sie in ihr Land zurückführen; er will, daß Jerusalem wieder gebauet werde; daß man darinne in Freude und Frölichkeit lebe, daß man in Friede säe, daß der Weinstock seine Frucht gebe, und das Land sein Gewächs trage; daß der Himmel seinen Thau gebe, und daß die Uebrigen dieses Volks solches alles besitzen sollen. Aber was fordert er von ihnen? daß sie die ewigen Gesetze der Sittenlehre, der Wohlthätigkeit und der Gerechtigkeit beobachten sollen, die ihre Väter übertreten hatten. Das ists aber, das ihr thun sollt, spricht der Herr: Rede einer mit dem andern Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Friede in euren Thoren, und denke keiner kein arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten, und liebet nicht falsche Eyde; denn solches alles hasse ich — allein liebet Wahrheit und Friede *). Dies sind die Tugenden, und die vorzüglichen Gnadenbezeigungen, welche sie diesem Volke zu Wege brachten, und welche die Aufmerksamkeit der Völker erregen und sie dahin bringen sollten, den Herrn zu suchen. Also, sagt er, werden viele Völker mit Haufen kommen zu suchen den Herrn Zebaoth zu Jerusalem, und zu bitten vor dem Herrn **).

Ihr sehet, meine Kinder, daß die Wirkungen, welche die mosaische Haushaltung hervorbringen sollte, sich nach und nach durch herrliche Begebenheiten zeigten, die sogar die Aufmerksamkeit andrer Völker erweckten. Ihr sehet, daß die Israeliten wider die Abgötterey immer standhaft bleiben. Ihr sehet, daß die sittlichen Tugenden, welche der Grund der durch den Messias gepredigten Religion seyn sollten, dem jüdischen Volke immer

*) Zach. VIII. 16. 17. 19.

**) Zach. VIII. 22.

immer mehr und mehr als dasjenige, was der Beherrscher der Welt von ihm fordert, und als die Quelle aller Güter, die es davon erwarten konnte, verkündiget werden. Ihr sehet endlich, daß diese Tugenden eben so wohl als die merkwürdigen Errettungen des jüdischen Volks andere Völker rühren, und sie dahin bringen sollten, nach Jerusalem zu kommen, um den Herrn zu suchen, und ihn anzubeten.

Haggai, Zacharia und Maleachi verbanden mit ihren Vermahnungen zugleich viele Weißagungen von andern Völkern, deren Erfüllung dazu dienen konnte, die Juden zu dem einigen wahren Gott zu neigen, und ihnen immer mehr Vertrauen gegen ihn einzuflößen. Allein sie verkündigten vornehmlich die Zukunft des Messias, und die große Erlösung, die er für die Menschen bewirken sollte. Die Propheten trugen dadurch vieles bey, die Aufmerksamkeit der Israeliten auf alle Weißagungen zu erregen, welche zu ihrer Vorbereitung auf diese große Begebenheit gedienet hatten. Sie mußten sich mit den Weißagungen Davids, Jesaiä und aller Propheten beschäftigen, die vor der Gefangenschaft vorhergegangen waren. Sie fanden dieselben in den Weißagungen Jeremiä, Hesekiels und Daniels bestätiget. Der Charakter des Messiä, die Zeit seiner Zukunft, der Ort seiner Geburt, die Umstände der Juden in dieser Zeit, und die Güter, welche der Messias den Menschen erwerben sollte, kurz alles war in diesen Weißagungen aufgezeichnet. Also waren die Juden schon mit der Hoffnung erfüllt, die sie ihnen gaben, und erwarteten den Messias in der bestimmten Zeit, die sie ihnen verkündigten. Sie machten sich von diesem Messias allerdings falsche Vorstellungen. Sie erwarteten von ihm zeitliche Güter. Sie bildeten sich ein, daß er in dem Glanze der Fürsten dieser Erde erscheinen würde, weil sie auf dasjenige, was von sei-

ner Erniedrigung und von seinem Leiden war gesagt worden, nicht aufmerksam gewesen waren.

Die Propheten Haggai, Zacharia und Maleachi sind die einzigen, welche nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft geweißaget haben. Zwischen dem letzten von diesen Propheten und der Zukunft des Messiä sind ungefähr 500 Jahre verflossen. Die Juden konnten während dieser Zeit durch das Lesen der Bücher des Alten Testaments allen nöthigen Unterricht bekommen. Die auf einander folgende Erfüllung vieler Weißagungen, welche das Schicksal verschiedener Völker betrafen, und in diesem Zeitraume erfüllt wurden, konnte zu ihrem Unterrichte und Ueberzeugung eben so sehr dienen, als die Lehren neuer Propheten hätten thun können.

Endlich erschien Jesus in der Fülle der Zeit auf Erden, um nunmehr nach der mosaischen Haushaltung diejenige zu errichten, auf welche jene führte; er erschien, um die Welt, und nicht blos ein Volk zu erleuchten.

Wir sind, wie ihr sehet, meine Kinder, auf diese Zeiten zurückgekommen, von welchen wir ausgegangen waren, um in den ältesten Jahrhunderten die Kenntnisse aufzusuchen, welche die Menschen darinne hatten. Die Kenntnisse, welche wir von den ältesten Zeiten an in dem Orient in ihrem Glanze gesehen haben, sind für uns sehr reizend gewesen. Der glückliche Erfolg unserer Untersuchungen ist sehr ansehnlich gewesen. Wir haben in den Büchern Mosis, und in den andern Büchern des Alten Testaments außerordentliche Hülfsmittel gefunden, welche uns von der Vernunft zur Offenbarung geführet, und uns die großen Leitungen der Vorsehung gezeiget haben, in welche die bloßen natürlichen Kenntnisse niemals hätten eindringen können.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Kenntnisse der Christen und der Juden führen auf Jesum Christum. Auf ihn muß man die Aufmerksamkeit richten.

Man untersucht vorher, ob nicht andere Völker als die Juden beträchtliche und sogar übernatürliche Kenntnisse gehabt haben. Die Falschheit der Offenbarungen, welche diese Völker zu besitzen vorgegeben haben. Das Verderben ihrer Kenntnisse und ihres Gottesdienstes.

Untersuchungen über die Geschichte von den Kenntnissen der Völker.

Die Geschichtschreiber. Die Poeten.

Ich werde euch hier eine Betrachtung wiederholen, die ich zu Ende des vorhergehenden Abschnitts angezeigt habe. Es ist wichtig zu bemerken, wie wir auf die Zeit von der Verkündigung des Evangelii durch Jesum Christum sind geführet worden, indem wir von den Kenntnissen, die wir jetzt besitzen, bis auf den Ursprung derselben zurückgegangen sind, und den erstern Kenntnissen nachgespüret haben, welche uns das Alterthum in ihrer Entwickelung und in ihrem Wachsthume darbietet. Wir lernen daraus, daß Jesus Christus die Quelle und der Mittelpunkt der wahren Kenntnisse ist, und daß wir in seinen Lehren die wichtigsten und sichersten Kenntnisse von der Religion und von den Mitteln glücklich zu werden finden können.

Wir müssen daher unsere Aufmerksamkeit auf Jesum Christum richten. Wir können in seiner Schule

alles

alles dasjenige, was uns zu wissen nöthig ist, am sichersten lernen. Er wird uns die schönsten Lehren wiederholen, die wir bereits durch die Werke der Natur bekommen haben; er wird sie erweitern, und unsern Augen die Vollkommenheiten des höchsten Wesens, welche uns die Betrachtung der Natur entdeckt hat, in einem neuen Glanze zeigen. Er wird uns diese Schätze der Güte öffnen, welche die Quelle des ganzen Reichthums sind, den wir schon in der Natur so sehr bewundert haben: dieser Güte, die unsere Herzen so oft gerühret hat, die gegenwärtig unser Vergnügen ausmacht, und die uns mit Hoffnungen für die Zukunft erfüllet hat.

Ihr genießet gegenwärtig, meine Kinder, mehr als jemals die glücklichen Früchte des Unterrichts, den ihr empfangen habt. Ihr seyd bey der Beobachtung der Werke der Natur, und bey der Betrachtung der Haushaltungen der Vorsehung in dem Gesetze und in den Propheten mit den schönsten und lehrreichsten Gegenständen umgeben gewesen, womit sich der menschliche Verstand immer beschäftigen kann. Diese Gegenstände haben für euch ein Schauspiel ausgemacht, welches eure Bewunderung und Dankbarkeit erwecket, euren Verstand unterrichtet, und eure Herzen gerühret hat.

Allein ihr sehet gegenwärtig, daß dies nicht die einzigen Vortheile sind, die ihr aus diesem Unterrichte ziehet. Ihr seyd dadurch auf ein weit größeres Schauspiel und auf solche Lehren und Kenntnisse geführet worden, die euren Unterricht und euer Glück vollkommen machen müssen; ihr seyd zu Jesu Christo geführet worden, **zu dem wahrhaftigen Lichte, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen** *). — Zu dem Ausgange aus der Höhe, der uns besucht hat; auf daß er erscheine denen, die

da

*) Joh. I. 9.

da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens *). Ihr seyd zu demjenigen geführet worden, der die Worte des ewigen Lebens hat **), — und der allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden ist ***).

Ihr kennet schon diesen Heiland aus den Schriften des Neuen Testaments, die seine Geschichte und seine Lehren enthalten, die er den Menschen mitgetheilet hat: aber ihr wisset auch, daß ihr euch nicht genug mit diesem großen Gegenstande beschäftigen könnet; und ich zweifle nicht, daß ihr mit Freuden die Zeit kommen sehet, wo ihr einen ausführlichern Unterricht über eine Sache bekommen sollet, die euch das Ziel, wornach ihr strebet, nämlich das Glück, das Leben und die Unsterblichkeit deutlich zeigen wird, welche Dinge insgesammt die Wünsche, die euch beleben, erfüllen können, und die uns angetrieben haben, alle diese Untersuchungen anzustellen, womit wir uns von der Zeit an beschäftiget haben, da ihr des Unterrichts fähig seyd.

Ich würde gegenwärtig den Anfang machen, euch die Lehre des Evangelii vorzutragen, wenn ich nicht glaubte, daß es dienlich wäre, ehe ich zu diesen Lehren komme, noch vorher zu untersuchen, ob außer den Kenntnissen, die wir aus dem Alten Testamente von der natürlichen und geoffenbarten Religion schöpfen, nicht andere noch vorhanden sind, welche verdienen, daß wir uns damit beschäftigen. Wir haben uns mit den Kenntnissen, welche die Bücher Mosis enthalten, lange unterhalten; sie haben uns zwar auf diejenigen geführt, welche in den andern Büchern des Alten Testaments enthalten sind; aber wir müssen gegenwärtig fragen, ob das jüdische Volk das einzige ist, welches

vor

*) Luc. I. 78. 79. **) Joh. VI. 68.
***) Hebr. V. 9.

vor Jesu Christo die wahren Kenntnisse, die wir suchen, gehabt habe; oder ob noch andere Völker gewesen, unter welchen die Kenntnisse der Vernunft mit gutem Erfolg bearbeitet worden; und ob nicht Völker gewesen, welche durch übernatürliche Offenbarungen unterrichtet worden.

Ich habe schon in dem 4ten und 5ten Abschnitte auf diese Fragen überhaupt geantwortet. Ich habe euch gezeigt, daß in diesen Stücken die bekanntesten und merkwürdigsten Völker des Alterthums die Kenntnisse, wovon hier die Rede ist, nicht gehabt haben. Sie haben zwar vorgegeben, daß sie eine Offenbarung gehabt; allein man darf nur die Geschichte von ihren Orakeln und von allen ihren verschiedenen Offenbarungen erzählen hören, so kann man schon die Falschheit davon einsehen. Es sind dunkle Begebenheiten, die keinen Beweis der Wahrheit an sich haben. Es sind verborgene Wunder, welche das Tageslicht nicht vertragen können, und gleich bey dem ersten Anblicke nur deswegen erdichtet zu seyn scheinen, um dadurch die Aufmerksamkeit und die willige Unterwerfung der Völker zu fesseln. Ueber dieses sind solche Offenbarungen den natürlichen Kenntnissen nicht angemessen. Sie werden vorgestellt, als ob sie von vielen Göttern und solchen Gottheiten herkämen, deren Vorstellung gleich den ersten Grundsätzen zuwider ist, die uns auf ein einiges, ewiges und vollkommenstes Wesen führen.

Man kann daher leicht denken, daß alle Untersuchungen, die man in dem Alterthume anstellen kann, nichts entdecken werden, was man mit dem vergleichen könnte, was wir in den Büchern des Alten Testaments gefunden haben. Wir können sogar sagen, daß die Offenbarung, welche diese Bücher enthalten, ohne Zweifel die einzige ist, die den Menschen vor Jesu Christo mitgetheilet worden, um den Weg zu einer

vollkommnern Offenbarung zu bahnen; zu einer Offenbarung, welche die Absichten der Barmherzigkeit des höchsten Wesens, und die Mittel, deren er sich zu ihrem Glücke bedienet, weit deutlicher zeiget. Es ist zu unserer Ueberzeugung genug, wenn wir uns dessen erinnern, was wir aus diesen Büchern gelernet haben. Ihr habt gesehen, daß die Haushaltung, die sie uns zeigen, die einzige ist, welche das höchste Wesen jenen Zeiten verliehen hat, um sie zu der evangelischen Haushaltung zu führen, die für alle Völker der Erde bestimmt war. Ihr habt gesehen, daß das israelitische Volk unter allen Völkern erwählet worden, um die Kenntnisse zu verwahren, welche unvermerkt zu dem Evangelio führen sollten; daß diesem Volke die göttlichen Aussprüche allein anvertrauet worden; und daß es folglich vergeblich seyn würde, wenn wir sie an andern Orten aufsuchen wollten.

Alles, was wir von den Kenntnissen und von dem Gottesdienste der Völker vor Jesu Christo wissen, ist außer dem, was in den Schriften des Alten Testaments enthalten ist, nicht fähig, uns einen Begriff von einer übernatürlichen Offenbarung beyzubringen, welche von diesem großen Wesen herrührte. Was wider die ersten Grundsätze der Vernunft ist, kann nicht von der Vernunft selbst als der Quelle aller Wahrheit herkommen. Ihr kennet die Religion der Griechen und Römer mehr als zu wohl, um von ihrer Ungereimtheit urtheilen und begreifen zu können, daß alle Offenbarungen, die sie ihrem Vorgeben nach von ihren Göttern empfangen haben, falsch und ungereimt sind. Man findet zwar bey einer gründlichen Untersuchung ihrer Kenntnisse, daß diese Völker die Nothwendigkeit einer ersten Ursache überhaupt eingesehen, und mit einer allgemeinen Uebereinstimmung erkannt haben; aber man findet doch zu gleicher Zeit, daß sie diese große Wahr-

heit verunstaltet haben, und in der Religion in so grobe Irrthümer gefallen sind, daß sie sich, an Statt das Ziel zu erreichen, wozu sie führen sollte, davon entfernt haben.

Was wir von den Griechen und Römern sagen, kann man auch von allen andern Völkern behaupten. Ihr wisset schon, wie die Religion der Aegyptier beschaffen gewesen, woraus die Griechen einen großen Theil ihres Unterrichts gezogen haben.

Die Völker, welche mehr gegen Morgen liegen, als diejenigen, wovon wir reden, haben die Gegenstände ihres Gottesdienstes zwar weniger vermehret; aber sie haben doch auf gleiche Weise ihre Verehrung auf das Geschöpf gerichtet, und darüber den Schöpfer vergessen. Sie sind durch ihre Einbildung auf ungereimte Vorstellungen gerathen, welche die ersten Begriffe gänzlich verunstaltet haben, die sie theils durch die Vernunft, theils auch durch die Ueberlieferung von übernatürlichen Offenbarungen empfangen hatten, welche dem Noah und einem Theile seiner Nachkommen waren gewähret worden.

Die bekanntesten orientalischen Völker geben vor, daß sie übernatürliche Offenbarungen erhalten hätten. Sie haben noch Bücher, worinne sie ihrer Meynung nach enthalten sind. Diese Bücher sind in einer dem gemeinen Volke unbekannten Sprache geschrieben. Ihr Inhalt ist großentheils für die Völker selbst ein Geheimniß. Die Lehre selbst ist vornehmlich nur für die Lehrer bestimmt, die sie in Verwahrung haben. Allein was man von der Geschichte dieser Offenbarungen und von ihrem Inhalte weiß, ist hinreichend genug von ihrer Falschheit und Ungereimtheit zu urtheilen.

Schon zur Zeit Abrahams, wie auch in den Zeiten und an den Orten, wo die Lehren Noah noch so neu waren, war die Kenntniß und der Dienst des wahren

Gottes

Gottes verändert worden; und wir lernen aus der Geschichte Abrahams und seiner Nachkommen, daß ohne außerordentliche Unterstützung, die sie empfangen hatten, in den folgenden Jahrhunderten kein einziger Ort auf Erden würde gewesen seyn, wo man den wahren Gott noch erkannt und mit reinem Herzen angebetet hätte.

Man sieht, wie die Vernunft in allen andern Dingen bey vielen Völkern wächset, und der menschliche Verstand durch die fleißige Bearbeitung zunimmt; die Wissenschaften und Künste wurden immer vollkommener, da unterdessen die Kenntnisse der Religion sich immer mehr und mehr verdunkelten, und der Gottesdienst der Völker von Tage zu Tage ungereimter wurde.

Die genauern Untersuchungen dieser Sache würden uns zu weit führen und unnütze seyn. Sie verdienen zwar wohl, daß man seine Aufmerksamkeit darauf richtet; aber ihr werdet schon andere Gelegenheiten haben euch davon zu unterrichten. Ich kann hier nicht besser thun, um euch hierüber die allgemeinen und sichern Begriffe beyzubringen, als wenn ich euch die Worte des Apostels Pauli anführe, die aus der Beschreibung von dem Zustande der heidnischen Welt vor Jesu Christo genommen sind. Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket; sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eignen Leiber

an ihnen selbst. Die Gottes Wahrheit haben verwandelt in Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit *).

Könnten wir nun wohl hoffen unter, solchen Völkern einige Kenntnisse glänzen zu sehen, unter denen die leichtesten Kenntnisse verloren oder verunstaltet sind? Was könnte man von ihnen erwarten, da sie der Ueberzeugung von einer ersten Ursache widerstanden haben, welche diese Welt, die sie erschaffen hat, auch regieret? Wie hätten sie können auf die großen Grundsätze geführet werden, welche die Werke der Natur und die Vernunft nebst dem Gewissen ihnen entdeckten? Konnten wohl einige Weisen diese großen Wirkungen hervorbringen? Es ist zwar leicht, daß einzelne Menschen ganze Nationen in Irrthum stürzen können; aber es ist ihnen schwer und beynahe unmöglich sie daraus wieder zu ziehen, wenn dieser Irrthum durch Aberglauben, durch Gewohnheit, durch Leidenschaften und durch die Staatsverfassung unterstützet wird. Sie vermögen nichts, wenn sie blos durch die Stärke der Vernunft unterstützet werden. Es giebt nur eine übernatürliche Macht, welche die Aufmerksamkeit der Völker auf die großen Wahrheiten, die sie aus den Augen verloren haben, aufs neue erwecken kann. Sie müssen in den Lehren, die ihnen ertheilt werden, die Macht des großen Wesens erkennen, dessen Vorstellung sie nicht gänzlich haben verlieren können. Der Glanz der übernatürlichen Wunder, welche diese Macht beweisen, muß sie rühren, und so stark überzeugen, daß sie der Wahrheit nicht widerstehen können. So sind, wie wir gesehen haben, die Beweise beschaffen, welche eine Offenbarung begleiten müssen, die bestimmt ist, die Menschen aus dem Irrthume zu ziehen, und sie von

den

*) Röm. I. 21 - 25.

den großen Wahrheiten zu überzeugen, die zu ihrer Erkenntniß nöthig sind.

Ihr habt, meine Kinder, in den vorhergehenden Abschnitten gesehen, wie Moses und die Propheten durch diese großen Mittel, wovon wir reden, sind unterstützet worden: ihr habet gesehen, was für einen erstaunlichen Widerstand die Irrthümer und das Verderben des jüdischen Volks ihnen gethan haben; und wie viel Zeit und Wunder erfordert worden, um es wider die Abgötterey in Sicherheit zu setzen. Hieraus müssen wir eine Lehre erkennen, welche die Vorsehung den Menschen gegeben hat; und dieses zeiget ihnen, daß die großen Geister, die besten Köpfe und die besten Herzen ohne diese außerordentliche Hülfsmittel nichts würden ausgerichtet haben. Diese Lehre zeiget uns folglich, daß alles, was das Alterthum an Witze und Einsichten Merkwürdiges gehabt, unfähig gewesen wäre, das menschliche Geschlecht aus der Finsterniß und Abgötterey zu ziehen, worein es gefallen war.

Diese Betrachtung könnte hinreichend seyn, uns zu überzeugen, daß wir in dem Alterthume nichts finden werden, was fähig gewesen wäre, die Menschen zu erleuchten.

Es wird demungeachtet nicht unerheblich seyn, dasjenige zu untersuchen, was die Vernunft, und die mündliche Ueberlieferung, und die größten und weisesten Männer bey den Völkern haben ausrichten können. Dieses wird eine Gelegenheit seyn einzusehen, wie weit die Vernunft gehen kann; und es wird dazu dienen können, die Kenntnisse der Philosophie mit denen zu vergleichen, die wir in den Schriften des Alten Testaments gefunden haben, und uns je mehr und mehr zu überzeugen, daß diese letztern Kenntnisse die erstern so wohl an sich selbst als auch in Ansehung der glücklichen

Wirkungen, die sie hervorgebracht haben, weit vorzuziehen sind.

Man kann unmöglich den Ursprung aller Vorstellungen der Völker über den Gegenstand der Religion insbesondere erkennen. Man sieht deutlich, daß sie sich alle mehr oder weniger mit diesen Gegenständen beschäftiget haben. Alle einzelne Personen dieser Völker haben mehr oder weniger die Vorstellungen gehabt, welche die Werke der Natur und das Nachdenken darüber bey den meisten Menschen zu erwecken pflegen. Allein man begreift leicht, daß ein jeder die Begriffe, womit er sich beschäftiget hat, nicht dergestalt bearbeitet hat, um daraus eine Reihe von Grundsätzen über die Religion zu bilden, und folglich auch den Gottesdienst, der auf diesen Grundsätzen beruhen sollte, darnach einzurichten. Was nun alle nicht haben thun können, ist doch von einigen geschehen. Sie haben sich der allgemein angenommenen Grundsätze bedient; sie haben dabey die Wahrheit und oft den Irrthum gebraucht, um daraus ihre Lehre zusammenzusetzen; und sie haben auch oft ihre eigenen Einfälle, ihre Vorurtheile, und sogar die von ihren Leidenschaften eingegebenen Vorstellungen mit hinein gemischt. Andere, die nach ihnen gekommen sind, haben zu dem, was ihre Vorgänger gethan, noch etwas hinzugesetzt. Verschiedene Umstände und Zufälle haben zu den Veränderungen in den Vorstellungen und in dem Gottesdienste etwas beygetragen, und in der Religion so verschiedener Völker, und nach Beschaffenheit der Zeiten bey einerley Nation viele Abwechselungen verursachen können. Wenn man alles, was auf die Religion so vieler Völker einen Einfluß hat haben können, genauer untersuchte, so würde man sehen, daß sie vornehmlich ihre Einrichtung den Schwachheiten des menschlichen Verstandes und den Leidenschaften des menschlichen Herzens zu danken hat.

Es

Es würde aus diesen Betrachtungen erhellen, daß man die Menschen leicht in den Irrthum stürzen kann, aber daß es nicht leicht ist sie daraus zu ziehen, weil es leichter ist sie nach ihren Vorurtheilen und Leidenschaften zu leiten, als von diesen Vorurtheilen und Leidenschaften zu überzeugen. Man würde daraus sehen, daß man falsche Religionen unter den Menschen leicht hat einführen können, und daß die wahre Religion schwerlich hat können darunter erhalten oder an die Stelle einer falschen Religion gesetzet werden.

Diese allgemeinen Betrachtungen werden durch alles dasjenige bestätiget, was uns das Alterthum von der Geschichte der Religion unter den Völkern und von den Kenntnissen liefert, die zu verschiedenen Zeiten herrschend gewesen sind. Ich werde mich hierbey in keine allzu genaue Untersuchung einlassen; aber ich glaube doch, daß ich euch hinlänglich zeigen muß, wie weit die natürlichen Kenntnisse von der Religion sind erhalten oder verändert worden, damit ihr im Stande seyn möget darüber für euch selbst zu urtheilen.

Ich werde euch zu dem Ende an die großen Gegenstände wieder erinnern, womit sich der Mensch natürlicherweise mit vieler Neubegierde zu beschäftigen pflegt, und wovon die Vorstellungen, die er sich davon macht, auf diejenigen, die er sich von der Religion bildet, einen großen Einfluß haben.

Der Mensch, wie ich euch oft gezeigt habe, ist von Natur geneigt, den Grund von dem, was er wahrnimmt, aufzusuchen. Alles, was er in sich und außer sich entdecket, stellet sich natürlicherweise seinem Verstande unter dem Begriffe einer Wirkung vor; sobald als er eine Wirkung wahrnimmt, so wünscht er davon die Ursache zu erkennen. Er nimmt es als einen gewissen Grundsatz an, daß man ohne Ungereimtheit nicht leugnen könne, daß eine jede Wirkung eine Ur-

sache haben müsse. Ein jeder empfindet diese Wahrheit, ob sie gleich ein jeder nicht in allen mit so viel Worten ausdrücket. Viele besondere Wirkungen liefern die Vorstellung von allgemeinen Wirkungen; und dadurch wird der Verstand von der Vorstellung der besondern Ursachen auf den Begriff von allgemeinen Ursachen, und vornehmlich von einer ersten und einzigen Ursache geführet. Hierinne liegt der Gegenstand der Religion; und auch wie man durch eine allen Menschen leichte Betrachtung und Nachdenken zu diesem Gegenstande gelanget.

Die Vorstellung von dem Daseyn der ersten Ursache führet ganz natürlich auf den Begriff von seinem Wesen. Man wünschet zu wissen, wie es beschaffen ist, und welche seine Vollkommenheiten sind. Der menschliche Verstand kann leicht alles fassen, was ihm über diese wichtige Sache zu wissen nöthig ist. Er begreift, daß die erste Ursache der Grund von allem ist, was existirt; und er empfindet es, daß er dieser ersten Ursache sein eigen Daseyn zu danken hat. Er erkennet, daß die erste Ursache ein Wesen ist, welches durch sich selbst existiret, und keine Ursache seines Daseyns hat, und folglich allezeit vorhanden gewesen ist; das heißt, ewig ist, und niemals zu seyn aufhören kann.

Ihr habet aus meinem vorhergehenden Unterricht gesehen, wie der Begriff von einer ersten Ursache, von einem ewigen Wesen, welches alles, was vorhanden ist, erschaffen hat, auf den Begriff von der Allwissenheit und Allmacht Gottes führet; ihr habt gesehen, wie der Mensch aus diesen Vorstellungen und Empfindungen, die er in sich selbst wahrnimmt, und aus dem, was ihn die Werke der Natur lehren, mit leichter Mühe den Begriff von den sittlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens herleitet. Wenn er auch nicht gleich alles, was er in diesem Stücke empfindet, deutlich aus-

drücken

drücken kann, so empfindet er doch genug, um im Stande zu seyn, seine Urtheile und seine Aufführung nach diesen großen Vorstellungen einzurichten; und um sich zu versichern, daß der Schöpfer der Welt diese Welt weislich erschaffen hat, und sie mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte regieret. Der Mensch spüret den wesentlichen Unterschied zwischen dem sittlichen Guten und Bösen, dessen er fähig ist; und er weiß, daß dieses große Wesen, welches alles gemacht hat, und von welchem alles abhängt, das Gute billiget und das Böse misbilliget; er weiß, daß das Schicksal der Menschen, welches von diesem Wesen abhängt, nach dem Urtheile von seiner Aufführung muß eingerichtet werden; das heißt, nach dem Guten und Bösen, welches er in seinem Herzen und in seinen Handlungen entdecket.

Wir lernen aus den Denkmalen, die uns aus dem Alterthume übrig geblieben sind, daß die erwähnten Vorstellungen bey allen Völkern gewesen sind, und mehr oder weniger Einfluß auf ihre Religion gehabt haben. Dieses lehren uns die Geschichtschreiber, wenn sie von den Grundsätzen und von dem Gottesdienste der Völker reden, deren Geschichte sie beschreiben; und wir entdecken die Spuren davon sogar in dem, was sie von den Irrthümern dieser Völker sagen.

Die Poeten lehren uns eben dieses. Sie sind in vielen Stücken die Geschichtschreiber von den Vorstellungen und Meynungen der Menschen. Was sie von der ersten Ursache, von ihren Vollkommenheiten und von der Art sagen, wie sie die Menschen regieret, haben sie eben so wohl aus den allgemein ausgebreiteten Vorstellungen als auch aus ihrem eigenen Kopfe genommen. Allein sie haben nur gesucht, diese Vorstellungen auf eine rührende und dichterische Art auszuschmücken. Sie sind die Lehrer des menschlichen Geschlechts gewesen, und ihre Schriften haben zur Erhaltung und Aus-

breitung der Begriffe von der Religion gedienet. Sie haben mehr dazu beygetragen, diese Vorstellungen zu verdunkeln, als vollkommener zu machen. Denn anstatt daß sie die Auszierungen, welche ihre Kunst zur Erweckung der Aufmerksamkeit und zur Bildung des Geschmacks gebraucht hat, aus den Schönheiten der Natur und aus den Unterstützungen der Vernunft hätten hernehmen sollen, so haben sie sich vielmehr die Schwachheiten und Leidenschaften der Menschen zu Nutze gemacht. Anstatt daß sie den Menschen bis zu der ersten Ursache hätten erheben sollen, so haben sie dieses große Wesen bis zu dem Menschen erniedriget, und ihm alle seine Leidenschaften, seine Ränke und Laster zugeeignet.

Homer redet zwar an verschiedenen Orten von dem Jupiter auf eine solche Art, die mit den Begriffen übereinstimmt, welche die Natur und Vernunft den Menschen von dem höchsten Wesen geben. Er sagt, daß er der Vater der Götter und Menschen sey; daß er der größte und herrlichste Gott sey, der allein den Donner herabschleudert; daß sein höchster Wille der Grund aller Dinge sey; daß von ihm die weisen Gesetze herrühren, und daß er den Königen die Macht gebe. Allein er stellt ihn an andern Orten so vor, wie er sich den Schwachheiten und Leidenschaften überläßt, welche den Menschen selbst erniedrigen. Ueber dieses macht er von so vielen andern Göttern, die er annimmt, solche Begriffe, die in dem Verstande die gefährlichsten Irrthümer für die Tugend und das Glück der Menschen erzeugen können.

Eben dieses haben auch die andern griechischen und lateinischen Poeten gethan, so daß sie, anstatt zur Erhaltung und Verbesserung der wahren Begriffe und Meynungen von der Religion etwas beyzutragen, die Reize der Dichtkunst, zur Erweiterung und beständigen Erhaltung der Irrthümer angewendet haben. Ihre

Gedichte

Gedichte sind sehr verschieden von den schönen Liedern, die in den Büchern des Alten Testaments enthalten sind. Diese Lieder haben zur Erhebung des Verstandes und Herzens gedienet, und dienen noch dazu, und zwar durch eine erhabene Dichtkunst, worinne sie die schönsten und richtigsten Begriffe von dem höchsten Wesen und von seiner Vorsehung, von der Schönheit und dem Nutzen der Tugend, und von der Häßlichkeit und den unglücklichen Folgen des Lasters vorstellen.

Der Mensch hat sich allezeit mit sich selbst, mit seinem Ursprung und mit seinem Schicksale beschäftiget. Er hat die erste Ursache, so oft er sich damit unterhalten, für die Ursache seines eigenen Ursprungs erkannt, und zugleich eingesehen, daß sein Schicksal von diesem großen Wesen abhängt. Der Mensch hat allezeit die Fortdauer seines Daseyns gewünscht; er hat sogar nach der Unsterblichkeit gestrebt; und er ist durch die Vernunft und Empfindung dahin gebracht worden zu erkennen, daß sein Glück während seiner ganzen Dauer von dem Urheber seines Daseyns abhängt, und von diesem Wesen nach seiner Aufführung soll eingerichtet werden. Das ganze Alterthum liefert uns Denkmale von diesen Vorstellungen, die in dem Verstande des Menschen nicht gänzlich verlöschen konnten, und welche durch die mündlichen Ueberlieferungen von Offenbarungen der erstern Zeiten sind bestätiget worden.

Die Poeten haben diese Vorstellungen angenommen, und sogar gesucht, sie zum Besten des Menschen anzuwenden. Daher rühren die Beschreibungen von den elysäischen Feldern und von dem Tartarus; aber sie haben diese Begriffe auf eine solche Art vorgestellt, welche der Einbildungskraft und sogar den Vorurtheilen und Lastern schmeichelt. Sie haben den Menschen auf blos irdische Gegenstände geführet, weil sie nichts

schöne-

schöneres kannten. Sie haben sich nicht allein dieser Gegenstände in der Gestalt der Vergleichung bedienet; sondern sie haben dieselben auch so vorgestellt, als ob sie die Quellen des Glücks sogar in einem andern Leben seyn müßten.

Die Poeten konnten daher den Menschen den grossen Unterricht nicht liefern, der ihnen in dieser wichtigen Sache nöthig war. Es blieb also dem menschlichen Geschlechte, gesetzt auch, daß es sich selbst überlassen gewesen, keine andere Hülfe übrig als die Philosophie der großen Männer, welche gewußt hatten die Wahrheit von dem Irrthume abzusondern, und die Menschen zu einer reinen Erkenntniß von dem Schöpfer der Welt, von der Natur des Menschen und von seiner Unsterblichkeit zu führen. Wir werden in dem folgenden Abschnitte sehen, wie die Kenntnisse der Philosophie beschaffen gewesen.

Zwanzigster Abschnitt.

Die griechischen Philosophen.
Das Zeitalter des Socrates. Die Grundsätze, Meynungen, Tugenden und Lehren des Socrates. Er hoffet auf einen göttlichen Unterricht.
Die Meynungen der griechischen Philosophen vor dem Socrates. Xenophon und Plato, Schüler des Socrates.
Aristoteles, Zeno und Epicur.

Es sind zu verschiedenen Zeiten und bey vielen Völkern immer sehr lehrbegierige und fleißige Männer gewesen, welche ihren Verstand auf solche Kenntnisse

nisse gerichtet haben, die sich auf die Religion und auf das Glück der Menschen beziehen. Was ich euch hiervon in einigen von den vorhergehenden Abschnitten *) gesagt habe, hat euch schon überzeugt, daß sie nicht fähig gewesen sind, den Bedürfnissen der Menschen ein Genügen zu leisten. Es scheint, daß sie sich in einigen Stücken die mündliche Ueberlieferung der ersten Zeiten zu Nutze gemacht haben; aber sie haben sich doch vornehmlich dem Bestreben, die Natur der Dinge zu ergründen, überlassen. Sie begnügten sich keinesweges mit den ersten Wahrheiten, die ihr Verstand hätte fassen können, sondern sie wollten alles erklären; und dadurch haben sie gemeiniglich alles verdunkelt; sie sind in Irrthum gerathen, und haben ihn, anstatt sich und andere zu belehren, immer weiter ausgebreitet.

Wir wollen unsere Aufmerksamkeit auf das schönste Zeitalter der Philosophie unter den Griechen richten, welches man das Zeitalter des Socrates nennen kann. Dieses ist durch den großen Philosophen merkwürdig, der wegen seines vortrefflichen Verstandes und wegen seiner Meynungen und guten Gesinnungen gegen die Menschen den Vorzug vor allen Philosophen verdienet. Sein Vorgänger war Anaxagoras, dessen Unterricht er genossen hatte; und unter seinen vielen Schülern verdienen Plato und Xenophon wegen ihres großen Verstandes und wegen ihrer guten Denkungsart als die Zierden des Jahrhunderts, worinne sie gelebt haben, ihrem Lehrer an die Seite gesetzt zu werden. Ihr werdet bald einsehen lernen, was die Philosophie zu thun vermögend gewesen ist, wenn ihr erfahren werdet, worinne die Begriffe dieser berühmten Philosophen nebst ihren Meynungen und Wirkungen ihres Unterrichts bestanden haben.

Ich

*) Absch. IV. V.

Ich werde mich vornehmlich bemühen euch den Socrates kennen zu lernen, weil er in der That der vollkommenste Philosoph des Alterthums ist. Er hat in seinen Grundsätzen alles vereiniget, was die Philosophen vor ihm wahres gedacht haben; und er ist beynahe eben so weit als einer von seinen Nachfolgern gegangen, und hat sich von allen durch die Weisheit und Bescheidenheit, womit er die Wahrheit gesucht, und durch die Vortrefflichkeit seiner Denkungsart ausgezeichnet.

Seine Talente und seine Gesinnungen, wie auch seine Art die Wahrheit zu untersuchen und vorzutragen, und sein Eifer für den Unterricht der Jugend und für die Bildung der guten Sitten, waren alles, was man von einem Menschen erwarten konnte, und mußten daher auch alles bewirken, was ein Mensch in Ansehung der Verbesserung, wovon wir reden, nur thun konnte. Ueber dieses lebte er in einem aufgeklärten Lande; er lehrte zu Athen, welches wegen der Cultur der Künste und Wissenschaften, und wegen der schönen Geister, die es nährte, damals und lange nachher so berühmt war. Diese Umstände mußten allem Ansehn nach dem Socrates seine glücklichen Bemühungen zum Unterricht seiner Landsleute und zur Bildung der guten Sitten gar sehr erleichtern. Man kann von seiner Geschicklichkeit, die Gemüther zu fesseln und ihnen den Geschmack an dem Schönen und Guten beyzubringen, aus dem Ansehn, welches er sich bey dem Alcibiades gab, und aus der Art und Weise abnehmen, womit er die natürliche Hitze dieses merkwürdigen jungen Menschen in der Zeit, da er bey ihm lebte, zurückzuhalten wußte. Er vermochte überhaupt sehr vieles bey der Jugend; und er würde gewiß sehr große Wirkungen bey diesem ganzen Menschengeschlechte hervorgebracht haben, dessen Kenntnisse und Tugend zu Athen glückliche Verän-

derungen

derungen bewirkt hätten, wenn er nicht von Seiten der Philosophen, die ihn hätten unterstützen sollen, so viele Schwierigkeiten angetroffen hätte. Denn gegen einen Plato, Xenophon und einige andere, die ihren Lehrer bewundert, gerühmet und in vielen Stücken nachgeahmt haben, und gegen diese Philosophen, die ihn unterstützet haben, waren sehr viele andere, die sich bemüheten, die Kenntnisse, die er ausbreitete, zu verdunkeln, seine wohlthätigen Absichten zu hintertreiben, und sich sogar wider ihn zu verschwören. Er mußte beständig wider die Sophisten, das heißt, wider die falschen Schwätzer streiten, die nicht allein den Irrthum aus Unwissenheit, sondern auch aus Bosheit ausbreiteten; Leute, die aus Eitelkeit und Eigennutz philosophirten.

Socrates hingegen, dieser wahrhaftig weise Mann, sah wohl ein, wie wenige Gegenstände unter allen, welche die ganze Welt enthält, der menschliche Verstand fassen könnte. Er hielt sich daher an die Grundsätze der Vernunft und an solche Wahrheiten, die den Verstand erleuchten und zur Tugend führen konnten, welche bey seinen Untersuchungen und Lehren der größte Endzweck war. Diesen philosophischen Geist hatte er der Schönheit und Tiefsinnigkeit seines Verstandes zu danken, der ihm eine so seltene und zu Athen damals so unbekannte Bescheidenheit einflößte. Die Philosophen wollten alles erkennen und erklären, und Socrates konnte blos sagen, daß er es nicht wüßte; ja er gieng gar so weit zu sagen, daß er nichts wüßte, um dadurch auszudrücken, wie wenig der Mensch wissen könne, und wie sehr er sich bemühen müsse das Leichteste und zu gleicher Zeit das Nützlichste zu erkennen. Er lenkte die Philosophie von der Erlernung verborgener und von der Natur eingehüllter Dinge ab, womit sich die Philosophen vor ihm beschäftiget hatten; und

führte

führte sie dahin die Gegenstände zu erkennen, welche die Aufführung des Menschen, die Tugenden und Laster, und das Gute und Böse angehen *). Dieses bewog auch den Cicero zu sagen, daß Socrates der erste gewesen, der so zu sagen die Philosophie vom Himmel herab gezogen, und sie nicht allein in die Städte versetzt, sondern auch in die Häuser eingeführt habe, indem er gewissermaßen die ganze Welt genöthigt habe von demjenigen zu reden, was zur Einrichtung des Lebens, zur Bildung der Sitten und zur Unterscheidung des Guten und Bösen dienen kann **).

Und nach dem Ausspruch des Xenophon, eines seiner Schüler, der seine Gesinnungen am deutlichsten vortrug und so davon redet, als ob er selbst davon geredet habe, „pflegte Socrates sich am meisten von „demjenigen zu unterhalten, was dem Menschen nützlich ist; und er fand ein Vergnügen daran, von der „Frömmigkeit und Gottseligkeit, von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, von der Weisheit und Thorheit, von dem Staate, und den Eigenschaften eines „Staatsmannes, und von der Regierung und denen „zu reden, die sich zur Regierung schicken:“ und eben daselbst sagt Xenophon, „daß er sich am liesten bemühete seine Freunde von allen Arten böser Neigungen zu bessern, und ihnen dagegen die Liebe zu den „Tugenden einflößte, wodurch die Staaten und Familien blühen“ ***).

Socrates war dem ungeachtet weit entfernt, die Betrachtung der Natur zu verabsäumen. Er war ganz eingenommen von der Schönheit und dem Nutzen der Gegenstände, die sie uns darstellet; und er bemühete sich durch die Beschreibung und Betrachtung ihrer Werke

*) V. Ciceron. Acad. Qu. L. I. c. 4.
**) V. Tusc. Qu. L. V. c. 4.
***) Xenoph. Memorab. Socr. I. 1.

Werke den Unwissenden und Ungläubigen zu unterrichten, und ihn von dem Daseyn der Gottheit, und von der Weisheit, Güte und dem Nutzen zu überzeugen, welche in ihren Werken herrschen. Xenophon erzählet dieses an verschiedenen Orten, und besonders in der Unterredung des Socrates mit dem Aristodemus *).

Er erkannte einen höchsten und unsichtbaren Gott, der die Welt, welche er erschaffen hat, auch erhält, und für die Menschen Sorge trägt. Er sagte z. B. „Der „höchste Gott, der das Ganze gebauet hat, und dieses „große Werk erhält, dessen Theile insgesammt vollkommen gut und schön sind; er, welcher macht, daß „sie nicht mit der Zeit veraltern, daß sie sich allezeit in einer unveränderlichen Stärke erhalten, und „daß sie ihm unverbrüchlich und mit einer Bereitwilligkeit gehorchen, welche unsere Einbildungskraft „übersteigt: dieser Gott ist zwar sichtbar genug durch „so viele Wunder, die er thut; aber unsere Augen „dringen nicht bis zu seinem Thron, um ihn in diesen „großen Beschäftigungen zu betrachten; und auf diese „Art ist er unsichtbar“ **).

Socrates saget diese Dinge in einer Unterredung, wo er einem seiner Schüler die Schönheit und den Nutzen dieser Werke der Natur erklärt hatte, an welchen uns, wegen ihrer geraden Beziehung auf die Bedürfnisse des Menschen, am meisten gelegen ist. Er saget ferner: „daß ein Geist in der ganzen Welt ausgebrei„tet sey, der alle Dinge nach seinem Wohlgefallen re„giere; und daß sich Gott in einem Augenblicke mit al„lem beschäftigen könne.“

Er sagte auch: „daß die Götter alle unsere Hand„lungen und Worte beobachten, daß sie bis in unsere „geheimsten Gedanken eindringen, daß sie bey allen „unsern

*) L. c. L. I.

**) L. c. L. IV.

„unsern Berathschlagungen gegenwärtig sind, und sie „uns in allen unsern Angelegenheiten einflößen“ *).

Er flößte seinen Schülern vornehmlich das Verlangen ein der Gottheit zu gefallen, und daher ihr Glück zu erlangen. „Von wem,“ sagte er in seinen Unterredungen, „muß man mehr hoffen, als von denen, „welche die Macht haben uns das meiste Gute zu thun? „und wodurch kann man es am leichtesten erhalten, als „wenn man ihnen wohlgefällt? und wie könnte man „ihnen besser gefallen, als wenn man ihren Willen „thut?“ „Dies ist es,“ ruft Xenophon aus, „was „Socrates lehrete; und da diese Lehre mit einer vortrefflichen Andacht begleitet war, so führte er seine „Freunde immer weiter in der Frömmigkeit“ **).

Dieser tugendhafte Philosoph bemühete sich auch, den Verstand durch die Kenntniß von der Vortrefflichkeit seines Wesens zu erheben. Er führte zwar seine Jünger zur Bewunderung des wunderbaren Baues des menschlichen Körpers, und der Art, wie die Einrichtung der Glieder seinen Umständen angemessen ist; aber er trug auch Sorge, daß sie die Vortrefflichkeit der Seele, welche diesen Körper belebet, bemerkten. „Die Götter,“ sagte er, „haben sich nicht begnüget dem Menschen so viele Vorzüge vor den Thieren in Ansehung „des Körpers zu geben, sie haben ihm auch die vortrefflichste Seele unter allen gegeben. Denn wo ist „die Seele der andern Thiere, welche das Wesen der „Götter erkennet, die so viele wunderbare Werke gemacht haben? Ist wohl eine andere Gattung von „Geschöpfen als der Mensch, der ihnen dienet und sie „anbetet?“ Und daraus machte er den Schluß: „Die „Götter haben also in deiner Person die vortreffliche „Einrichtung des Körpers und die Vollkommenheit der „Seele vereiniget; und du kannst noch sagen, daß sie „nicht

*) Xen. l. c. L. I. **) L. c. L. IV.

„nicht für dich sorgen: was verlangst du, daß sie dir „zu deiner Ueberzeugung thun sollen *)?“

Ihr seht wohl ein, daß dieser vortreffliche Philosoph seine Betrachtungen über die Seele nicht auf bloßes Nachsinnen einschränkte. Ihr sehet schon, wie er sich bemühet, die Weisheit und Güte der Gottheit aus den Kräften, womit der menschliche Verstand begabet ist, zu zeigen. Er gehet noch weiter, und dringet vornehmlich auf die Vorstellungen, welche zur Bewirkung der Empfindsamkeit und zur Beförderung der Tugend die schicklichsten sind. Er beschäftiget sich und seine Schüler mit dem Schicksale der Seele, und mit dem, der ihr Schicksal entscheiden soll. Er überläßt sich nicht bey dieser wichtigen Sache den bloßen eiteln Vorstellungen; er zieht die menschliche Natur zu Rathe; er befraget das Herz, und höret diese Stimme des Gewissens, die sich bey allen Menschen stets hören läßt. Er scheinet wegen des Daseyns der Seele nach dem Tode und wegen ihrer Unsterblichkeit wenig in Zweifel gewesen zu seyn. Er redet davon an einigen Orten, als ob er die Seelenwanderung in andere menschliche oder thierische Körper annähme; er giebt dieser Meynung alle sittliche Wendungen, deren sie fähig ist; und er drückt sich so aus, als ob er glaubte, daß ein vortrefflicheres Leben in dem Umgange mit den Göttern den wahren Philosophen aufbehalten sey. Allein wofern man sich eine richtige Vorstellung von seinen Gesinnungen in diesem Stücke machen will, so muß man bedenken, daß Socrates allezeit die Erlernung und Ausübung der Tugend als die wahre Philosophie ansieht.

Und damit ihr nun von den Vorstellungen des Socrates über die Seele und über ihr Schicksal urtheilen könnet, so will ich einige Stücken anführen, die hinreichend seyn können, euch von dieser Sache deutlicher

*) Xen. l. c. L. I.

zu unterrichten, und die auch dazu dienen werden, euch zur Bewunderung dieses großen Philosophen zu führen. Ich werde diese Stücken aus den Reden nehmen, die er gegen seine Schüler und Richter in den Augenblicken gehalten hat, wo er seinen Tod als sehr nahe betrachtete; und in den Umständen, wo er bey sich berathschlagen mußte, ob er seine Zuflucht zu den Mitteln, ihn zu vermeiden, nehmen sollte; und wo er kein Bedenken trug zu entscheiden, daß sein Tod mehr Glück nach sich ziehen würde, als er bey der Fortdauer seines Aufenthalts auf Erden finden könnte.

Er bekennet seinen Schülern, die ihn im Gefängnisse besuchen, daß er Unrecht thun würde den Tod nicht zu scheuen, wenn er nicht versichert wäre, daß er im Sterben zu den gerechten und guten Göttern und zu den Menschen gienge, welche dieses Leben verlassen hätten, und besser wären als diejenigen, die er auf Erden zurücklassen würde. „Jetzt hoffe ich," sagt er, „daß ich bereit bin, mich mit den tugendhaften Men„schen zu vereinigen, ob ich es gleich nicht ganz gewiß „versichern kann; allein ich wage es zu versichern, so „viel mir möglich ist, es mag nun mit diesem Wesen „seyn wie es will, daß ich zu den Göttern gehen werde, „welche die Güte selbst sind. Und aus diesem Grunde „ist es mir nicht so schmerzlich zu sterben, als es mir „ohne dieses seyn würde. Denn ich hoffe, daß nach „dem Tode noch etwas vorhanden ist, und daß die „Guten, wie man schon vor Alters gesagt hat, viel „besser seyn werden als die Gottlosen" *).

Er redet hierauf von dem Zustande tugendhafter Personen nach dem Tode mit Entzücken und mit der Gesinnung einer schönen Seele, welche die größte Hoffnung heget. „Die Seele," sagt er, „gehet bey ih„rem Abschiede aus der Welt in einen so schönen, rei„nen

*) Vid. Platon. Phaedon.

„nen und unsichtbaren Ort, wie sie selbst ist, zu einem „weisen und guten Gott. Dahin wird meine Seele, „wenn es Gott gefällt, auch bald gehen.“ Er beschließt hierauf seine Rede mit den Worten: „diejenigen, welche ein heiliges und vortreffliches Leben führen, werden alsdann, wenn sie diese irdische Wohnung verlassen, sich als aus einem Gefängnisse über diese Erde in eine reine Gegend erheben, wo sie bleiben werden;“ und er setzet hinzu, „daß diejenigen, welche sich durch die Philosophie hinlänglich reinigen werden, ohne Körper seyn, und in noch angenehmere Wohnungen sich erheben werden“ *).

Man sieht die Seele des Socrates in diesen Grundsätzen und Gesinnungen; man sieht, was ihm die Entschlossenheit und den Muth einflößte, den er bey der Annäherung des Todes zeigte; ja man könnte beynahe sagen, daß man darinne den Grund seiner Hoffnung in Ansehung des Glücks entdeckt, was er in einem andern Leben zu genießen sich schmeichelte. Er war überzeugt, wie es Cicero erzählt, als von einer ganz gewissen Sache, daß ein rechtschaffner Mensch weder in diesem Leben noch nach dem Tode unglücklich seyn kann; und daß die Götter seine Angelegenheiten niemals verabsäumen können.

Cicero ist ein merkwürdiges Beyspiel von der Wirkung, welche die Gesinnungen und Lehren des Socrates bey denen hervorgebracht haben, die sich bemühet haben sie kennen zu lernen. Er scheinet in den Stücken, die man in seinen tusculanischen Fragen und in dem Traume des Scipio findet, von dem Geiste des Socrates ganz belebt zu seyn; und er glaubt, daß er seine Abhandlungen nicht besser zieren und seine Aussprüche unterstützen könne, als wenn er die Vorstellungen und Gesinnungen dieses großen Philosophen anführet.

*) Vid. Plato l. c.

führet. „Zu der Zeit als man ihm den tödtlichen Trank „ankündigte, redete er," wie Cicero sagt, „nicht wie „ein Mensch, dem man das Leben raubt, sondern wie „ein Mensch, der in den Himmel steigt. Zween We„ge," sagte er, „bieten sich den Seelen dar, wenn sie „die Körper verlassen. Diejenigen Seelen, welche „von menschlichen Leidenschaften beherrschet und geblev„det werden, und sich entweder persönliche und häusli„che Laster oder unersetzliche Ungerechtigkeiten vorzu„werfen haben, wählen einen Weg, der demjenigen „ganz entgegen steht, welcher zu dem Aufenthalt der Göt„ter führet. Hingegen denen, die ihre Unschuld erhalten, „sich so viel möglich vor der Ansteckung der Sünde „gehütet, und in menschlichen Körpern das Le„ben der Götter nachgeahmt haben, stehet der Weg „zum Himmel, woher sie gekommen sind, offen" *).

Ihr sehet aus diesen Stücken die schönsten und größten Bemühungen der Vernunft; ihr sehet, wie weit Socrates gekommen ist, und wie er dazu gedient hat andere zum Nachdenken zu bringen, wenigstens solche Philosophen wie Cicero war, welche die Untersuchung der Wahrheit liebten, und von der Schönheit der Begriffe und von der Vortrefflichkeit der Gesinnungen gerührt wurden. Daher rührte es auch, daß die Jugend zu Athen dem Socrates anhieng, und die besten Köpfe auf diese Art zu philosophiren fielen, welche so geradezu auf die Tugend, und dadurch auf das Wohl des Staats und der Familien abzielte. Sie wurden dadurch gerührt, zumal da sie nach so deutlichen, wahren und schönen Reden sahen, wie ihr vortrefflicher Lehrer sich selbst durch diese Vorstellungen zur Tugend ermunterte, und ihnen sagte: „daß er sich nach dieser Ueberzeugung „bestrebe, vor seinen Richtern (dem Aeacus oder Mi„nos) mit einer reinen und gesunden Seele zu erschei„nen;

*) Cic. Tusc. Quaest. L. I. c. 29. 30.

„nen; und daß er deswegen sein möglichstes thue, als „ein rechtschaffener Mann zu leben und zu sterben; und „hierauf ermahnet er seine Zuhörer, eben dieses zu „thun“ *).

Seine Grundsätze von der Gottheit waren nicht auf das bloße Nachsinnen eingeschränkt; er handelte auch darnach. Ihr habt gesehen, wie er glaubte, daß man suchen müßte den Göttern zu gefallen, und ihren Willen zu thun. Er war voll vom Vertrauen auf ihre Weisheit und Güte; er betete zu ihnen, und sein Gebet drückte vornehmlich dieses Vertrauen aus. — „Wenn er zu „den Göttern betete,“ sagt **Xenophon**, „so bat er, ihm „zu geben, was gut ist, weil sie besser wissen als wir „selbst, was wahrhaftig gut ist“ **).

Ihr sehet, wie dieser vortreffliche Mann auf die natürlichsten und wahresten Begriffe fällt. Und eben dieses Naturell und eben diese Wahrheit macht, daß wir ihn vornehmlich bewundern; und erwecket selbst in unserm Verstande bey Anhörung seiner Lehren die Vorstellung von den Lehren des Evangelii. Diese Art zu denken überzeugte ihn, „daß die Armuth seine Opfer „den Göttern nicht verächtlich machte; und weil er nach „seinem Vermögen gäbe, so gäbe er eben so viel als „die Reichen, welche die Altäre mit Geschenken überhäu„fen; und er hielte davor, daß die Götter nichts so „sehr rühre, als die Ehre, die ihnen von unschuldi„gen und wahrhaftig frommen Seelen erwiesen wer„de.“ ***).

Er stieg bis zu den großen Grundsätzen hinauf; zu denen nicht geschriebenen Gesetzen, welche, wie er sagte, auf der ganzen Erde angenommen werden, und die wegen ihrer Allgemeinheit, wie er wohl erkannte, von Göttern, und nicht von Menschen herkommen. Dahin

*) Vid. Platon. Gorgias.
**) Xen. l. c. L. 1.
***) Xen. l. c.

gehörte, zum Beyspiel, die Anbetung der Götter selbst, und die Ehre, die man den Aeltern erweisen muß. Er nahm die Regeln der Gerechtigkeit, der Freundschaft und der brüderlichen Liebe an; aber er kam doch nicht so weit, um einzusehen, daß es gut, und sogar nothwendig sey, seinen Feinden Gutes zu thun; sondern er sagte vielmehr, „daß ihm ein Mensch ruhmwürdig „zu seyn schiene, der zuerst anfange seinen Feinden Böses, und seinen Freunden Gutes zu thun“ *). Bey genauer Aufmerksamkeit auf seine Lehren, die voll Sanftmuth, Güte und Großmuth sind, scheint es allerdings, daß man erwarten müsse, wenn er von seinen Feinden redet, daß er in diesem Stücke ebenfalls großmüthige Gesinnungen empfehlen werde; und man sollte beynahe glauben, daß er hätte sagen können: Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was für Ehre werdet ihr davon haben; ihr werdet nichts mehr thun, als was selbst die Bösen oft thun.

So groß auch der Abstand zwischen dem Socrates und dem großen Lehrer der Christen ist, der die erwähnte Tugend mit so vieler Schönheit und Nachdruck empfohlen, und ein so vollkommnes Beyspiel davon gegeben hat, so muß man sich doch wundern, wenn man ihm in seinen Lehren nachgehet, daß er nicht bis zu der Wohlgewogenheit gegen die Feinde gelanget ist. Alsdann merket man, daß Socrates nicht durch die Vernunft und durch das Nachdenken so weit gekommen ist, daß der Mensch höhere Lehren, als die Vernunft geben konnte, nöthig hätte.

Socrates zeiget uns nicht allein bey dieser Sache, daß sein Verstand die Wahrheiten nicht erreichte, die leicht und faßlich zu seyn schienen; sondern er blieb sogar bey dem wichtigsten Puncte in Unwissenheit, der ihm doch, wie es scheint, nach seinen Grundsätzen hätte deutlich

*) Xen. Mem. L. II.

deutlich seyn sollen. Diese Grundsätze führten ihn natürlicherweise auf ein höchstes und einiges verständiges Wesen; und er mußte einsehen, daß keine andere Gottheit wäre. Er konnte, wie es scheint, so viel Muth haben, daß er auch öffentlich nur diese Gottheit annahm, und keinen andern Dienst als denjenigen erkannte, den man ihr erweisen muß. Und dennoch redet er am meisten von Göttern und nicht von einem einigen Gott; und er legt beständig das Bekenntniß ab, daß er dem Gottesdienste seines Landes zugethan sey. Er that in diesem Stücke nichts wider die Gebräuche von Athen, und er gab seinen Freunden den Rath, es eben so zu machen, indem er sagte, daß es Aberglaube und Eitelkeit wäre, wenn man anders handelte. Er glaubte, daß man in Ansehung des Gottesdienstes den Gesetzen seines Landes folgen müßte; und die Gesetze von Athen verordneten, daß man die Götter und Helden öffentlich verehren sollte. Er rechtfertiget sich vor seinen Richter wegen der wider ihn angebrachten Anklage, daß er sich von diesen Gesetzen entfernt hätte; und er führet selbst das Zeugniß seiner Ankläger an, die ihn gesehen hätten, wie er auf den öffentlichen Altären an den gewöhnlichen Festen geopfert hätte. Er redet gegen seine Freunde von einem Gesange auf den Apollo, den er in seinem Gefängniß verfertiget hatte, und eine von seinen letzten Verordnungen bestund darinne, daß man dem Aesculap für ihn einen Hahn opfern sollte.

Ihr sehet hieraus, warum Socrates zwar seinen Freunden nützlich gewesen ist, aber keinesweges zur Verbesserung der Irrthümer seines Vaterlandes gedienet hat: ihr sehet auch, warum er in den folgenden Zeiten auf die Gesinnungen der guten Philosophen einen großen Einfluß gehabt, aber in den Vorstellungen der Völker und in ihrem Gottesdienste keine Veränderung ve.. rket hat.

Er scheinet es eingesehen zu haben, daß er noch von der Wahrheit entfernt sey, und daß er unmöglich durch sich selbst dazu gelangen, und die Menschen so sehr, als sie es bedürften, erleuchten könnte. Er glaubte, „daß man bey dem, was man in wichtigen Wahrhei„ten nicht hinlänglich erforschen könnte, sich ruhig hal„ten und so lange warten müßte, bis jemand käme, „der durch einen göttlichen Unterricht die Dunkelheit „vor den Augen der Menschen vertriebe“ *).

Dies ist der letzte Zug von dem Socrates, den ich euch zu eurer Belehrung anführe. Dieser Zug ist in mehr als einer Absicht merkwürdig. Diese Vorstellung von göttlichen und zur Vertreibung der Finsterniß nöthigen Lehren, welche damals schon bey verständigen Männern herrschte, kann zum Theil von der Kenntniß herrühren, die er von einer alten mündlichen Ueberlieferung hatte, die göttlichen Ursprungs war, und bey wichtigen Wahrheiten zum Unterricht gedient hatte. Ich habe euch schon gesagt, daß diese Ueberlieferung sehr ausgebreitet gewesen ist. Verschiedene Philosophen vor dem Socrates haben sie schon erkannt und sich derselben bedienet. Allein man sieht auch aus diesem zuletzt angeführten Zuge des Socrates eine wichtige Wirkung von seiner klugen und bescheidenen Art zu philosophiren. Das Geständniß, welches er bey sich selbst und gegen andere von seiner Unwissenheit und von der Einschränkung seiner Verstandeskräfte ablegte, führte ihn zu der Einsicht, daß er von einem andern als von Menschen die nöthigsten Kenntnisse erwarten müßte. Und hierinne war er sehr verschieden von so vielen Philosophen, die vor ihm gewesen und nach ihm gekommen sind, und alles zu wissen und zu erklären glaubten: sehr verschieden von den vermeynten Philosophen in unsern Tagen, welche durch den eitlen Stolz dergestalt geblen-

*) Plato in Alcibiade. L. II.

geblendet sind, daß sie die Augen vor dem hellen Lichte, welches sie umgiebt, verschließen, und gewiß nicht, wenn sie an Socratis Stelle gewesen wären, die schwachen Stralen, welche damals in der Welt verbreitet waren, so wie er, würden angewendet und die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Unterstützung eingesehen haben.

Indem ich euch nun den Socrates und seine Philosophie kennen lerne, so zeige ich euch zugleich dasjenige, was das Alterthum uns als das Schönste darbietet. Man hat ihn, wie ich euch schon gesagt habe, so wohl zu seiner Zeit als auch in den folgenden Jahrhunderten bewundert. Viele Philosophen haben zwar seine Meynungen zu ihren Grundsätzen angenommen; aber sie haben doch auf die Religion der Völker keinen Einfluß gehabt. Vier hundert Jahre sind zwischen ihm und Jesu Christo verflossen; und in diesem Zeitraume hat die Philosophie weit mehr gedient die ersten Wahrheiten zu verdunkeln, als sie in ein helleres Licht zu setzen; und die Religion ist so, wie man sie gemeiniglich bekannte, noch ungereimter geworden.

Ein Theil von den Grundsätzen des Socrates war schon von den Philosophen, die vor ihm gelebt hatten, angenommen worden. Er bekennet dieses selbst, und Plato sagt es ebenfalls auf eine sehr bestimmte Art. Diese alten Philosophen waren der mündlichen Ueberlieferung von alten Offenbarungen, die ihnen zum Theil zur Einrichtung ihrer Vorstellungen diente, noch weit näher. Diese Tradition wurde nachher vernachläßiget, und erst zu andern Zeiten wieder erneuert. Plato, zum Beyspiel, zielet darauf, und nimmt sie als eine Quelle der Kenntnisse an.

Ich werde mich hier in keine Untersuchung über die Philosophie der Zeiten einlassen, welche vor der Zeit des Socrates vorhergegangen sind. Ich könnte euch

aus

aus verschiedenen Stellen der Alten beweisen, daß sich die Vorstellung von dem höchsten Wesen schon in dem frühesten Alterthume ausgebreitet, und in verschiedenen Denkmalen erhalten hat. Dahin gehören, zum Beyspiel, die Eleusinischen Geheimnisse, die so alt sind, und sich so lange erhalten haben. Ihr werdet davon aus den Worten urtheilen können, welche der Hierophant, als der vornehmste Diener dieser Ceremonien, bey ihrer Eröffnung aussprach: „daß doch die eiteln Vorur„theile und die Neigungen deines Herzens dich nicht „von dem glücklichen Leben abziehen mögen. Oeffne „deine Seele dem Lichte; gehe auf dem geraden Wege, „und betrachte den König der Welt. Er ist ein einiger, und aus sich selbst geboren; und von ihm sind „alle Wesen geboren. Er ist in ihnen, und um sie „her; er hat die Augen auf alle Sterbliche offen, und „kein Auge sieht ihn“ *). Die Wahrheit dieser Vorstellungen, nebst der Schönheit und Begeisterung der Ausdrücke, zeiget eine wirkliche Ueberzeugung und einen Unterricht an, der aus der mündlichen Ueberlieferung der großen Begriffe herzurühren scheinet, welche die Patriarchen, und ein Hiob, und Moses durch die Offenbarung erlanget hatten.

Ich werde hier noch zu eurer Kenntniß dessen, was die Menschen, und besonders die Philosophen vor dem Socrates über die erste Ursache und über die geringe Wirkung dieser Vorstellung gedacht haben, eine Stelle aus einem neuern Schriftsteller hinzusetzen, der diese Sache mit einer Genauigkeit, Geschicklichkeit und Zierlichkeit abgehandelt hat, die sehr wohl unterrichten und gefallen können. „Die ganze Welt,“ sagt er, „wußte vor dem Thales, daß eine allgemeine verständige „Ursache wäre, die auf das Betragen der Menschen „achtete, und sich mit ihren Schicksalen beschäftigte;

„sie

*) Bateux Hist. des Causes premieres p. 3.

„sie wußte, daß die menschliche Seele eine wesentliche „Uebereinstimmung der Unterordnung mit dieser Ursache „hätte. Die Philosophen, welche auf diese beyden „Vorstellungen als den Grund der Sitten baueten, „haben sie entweder nur geschwächt, oder zweifelhaft „gemacht, ohne eine andere nützliche, oder befriedi„gende Vorstellung an ihre Stelle zu setzen“ *).

Diese Philosophen suchten das Wesen der ersten Ursache zu ergründen, und den Ursprung und die Bildung der Welt zu erklären; und alle ihre Bemühungen haben nur zur Entfernung der Wahrheit, und zur Vermehrung der Irrthümer gedienet. Man hat die Vorstellung von der ersten Ursache mit den Begriffen von der Welt überhaupt, ihren Theilen, und den Wirkungen der Natur dergestalt verwirret, daß man sich wunderte, als Anaxagoras, der Lehrer des Socrates, von der Gottheit als einem reinen und unkörperlichen verständigen Wesen redete, und ihm deswegen den Beynamen eines reinen Geistes gab, weil er einen so wenig bekannten Begriff vorgetragen hatte.

Plato und Xenophon, die beyden berühmtesten Schüler des Socrates haben in ihren Schriften gezeigt, wie sehr ihnen der Unterricht und die Denkungsart ihres Lehrers gefallen haben. Ihr könnet aus dem, was ich euch von dem Socrates gesagt habe, auch von ihrer Philosophie urtheilen; weil sie in ihren Schriften die Philosophie des Socrates vorgetragen haben, und auch alles, was sie davon berichten, zu billigen, und sogar zu bewundern scheinen.

Ich habe vornehmlich den Xenophon angeführt, der ausdrücklich in der Absicht geschrieben hat, um die Meynungen und Handlungen des Socrates bekannt zu machen. Sein Urtheil wird allen denen, welche seine großen Eigenschaften näher betrachten wollen, der

größten

*) Bateux Hist. des Causes premieres p. 399.

größten Aufmerksamkeit würdig scheinen. Er war ein Staatsmann, artig, gelehrt, tugendhaft und ein grosser Feldherr, der ein schönes Muster zur Erziehung der Könige hinterlassen hat, und der den Fürsten die nützlichsten Lehren und ein vollkommnes Beyspiel vorgestellet hat, welches zur Kenntniß der Kriegskunst dienen kann. Allein das Schätzbarste von seinen Schriften besteht darinne, daß sie allen Ständen, welche die menschliche Gesellschaft ausmachen, den Geschmack an der Tugend beybringen können. Man kann davon überhaupt schon aus dem Geiste, der darinne herrscht, und besonders aus der Art und Weise urtheilen, wie er sich über die Wirkung ausdrückt, welche der Unterricht seines Lehrers bey ihm hervorbrachte. „Wenn ich ihn „von dem Schicksale reden hörte," sagt er, „so fand „ich, daß er glücklich war, und daß er seine Zuhörer „sehr lebhaft zur Tugend ermunterte." Und bey dem Schlusse seiner Abhandlung ruft er aus: „Endlich be„dauern ihn noch täglich alle tugendhafte Personen, die „ihn gekannt haben. Was mich anbetrifft, da ich ihn „so gefunden, wie ich ihn geschildert habe, das heißt, „so voll Frömmigkeit, daß er nichts ohne den Rath der „Götter that; so gerecht, daß er niemals einen, wer „es auch war, beleidigte, und sehr vielen Personen „große Dienste that; so mäßig, daß er niemals das „Vergnügen der Ehre vorzog; so klug, daß er sich „niemals in Ansehung des Guten und Bösen irrete; „ja noch mehr, da er fähig war, über alle Arten von „Materien zu lehren und zu rathen; fähig, die Men„schen zu erkennen, ihre Laster zu tadeln, und sie zur „Tugend zu ermuntern: so scheint er mir der tugend„hafteste und der glücklichste unter allen Menschen ge„wesen zu seyn" *).

Ich

*) Xen. Mem. L. IV.

Ich habe euch schon gesagt, daß ihr nach der Lehre und Denkungsart des Socrates den Plato beurtheilen könnet, und ich kann hier noch hinzusetzen, daß ihr die Philosophie des Socrates noch besser erkennen würdet, wenn euch dasjenige bekannt wäre, was in den Werken des Plato das Deutlichste, Schönste und Sittlichste ist. Er ist zwar der Methode seines Lehrers gefolget, und hat den Hauptgrund seiner Lehre angenommen; aber er hat doch nicht eben die Zurückhaltung in seinen Urtheilen beobachtet. Plato hat sich oft dem Verlangen, die Sachen zu ergründen, überlassen. Er ist bisweilen dunkel gewesen, und er scheint es selbst gemerkt zu haben. Er kann vielleicht in diesem Stücke der Philosophie geschadet haben; aber man kann doch nicht zweifeln, daß er ein großer Lehrer gewesen, wenn man seine Schriften und die Art in Erwägung zieht, womit er sich so zu sagen des Verstandes und der Empfindungen derer bemächtigte, die seinen Unterricht anhöreten. Er hat eben so wie Socrates von der Gottheit, von ihren Vollkommenheiten, von der Vorsehung, von der Tugend und ihren glücklichen Folgen, von der Seele und ihrer Unsterblichkeit geredet. Er hat die irrigen Meynungen verschiedener Philosophen mit vieler Deutlichkeit und Stärke widerlegt. Er hat besonders das System von dem Ursprunge der Welt durch die ungefähre Zusammenkunft der Atomen angegriffen, welches sich Epicur in der Folge zueignete, als ob er der Erfinder davon gewesen wäre; ein System, welches sehr alt und allgemein, aber auch von der größten Ungereimtheit gewesen ist.

Ich werde noch einige Stücken aus dem Plato über die verschiedenen Gegenstände anführen, von denen ich bisher geredet habe. Sie werden euch eben so, wie die vom Socrates oben angeführten Stücken, das Schönste aus der Philosophie der Griechen über die Religion

bekannt

bekannt machen; sie werden euch zeigen, wie weit die Vernunft gehen kann; und sie werden ein Mittel seyn, euch von den Wirkungen der schönen Lehren, welche die Natur den Menschen giebt, und von allem demjenigen urtheilen zu lernen, was sie bey gehöriger Aufmerksamkeit dadurch erlangen können. Ihr werdet folglich eure Kenntnisse von der natürlichen Religion erweitern und immer fähiger werden können, die Lehren, die sie enthält, nebst denen, welche die Offenbarung in sich fasset, zu begreifen.

Man sieht aus vielen Stücken in den Werken des Plato, daß man schon lange vorher, und auch noch damals über die großen Begriffe, welche der Grund der Religion sind, nämlich über das Daseyn Gottes, und den Ursprung und Regierung der Welt, getheilt gewesen war. Er redet von denen, welche die Gottheit nicht erkannten, sondern vielmehr glaubten, daß die Welt ihren Ursprung dem Ungefähr zu danken hätte; von denen, welche zwar das Daseyn der Götter annahmen, aber zugleich leugneten, daß sie sich in die Angelegenheiten der Menschen mischten; und endlich auch von solchen, welche glaubten, daß man sie leicht befriedigen und durch Geschenke und Opfer gewinnen könnte. Er bezeuget seine Entfernung von diesen verschiedenen Vorstellungen, und wie nachtheilig sie der Tugend seyn können in sehr starken Ausdrücken. „Wie kann man," sagt er, „ohne Widerwillen sich so weit gebracht sehen, um „erstlich beweisen zu müssen, daß Götter sind" *)? Er beweiset hierauf das Daseyn der Gottheit; er wird in seiner Rede lebhaft, und drücket dabey seine Verachtung gegen die Gesinnung derer aus, die er unterrichtet. Endlich beruhiget er sich und sagt: „Man muß „allezeit suchen mit kaltem Blute zu ihnen zu reden, da„mit man nicht sagen könne, weil sie in der Trunken„heit

*) Plato de Legibus L. X.

„heit ihrer Leidenschaften so unvernünftig reden, daß „wir aus Haß gegen sie ebenfalls unvernünftig re„den“ *). Er hat dabey vornehmlich die jungen Leute vor Augen, die er gern zur Wahrheit zurückführen möchte: diese seinem Lehrer Socrates so werthe Jugend, die er selbst so zärtlich liebet. „Meine Kinder, sagt er „zu ihnen, ihr seyd noch jung: ihr werdet schon mit „dem Alter die Meynungen von vielen Dingen ändern, „und andere, als ihr jetzt davon heget, annehmen. „Wartet nur bis auf diesen Augenblick, ehe ihr über „den wichtigsten Gegenstand des Lebens einen Aus„spruch thut. Was ihr jetzt als von geringer Wich„tigkeit ansehet, ist in der That das Wichtigste für „den Menschen; nämlich richtige Begriffe von der „Gottheit zu haben, wovon sein Glück und Unglück „abhängt“ **).

Ihr könnet hieraus, meine Kinder, schon von dem Geschmack, den Gesinnungen, und von der Sanftmuth und Geschicklichkeit des Plato urtheilen; und wie er noch nach dem Tode seines Lehrers sich durch seine Lehren und sein Beyspiel leiten ließ. Er war von den Schönheiten der Natur gerührt, und suchte daher auch seinen Schüler auf dieselben zu führen. Er stellte ihm vor „die Erde, die Sonne und alle Sterne, nebst „der schönen Ordnung, welche in den Jahreszeiten, „und in der Abtheilung der Jahre und Monate „herrscht“ ***). Er zeiget mit vielem Nachdruck die Ungereimtheit des Systems, welches diese schönen Werke dem Ungefähr zueignet, wie auch desjenigen, welches zwar die Götter annimmt, aber dabey voraussetzet, daß es unter der Größe derselben sey, sich in die menschlichen Angelegenheiten zu mischen, die für sie allzu

*) Plato. l. c. **) Plato. l. c.
***) Plato. l. c.

allzu geringe Gegenstände wären. Es scheint zwar, daß er die Materie für ewig halte; allein er hat sie blos als eine an sich unthätige Substanz betrachtet, die nur durch die Gottheit in Ordnung und Bewegung habe gesetzt werden müssen. Er hatte sonst schöne Begriffe von der Ordnung, welche in der Natur herrscht, und von dem Plane, nach welchem sie gebildet worden. Es scheint, daß er diesen Plan als ein vollkommen vereinigtes Ganze betrachtet hat, dessen Theile insgesammt unter sich übereinstimmen; daß die Welt nach einem solchen Plane gebildet worden, und noch regieret werde, und daß kein Gegenstand vergeblich oder ganz vernachläßiget sey. Er scheint es eingesehen zu haben, daß die erste Ursache, die er in verschiedenen Stellen als untergeordnete Götter unterscheidet, von einem solchen Wesen ist, welches durch menschliche Kräfte nicht kann ergründet werden. „Wir wollen," sagt er, „unsere Blicke nicht „auf das verständige Wesen richten, als ob wir es mit „sterblichen Augen sehen könnten" *); und er versichert ausdrücklich: „daß Gott und alles, was zu seinem Wesen gehört, vollkommen ist; daß er wesentlich gut ist, und daß man niemals anders davon reden müsse" **).

Plato ist der Lehre des Socrates von dem Wesen der Seele genau gefolget. Er betrachtet sie als etwas Geistiges, was nach dem Tode noch vorhanden und unsterblich ist. Er gründet großentheils seine Meynung hierüber auf die alten und zahlreichen mündlichen Ueberlieferungen. Er sieht die Seele als ein freyes Wesen an, welches dasjenige, was es ist, aus seiner eigenen Wahl ist; er sagt: „daß die Ursachen, wovon „die Eigenschaften eines jeden von uns abhängen, der „Bestimmung unsers Willens sind überlassen worden: „denn ein jeder Mensch ist gewöhnlicherweise derjenige, „der

*) Plato l. c.

**) Plato de Rep. L. II.

„der er seyn will, nach den Neigungen, die er heget, „und nach dem Charakter seiner Seele“ *). Er behauptet in vielen Stellen mit Nachdruck und Beredsamkeit die Vorstellung, die bey der Religion so wesentlich und für alle diejenigen so deutlich ist, welche die Vernunft und das Gewissen um Rath fragen; nämlich daß das Schicksal der Seele sich nach ihrem sittlichen Zustande richte.

Er bemühet sich, den wesentlichen Unterschied zwischen den Gerechten und Ungerechten, und folglich auch zwischen dem Schicksale derer, die der Gerechtigkeit folgen, und derer, die sich der Ungerechtigkeit überlassen, begreiflich zu machen. Er will vornehmlich diese Vorstellungen der dem Socrates so werthen Jugend einflößen, die er eben so sehr wie sein Lehrer liebte. Er sagt, daß die Absicht aller Chöre, welche zur Anhörung der Wahrheit bestimmt sind, „darinne bestehen müsse, die Seele der Kinder gewissermaßen zu „begeistern, so lange sie noch zart und gelehrig ist, indem man ihnen die schönen vorgetragenen Lehren, „nebst vielen andern, die man noch hinzusetzen könnte, „unaufhörlich wiederholet. Und damit wir sie auf einen einzigen Punkt richten mögen, so wollen wir ihnen sagen, daß das gerechteste Leben vor dem Gerichte „der Götter auch das glücklichste sey: und dann werden wir nicht nur die Wahrheit sagen, sondern diese „Rede wird auch weit leichter als eine jede andere in „den Verstand derer eindringen, die wir gern überreden wollen“ **).

Plato macht die Anmerkung, daß das Glück der Gottlosen in diesem Leben nur vergänglich ist; und daß man sich gröblich irren würde, wenn man daraus schließen wollte, daß sich die Götter nicht um die Aufführung der Menschen bekümmerten. Er stellet die

*) Plato de Leg. L. XI. **) Plato l. c. L. II.

Seele als eine unsterbliche Substanz vor, die ihre Bemühungen und Absichten nicht auf ein kurzes Leben einschränken, sondern die ganze Ewigkeit vor Augen haben muß. Ich werde hier zur Vermeidung der Weitläuftigkeit viele Stellen weglassen, und mich nur an diejenige halten, womit er seine Abhandlung von der Republik beschließt. Er erzählet erst eine schöne Erdichtung, die er sogar für etwas wirkliches ausgiebt, worinne ein Armenier aus der Hölle zurückkömmt, und weitläuftig erzählt, was er daselbst von dem Schicksale der Gerechten und Ungerechten gesehen hat; und dann schließt er seine ganze Abhandlung mit diesen schönen Worten: „Wenn wir dasjenige annehmen wollen, „was ich gesagt habe, so werden wir glauben, daß unsere Seele unsterblich, und ihrem Wesen nach eines grossen Glücks oder Unglücks fähig ist. Wir werden allezeit auf dem himmlischen Wege wandeln, und uns „der Ausübung der Gerechtigkeit und Weisheit befleissigen. Dadurch werden wir mit uns selbst und mit „den Göttern im Friede leben; und wenn wir auf Erden den der Tugend bestimmten Preis als siegreiche „Kämpfer, die man durch alle Städte im Triumph „aufführet, erlangt haben, so werden wir noch hierniede „gekrönet werden, und auf dieser tausendjährigen „Reise, wovon wir geredet haben, eine köstliche Freude geniessen“ *).

Plato leget diese Worte dem Socrates in den Mund. Ihr erkennet darinne die Schönheit und die Ruhe seiner Seele: ihr bemerket seine schönen Begriffe von der Tugend und von dem Glücke, welches sie dem Menschen versichert; und ihr werdet auch darinne die erhabne Beredsamkeit des Plato gewahr.

Hätte die Vernunft allein zureichen können, die Menschen zu unterrichten, so wären es gewiß solche Männer

*) Plato de Rep. L. X.

Männer gewesen, die ihnen die wahren Begriffe von der Gottheit hätten geben und sie auf den Weg der Tugend führen können. Allein Plato hat eben so wohl als Socrates sein Unvermögen in diesem Stücke erkannt. Er hat in seine Gaben ein Mistrauen gesetzt, und es scheint sogar, daß er durch das Schicksal seines Lehrers in Furcht gerathen ist. Er ist ebenfalls bey dem Dienste der falschen Götter geblieben: und ob er gleich in verschiedenen Stellen einen einigen Gott, den Schöpfer und Vater dieser Welt, als den Herrn über alles erkannt hat, so redet er doch in so vielen Stellen von Göttern. Ja er sagt sogar, daß es nicht leicht sey, den Schöpfer und Vater der Welt zu entdecken; und daß es unmöglich sey, wenn man ihn auch gefunden habe, ihn recht kennen zu lernen. Er hat zwar durch seine Philosophie und durch seinen Ruhm die Philosophen erleuchtet; allein sein Beyspiel hat nur gedient, den Pöbel in seinen falschen Begriffen zu bestätigen, und folglich auch die Abgötterey beständig zu erhalten. Dem ungeachtet tadelt er die Fabeln des Homers und des Hesiodus, in welchen sie von Göttern reden, die solche Handlungen thun, welche nach dem Ausspruche eines römischen Gelehrten *) weit unter den Handlungen der verächtlichsten Menschen seyn würden. Er nimmt deswegen auch diese Poeten nicht in seiner Republik auf, ob er sie gleich, besonders den Homer, bewundert.

Plato scheinet sogar durch sein Beyspiel die Wahrheit entfernt zu haben, indem er das Wesen der Gottheit und den Ursprung der Dinge nur allzu genau ergründen wollte. Sein Schüler Aristoteles folgte seinem Beyspiele, und urtheilte weit bestimmter als sein Lehrer über die Ewigkeit der Materie. Diese beyden großen Geister schienen dazu geboren zu seyn, um an

 ihnen

*) Varro.

ihnen die Gränzen des menschlichen Verstandes zu erkennen, und bey dem Punkte stehen zu bleiben, den man ohne Verwegenheit, und ohne sich in Dunkelheit und Irrthum zu stürzen, nicht überschreiten kann. Es war dem einzigen Socrates vorbehalten, zu wissen, wie man zu rechter Zeit unwissend seyn, und seine Philosophie auf dasjenige einschränken muß, was das natürlichste und nützlichste ist.

Aristoteles, dieser große Geist, ist in Irrthum gefallen, und hat zur Erhaltung und auch zur Entfernung der Wahrheit gedienet. Er hat alles erkennen wollen, und er hat über die wichtigsten Dinge mit vieler Dunkelheit geredet.

Es scheinet, daß alle Schulen nach den schönen Lehren des Socrates und des Plato über die Tugend nur das Lob derselben ausbreiten, und alle Philosophen sich vornehmlich bemühen durften, sie kennen zu lernen und auszuüben. Zeno, das Haupt der Stoiker, wurde in der That durch die Schönheit der Tugend gerührt; er war sogar im Begriffe, daß er sie nur an sich betrachten wollte; er trennete davon die Vorstellung von den glücklichen Folgen, die sie nach sich zieht; ja er gab in seiner Begeisterung sogar vor, daß die Tugend schon an sich selbst zureichend wäre, und das höchste Gut ohne Rücksicht auf allen äußerlichen Stand hervorbringen könnte. Zeno machte tugendhafte Schüler; und wenn er auch nur einen Marcus Aurelius gebildet hätte, so würde er schon genug gethan haben, um seine Philosophie zu verewigen. Alle diejenigen, welche dem Zeno folgten, ahmten ihn nicht nach. Epicur gieng einen ganz entgegengesetzten Weg. Er vergaß den Socrates und Plato gänzlich; und er rühmte sich sogar, daß er von niemandem etwas gelernt habe, und von allen neue Begriffe gebe. Demungeachtet erneuerte er blos das ungereimte System von dem Ursprunge der Welt

durch

durch die ungefähre Zusammenkunft der Atomen. Er schien sich zu rühmen, daß er die Gottheit besser kennete als ein andrer Philosoph, und er machte davon die ungereimtesten und gefährlichsten Vorstellungen; er erkannte keine Vorsehung; er nahm der Tugend ihre Schönheit und ihren Nutzen, und setzte das Laster und die Wollust an ihre Stelle; er erkannte nur ein Glück in diesem Leben, und nahm den Geschmack an Vergnügungen zum Grundsatze des Glücks an; ja er ließ diese schönen Neigungen der Wohlgewogenheit und Gerechtigkeit schweigen, welche der menschlichen Natur die größte Ehre machen, und der wahre Grund von der Wohlfahrt der Gesellschaften und der einzelnen Menschen sind. Kurz Epicur zerstörte die ganze Sittenlehre und Religion.

Er fand so wohl zu seiner Zeit, als auch in den folgenden Jahrhunderten nur allzuviel Gehör. Seine Philosophie breitete überall das Verderben der Sitten aus, und machte, daß man den Socrates, Plato und Zeno vergaß. Sie gewann vornehmlich die Jugend, deren Leidenschaften sie schmeichelte. Sie wurde aus Griechenland nach Rom gebracht, wo sie sich mit dem Stolze, Ehrgeize und Verschwendung vereinigte, um das Verderben der Sitten bey den Römern zu vollenden. Cäsar wagte es in dem vollen Senate den Grund der ganzen Religion zu untergraben, indem er den Tod als das Ende alles Elendes vorstellte, und dabey vorgab, daß nach demselben weder Glück noch Unglück wäre *).

Ihr sehet, daß Griechenland sehr bald die Wissenschaften bearbeitet, und eine Reihe von großen Männern hervorgebracht hat, die alle Gaben besaßen, wodurch die Vernunft einen solchen Fortgang gewinnen konnte, dessen sie nur immer fähig ist; ihr sehet auch,

*) Salluft. Bell. Catil. c. 51.

daß die Wissenschaften daselbst mit gutem Erfolg sind getrieben worden, und daß die Griechen noch in vielen Stücken unsere Lehrer sind. Allein ihr sehet, daß sie sich bey den wichtigsten und nützlichsten Begriffen, welche dem Menschen die leichtesten zu seyn scheinen, gar sehr verirret haben, indem sie allzuviel ergründen wollten, und sich deswegen einander widersprochen haben. Es ist zu verwundern, daß keiner von ihnen bey der Betrachtung der Wirkungen und Ursachen auf eine erste Ursache gefallen ist, die von aller Ewigkeit her allein vorhanden gewesen, und daß keiner alle andere Wesen als die Wirkungen dieser Ursache betrachtet hat. Sie haben erkannt, daß keine Wirkung ohne Ursache seyn könne; sie haben folglich auch eingesehen, daß, weil etwas wirklich ist, auch etwas von aller Ewigkeit her da seyn müsse; und es scheint, daß sie noch einen Schritt weiter hätten thun und einsehen können, daß dasjenige, was nicht allezeit gewesen ist, das Daseyn von dem empfangen konnte, was allezeit gewesen ist. Dies ist der Schritt, den sie nicht haben thun können.

Kein Philosoph fiel auf den Gedanken, daß dasjenige, was einmal nicht war, das Daseyn von einer allmächtigen Ursache habe empfangen können: das heißt, sie sahen nicht ein, daß die Wesen aus dem Nichts könnten gezogen seyn, weil sie sich nicht vorstellen konnten, wie sie daraus hätten entstehen können. Sie machten keinen gehörigen Unterschied zwischen dem **Begreifen** und dem **bloßen Vorstellen einer Sache**, weil sie vorgaben, daß sie sich alles vorstellen könnten. Dies scheint die Ursache ihrer Unwissenheit in diesem Stücke zu seyn.

Plato ist so weit gegangen, und hat eingesehen, daß der Grund der Thätigkeit nur in einem verständigen Wesen seyn kann, und daß die Materie an sich unthätig ist. Folglich hat er auch erkannt, daß sie ihre

Bewe-

Bewegung von einem verständigen Wesen empfangen hat. Es scheint, daß dieser große Geist über die Ewigkeit dieser Materie hätte erstaunen müssen, die nicht anders als durch die Macht einer verständigen Ursache in Thätigkeit und in eine Ordnung gesetzt werden, und regelmäßige und nützliche Werke bilden könnte, und daß er viel leichter ihre Schöpfung aus Nichts als ihre Ewigkeit hätte begreifen können.

Allein **Socrates** setzt mich am meisten in Erstaunen; er, welcher wußte unwissend zu seyn, und dennoch nicht sagen konnte, **daß die Gottheit geredet hat, und daß die Dinge ihr Daseyn erhalten haben.** Er hatte alles über diese Sache gedacht, ausgenommen, daß die Schöpfung darinne bestehe, das Daseyn demjenigen zu geben, was noch nicht vorhanden war. Er ärgerte sich über die Vorstellungen so vieler Philosophen, die man Physiker nennte, welche glaubten, daß alle Wesen ihre Gestalt und Ordnung blos durch mechanische Wirkungen, und folglich auch ohne Zuthun eines andern Wesens empfangen hätten. Er freuete sich ungemein, als er hörte, daß **Anaxagoras** ein Buch geschrieben hätte, worinne er behauptete, daß ein verständiges Wesen die Ursache von allen Dingen, und der Urheber der darinne befindlichen schönen Ordnung wäre. Er sah diese Meynung als ganz neu an.

Hier beschließe ich dasjenige, was ich für dienlich gehalten habe, euch von den griechischen Philosophen bekannt zu machen. Wir müssen uns nunmehr mit den Römern unterhalten.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Die Vorstellungen der ersten Römer von der Religion. Die Begriffe derselben in den folgenden Zeiten. Cicero, Marcus Aurelius.

Die Philosophie ist bey den Römern sehr spät eingeführt worden. Man kann nicht zweifeln, daß sie von den Griechen zu ihnen gekommen ist *). Die Religion der Römer war in den Zeiten, wo die Wissenschaften blüheten, eben so ungereimt als die Religion ihrer Lehrmeister. Man muß auf die ersten Zeiten dieses Staats zurückgehen, wenn man mehr Natürliches und Wahres in den Vorstellungen finden will. Die Römer erkannten damals, ob sie gleich von Vätern herkamen, die man noch als dumm und wild ansieht, ein höchstes Wesen und ein Leben nach dem Tode **). Sie blieben 70 Jahre ohne alle Abbildung ihrer Götter. Ihre Tempel waren in jenen Zeiten den Tugenden geweihet,

*) Cicero redet von dem Pythagoras, der unter dem Tarquinius Superbus nach Italien gekommen sey, und die Meynung des Pherecides des Syriers von der Unsterblichkeit der Seele unterstützet habe. Tusc. Qu. L. I. c. 16.

**) Cicero giebt vor, daß die alten Römer in den Vorstellungen über die Religion die Spanier, Gallier, Carthaginienser, Griechen, die alten Einwohner von Italien, und sogar alle Völker übertroffen haben. Er sagt, sie haben erkannt, daß alles durch die Vorsehung der unsterblichen Götter regieret werde. Er redet eben so in seiner Rede an die Römer. Er schmeichelt allerdings den Römern in dieser Rede auf eine solche Art, die nicht mit dem übereinstimmt, was er in seinen philosophischen Schriften von den Meynungen dieser Völker und verschiedener Philosophen sagt.

weihet, und nach der merkwürdigen Auslegung des Cicero *) wollten sie dadurch ausdrücken, daß alle mit diesen Tugenden begabte die Tempel der Götter selbst wären. Diejenigen, welche hernach die Bilder der Götter zu Rom einführten, waren die Urheber solcher Neuigkeiten, wovon ihre Väter nichts gewußt hatten; und wahrscheinlicherweise führten sie bey der Errichtung dieser Bilder auch die falschen Götter ein. Diese Götter vermehrten sich in der Folge, und mit ihnen der Aberglaube von aller Art.

Die höchste Stufe dieses Aberglaubens war in der schönsten Zeit der Philosophie zu Rom. Die großen Geister, welche in ihrer Denkungsart weit über die gemeinen erhaben waren, unterwarfen sich diesem Aberglauben öffentlich; sie gaben selbst Beyspiele davon, und bewarben sich um die Aemter als eine große Ehre, welche ihnen den Beruf ertheilten die Diener davon zu seyn.

Cicero ist allein hinreichend, die Philosophie der Griechen und Römer kennen zu lernen. Dieser große Geist hat sorgfältig aus den Quellen geschöpft. Er hat alle Denkungsarten untersucht, sie unter einander verglichen, die Stärke und Schwäche davon gezeigt, und uns dadurch in den Stand gesetzt, so wohl von allen vorhergegangenen Zeiten als auch von seinem eigenen Jahrhunderte zu urtheilen. Er war ein großer Bewunderer des Socrates und Plato. Er bekannte sich sogar zu der Schule des Plato. Er bemerkte die Ungereimtheit der Theologie der Völker, und besonders der Poeten und Philosophen. Er zeigte diese Ungereimtheit mit vieler Deutlichkeit, Zierlichkeit und Stärke. Ich werde hier, um euch einen Begriff davon zu geben, nur die Worte anführen, die er einem Epicureer in den Mund legt. „Dies sind also, „läßt er ihn sagen

*) Cic. de Leg. L. II. c. 11.

sagen, „die Meynungen der Philosophen, oder bes-
„ser zu reden, ihre Träumereyen. Denn sind sie wohl
„mehr werth als die Fabeln der Poeten, die uns in ei-
„ner eben so gefährlichen als anmuthigen Sprache die
„Götter als zornige, und bis zur Wuth erhitzte Wesen
„vorgestellt, und ihre Kriege, ihre Händel, Schlachten
„und Wunder beschrieben, und ihren Haß, Uneinigkeit,
„Geburt, Tod, Verdruß, Klagen, Wollüste von aller
„Art, ihre Ehebrüche und unzüchtigen Umgang mit
„dem menschlichen Geschlechte erzählt haben, woraus
„die von einem Unsterblichen erzeugten Menschen her-
„rühren? Wir können auch noch zu den Irrthümern
„der Poeten die Thorheiten der Magier und Aegyptier
„nebst den gemeinen Vorurtheilen hinzusetzen, die sich
„nur verändern, weil die Unwissenheit den Pöbel un-
„fähig macht in seinem Glauben standhaft zu blei-
„ben“ *).

Urtheilet nun hieraus, was Cicero von der Religion seines Landes dachte. Man sollte natürlicherweise glauben, daß ein so tiefdenkender Kopf sehr leicht durch die Betrachtung der Natur zu der ersten Ursache hinaufgestiegen wäre, und daß er diese erste Ursache als den wahren Gott, der die Welt regieret, hätte erkennen müssen. Dieses beweisen viele Stellen in seinen Schriften, worinne er die Werke der Natur als ein solcher beschreibt, der sie viel betrachtet und bewundert hat, und mit diesen Worten schließet: „Können wir bey dem Anblicke dieses Schau-
„spiels zweifeln, daß ein Wesen vorhanden sey, wel-
„ches entweder die Welt gebildet hat, wenn man nach
„der Meynung des Plato annimmt, daß sie ist gebildet
„worden; oder das sie lenket und regieret, wenn man
„nach der Meynung des Aristoteles annimmt, daß sie
„von aller Ewigkeit her gewesen“ **)?

Cicero

*) Cic. de Nat. Deor. L. I. c. 16.

**) Cic. Tusc. Qu. L. I. c. 29.

Cicero verbindet allezeit mit der Vorstellung von der Gottheit den Begriff von der Vorsehung und von der Religion. „Daß ein höheres Wesen sey," sagt er zum Beyspiel, „welches allezeit seyn wird, und des„wegen die Hochachtung und Bewunderung der Men„schen verdienet, nöthiget uns die Schönheit der Welt „und der regelmäßige Lauf der Gestirne zu bekennen. „Man muß folglich eine aufgeklärte Religion hegen „und ausbreiten; aber zu gleicher Zeit auch den Aber„glauben ausrotten."

Diese Folge, welche Cicero aus dem Aberglauben ziehet, ist sehr natürlich und vernünftig; allein alle Philosophen hätten nur der Lehre, die sie enthält, folgen sollen: und dennoch habt ihr bereits gesehen, daß sie sich dem Aberglauben ihres Landes unterworfen haben; und ihr werdet noch sehen, daß Cicero selbst ihrem Beyspiele gefolgt ist.

Er drückt sich über die Vollkommenheiten der Gottheit mit vieler Wahrheit aus. „Man kann," sagt er, „Gott nicht anders sich vorstellen als unter dem Be„griffe eines reinen und von aller vergänglichen Mate„rie befreyeten Geistes, der alles kennet, alles beweget, „und von sich selbst eine ewige Bewegung hat" *).

Er zieht aus den schönen Begriffen, die er von der Gottheit hat, die richtigsten Schlüsse von der Beschaffenheit der Verehrung, die ihr gebühret. „Man ist „den Göttern einen ehrfurchtsvollen, guten und heili„gen Dienst schuldig, der viel Unschuld und Frömmig„keit, und eine unverletzliche Reinigkeit des Herzens „und des Mundes erfordert" **).

Und damit nun dieser Dienst so beschaffen seyn möge, so verlangt er, daß der Mensch mit den großen Grundsätzen der Religion erfüllt sey. Er drückt diese Grund-

*) Cic. Tusc. Qu. L. I. c. 27.

**) Cic. de Nat. Deor. L. II. c. 28.

Grundsätze mit vieler Deutlichkeit und Stärke aus. „Die Menschen, welche in der Gesellschaft leben, fangen daher an fest zu glauben, daß es Götter und Herren über alles giebt, die alles regieren, die alle Begebenheiten anordnen, und die nicht aufhören dem menschlichen Geschlechte Gutes zu thun; deren Blicke alles entdecken, was ein jeder ist und thut, was sich ein jeder erlaubet, und mit welchem Geist und Gesinnungen ein jeder die Religion bekennet; und die auch den Unterschied zwischen den frommen und gottlosen Menschen bestimmen" *). Und weiter unten sagt er: „Wie heilig ist nicht eine Gesellschaft von Menschen, die überzeugt sind, daß sie die unsterblichen Götter mitten unter sich zu Richtern und Zeugen haben!" Cicero hat die Frömmigkeit, welche den wahren Dienst voraussetzt, den man der Gottheit leisten muß, und die Wirkungen dieser Frömmigkeit mit vieler Vernunft wahrgenommen. „Es ist," sagt er, „mit der Frömmigkeit eben so wie mit allen andern Tugenden; sie besteht nicht in einem äußerlichen eiteln Scheine. Ohne sie würde weder Heiligkeit noch Religion seyn: und was für eine Unordnung und Unruhe würde alsdenn unter uns entstehen! Ich weiß nicht, ob es nicht eben so viel seyn würde, wenn man die Frömmigkeit gegen die Götter aufheben wollte, als ob man die Treue, die bürgerliche Gesellschaft und die vornehmste unter allen Tugenden, die Gerechtigkeit, vernichtete" **).

Diese Vorstellungen sind, wie ihr sehet, meine Kinder, der aufgeklärtesten Jahrhunderte würdig, und sie zeigen euch, wie weit es die Vernunft in der Entdeckung der wichtigsten Wahrheiten bringen kann. Ihr könnet dieses ebenfalls in den Begriffen des Cicero von der

*) Cic. de Leg. L. I. c. 7.

**) Cic. de Nat. Deor. L. I. c. 2.

der Natur des Menschen und von den großen Grundsätzen der Tugend, den Gesetzen und Pflichten, wahrnehmen. Er hat das geistige Wesen, die Unsterblichkeit der Seele mit vielem Nachdrucke vorgetragen; und er hat ihre wichtigsten Kräfte und dasjenige, was ihr Schicksal bestimmen muß, nämlich die Tugend, dargethan. „Man kann," sagt er, „den Ursprung der Seelen unmöglich auf der Erden finden; denn es ist in „den Seelen nichts vermischtes und zusammengesetztes, „nichts was aus der Erde, dem Wasser, der Luft, „oder aus dem Feuer herzukommen scheine. Alle diese „Elemente enthalten nichts, was das Gedächtniß, das „Bewußtseyn und Nachdenken ausmacht; was das „Vergangene in Erinnerung bringen, das Zukünftige vorhersehen, und das Gegenwärtige annehmen „könne. Man wird niemals finden, woher der Mensch „diese göttlichen Eigenschaften bekömmt, wofern man „nicht zu einem Gott hinauf steigen will. Die Seele „ist also von einer besondern Natur, die mit den uns „bekannten Elementen nichts gemein hat. Die Natur eines Wesens, welches Empfindung, Verstand, „Willen und den Grund des Lebens hat, mag auch „beschaffen seyn wie sie will, so ist dieses Wesen himmlisch, göttlich und folglich auch unsterblich. Man „kann wenigstens ohne grobe Unwissenheit nicht zweifeln, daß die Seele eine sehr einfache Substanz, und „ohne Vermischung oder Zusammensetzung sey. Die „Seele ist daher untheilbar, und folglich auch unsterblich; denn der Tod ist nichts anders als eine Trennung und Absonderung der Theile, die vorher mit „einander vereiniget waren" *).

Cicero scheint über diese Sache sehr gründlich nachgedacht zu haben; und er scheint auch die Vorstellung von einem andern Leben unterhalten zu haben, wo die

Tugend

*) Cic. Tusc. Qu. L. I. c. 27. 29.

chen Schüler gefunden haben, wie sie ihn nur hätten wünschen können; und man kann in der Vereinigung derselben dasjenige lernen, was die Vernunft von den Grundsätzen der Religion als das Schönste hervorgebracht hat.

Ich kann hier dasjenige, was ich euch über die Philosophie des erwähnten großen Römers zu sagen habe, nicht beschließen, ohne euch vorher noch einige Stellen aus seinen Werken anzuführen, in welchen er von den Grundsätzen der Tugend und von den Pflichten redet. Ich könnte euch davon zu eurer Belehrung ganze Bände, und nicht blos einzelne Züge anführen. Er zeiget das Gesetz in dem Menschen selbst, in der ewigen Wahrheit und in der Natur des göttlichen Wesens. „Es ist in dem Menschen, sagt er, ein Vermögen, „welches zum Guten führet, und von dem Bösen abneiget, welches nicht allein eher als die Entstehung „der Städte und Völker, sondern auch eben so alt „als dieser Gott ist, durch welchen der Himmel und „die Erde bestehen und regieret werden. Denn die „Vernunft ist eine wesentliche Eigenschaft des göttlichen Verstandes; und diese Vernunft bestimmet alles, „was Laster oder Tugend heißt. — Daher, obgleich „zur Zeit des Tarquinius das Gesetz wider den Ehebruch noch nicht geschrieben war, so folget daraus „nicht, daß der Sohn dieses Königes durch die Schändung der Lucretia nicht wider das Gesetz gesündiget „habe, welches von aller Ewigkeit her ist. Denn der „Mensch hatte damals schon eine Vernunft, die ihn „natürlicherweise zum Guten führte, und von dem Bösen ablenkte; eine Vernunft, welche die Stärke des „Gesetzes hat, und zwar nicht von dem Tage an, da „dieses geschrieben ist, sondern von dem Augenblicke „an, da jene ihren Anfang genommen hat. Nun hat

„sie

„sie in einerley Augenblicke mit dem göttlichen Verstan„de ihren Anfang genommen“ *).

Dieses Vermögen, welches nach dem Ausspruche des Cicero zum Guten führet, ist dasjenige, was er das Gewissen nennet, und wovon er auf eine sehr merkwürdige Art redet. Er sagt, „daß der größte Schauplatz „für die Tugend das Gewissen sey“ **). Und nach dieser Vorstellung spricht er an einem andern Orte: „Ich „ziehe das Zeugniß meines Gewissens allen Reden vor, „die man von mir halten kann“ ***). Er drückt mit vieler Beredsamkeit die Wirkungen des Gewissens bey demjenigen aus, der die Gesetze verletzet. „Also,“ sagt er, „sind die gewöhnlichen Strafen der Gerichte nicht „dasjenige, was der Missethäter am meisten fürchten „muß. Sonst war die Verwaltung der Gerechtigkeit „noch gar nicht ordentlich eingerichtet: sie ist es sogar „heut zu Tage noch nicht an allen Orten; und an den „Orten, wo sie eingerichtet ist, hintergehet man sie oft. „Allein die wahre Strafe des Bösewichts ist das Ge„wissen. Er wird beunruhigt und verfolgt, nicht von „Furien mit brennenden Fackeln, wie in den Trauer„spielen, sondern von den Gewissensbissen, welche die „Wirkung des Verbrechens sind“ †).

Da Cicero die Gesetze in dem Gewissen suchte, so mußte er darinne diese schönen Grundsätze der Güte und Gerechtigkeit finden, welche der Grund von den Pflichten des Menschen gegen andre sind. Er sagt, daß die Menschen von Natur gerecht sind: er spricht von dieser so allgemein ausgebreiteten Wohlgewogenheit, und macht daraus den Schluß, **daß man sich nothwendig nicht mehr als andre lieben müsse** ††). Er

*) Cic. de Leg L. II. c. 4.
**) Cic. Tusc. Qu. L II c. 26.
***) Cic. Ep. ad Attic. L. XII. Ep. 28.
†) Cic. de Leg. L. I. c. 14. ††) Cic. ib. L. I. c. 12.

betrachtet diese Gesinnungen als dasjenige, was das Glück des Menschen ausmacht; und er sagt ausdrücklich, daß niemand glücklicher sey als derjenige, „welcher die Seinigen zärtlich liebet, und unter die Zahl „der Seinigen alle diejenigen setzet, die mit ihm von „Natur vereiniget sind“ *).

Endlich könnet ihr von dem Werthe, den Cicero auf die Tugend gesetzt hat, und von der Vorstellung, die er von dem Glücke geheget hat, welches sie verschaffet, aus demjenigen urtheilen, was er sagt, „daß man „in der Stunde des Todes sehr ruhig seyn könne, weil „man seinen Trost aus der Vorstellung von einem gu„ten Leben schöpfen dürfe.“ Er sagt auch, „daß ein „Mensch, der allezeit so viel Gutes gethan hat als ihm „möglich gewesen ist, sich zu keiner Zeit, wenn er stirbt, „zu beklagen hat, daß er nicht genug gelebt habe“ **).

Es ist sehr natürlich zu fragen, nachdem man alle diese schönen Züge des Cicero von so wichtigen Materien betrachtet hat, was für Wirkungen er durch seine Schriften bey seinen Zeitgenossen und in der Folge hervorgebracht habe. Ich habe es euch schon zu verstehen gegeben: er konnte den meisten nicht nützlicher als Socrates seyn, weil er öffentlich alles zu glauben schien, was die Religion des Volks ausmachte; weil er sich bey den Ceremonien mit dem Volke vereinigte, und weil er es für eine große Ehre hielt ein Diener davon zu seyn. Er nahm öffentlich diese große Menge von Göttern an, und verehrte sie mit dem Volke; und er erkannte nur in geheim einen einigen Gott und Herrn der Natur. Er betrachtete sich alsdann als einen Philosophen; und er glaubte, daß diese Wahrheiten allein für die Philosophen und nicht für den Pöbel wären. Er glaubte auch keineswegs, daß alle Philosophen sich über die wichtigsten Wahr-

*) Cic. de Leg. L. I. c. 23.

**) Cic. Tusc. Qu. L. I. c. 45.

Wahrheiten vereinigen könnten; er, der den großen Widerspruch wohl kannte, welcher in ihren Meynungen war, und der ihn in seinen Schriften selbst so schön vorgetragen hat.

Diese Schriften dienen, eben so wie die Schriften anderer Philosophen, uns zu zeigen, daß die Menschen allezeit die großen Wahrheiten, welche der Grund der natürlichen Religion gewesen sind, sehr leicht haben erlangen können, indem sie allgemein ausgebreitet waren; aber sie dienen auch dazu, um uns zu lehren, wie ich euch schon gezeigt habe, daß die natürlichen Kräfte ohne außerordentliche Hülfe niemals die Kenntnisse der Menschen und die Wirkungen hätten hervorbringen können, welche uns nöthig zu seyn geschienen haben, um sie aus der Abgötterey zu ziehen, und sie zu der Kenntniß zu führen, welche sie in den Stand setzen mußte, mit mehrer Gewißheit in die große Zukunft, womit sie ihren Verstand unterhalten, hineinzuschauen; in diese Zukunft, worinne sie wünschen das Glück kennen zu lernen, wornach sie natürlicherweise streben, und welche sie gern als den Gegenstand ihrer Hoffnung betrachten möchten.

Die Betrachtungen, welche wir über die unter den Völkern vermittelst der Vernunft ausgebreiteten Kenntnisse, und besonders über diejenigen angestellt haben, wozu die schönsten Geister des Alterthums gelangt sind, dienen daher auch, unsern Verstand auf weit wichtigere Kenntnisse als auf die Kenntnisse der Vernunft zu richten; sie führen uns wieder zu den Kenntnissen, zu welchen wir durch die Untersuchungen gelangt sind, die wir über diejenigen Kenntnisse angestellt haben, die wir zu genießen das Glück haben. Wir werden allezeit zu einerley Quelle des Lichts, zu Jesu Christo, geführt, welcher der Mittelpunkt aller Kenntnisse ist, und der allein

das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht, und uns die Mittel dazu zu gelangen gewiesen hat.

Jesus Christus ist kurze Zeit nach dem Tode des Cicero in die Welt gekommen. Er hat in einem Lande geprediget, welches von dem, wo der Philosoph lebte, weit entfernt war. Und nach dem Tode Jesu Christi wurden die Kenntnisse des Evangelii erst durch seine Apostel nach Italien gebracht.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums lebten noch merkwürdige Philosophen. Socrates, Plato, Zeno und Cicero haben in diesen Zeiten berühmte Schüler gehabt. Plutarch hat eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, große Scharfsinnigkeit und ein vortreffliches Gefühl gezeigt. Er hat die Meynungen der Philosophen sehr deutlich vorgetragen, und er hat ihre Grundsätze eben so wie die Tugenden und Laster der Helden mit einander verglichen. Er hat an verschiedenen Orten die Irrthümer der Philosophen vor seiner Zeit entdeckt; und er hat besonders mit großem Nachdruck die Irrthümer der epicureischen Secte widerlegt. Seine Schriften allein könnten hinreichend seyn uns zu überzeugen, daß die Philosophie der Heiden unmöglich die glücklichen Veränderungen in der Denkungsart der Menschen hervorbringen, und besonders die Abgötterey abschaffen und den Dienst des wahren Gottes einführen konnte.

Ich könnte euch hier auch vieles von dem Seneca und Plinius sagen; aber ich eile, um zu einem Philosophen zu kommen, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Ihr habet den tugendhaften Bürger von Athen bewundert, dessen Philosophie die natürlichste und reinste gewesen ist, welche das Alterthum uns aufbehalten hat. Kommt nunmehr und betrachtet einen andern Socrates; einen Socrates auf dem Throne, der die Tugend der Größe vorgezogen hat. Ich

Wahrheiten vereinigen könnten; er, der den großen Widerspruch wohl kannte, welcher in ihren Meynungen war, und der ihn in seinen Schriften selbst so schön vorgetragen hat.

Diese Schriften dienen, eben so wie die Schriften anderer Philosophen, uns zu zeigen, daß die Menschen allezeit die großen Wahrheiten, welche der Grund der natürlichen Religion gewesen sind, sehr leicht haben erlangen können, indem sie allgemein ausgebreitet waren; aber sie dienen auch dazu, um uns zu lehren, wie ich euch schon gezeigt habe, daß die natürlichen Kräfte ohne außerordentliche Hülfe niemals die Kenntnisse der Menschen und die Wirkungen hätten hervorbringen können, welche uns nöthig zu seyn geschienen haben, um sie aus der Abgötterey zu ziehen, und sie zu der Kenntniß zu führen, welche sie in den Stand setzen mußte, mit mehrer Gewißheit in die große Zukunft, womit sie ihren Verstand unterhalten, hineinzuschauen; in diese Zukunft, worinne sie wünschen das Glück kennen zu lernen, wornach sie natürlicherweise streben, und welche sie gern als den Gegenstand ihrer Hoffnung betrachten möchten.

Die Betrachtungen, welche wir über die unter den Völkern vermittelst der Vernunft ausgebreiteten Kenntnisse, und besonders über diejenigen angestellt haben, wozu die schönsten Geister des Alterthums gelangt sind, dienen daher auch, unsern Verstand auf weit wichtigere Kenntnisse als auf die Kenntnisse der Vernunft zu richten; sie führen uns wieder zu den Kenntnissen, zu welchen wir durch die Untersuchungen gelangt sind, die wir über diejenigen Kenntnisse angestellt haben, die wir zu genießen das Glück haben. Wir werden allezeit zu einerley Quelle des Lichts, zu Jesu Christo, geführt, welcher der Mittelpunkt aller Kenntnisse ist, und der allein

das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht, und uns die Mittel dazu zu gelangen gewiesen hat.

Jesus Christus ist kurze Zeit nach dem Tode des Cicero in die Welt gekommen. Er hat in einem Lande geprediget, welches von dem, wo der Philosoph lebte, weit entfernt war. Und nach dem Tode Jesu Christi wurden die Kenntnisse des Evangelii erst durch seine Apostel nach Italien gebracht.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums lebten noch merkwürdige Philosophen. **Socrates, Plato, Zeno** und **Cicero** haben in diesen Zeiten berühmte Schüler gehabt. **Plutarch** hat eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, große Scharfsinnigkeit und ein vortreffliches Gefühl gezeigt. Er hat die Meynungen der Philosophen sehr deutlich vorgetragen, und er hat ihre Grundsätze eben so wie die Tugenden und Laster der Helden mit einander verglichen. Er hat an verschiedenen Orten die Irrthümer der Philosophen vor seiner Zeit entdeckt; und er hat besonders mit großem Nachdruck die Irrthümer der epicureischen Secte widerlegt. Seine Schriften allein könnten hinreichend seyn uns zu überzeugen, daß die Philosophie der Heiden unmöglich die glücklichen Veränderungen in der Denkungsart der Menschen hervorbringen, und besonders die Abgötterey abschaffen und den Dienst des wahren Gottes einführen konnte.

Ich könnte euch hier auch vieles von dem **Seneca** und **Plinius** sagen; aber ich eile, um zu einem Philosophen zu kommen, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Ihr habet den tugendhaften Bürger von Athen bewundert, dessen Philosophie die natürlichste und reinste gewesen ist, welche das Alterthum uns aufbehalten hat. Kommt nunmehr und betrachtet einen andern Socrates; einen Socrates auf dem Throne, der die Tugend der Größe vorgezogen hat. Ich

rede

rede von dem **Marcus Aurelius Antonin.** Man kann diesen wahrhaftig großen Mann nicht ohne Bewunderung und zärtliche Rührung betrachten. Er hatte schon von seiner Jugend an Geschmack an der Philosophie gefunden. Er hat die Wahrheit und Tugend mit einer solchen Redlichkeit, ich möchte beynahe sagen, mit einer solchen Einfalt des Herzens untersucht, die unter den Menschen wenig zu finden ist. Er ist ein Mensch und ein König, der sein Gewissen prüfte, sich selbst befragte und sich auch mit vieler Freymüthigkeit antwortete, und der die Schmeicheley nebst der verführerischen Sprache von der Größe seiner Zeit zum Stillschweigen brachte; der mit sich redete, sich unterrichtete und beurtheilte.

Marcus Aurelius hat in dem zweyten Jahrhunderte des Christenthums gelebt. Er hatte seine Philosophie vornehmlich aus dem **Epictetus** genommen, der ihm unmittelbar vorgegangen und einer der tugendhaftesten Stoiker gewesen war. Ich werde Gelegenheit haben, bey der Erzählung der Meynungen des **Marcus Aurelius** auch davon zu reden.

Merket hier nur, daß **Marcus Aurelius** in seiner Abhandlung allezeit sich selbst zum Gegenstande seiner Unterredung machet, und mit seiner Seele und seinem Gewissen redet. Diese Wendung der Rede ist selten; sie ist beynahe die einzige in ihrer Art; aber sie ist sehr schön und wichtig. Sie zeigt die Aufrichtigkeit des Philosophen, der sich derselben bedienet. Sie zeiget die Ruhe seiner Seele, vornehmlich wenn man bedenket, daß er sich in der Mitte einer Armee, die er in wichtigen und schweren Kriegszügen anführte, in sein Zelt begiebt, und sich daselbst den nützlichsten Betrachtungen und solchen Unterhaltungen mit sich selbst überläßt, die ordentlicherweise nur in der Einsamkeit statt finden können, wo man von der Welt und ihren

Größen und Vergnügungen entfernt ist, und die unter den Waffen und in dem Schooße des Sieges eine Art von Wunder sind.

Marcus Aurelius erhebet sich zwar oft in seinen Betrachtungen bis zu der ersten Ursache; aber in wenig Stellen ist doch das Daseyn des höchsten Wesens der Hauptgegenstand seiner Rede. Er erwähnt oft die Vorsehung. Er bedient sich oft des Worts Natur; und man sieht deutlich aus diesem Ausdrucke, daß er darunter das höchste Wesen und seine Vorsehung versteht. Er erwähnet auch oft mehrere Götter, die er als geringere und selbst als erschaffene Wesen ansieht; er setzt die Gestirne unter die Zahl dieser Götter, und nimmt dabey an, daß sie Antheil an der Regierung der Welt haben. Mit einem Worte, er folgt der Lehre der vorhergegangenen Philosophen, und scheint sich wie jene den angenommenen Begriffen zu unterwerfen, und nach keiner Veränderung derselben zu streben. Er erkennet ebenfalls, wie Cicero es von dem Antisthenes, dem Schüler des Socrates, sagt, viele Götter des Pöbels und einen Gott der Natur *).

Es erhellet hieraus, daß Marcus Aurelius über die Einigkeit der ersten Ursache, und über die daraus entstehenden Folgen nicht gründlich genug nachgedacht hatte **). Außerdem ist Marcus Aurelius in seiner Philosophie sehr vernünftig. Er weiß besser als die meisten Philosophen sich von einer verwegenen Ergründung der verborgenen Wahrheiten zu enthalten; aber dem ungeachtet hat ihn diese Zurückhaltung nicht verhindert

*) Cic. de N. D. L. I. c. 13.

**) Cicero hatte dieses mit mehrer Aufmerksamkeit überdacht, wie man aus der angeführten Stelle urtheilen kann, wo er sagt, daß Antisthenes durch die Annehmung vieler Götter des Pöbels und eines Gottes der Natur die Begriffe aufgehoben habe, die wir von der Gottheit haben sollen.

hindert die Verbindung zwischen den Werken der Natur wahrzunehmen; und er hat es eingesehen, daß sie einen Theil eines Ganzen und eines einzigen Plans ausmachen, den die Natur, das heißt der Urheber der Natur, abgefaßt und ausgeführt hat. Vernehmet ihn nur selbst über diese verschiedenen Gegenstände in einigen Stellen, die ich anführen will; und ihr werdet daraus seine Vorstellungen von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens am besten lernen.

„Die Natur des Universi," sagt er, „hat sich aus „eigener Bewegung entschlossen die Welt zu machen. „Folglich ist alles, was jetzt darinne geschieht, eine „Folge seines ersten Willens. — Dieser Gedanke, „mein lieber Marcus Aurelius, wird dich ruhiger ma„chen, als du es in vielen Dingen nicht bist, wenn du „dich dessen nur erinnerst."

Er redet ein wenig weiter unten von der Bildung der Leibesfrucht, und rufet dabey aus: „Was für ein „wunderbares Werk aus einer so geringen Materie!" Hierauf führt er die Kräfte des Kindes an, und rufet ebenfalls dabey aus: „Wie wunderbar und viel sind „nicht diese Kräfte!" Und endlich machet er hieraus den Schluß: „Obgleich alle diese Dinge verborgen „sind, so muß man sie doch betrachten, und daraus „die Hand einer Macht erkennen, die im verborgenen „wirket, wie wir eine Kraft annehmen, welche hier„nieden die schweren Körper anzieht, oder die leichten „Körper in die Höhe hebet. Diese Arten von Wir„kungen kann man zwar mit den Augen des Körpers „nicht sehen; aber sie sind deswegen nicht weniger „deutlich" *).

Höret auch den **Epictet** über die Materie von den Werken der Natur: „Wir pflegen aus dem Baue „von schönen Werken zu urtheilen, daß sie von der

*) M. Aur. Anton. de seipso ad seipsum.

„Hand eines Meisters sind, und daß sie mit Ueberle-
„gung gemacht worden. Wie nun! ein jedes Werk
„beweiset uns das Daseyn eines Meisters; und sollten
„nicht alle Gegenstände der Natur, sogar der Bau
„der Augen, die sie sehen, und das Licht, welches sie
„uns sichtbar macht, das Daseyn ihres Urhebers be-
„weisen? — Man erkläre uns, wer alles dieses ge-
„macht habe, und wie es möglich sey, daß so vortreff-
„liche Dinge, woraus eine so große Kunst hervorleuch-
„tet, sollten ohne Plan und von sich selbst gemacht
„seyn“ *)?

Wir wollen noch die Vorstellungen des Marcus Aurelius von den Vollkommenheiten des Wesens, welches die Welt regieret, fortsetzen.

„Diejenige Vernunft, welche das Universum re-
„giert,“ sagt er, „kennet ihr eigenes Wesen vollkom-
„men; sie weiß alles sehr wohl, was sie macht, und
„womit sie sich beschäftiget.“

„Alles, was sich in der Welt zuträgt, geschieht
„auf eine gerechte Art, wie du es erkennen wirst, mein
„lieber Marcus Aurelius, wenn du ein guter Beobach-
„ter bist; und dieses nicht allein in Ansehung der in
„den Begebenheiten festgesetzten Ordnung, sondern ich
„sage nach den Regeln der Gerechtigkeit, und wie von
„einem geschickt, der die Dinge nach Verdienst aus-
„theilet.“

Bemerket nunmehr die Folge, welche er aus dieser Wahrheit zieht. „Fahre also fort, darauf zu achten;
„und thue alles, was du thun willst, mit diesem Ge-
„danken, dich zu einem guten Menschen zu machen, ich
„sage guten, in dem wahren Verstande dieses Worts.
„Dieses sey die Regel aller Handlungen deines Lebens.“

Urtheilet, meine Kinder, wie derjenige, der also denket und schließt, auch von der Weisheit urtheilet,

die

*) V. *Arrian.* L. I. c. 6.

die in der Welt herrschet. „O du Universum," sagt er, „alles, was dir gefällt, ist auch mir gefällig. Alles, „was für dich zeitig und reif ist, kann auch für mich „weder zu frühzeitig noch zu spät seyn. O Natur! „was deine Jahreszeiten mir bringen, ist für mich al„lezeit eine reife Frucht. Du bist die Quelle, der Zu„sammenfluß und das letzte Ziel von allem. Es hat „jemand gesagt: o die liebe Stadt des Cecrops! War„um könntest du nicht auch von der Welt sagen: o die „liebe Stadt des Jupiters" *)!

In eben diesem Geiste und mit gleichen Gesinnungen redet auch **Epictet.** „Um wohl unterrichtet zu „seyn," sagt er, „muß man gelernt haben zu wissen, „daß eine jede Sache so sey, wie sie ist. Und wie ist „sie? So wie sie der Anordner eingerichtet hat. Sei„ne Einrichtung ist gewesen, daß zu einer guten Har„monie des Ganzen Sommer, Winter, fruchtbare „Erndten, Unfruchtbarkeit, Tugend, Laster und alle „andere dergleichen Widrigkeiten seyn sollten."

Bemerket nunmehr das Folgende, so werdet ihr den Gang des Geistes und die strenge Tugend eines Stoikers gewahr werden. „Aber," werdet ihr sagen, „muß denn also Epictet an einem Beine lahm seyn? „Niedriger Sklave, also willst du um eines Beines „willen der ganzen Welt den Proceß machen? Willst „du es der allgemeinen Ordnung versagen? Willst „du nicht in dich selbst gehen? Willst du es nicht gut„willig demjenigen abtreten, der es dir gegeben hat? „Willst du wider das murren, was der große Jupiter „angeordnet hat" **)?

Ich habe euch schon gesagt, daß **Marcus Aurelius** es eingesehen hat, daß alles in der Natur einen Theil eines Planes ausmachte, worinne auch alles weislich vereinigt war. „Alle Dinge," sagt er, „sind unter

sich

*) V. M. Aur. l. c.

**) V. Arrian. l. c.

„sich durch ein heiliges Band vereinigt, und es ist „vielleicht keines, welches dem andern ganz fremd „ist; indem alle Wesen verbunden worden, um ein „Ganzes zu bilden, wovon die Schönheit des Universi „abhängt.“

Er sagt ferner an einem andern Orte: „daß das „besondere Schicksal eines jeden mit der allgemeinen „Verbindung, wovon er einen Theil ausmacht, über„einstimmt.“ Und er zieht daraus den Schluß: „daß „derjenige, der also denket, seine ganze Aufmerksam„keit darauf richte, was er selbst, und zwar nach der „ursprünglichen Ordnung, welche das Gewebe seiner „Tage gebildet hat, thun muß, um niemals etwas „anders zu thun, als was rechtschaffen ist, und um „sich zu überzeugen, daß alles Uebrige gut ist“ *).

Marc Aurel scheint an der Unsterblichkeit der Seele zu zweifeln. Er wird dazu gleichsam durch die Vorstellungen der meisten vorhergegangenen Philoso„phen hingerissen; und er bleibt sehr ungern in diesem Zweifel. Er drückt deswegen seine Verwunderung darüber aus, und zeigt, daß er die Beweise von der Unsterblichkeit der Seele gefaßt hat.

„Wie ist es möglich,“ ruft er aus, „daß die Göt„ter, welche alle Dinge in einer so schönen Ordnung „und mit so vieler Liebe gegen das menschliche Ge„schlecht geordnet haben, einen einzigen Punkt sollten „verabsäumet haben; nämlich, daß sehr tugendhafte „Menschen, nachdem sie in einer Art eines beständigen „Umgangs mit der Gottheit gelebet, und sich durch „viele gute Handlungen und Opfer beliebt gemacht ha„ben, nicht mehr nach dem Tode ins Leben zurückgeru„fen worden, und auf ewig verloschen seyn sollten“ **)?

Allein gesetzt auch, daß Marc Aurel nicht so bestimmte Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele hatte;

*) V. M. Aur. l. c. **) V. M. Aur. l. c.

te; so führen doch im Grunde alle seine Grundsätze und Gesinnungen zu dieser Wahrheit. Ihr werdet Gelegenheit haben, davon zu urtheilen, wenn ihr dasjenige erwäget, was ich euch von seinen Begriffen über die Beschaffenheit der Seele, ihrer Kräfte und Tugenden anführen werde.

Er scheint erkannt zu haben, daß die Seele von einer geistigen Natur sey, und einen himmlischen Ursprung habe.

„Was aus der Erde gekommen ist, kehret wieder „in die Erde zurück; aber was einen himmlischen Ur„sprung hatte, gehet wieder in den Himmel.“

Dies sind die Worte eines Poeten, den er anführet; und er will wahrscheinlicherweise dadurch ausdrücken, was viele Philosophen gedacht haben, „daß die „Seele himmlisch ist, daß sie von der Gottheit herge„kommen ist, und einen Theil derselben ausmachet.“

Er nimmt in allem, was er sagt, an, daß die Seele vernünftig und frey ist, und daß sie zwischen dem Guten und Bösen wählen kann.

„Es kömmt hierbey,“ sagt er, „nicht auf eine thö„richte Frage an; sondern man will wissen, ob wir den „Gebrauch der Vernunft haben oder nicht“ *).

„Es ist ein Ausspruch des Epictets,“ sagt er ferner, „daß es keinen Räuber noch Tyrannen des freyen „Willens giebt.“ — „Wenn etwas nicht ehrbar ist,“ sagt er an einem andern Orte, „so thue es nicht; wenn „es nicht wahr ist, so sage es nicht; denn es steht in „deiner Macht.“

Allein sobald als Marc Aurel von den Tugenden der Seele redet, so zeiget er die Schönheit der Seinigen.

„O meine Seele,“ sagt er, „wenn wirst du doch „gut und einfach und immer eben dieselbige und ganz „nackend

*) V. M. Aur. l. c.

„dasjenige thut, was dem Menschen anständig ist. „Nun aber ist es dem Menschen anständig seinen Näch„sten zu lieben“ *).

Man wird in den Tugenden, die Marc Aurel hier zeiget, solche Gesinnungen gewahr, nach welchen die Liebe des Nächsten bis zu der Liebe der Feinde fortgehet. Sollte er wohl zu diesem Grade der Tugend gelangt seyn, die in dem Alterthume so selten und unbekannt ist, und nur in den Büchern des Alten Testaments ausgedrückt wird, und die Lehre der christlichen Religion ausmacht? Ja, Marc Aurel hat hier Empfindungen erfahren, welche der Grund dieser Tugend sind, und er hat den Grund davon in der Natur gesehen. Er giebt alle dem, was er hierüber sagt, eine solche Wendung, welche den Geist eines Stoikers zeigt; aber zu gleicher Zeit auch die ganze Sanftmuth und Schönheit seiner Seele entwickelt.

„Man tödtet und verflucht die Kaiser! Sollte „mich dieses hindern, eine reine, weise, mäßige und ge„rechte Seele zu behalten?“

„Es hält mir jemand nicht sein Wort; dies ist sei„ne Sache. Es kömmt einem Menschen zu,“ sagt er an einem andern Orte, „diejenigen zu lieben, die „ihn beleidigen.“

Und hier ist auch gleich der Grund, den er davon angiebt.

„Du mußt sie lieben, wenn du bedenkest, daß du „ihr Anverwandter bist“ **). Man kann sich vielleicht wundern, nach alle dem, was wir von dem Socrates gesehen haben, nunmehr zu vernehmen, daß Marc Aurel ihn in dieser wichtigen Tugend so weit übertroffen hat. Man ist geneigt zu fragen, ob er nicht andere Hülfsmittel gehabt, deren Socrates beraubt gewesen. Socrates würde gewiß die schönen Lehren des Evan-

*) V. M. Aur. l. c.

**) V. M. Aur. l. c.

Evangelii begierig angenommen haben, wenn man sie ihm so gepredigt hätte, wie sie Jesus Christus und seine Apostel geprediget haben. Die Christen waren zur Zeit des Marc Aurels in dem römischen Reiche sehr ausgebreitet. Sie hatten sogar vor der Zeit dieses Kaisers ihre Lehre durch ihre Tugenden leuchten lassen, und ihre Liebe und Standhaftigkeit in den grausamsten Verfolgungen gezeigt. Ein tugendhafter Stoiker, wie dieser Kaiser war, mußte diese Tugenden bemerken und sie bewundern. Marc Aurel wird ohne Zweifel die Berichte an seine Vorfahren von der Liebe, die unter den Christen herrschte, gelesen haben, und er wird gewiß begierig gewesen seyn die Lehre ihres Oberhaupts kennen zu lernen. Er wird ihn als einen Philosophen betrachtet haben, dessen Lehren er bewundert hat, und die ihn wohl gar gerührt haben. Man weiß, daß der heilige Augustin der Märtyrer seine Schutzschriften für die christliche Religion an ihn gerichtet hat. Und konnte man wohl die ungerechterweise angeklagten und verfolgten Christen vertheidigen, ohne von ihren Grundsätzen, von der Vergebung der Beleidigungen und von der Liebe der Feinde zu reden?

Ich könnte hier noch sehr viele Züge anführen, welche euch zeigen würden, daß sich Marc Aurel in eine umständliche Betrachtung weit mehrerer Tugenden mit sich selbst eingelassen hat. Ihr würdet sehen, wie er die großen Grundsätze heget, die uns zur Beobachtung der Pflichten gegen die Gottheit, gegen einzelne Personen, und gegen die menschliche Gesellschaft antreibt.

Ich habe geglaubt, daß ich mir das Vergnügen erlauben könnte, euch die schönsten und besten Geister des Alterthums kennen zu lernen. Ich habe mich dadurch von dem Endzwecke nicht entfernt, den ich mir bey meinem Unterrichte vorgesetzt habe. Ihr werdet von dem Evangelio noch besser urtheilen, wenn ihr die

Natur recht kennen lernet. Ich habe sie euch in ihrer Schönheit gezeigt, da ich euch die Grundsätze der weisesten Philosophen vorgetragen habe. Ich habe eure Aufmerksamkeit lieber auf diese Gegenstände richten, als euch lange Zeit mit den Ausschweifungen des menschlichen Verstandes und Herzens unterhalten wollen, welche uns das Alterthum zeiget, und wovon verschiedene Philosophen Beyspiele gegeben haben. Nachdem ihr das Schöne und die Lehren eingesehen und bewundert habt, welche die Natur den schönen Seelen von der Wahrheit und der Tugend gegeben hat, so werdet ihr noch weit mehr die Einfalt, Schönheit und Größe des Evangelii bewundern. Ihr werdet alsdann begreifen, was Socrates, Plato, Cicero, Epictet und Marc Aurel würden erfahren haben, wenn sie durch die Lehren des Herrn der Christen wären erleuchtet worden.

Wir müssen nicht denken, daß diese glücklichen Köpfe zur Erhaltung einiger Kenntnisse und Tugenden unter den Menschen nichts beygetragen haben. Sie haben allerdings auf tugendhafte Seelen mehr oder weniger gewirket. Die Philosophen, welche nach dem Socrates gelebt, und gewisse Secten errichtet haben, sind, außer dem Epicur, alle stolz darauf gewesen, seine Schüler zu seyn, und ihre Philosophie auf die seinige zu bauen. Allein die Schulen der besten Philosophen waren doch weit entfernt, die den Menschen zu ihrem Glücke so nöthigen Kenntnisse allgemein auszubreiten. Diese Kenntnisse wurden nicht einmal allen gelehret; und diese, welche man vortrug, wurden nur für Wenige aufbehalten. Dieses hat schon Marc Aurel bedacht. Er hat behauptet: „daß ein ganzes Volk ein „Leben der Philosophen unmöglich führen könnte: — „daß man zufrieden seyn müßte, wenn man so weit „käme, daß man es ein wenig besserte. Und auch dieses würde nichts geringes seyn," sagt er; „sollte

„wohl

Evangelii begierig angenommen haben, wenn man sie ihm so gepredigt hätte, wie sie Jesus Christus und seine Apostel geprediget haben. Die Christen waren zur Zeit des Marc Aurels in dem römischen Reiche sehr ausgebreitet. Sie hatten sogar vor der Zeit dieses Kaisers ihre Lehre durch ihre Tugenden leuchten lassen, und ihre Liebe und Standhaftigkeit in den grausamsten Verfolgungen gezeigt. Ein tugendhafter Stoiker, wie dieser Kaiser war, mußte diese Tugenden bemerken und sie bewundern. Marc Aurel wird ohne Zweifel die Berichte an seine Vorfahren von der Liebe, die unter den Christen herrschte, gelesen haben, und er wird gewiß begierig gewesen seyn die Lehre ihres Oberhaupts kennen zu lernen. Er wird ihn als einen Philosophen betrachtet haben, dessen Lehren er bewundert hat, und die ihn wohl gar gerührt haben. Man weiß, daß der heilige Augustin der Märtyrer seine Schutzschriften für die christliche Religion an ihn gerichtet hat. Und konnte man wohl die ungerechterweise angeklagten und verfolgten Christen vertheidigen, ohne von ihren Grundsätzen, von der Vergebung der Beleidigungen und von der Liebe der Feinde zu reden?

Ich könnte hier noch sehr viele Züge anführen, welche euch zeigen würden, daß sich Marc Aurel in eine umständliche Betrachtung weit mehrerer Tugenden mit sich selbst eingelassen hat. Ihr würdet sehen, wie er die großen Grundsätze heget, die uns zur Beobachtung der Pflichten gegen die Gottheit, gegen einzelne Personen, und gegen die menschliche Gesellschaft antreibt.

Ich habe geglaubt, daß ich mir das Vergnügen erlauben könnte, euch die schönsten und besten Geister des Alterthums kennen zu lernen. Ich habe mich dadurch von dem Endzwecke nicht entfernt, den ich mir bey meinem Unterrichte vorgesetzt habe. Ihr werdet von dem Evangelio noch besser urtheilen, wenn ihr die

Natur recht kennen lernet. Ich habe sie euch in ihrer Schönheit gezeigt, da ich euch die Grundsätze der weisesten Philosophen vorgetragen habe. Ich habe eure Aufmerksamkeit lieber auf diese Gegenstände richten, als euch lange Zeit mit den Ausschweifungen des menschlichen Verstandes und Herzens unterhalten wollen, welche uns das Alterthum zeiget, und wovon verschiedene Philosophen Beyspiele gegeben haben. Nachdem ihr das Schöne und die Lehren eingesehen und bewundert habt, welche die Natur den schönen Seelen von der Wahrheit und der Tugend gegeben hat, so werdet ihr noch weit mehr die Einfalt, Schönheit und Größe des Evangelii bewundern. Ihr werdet alsdann begreifen, was Socrates, Plato, Cicero, Epictet und Marc Aurel würden erfahren haben, wenn sie durch die Lehren des Herrn der Christen wären erleuchtet worden.

Wir müssen nicht denken, daß diese glücklichen Köpfe zur Erhaltung einiger Kenntnisse und Tugenden unter den Menschen nichts beygetragen haben. Sie haben allerdings auf tugendhafte Seelen mehr oder weniger gewirket. Die Philosophen, welche nach dem Socrates gelebt, und gewisse Secten errichtet haben, sind, außer dem Epicur, alle stolz darauf gewesen, seine Schüler zu seyn, und ihre Philosophie auf die seinige zu bauen. Allein die Schulen der besten Philosophen waren doch weit entfernt, die den Menschen zu ihrem Glücke so nöthigen Kenntnisse allgemein auszubreiten. Diese Kenntnisse wurden nicht einmal allen gelehret; und diese, welche man vortrug, wurden nur für Wenige aufbehalten. Dieses hat schon Marc Aurel bedacht. Er hat behauptet: „daß ein ganzes Volk ein „Leben der Philosophen unmöglich führen könnte: — „daß man zufrieden seyn müßte, wenn man so weit „käme, daß man es ein wenig besserte. Und auch dieses würde nichts geringes seyn," sagt er; „sollte

„wohl

„wohl jemand die Meynungen eines ganzen Volks ändern können? Aber was würdest du ohne diese Veränderung machen? Sklaven, die unter dem Zwange, worunter du sie hieltest, seufzen würden; und „Heuchler, die sich stellen würden überzeugt zu seyn“*).

Daher begnügte sich Marc Aurel, eben so wie Socrates, das Volk in der Unwissenheit zu lassen, sich mit dem Volke nach den Orakeln zu richten, und der Gewohnheit des Landes zu folgen.

Marc Aurel, Socrates und Plato zeigen uns also die Nothwendigkeit des Unterrichts, den sie nicht geben konnten, und der nicht einmal von Menschen herrühren konnte.

Alles würde euch ermuntern, meine Kinder, diesen Unterricht zu suchen, wenn ihr nicht bereits so glücklich wäret ihn zu genießen. Alles muß euch daher euer Glück zeigen, und euch ermuntern, eure Kenntnisse aus diesem Unterrichte ohne Unterlaß zu schöpfen.

Ich würde gegenwärtig meine Bemühungen verdoppeln, um euch in den Stand zu setzen, diese Kenntnisse zu erlangen und zu nutzen, wenn ich es nicht für dienlich hielte, euch vorher einen Abriß von den Kenntnissen zu geben, die wir aus den heiligen Schriften des jüdischen Volks schöpfen können; und sie alsdann mit denen zu vergleichen, die ihr in der Religion und Philosophie anderer Völker wahrgenommen habt.

*) V. M. Aur. l. c.

Zweyundzwanzigster Abschnitt.

Die Umstände des jüdischen Volks in Vergleichung mit den Umständen anderer alten Nationen.

Der Ursprung des jüdischen Volks. Der Ursprung anderer alten Völker.

Die Kenntnisse des jüdischen Volks von der Religion. Die Kenntnisse anderer alten Nationen von eben dieser Sache.

Die Bücher des jüdischen Volks. Eine große Uebereinstimmung der Lehre in diesen Büchern.

Die Bücher anderer alten Nationen. Eine große Verschiedenheit der Lehre in diesen Büchern.

Die Folgerungen, welche diese Dinge natürlicherweise darbieten.

Was ich euch in den letztern drey Abschnitten von der Religion der alten Völker, und von den Meynungen der Philosophen gesagt habe, muß euch natürlicherweise daran erinnern, was ihr bereits von der Religion des jüdischen Volks, und von den im Alten Testamente enthaltenen Kenntnissen wisset. Ihr habet unter diesen verschiedenen Gegenständen Vergleichungen anstellen können; und ihr müsset es einsehen, daß man aus diesen Vergleichungen wichtige Schlüsse ziehen kann.

Ich will es daher versuchen, euch hierüber die Betrachtungen vorzulegen, an welchen am meisten gelegen ist. Folget mir, meine Kinder, auf dem Wege, wo

ich

ich euch vorangehe. Ihr sehet, daß er euch schon zu wichtigen Wahrheiten geführet hat, und ihr habet Ursache versichert zu seyn, je weiter wir kommen, desto mehr werden wir davon entdecken, und endlich das vorgesetzte Ziel erreichen, nämlich die Kenntniß der Glückseligkeit, und die Mittel zu ihrer Erlangung.

Ich werde hier einen Theil von dem annehmen, was ihr bereits von den Büchern des Alten Testaments, von ihren Verfassern und von der Religion des jüdischen Volks gelernt habet. Ich werde mir aber dennoch die Mühe geben, euch an verschiedene Begriffe zu erinnern, die ihr schon wissen müsset, und überdieses verschiedene Stellen aus dem Alten Testamente anzuführen, die euch schon bekannt sind. Ihr werdet daraus lernen, wie ihr die erlangten Einsichten zur Erweiterung eurer Kenntnisse, und zur Stärkung eurer Gesinnungen anwenden könnet.

Die Vergleichung, die man zwischen dem jüdischen Volke und andern Nationen des Alterthums anstellen kann, zeiget solche Unterschiede und Uebereinstimmungen, deren Betrachtung uns einen Unterricht zu liefern sehr schicklich ist.

Der Ursprung des jüdischen Volks ist vollkommen bekannt. Seine Geschichte gehet, ich will nicht blos sagen bis zu seinem Stifter und Oberhaupt, sondern bis zu seinem Vater zurück. Der Ursprung dieses Oberhaupts ist auch sehr bekannt. Man weiß die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben Abrahams, nebst den Folgen dieser Begebenheiten und dem Wachsthume seiner Familie. Man sieht die Umstände, welche dieser Familie widerfahren; man sieht, wie sie ein zahlreich Volk wird, und wie dieses Volk aus einem Lande in das andere ziehet, um es einzunehmen; ferner, was für merkwürdige Vorfälle zu diesen Veränderungen gedient haben; welches sein Führer und Gesetzgeber

gewesen ist, und wie seine Regierungsform beschaffen gewesen: man sieht besonders, welches seine Religion und der Ursprung dieser Religion gewesen; wie sich dieses Volk gegen die gegebenen Gesetze betragen hat; was für Veränderungen sein Betragen veranlaßt hat, und was für Hülfsmittel ihm zu seinem Unterrichte, zu seiner Besserung und zur Beobachtung seiner Pflicht gewähret worden. Es scheint, wenn man alle diese vereinigten und bekannten Züge betrachtet, daß es hierbey nur auf die Geschichte einer eben nicht zahlreichen Familie ankommt, die auch nur sehr kurze Zeit dauert: und dennoch ist es das älteste Volk, wovon hier die Rede ist; ein sehr zahlreiches Volk, dessen Geschichte an merkwürdigen Begebenheiten sehr fruchtbar ist, und die einen längern Zeitraum ausmacht als die Geschichte eines jeden andern bekannten Volks: einen Zeitraum von zwey tausend Jahren, wenn man ihn nicht einmal bis auf die Geburt Jesu Christi fortführen will.

Es ist kein ander Volk, von welchem man das sagen könnte, was ich von dem jüdischen Volke gesagt habe. Der Ursprung der meisten Völker ist sehr dunkel. Ein Theil ihrer Geschichte ist fabelhaft; und ihre Religion ist auch auf die Fabel gebauet.

Von allen Nationen scheinet die römische die bekannteste zu seyn; und dennoch ist ihre Geschichte, vornehmlich in den ersten Jahrhunderten derselben, mit vieler Ungewißheit vermischt. Der Ursprung des Stifters von Rom ist mit einem gewissen Wunderbaren begleitet, welches der gesunde Menschenverstand nicht annehmen kann. Was man von den ersten Menschen weiß, die Romulus in seiner neuen Stadt zusammenbrachte, zeiget hinlänglich, daß sie wenig bekannt sind. Es waren Hirten, und sogar Straßenräuber, die in dem Lande herumschweiften. Man hat hernach noch andere eben so wenig bekannte Völker mit den ersten

Einwoh-

Einwohnern von Rom vereinigt; und eben dieses kann man von den meisten Völkern sagen, die in den ersten Jahrhunderten von Rom den Römern nach und nach unterthänig und Mitglieder dieser Republik wurden.

Es würde unmöglich seyn, eine genaue Geschichte von der Religion der Römer zu liefern. Ihr habt in den vorhergehenden Abschnitten gesehen, wie ihre Ungereimtheit immer mehr zunahm, so wie die Nation gesitteter und mächtiger wurde. Die Römer führten bey der Vereinigung der andern Völker mit ihrem Reiche, auch bey ihrer Religion den Dienst einiger falschen Götter von diesen Nationen ein.

Die Abgötterey ist unter allen heidnischen Nationen ein wesentliches Stück ihrer Staatsverfassung gewesen. Alle Mitglieder des Staats waren nach den Gesetzen verbunden, sich dem Dienste dieser Religion zu unterwerfen. Ihr habt gesehen, daß die schönsten Köpfe und die tugendhaftesten Menschen selbst sich diesen Gesetzen unterwarfen, und diese Staatsverfassung behaupteten.

Das jüdische Volk liefert ein Beyspiel, welches diesem gerade entgegen stehet. Die Abgötterey war nach der Staatsverfassung auf die feyerlichste Art verbannet; und alles zielte darauf ab sie zu entfernen. Sein Oberhaupt wurde von den abgöttischen Völkern abgesondert, damit er von der Abgötterey entfernt, und seine Kinder davor in Sicherheit gesetzt seyn möchten.

Abraham lehrte sie durch seine Lehren und durch sein Beyspiel, nur einen einigen Gott den Schöpfer Himmels und der Erde zu erkennen. Der Dienst, den er ihm erwies, war der einfachste und reinste, den die Vernunft nur finden und das Herz einflößen konnte. Er bestund vornehmlich in einem frommen Leben, so wie es ein Geschöpf führen muß, welches sich allezeit als in der Gegenwart seines Schöpfers ansiehet.

Dieses ist der Grund von dem Gottesdienste des jüdischen Volks gewesen. Die ersten Gesetze der Religion und des Staats verbanneten die Abgötterey; sie wurden deswegen im Namen des einigen Herrn gegeben; und dieser Name, oder vielmehr die große Vorstellung, die er andeutet, diente diesen Gesetzen zur feyerlichen Bestätigung. Alles lehrte das jüdische Volk, daß es durch den Gott, den es anbetet, gebildet und beschützet wurde, um den andern Nationen ein von der Abgötterey entferntes Volk zu zeigen, und um ein Werkzeug zu seyn, welches zur Bestrafung und Besserung der andern Nationen dienen sollte.

Sind die Israeliten selbst demungeachtet in die Abgötterey der Völker verfallen, und haben sie in diesem Stücke eine erstaunliche Blindheit und die gröbste Halsstarrigkeit bezeigt: so haben doch diese Umstände selbst dazu gedienet, sie von andern Völkern auf eine merkwürdige Art zu unterscheiden. Die Züchtigungen, die ihnen widerfuhren, um sie zum Nachdenken über sich selbst zu bringen, und um sie wieder zu dem wahren Gottesdienste zurückzuführen; wie auch die Errettungen, die sie erhielten, so bald als sie wieder zu Gott kamen, waren eben so viele Denkmale für sie und für andere Völker, welche die Religion, die sie bekannten, auf eine rührende Art auszeichneten. Diese Begebenheiten setzten die benachbarten Völker in Erstaunen, und zeigten ihnen den Gott der Juden, als den Herrn des Himmels und der Erde. Dadurch wurden die Israeliten unvermerkt dahin gebracht, daß sie sich niemals von ihrem Gottesdienste entfernten, da unterdessen die gesittetsten und aufgeklärtesten Völker in dem Irrthume blieben, und sogar über die Ungereimtheit ihrer Religion spotteten.

Die große Vorstellung von einer Vorsehung, welche die Welt mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte

regieret; diese Vorstellung, ohne welche der Gottesdienst und die Sitten des Menschen nicht rein bleiben können, war bey den heidnischen Völkern so sehr verdunkelt, und durch die Vorstellung von so vielen Göttern, die den Gesinnungen und Leidenschaften nach unter sich ganz verschieden waren, so sehr verderbet, daß sie beynahe gar nicht auf die Völker wirken konnte. Es waren nur weise und wahrhaftig philosophische Männer, welche diese Vorstellung läutern, und zu der Vorstellung von der Gegenwart und von dem Einflusse eines einigen, ewigen, gerechten und guten Wesens zurückkommen konnten. Das jüdische Volk wurde dagegen durch die Grundsätze seiner Religion, durch die Geschichte seiner Nation, und durch die übernatürlichen Thaten, die es von allen andern Nationen auszeichneten, zu dem einigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, dessen Vorsehung beständig über dasselbe, und über die ganze Welt wachte, stets zurückgeführet: ja es wurde zu der Vorstellung von einem gerechten Gott, der die Herzen erforschet, und einem jeden nach seinen Werken vergilt, beständig zurückgeführet.

Was für ein Unterschied ist nicht in diesem Stücke zwischen den Juden und allen andern Nationen!

Diese Betrachtungen verbinden uns natürlicherweise, über die Kenntnisse, wodurch dieses merkwürdige Volk erleuchtet worden, weiter nachzudenken, und zu untersuchen, ob unter dem jüdischen Volke nicht geschicktere Männer zu seinem Unterrichte, als die berühmtesten Philosophen für die andern Nationen gewesen sind; und ob die Lehrer, die es unterrichtet haben, nicht solche Bücher hinterlassen haben, welche reinere Kenntnisse von der Religion und Glückseligkeit enthalten, als was man in den Werken der schönsten Köpfe des heidnischen Alterthums davon findet.

Ich habe nicht nöthig, meine Kinder, euch an die Bücher des Alten Testaments, und an die verehrungswürdigen Männer zu erinnern, welche uns die Geschichte der Juden zeiget, worunter die Verfasser von solchen Werken sind, welche dieses Volk als die wahre Quelle des ihm so nöthigen Unterrichts aufbehalten hat. Was ich euch in den vorhergehenden Abschnitten gesagt habe, und die Stücke aus diesen Werken, die ihr kennet, setzen euch schon in den Stand, zu urtheilen, wie weit die Kenntnisse, wodurch das Volk Israel erleuchtet worden, diejenigen übertreffen, die alle andere Völker gehabt haben.

Es sind also keine neuen Vorstellungen, die ich euch vorlegen will. Ich will vielmehr mit euch die Vorstellungen betrachten, welche schon der Gegenstand eurer ganzen Aufmerksamkeit gewesen sind; welche zu eurem wichtigsten Unterrichte gedienet, und euch an den schönen Unterricht erinnert haben, den ihr aus den Werken der Natur erlangt habt; und welche endlich in euren Herzen die schönen Empfindungen erweckt haben, die ihr darinne durch den Urheber eures Daseyns schon eingeprägt gefunden habt. Wir wollen uns üben, diese Kenntnisse wieder zu sammlen, und davon die Schönheit und den Nutzen immer mehr und mehr einsehen, und urtheilen lernen, wie sie weit höher als alle diejenigen Kenntnisse sind, welche die aufgeklärtesten Völker, und die berühmtesten Männer des Alterthums jemals erleuchtet haben.

Kann sich das heidnische Alterthum rühmen, solche Schriftsteller geliefert zu haben, deren Werke in den folgenden Jahrhunderten bewundert worden? Ist gleich der Name dieser Schriftsteller noch bekannt, und setzet sie ihr Ruhm noch allezeit unter die Zahl der grossen Männer, welche zum Unterricht der Menschen gedient haben, was kann man nicht von den Schriften

des Alten Testaments, und von den Verfassern dieser Schriften sagen?

Erwäget die Anzahl dieser Schriften. Ihr werdet deren dreyßig finden, wenn ihr alles, was man von einerley Schriftsteller merket, als ein und eben dasselbe Werk ansehen wollet. Man wird Mühe haben, eben so viele zu zählen, wenn man die Werke der Geschichtschreiber, Poeten und Philosophen des heidnischen Alterthums zusammenbringen will.

Erwäget ferner die Zeiten, worinne die Verfasser des Alten Testaments geschrieben haben. Ihr findet in dieser Sammlung die ältesten Schriften, welche die Welt besitzt. Die fünf Bücher Mosis und das Buch Hiob übertreffen gewiß durch ihr Alterthum alles, was uns bekannt ist. Man hat den Auszug aus einem Buche, welches ein Phönicier *) zur Zeit der israelitischen Richter soll geschrieben haben. Dieses Buch ist also nur aus einem Auszuge bekannt; und es ist alles, was man außer der Sammlung des Alten Testaments als das älteste kennet. Es scheinet von dem Ursprunge der Welt und von der Geschichte ihrer Einwohner solche Züge enthalten zu haben, die vielleicht aus der Tradition der ersten Zeiten, aber aus einer schon verdunkelten und verunstalteten Tradition sind gezogen worden. Man kann es keineswegs mit den Büchern Mosis vergleichen, welche in diesem Stücke, wie ihr in den vorhergehenden Abschnitten gesehen habt, merkwürdige Kennzeichen der Wahrheit haben.

Die Bücher Esra, Nehemia, und die letzten Propheten sind ungefähr 1200 Jahre nach den Büchern Hiobs und Mosis geschrieben worden. Die andern Bücher des Alten Testaments sind in diesen 1200 Jahren zu verschiedenen Zeiten ans Licht gestellet worden. Sie zeigen eine große Mannigfaltigkeit in Ansehung der

*) Sanchoniaton.

der Zeiten, worinne sie geschrieben worden. Man entdeckt auch eine große Verschiedenheit in den Umständen ihrer Verfasser, in ihrer Schreibart, in ihrem Geschmacke und in ihrem Ausdrucke. Einige sind vornehmlich Geschichtschreiber, andere Poeten, oder moralische Philosophen, und viele auch Propheten. Wenn man, ohne ihre Schriften zu untersuchen, von den Gesinnungen aller dieser Schriftsteller einige Muthmaßungen wagen wollte, so würde man natürlicherweise geneigt seyn zu glauben, daß sie wenigstens unter sich eben so verschieden seyn müssen, als die Geschichtschreiber, Poeten und Philosophen, womit ich euch in den letztern Abschnitten unterhalten habe, unter sich verschieden sind. Nämlich man würde erwarten müssen, in den Büchern des Alten Testaments von dem Ursprunge der Welt und des menschlichen Geschlechts, von den großen Grundsätzen der Religion, und von dem Gottesdienste die wichtigsten Widersprüche zu finden. Allein alle Verfasser der Bücher des Alten Testaments sind vielmehr bey diesen Gegenständen gänzlich übereinstimmend, bey welchen der sich selbst gelassene menschliche Verstand oft zu wenig mit sich einig ist, und bey welchen die orientalischen Philosophen, die Griechen und Römer so erstaunlich verschieden, und in die gröbsten Irrthümer gefallen sind.

Erwäget ferner wohl, meine Kinder, die Wichtigkeit dieser Thatsachen. Nehmet einmal an, daß ein guter Kopf des Alterthums, ein Cicero zum Beyspiel, im Stande gewesen wäre die Bücher des Alten Testaments mit den andern Büchern des Alterthums zu vergleichen, und daß er sie aus eben dem Gesichtspunkte betrachtet hätte, wie wir sie gegenwärtig untersuchen: wie groß würde nicht sein Erstaunen gewesen seyn, diese große und schöne Uebereinstimmung zu finden, die ich

euch

der Anbetung der Menschen. Diese Vorstellung, wenn sie in ihrer Lauterkeit erhalten wird, kann unter den Menschen einen vernünftigen Gottesdienst behaupten; hingegen hat die über diesen Begriff verbreitete Finsterniß nebst den falschen Vorstellungen, die man hinzugefüget hat, zur Einführung der Abgötterey gedienet.

Dreyundzwanzigster Abschnitt.

Wie die Wahrheiten der Religion in den Büchern des Alten Testaments gelehret werden.

Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, der Herr und der einige Herr. Der Herr aller Dinge. Der einzige wahre Gegenstand der Verehrung.

Er hat alles durch seinen allmächtigen Willen geschaffen.

Vorstellungen aus dem Buche Hiobs von der Größe, Macht und Unendlichkeit des höchsten Wesens.

Er ist unbegreiflich.

Seine Allwissenheit, Weisheit und Vorsehung.

Falsche Vorstellungen zur Zeit Hiobs von der Gottheit.

Falscher Gottesdienst.

Beschreibung der Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit Gottes aus eben diesem Buche.

Was er von dem zukünftigen Leben saget.

Hiob scheint Offenbarungen gehabt zu haben.

hatte. Er würde alsdann nur einen einigen Gott den Schöpfer Himmles und der Erde angenommen haben. Er würde mit der größten Deutlichkeit die Wahrheit einer Vorsehung erkannt haben, welche die Welt regieret; und er würde nicht gesagt haben: **man leugnet das Daseyn der Götter, wenn man die Vorsehung leugnet**, sondern man leugnet das Daseyn des einigen Gottes, den alle Menschen anbeten sollen. Er würde alsdann die Ungereimtheit der römischen Religion erkannt, und vielleicht Muth genug gehabt haben, seine Landsleute zu unterrichten. Er würde bey der Untersuchung der Gründe von der Uebereinstimmung der Schriftsteller des Alten Testaments, und von der Wahrheit und Schönheit ihrer Lehre geglaubt haben, daß in diesen Thatsachen mehr seyn müsse, als man aus der bloßen Betrachtung der menschlichen Kräfte erklären könnte; und wer weiß, ob Cicero nicht in den Kenntnissen, welche das Alte Testament enthält, diesen göttlichen Unterricht gefunden hätte, von welchem Socrates und Plato glaubten, daß man ihn zur Vertreibung der Finsterniß bey den Menschen erwarten müßte.

Ihr sehet, je weiter wir in unsern Untersuchungen fortgehen, desto mehr entdecken wir Beweise von dem himmlischen Ursprunge der in den Büchern des Alten Testaments enthaltenen Kenntnisse. Ihr werdet die Stärke des Beweises, der sich euch darbietet, noch mehr einsehen, wenn ihr diese Kenntnisse mit Aufmerksamkeit betrachtet, und die vornehmsten Stellen dieser Bücher sammlet, welche die Grundwahrheiten der wahren Religion ausdrücken. Und damit wollen wir uns gegenwärtig beschäftigen.

Die Vorstellung, auf welche wir vornehmlich unsere Aufmerksamkeit richten müssen, ist der Begriff von der ersten Ursache als dem einigen Gegenstande

der

der Anbetung der Menschen. Diese Vorstellung, wenn sie in ihrer Lauterkeit erhalten wird, kann unter den Menschen einen vernünftigen Gottesdienst behaupten; hingegen hat die über diesen Begriff verbreitete Finsterniß nebst den falschen Vorstellungen, die man hinzugefüget hat, zur Einführung der Abgötterey gedienet.

Dreyundzwanzigster Abschnitt.

Wie die Wahrheiten der Religion in den Büchern des Alten Testaments gelehret werden.

Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, der Herr und der einige Herr. Der Herr aller Dinge. Der einzige wahre Gegenstand der Verehrung.

Er hat alles durch seinen allmächtigen Willen geschaffen.

Vorstellungen aus dem Buche Hiobs von der Größe, Macht und Unendlichkeit des höchsten Wesens.

Er ist unbegreiflich.

Seine Allwissenheit, Weisheit und Vorsehung.

Falsche Vorstellungen zur Zeit Hiobs von der Gottheit.

Falscher Gottesdienst.

Beschreibung der Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit Gottes aus eben diesem Buche.

Was er von dem zukünftigen Leben saget.

Hiob scheint Offenbarungen gehabt zu haben.

Ich bin Willens, meine Kinder, in diesem und dem folgenden Abschnitte verschiedene Stellen aus den Schriften des Alten Testaments über die Wahrheiten zu sammlen, welche der Grund der Religion sind. Wir werden sie eben wie die Stücken aus den Werken der alten Philosophen betrachten, die ich euch in den vorhergehenden Abschnitten vorgelegt habe; und wir werden dadurch in den Stand gesetzt werden eine Vergleichung anzustellen, woraus wir nützliche Schlüsse zu unserm Unterrichte ziehen können.

Die Verfasser der Bücher des Alten Testaments haben nicht gesucht das Wesen der ersten Ursache zu ergründen; sie haben sich nicht wie die Philosophen in solche Untersuchungen eingelassen, wobey der Verstand leicht irren kann, weil er auf Gegenstände gerichtet wird, die er mit seinen Kräften nicht erreichen kann. Die Verfasser des Alten Testaments stellen das höchste Wesen als den Schöpfer Himmels und der Erde, und als den Herrn und Vater der Menschen vor; und sie verbinden mit dieser Vorstellung diejenigen, welche davon nicht können getrennt werden, nämlich die Vorstellung von der physischen und moralischen Regierung dieses großen Wesens; von seiner Vorsorge für die Völker, für einzelne Menschen und für alle Geschöpfe; und endlich von seinem Urtheile über die Gesinnungen und Aufführung der moralischen Wesen, nebst der Vorstellung von den Folgen dieses Urtheils in Absicht auf ihre Glückseligkeit.

Alle diese Vorstellungen sind oft in einer Rede mit einander vereiniget. Es sind keine philosophischen Lehren, die man in den vor uns habenden Büchern antrifft; es sind Unterweisungen, die in der Reihe der ordentlichen oder außerordentlichen Begebenheiten vorkommen, welche die erwähnten Schriftsteller erzählen;

es

es sind gute Räthe, die in allgemeinen oder besondern Fällen gegeben werden; es sind Gesetze, die einem Volke gegeben sind, mit welchen die große Vorstellung von der Gottheit, die ihnen zur feyerlichen Versicherung dienet, verbunden ist; und es sind auch Ausdrücke der Empfindungen in der Seele solcher Personen, die mit den reinsten Kenntnissen und schönsten Gesinnungen erfüllet sind. Ihr habt dieses in den Abschnitten von der Lehre und den Gesetzen Mosis bemerken können. Ich verweise euch darauf, und besonders auf den neunten Abschnitt.

Ihr habt gesehen, daß Moses allezeit von Gott als dem Schöpfer Himmels und der Erde, als dem Gott Abrahams Isaacs und Jacobs, als dem Herrn der Welt, der sie durch seine Macht, Weisheit und Güte regieret, und als dem einigen Gott, dem Herrn und dem einigen Herrn redet, der folglich der einzige Gegenstand der Anbetung bey den Menschen seyn soll. Moses setzt oft den Herrn allen andern Wesen entgegen, und zeigt, wie ihre Abhängigkeit von ihm beschaffen ist. Dieses große Wesen stellet sich selbst als das einige Wesen vor, welches ohne Ursache besteht, in den Worten, worinne Moses anzeiget, wie Gott von dem Volke Israel will genennet seyn. Gott sprach zu Mose: **Ich werde seyn, der ich seyn werde.** — Er sagt auch, du sollt den Kindern Israel sagen: **ich werde seyn, der hat mich zu euch gesandt** *). Die Kinder Israel sollten hieraus urtheilen, wie sehr der Gott ihrer Väter von den Göttern der Aegyptier verschieden wäre, die sie leicht als solche Wesen erkennen konnten, welche das Daseyn erhalten hatten, und von dem Herrn, von dem, der seyn wird, der allezeit gewesen

*) 2 B. Mos. III. 14.

gewesen ist, der ohne Ursache ist, und der die Ursache von allem ist, abhiengen.

Eben diese Vorstellungen kommen auch in vielen Stellen der andern Schriften des Alten Testaments vor. Diejenigen, welche man in dem Buche Hiob findet, verdienen die größte Aufmerksamkeit. Er zeigt uns dasjenige, was noch in den Zeiten vor Mose die Leute glaubten, welche die Kenntnisse erlangt hatten, die damals an den Orten ausgebreitet waren, wo Abraham und seine Kinder gewohnet hatten: Kenntnisse, welche entweder von der ältesten Tradition herrührten, oder welche der Herr solchen Personen mitgetheilet hatte, die er zur Zeit der Patriarchen davon unterrichtet hatte, und die andere wieder unterrichten sollten *).

Ich kann mich hier in keine kritische Untersuchung über das Buch Hiob einlassen; ich begnüge mich euch zu sagen, daß man nicht zweifeln könne, daß Hiob eine wirkliche Person gewesen, die an den Gränzen des Landes Canaan, ohngefähr in den Zeiten Jacobs gelebt hat. Es scheint, daß Hiob wegen seiner Kenntnisse, Tugenden, und wegen der Abwechselung seines Glücks und Unglücks ein merkwürdiger Mann gewesen ist. Der Stoff des Buchs, welches seinen Namen führet, kann nur von ihm oder von denen herrühren, die mit ihm einen vertraulichen Umgang gehabt haben. Es ist zum Theil poetisch; und vielleicht ist es auch, so wie es vorhanden ist, einige Zeit nach dem Hiob zusammengesetzt worden. Man glaubt die Schreibart Mosis in demjenigen Stücke zu erkennen, welches zu dem poetischen Theile dieses Buchs hinzugefügt zu seyn scheinet. Die Unterredungen, welche Hiob mit seinen Freunden gehabt hat, machen vornehmlich den Inhalt dieses merkwürdigen Stücks aus. Diese Unterhaltungen nebst der Einrichtung des Ganzen scheinen bestimmt

*) Hiob. XV. 17. 18. 19.

stimmt zu seyn, die großen Begriffe von dem höchsten Wesen, welche der menschliche Verstand haben kann, und von seiner Vorsehung, seinen Gerichten, und von der Art, wie der Mensch das ihm zugeschickte Gute und Böse aufnehmen soll, zu erklären: man sieht auch darinne, wie endlich die Tugend nach den größten Prüfungen sieget. Man kann also wohl behaupten, daß dieses Buch ohne die geringste Mischung eines Irrthums, die wichtigsten Wahrheiten enthält, die mit der größten Stärke vorgetragen werden: man kann sagen, daß dieses Buch mehr Schönheiten und mehr erhabenes enthält, als alles, was das heidnische Alterthum geliefert hat. Ihr könnet davon aus dem, was ihr von diesem Buche wisset, und was ich in der Folge dieses Abschnitts davon anführen werde, am besten urtheilen.

„Höre Israel," sagte Moses zu den Israeliten, „der Herr unser Gott ist ein einiger Herr *). Der „Herr allein ist Gott und keiner mehr. Der „Herr ist ein Gott oben im Himmel, und unten „auf Erden, und keiner mehr **). Er ist ei„nig," sagt Hiob, „wer will ihm antworten? „und er machts wie er will" ***).

Dies sind die Vorstellungen, welche alle Verfasser des Alten Testaments ausdrücken; und nach diesen Vorstellungen setzen sie den einigen Herrn den falschen Göttern der Heiden entgegen, und zeigen die Nichtigkeit dieser falschen Götter. **Aller Heiden Götter sind Götzen, sagt David, der Herr aber hat den Himmel gemacht** †).

Höret nunmehr auch, was Jeremias sagt.

„Der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, „ein ewiger König. Von seinem Zorn bebet die Erde,

*) 5 B. Mos. VI. 4.
**) 5 B. Mos. IV. 35-39.
***) Hiob. XXIII. 13.
†) 1 B. Chronik. XVI. 26.

„und die Heiden können sein Dräuen nicht ertragen.
„Die Götter, so den Himmel und Erde nicht gemacht
„haben, müssen vertilgt werden von der Erde und un-
„ter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine
„Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch sei-
„ne Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch sei-
„nen Verstand“ *).

Ihr werdet in den Büchern des Alten Testaments keine Untersuchungen über den Ursprung der Welt antreffen, worinne sich die meisten Philosophen verirret haben, wie ich euch schon mehrmals gesagt habe. Es scheint, daß die Philosophen wegen der Vorstellung von der Schöpfung der Welt in Verlegenheit gewesen sind, weil sie alles haben begreifen und erklären wollen; und eben dieses hat viele verleitet, die Ewigkeit der Welt, so wie sie jetzt ist, anzunehmen; und andere haben die Ewigkeit der Materie, woraus die Welt besteht, zum Grunde gelegt: dem ungeachtet sind sie doch oft bey ihren Beobachtungen über die Welt in Erstaunen gesetzt worden, da sie sich ihnen als eine herrliche Wirkung darstellte, welche nur das Werk eines mächtigen und verständigen Meisters seyn konnte; sie haben folglich geglaubt, daß dieser große Meister dieses Werk von aller Ewigkeit her gemacht habe, und sind also in einen offenbaren Widerspruch gefallen, anstatt zu bedenken, daß ein ewiges und allmächtiges Wesen nur dem, was nicht war, das Daseyn geben könnte. Sie haben diese Vorstellung, wie ich schon gesagt habe, deswegen verworfen, weil sie alles haben begreifen wollen, anstatt sich an die Wahrheiten zu halten, welche die Vernunft erkennet, ob sie gleich dieselben nicht völlig ergründen kann.

Die Verfasser des Alten Testaments stellen uns hingegen die Schöpfung der Welt als eine unleugbare That-

*) Jerm. X. 10-12.

Thatsache vor, welche von der unendlichen Macht des ewigen Wesens herrühret, ohne zu erklären, wie es den Geschöpfen das Daseyn gegeben hat. Sie sagen hierüber alles, was der Mensch begreifen kann; und sie drücken es zu gleicher Zeit auf die natürlichste und erhabenste Art aus. Ihr habt gehört, was Hiob sagt, da er von Gott redet: **er machts wie er will** *). Er redet von dem Willen Gottes als der Ursache dessen, was er gemacht hat, als der Handlung, welche dem, was nicht war, das Daseyn giebt; und dieses ist gewiß daß Natürlichste und Gewisseste, was uns das Nachdenken über die Schöpfung entdecken kann.

Diese so natürliche Vorstellung wird von Mose ebenfalls ausgedrückt, wenn er sagt: **Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht** **). Man fühlet die Stärke, den Nachdruck und die Schönheit dieses Ausdrucks; aber man fühlet ihn vornehmlich, wenn man bedenket, wie er alles bezeichnet, was man nur Uebereinstimmendes mit der Vorstellung von der unendlichen Macht des Urhebers der Natur begreifen kann. Die Lehrer der Beredsamkeit haben dieses Beyspiel als ein Stück des vollkommensten Erhabenen angeführt ***). Es enthält auch in der That die Wahrheit, Kürze und Stärke über den größten Gegenstand, den der menschliche Verstand nur betrachten kann; aber das Erhabene in diesen Worten zeiget sich vornehmlich darinne, daß sie die ungezwungenste und natürlichste Wendung enthalten, die man der großen Wahrheit, welche sie ausdrücken, nur geben kann. Diese Wendung nimmt Moses in allem, was er von der Schöpfung und Bildung der Welt saget. Und David braucht eben diese Wendung im Ausdruck, wenn er saget: **Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht,**

*) Hiob. XXIII. 13.
**) 1 B. Mos. I. 3.
***) Z. B. Longin.

und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes *). Dieser figürliche Ausdruck, welcher der Fähigkeit des Menschen angemessen ist, will so viel sagen, daß alles, was ist, das Daseyn durch den Willen des Allmächtigen empfangen hat. David drücket eben diesen Begriff mit vieler Schönheit aus: denn so er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehets da **). Er sagt ferner im Psalm CXLVIII. V. 5, nachdem er die Werke des Schöpfers, die Himmel, die Engel, die Gestirne und alles, was auf Erden ist, her erzählet hat: Er gebeut, so wirds geschaffen. Diese Vorstellung wird auch in den Schriften des Alten Testaments in vielen Stellen durch die Worte: Er sprach, durch sein Wort und durch seine Stimme ausgedrückt.

Diese Vorstellung und Art sich auszudrücken ist nie, wie ich euch schon gesagt habe, einem Philosophen in den Sinn gekommen; und es scheinet doch, daß sie sich ganz natürlich einem Verstande darstellen muß, der nur mit einiger Aufmerksamkeit nach einander darüber nachdenket. Sie wird in den angeführten Worten viel natürlicher und kräftiger als in den Redensarten ausgedrückt, die man gegenwärtig in den Schulen braucht. Man sagt, daß Gott die Welt aus dem Nichts gezogen, und die Welt aus nichts geschaffen habe. Dieser Ausdruck ist eben nicht glücklich, weil man darinne von dem Nichts redet, als wie man von dem, was vorhanden ist, reden würde, und wie man von der Materie redet, woraus die Werke der Kunst gebildet werden; anstatt, daß die in dem Alten Testament gebrauchten Redensarten so zu verstehen sind, daß vor dem Daseyn der Welt nichts vorhanden war, und daß alles sein Daseyn durch den Willen des einigen ewigen Wesens bekommen hat.

Die

*) Ps. XXXIII. 6. **) Ps. XXXIII. 9.

Die Wendung, deren sich die Verfasser des Alten Testaments bedienen, um die Unendlichkeit und höchste Vollkommenheit dieses großen Wesens auszudrücken und zu rühmen, zeiget ebenfalls ihren großen Vorzug vor den weisesten und scharfsinnigsten Philosophen. Diese Verfasser des Alten Testaments haben nur immer von der Unendlichkeit der ersten Ursache als von einem Gegenstande geredet, den der menschliche Verstand und kein ander verständiges Wesen fassen kann: und sie haben seine unendlichen Vollkommenheiten durch die kräftigsten Worte und prächtigsten Wendungen beschrieben. Sie haben so viel möglich diese Vollkommenheiten, und die dadurch hervorgebrachten Wunder besonders gezählet; sie haben dadurch die größte Bewunderung erweckt, deren der menschliche Verstand fähig ist, und in dem Herzen die schönsten Gesinnungen erreget.

Ihr werdet in den Büchern, wovon ich rede, die Vorstellungen von diesem großen Gegenstande in keinen nach einer gewissen Ordnung abgefaßten Reden antreffen. Die Begriffe sind nicht in einer so genannten philosophischen Ordnung zusammengesetzt. Sie sind durch alle diese Schriften zerstreuet; sie werden durch die vorhabende Materie herzugeführet, und als eine Art von Zusatze vorgestellt. Die Verfasser sind voll von dem großen Wesen, wovon sie reden. Sie werden durch die Vorstellung von seinen Vollkommenheiten und von seiner Vorsehung ganz eingenommen, und setzen sie oft in wenig Ausdrücken zusammen. Ihr höret, wie sie von der Unendlichkeit und Unermeßlichkeit des höchsten Wesens, von seiner Allwissenheit, Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und Güte eben so reden, wie sie uns seine Werke zeigen.

Wenn man über das höchste Wesen und über seine Werke nachgedacht hat, so muß man von seiner Größe

gerühret werden; man muß es einsehen, daß es der Mensch nicht begreifen, und die Unendlichkeit seiner Vollkommenheiten nicht erreichen kann; und wenn man davon reden will, so kann man nichts anders thun, als daß man anzeiget, wie sehr es über uns erhaben ist, wie sehr wir es bewundern, und wie viele Merkmale seiner Größe und aller seiner Vollkommenheiten wir in seinen Werken und besonders in dem, was uns angehet, entdecken. Dies sind die Vorstellungen und Gesinnungen, die man in so vielen Stellen des Buchs Hiob findet. Dies ist einerley, ob Hiob oder seine Freunde reden: man kann aus diesen Zügen von den Vorstellungen und Gesinnungen, welche zur Zeit dieses heiligen Mannes, und an den Orten wo er wohnte, in den Gemüthern der unterrichteten Menschen herrschten, hinlänglich urtheilen.

„Siehe, Gott ist groß und unbekannt; seine Jahr„zahl kann niemand forschen *). — Den Allmächtigen „mögen sie nicht finden, der so groß ist von Kraft“ **).

Diese Vorstellungen werden in einer andern Stelle erweitert, und so ausgedrückt, daß sie den Verstand rühren und die weisesten Gesinnungen einflößen. „Meynest du, daß du so viel wissest, als Gott weiß; und „wollest alles so vollkommen treffen als der Allmächtige? Er ist höher denn der Himmel, was willt du „thun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? „länger denn die Erde, und breiter denn das Meer. „So er sie umkehrete oder verbürge, oder in einen Haufen würfe, wer wills ihm wehren? denn er kennet die „losen Leute: er siehet die Untugend, und sollts nicht „merken“ ***)?

Was hier von dem Wesen Gottes gesagt ist, wird auch von seinen Werken gesagt. Nach einer Beschreibung

*) Hiob. XXXVI. 26. **) Hiob. XXXVII. 23.
***) Hiob. XI. 7-11.

bung so vieler Wunder, welche die Natur und Vorsehung dem Menschen zeigen, ruft er aus: „Er thut „große Dinge, die nicht zu forschen sind: und Wun„der, deren keine Zahl ist *). — Er thut große Din„ge, und wird doch nicht erkannt“ **).

Auf diese Weise muß sich der Mensch mit dem grossen Wesen als dem Gegenstande der Religion beschäftigen. Alsdann wird diese eitle Neubegierde, die ihn nur in Irrthum führen muß, unterdrücket; und er überläßt sich den Empfindungen, welche die Vorstellungen natürlicherweise erwecken. Er wird von Hochachtung, Furcht und Demuth ganz durchdrungen. **Darum,** heißt es in den folgenden Worten, **müssen ihn fürchten die Leute; und er fürchtet sich vor keinem, wie weise sie sind** ***).

Dies ist die schöne und weise Philosophie, die von der Weltweisheit der meisten Philosophen des Alterthums gar sehr verschieden ist, als welche, anstatt den Urheber der Natur, und was sie von seinen Werken erkennen konnten, zu bewundern, und anstatt sich vor ihm zu demüthigen, sich vielmehr dem Stolze und Irrthume, als einer Folge davon, überlassen haben.

Höret, wie Hiob die Größe Gottes in seinen Werken und in seiner Vorsehung beschreibet.

„Die Riesen ängsten sich unter den Wassern, und „die bey ihnen wohnen. Die Hölle ist aufgedeckt vor „ihm, und das Verderben hat keine Decke. Er breitet „aus die Mitternacht, und hänget die Erde an nichts. „Er fasset das Wasser zusammen in seine Wolken, und „die Wolken zerreißen darunter nicht. Er hält seinen „Stuhl und breitet seine Wolken davor. Er hat um das „Wasser ein Ziel gesetzet, bis das Licht sammt der Finster„niß vergehe. Die Säulen des Himmels zittern, und

*) Hiob. IX. 10. **) Hiob. XXXVII. 5.
***) Hiob. XXXVII. 24.

„entsetzen sich vor seinem Schelten. Vor seiner Kraft „wird das Meer plötzlich ungestüm, und vor seinem „Verstand erhebet sich die Höhe des Meers. Am Him„mel wirds schön durch seinen Wind, und seine Hand „bereitet die gerade Schlange“ *).

Welcher Poet, Redner oder Philosoph hat jemals mit so vieler Stärke der Beredsamkeit von Gott und von seinen Werken geredet? Und nun sehet, mit welcher Weisheit, und wie erhaben zugleich Hiob diese Beschreibung beschließt. „Siehe! also gehet sein „Thun: aber davon haben wir ein geringes Wörtlein „vernommen. Wer will aber den Donner seiner „Macht verstehen“ **).

Alle diese Wunder werden als das Werk einer Weisheit und Macht vorgestellt, wovon Gott die Quelle ist. **Bey Gott ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand** ***).

Hiob beschreibet noch in andern Stellen diese den Menschen und Engeln unerforschliche Weisheit. Er zeigt in seiner Beschreibung, daß er wohl wußte, wie vortrefflich sie ist; und daß alles, was vorhanden ist, von dieser Vollkommenheit des höchsten Wesens herrühret. „Woher kommt denn die Weisheit? und wo „ist die Stätte des Verstandes? Sie ist verhohlen „vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den „Vögeln unter dem Himmel. Gott weiß den Weg „dazu, und kennet ihre Stätte. Denn er sieht die „Enden der Erde, und schauet alles, was unter den „Himmeln ist. Da er dem Winde sein Gewicht mach„te, und setzte dem Wasser seine gewisse Maaße; da „er dem Regen ein Ziel machte, und den Blitzen und „Donnern den Weg: da sah er sie, und zählete sie, be„reitete sie, und erfand sie“ †).

Hiob

*) Hiob. XXVI. 5 - 13.
**) Hiob. XXVI. 14.
***) Hiob. XII. 13.
†) Hiob. XXVIII. 20 - 27.

Hiob redet hier, als ob er die schönsten Entdeckungen gewußt hätte, die man in unsern Tagen gemacht hat: er redet so, als ob er gesehen hätte, daß alles in der Natur Ordnung, Maaß und Zahl ist; und daß folglich alles die Wirkung einer ersten unendlichen weisen Ursache ist: er redet so, als einer der da weiß, wie weit der Mensch entfernt ist, alle Geheimnisse dieser Weisheit zu ergründen, welche die Natur gemacht hat; er will ihn sogar von dieser verwegnen Vorstellung abziehen, und er führt ihn auf dasjenige zurück, was für ihn der große Gegenstand seiner Untersuchungen seyn soll. Er setzet nach den angeführten Worten hinzu: **Aber er sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand** *).

Was für eine vortreffliche Philosophie! Wenn die schönen Geister des Alterthums auf diese Art ihre Untersuchungen fortgesetzt hätten, so würden sie weiter gekommen, und unter sich einiger gewesen seyn, als sie wirklich nicht gewesen sind. Diese schöne Philosophie herrschet in allen Büchern des Alten Testaments. David hat lange nach Hiob gesagt: **Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang** **); und Salomo sagt in eben dem Geiste: **Die Furcht des Herrn ist die Quelle der Weisheit. Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dieses kommt allen Menschen zu** ***).

Ein Mann voll von großen Vorstellungen, welche in den angeführten Stücken ausgedrückt werden, ein Mann, der die Ursache aller dieser Wirkungen kennet, die uns die Natur zeiget, kann den Gottesdienst nicht an die Geschöpfe richten, und einen andern Gegenstand seiner Anbetung als den Schöpfer haben. Also erken-

net

*) Hiob. XXVIII. 28. **) Ps. CXI. 10.

***) Sprüchw. I. 7. Pred. XII. 15.

net Hiob auch, daß er straffällig seyn würde, „wenn „bey Erblickung des Sonnenlichts in seinem Glanze, „oder des Mondes in seiner ganzen Pracht, sein Herz „sich heimlich hätte verführen lassen, ihnen die abgöt„tische Ehre der Anbetung zu erweisen. Dieses würde „auch," setzet er hinzu, „eine Missethat für die Rich„ter gewesen seyn; denn damit hätte er verleugnet Gott „von oben."

Die Anbetung der Gestirne ist wahrscheinlicherweise die erste Abgötterey gewesen, deren sich der Mensch schuldig gemacht hat. Und eben diese war in dem Lande, welches Hiob bewohnte, ausgebreitet; und deswegen zielet er darauf zu seiner Rechtfertigung. Es ist aber nicht der einzige Irrthum, in welchen die Menschen damals in dem Lande, welches Hiob und seine Freunde bewohnten, gefallen waren. Eliphas setzet in die Zahl der Vergehungen, deren Hiob, seiner Meynung nach, schuldig war, und die eigentlich solche sind, welche er unter den Gottlosen seiner Zeit für ausgebreitet hielt, ebenfalls auch die Meynung derer, welche glaubten, daß Gott sich nicht um die Dinge auf Erden bekümmerte. „Du sprichst: Was weiß Gott? Soll„te er, das im Dunkeln ist, richten können? Die „Wolken sind seine Vordecke, und siehet nicht: und „wandelt im Umgange des Himmels" *).

Ihr sehet hier, meine Kinder, die Grundsätze, die lange hernach in Griechenland und zu Rom einen grossen Fortgang gehabt haben: Grundsätze, von welchen sich Epicur rühmte, daß er sie entdeckt hätte, und die ungefähr 1400 Jahr vor seiner Zeit schon den Gottlosen zum Vorwande gedienet hatten. Ich habe auch bereits gesagt, daß sie schon lange vor dem Epicur unter den Griechen ausgebreitet gewesen; und was wir in unsern Tagen sehen, beweiset nur allzusehr, daß diese Grund=

*) Hiob. XXII. 13. 14.

Grundsätze, so ungereimt sie auch sind, allezeit ein Mittel seyn werden, welches der Lasterhafte brauchen wird, um seine Schändlichkeit zu bedecken, und seine Gewissensbisse zu unterdrücken.

Es ist nichts schicklicher die Dunkelheit zu vertreiben, welche man über den Begriff der Vorsehung verbreiten will, als was die Vernunft den Menschen von der Allwissenheit und von der unumschränkten Macht des Schöpfers lehret. Die besten Köpfe unter den Heiden haben diese Wahrheiten erkannt, und sie werden allezeit von allen Menschen erkannt werden. Sie sind in vielen Stellen des Buchs Hiobs mit großer Schönheit und auf eine solche Art ausgedrückt, die zur Vertreibung der erwähnten Vorurtheile sehr schicklich ist. Gott wird darinne vorgestellt, wie er alles weiß, was der Mensch thut, und wie er seine geheimsten Wege bemerket. „Seine Augen sehen auf eines jeglichen „Wege, und er schauet alle ihre Gänge. Es ist keine „Finsterniß noch dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäter *). Siehe da, mein Zeuge ist „im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe **). „Was giebt mir Gott zu Lohne von oben? und was „für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte „nicht billiger der Unrechte solch Unglück haben, und „ein Uebelthäter so verstoßen werden? Siehet er nicht „meine Wege, und zählet alle meine Gänge“ ***)?

Diese Stellen enthalten auch die Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes. Das ganze heidnische Alterthum hat es eingesehen, und bekannt, daß der Mensch wegen seiner Gesinnungen und Aufführung einem höchsten Richter Rechenschaft schuldig wäre, der zwischen dem Laster und der Tugend einen unendlichen Unterschied macht, und der folglich das Schicksal des

Menschen

*) Hiob. XXXIV. 21. 22.
**) Hiob. XVI. 19.
***) Hiob. XXXI. 2 - 4.

Menschen nach dem Guten oder Bösen, welches er thut, zuletzt entscheidet. Diese Vorstellung hat der Mensch niemals in seinem Verstande auslöschen können, und sie zeiget sich überall, sogar mitten unter den gröbsten Irrthümern. Sie macht einen wesentlichen Theil von der Religion der abgöttischen Völker aus; und niemals hat sie die Verblendung in dem Verstande auslöschen, und ihren Einfluß auf die Gesinnungen wegschaffen können.

Ihr sehet also wohl ein, daß man sie folglich in den Schriften der besten Philosophen, und besonders in den Schriften des Alten Testaments, wo sich die Wahrheit in ihrer ganzen Lauterkeit zeiget, antreffen muß. Das Buch Hiob, womit wir uns gegenwärtig beschäftigen, ist mit schönen Stellen angefüllt, in welchen die Gerechtigkeit des höchsten Wesens mit vieler Deutlichkeit und Stärke ausgedrückt wird.

„Es ist ein Gericht vor ihm, harre sein nur," sagt Elihu *). „Es sey ferne, daß Gott sollte ungött„lich handeln, und der Allmächtige ungerecht; sondern „er vergilt dem Menschen darnach er verdient hat; „und trift einen jeglichen nach seinem Thun **). Mey„nest du, daß Gott unrecht richte, oder der Allmäch„tige das Recht verkehre? — Gott verwirft nicht die „Frommen, und erhält nicht die Hand der Boshaften: „bis daß dein Mund voll Lachens werde, und deine „Lippen voll Jauchzens ***). — Es wird niemand „gestattet, daß er mit Gott rechte" †).

Die Güte Gottes wird in dem Buche Hiobs überall, wo seine Weisheit beschrieben ist, ebenfalls gerühmet. Eben diese Werke, deren Wunder darinne in so vielen Stellen mit großem Nachdruck vorgetragen werden, sind auch darinne als die Wirkungen seiner Gnade und

*) Hiob. XXXV. 14.
**) Hiob. XXXIV. 10. 11.
***) Hiob. VIII. 3. 20. 21.
†) Hiob. XXXIV. 23.

„sez von seinem Munde, und fasset seine Rede in sein „Herz“ *).

Was von dem Frieden, und von dem Glücke des guten Menschen, und von den Strafen des Bösen gesagt wird, ist ebenfalls auf eine solche Art ausgedrückt, daß die Vorstellung davon über das gegenwärtige Leben hinausgehet. Es heißt: daß die Sünde des Gottlosen sich mit ihm in die Erde legen werde †). Der Gerechte hingegen wird vorgestellt, wie er in Frieden zum Grabe gelanget, wie er im Alter zu Grabe kommt, wie Garben eingeführet werden zu seiner Zeit ††); und hieraus läßt sich erklären, wie die Worte des XIX Cap. worinne Hiob eine Zuversicht und eine ungeduldige Hoffnung zeiget, die glückliche Zeit zu sehen, wo er mit dieser seiner Haut werde umgeben werden, und in seinem Fleische Gott sehen, sich nicht allein auf die Zukunft in diesem Leben, sondern auf die Zukunft nach dem Tode beziehen.

Die lebhafte und figürliche Schreibart, welche in dem ganzen Buche gebraucht wird, könnte einen zwar auf die Gedanken bringen, daß hier nur die Rede von der Zurückkunft eines irdischen Glücks wäre; allein die Ausdrücke sind so stark, daß, wenn man sie mit den Vorstellungen von der Hoffnung des Gerechten nach dem Tode vergleichet, man geneigt wird zu glauben, daß sie auf ein weit größeres und entfernteres Glück anspielen, als dasjenige ist, welches Hiob noch in diesem Leben zu genießen hoffen konnte.

Die Vorstellungen von der Tugend sind hier zu einem solchen Grad der Schönheit gebracht, wozu, wie ihr

*) Hiob. XXII. 22.
†) Hiob. XX. 11.
††) Hiob. V. 26.

ihr wisset, wenig Heiden gelangt sind. Ihr habt gesehen, daß Socrates es für lobenswürdig hielt, seinem Feinde zu schaden. Hiob hingegen hält es für eine Bosheit, sich über das Unglück dessen, der uns hasset, zu freuen, und frölich zu seyn, wenn ihn das Uebel überfallen hat, oder seinem Herzen zu erlauben, daß es wohl gar ihm Böses wünschet.

Ich habe euch nunmehr den Inhalt dieses Buchs weitläuftig vorgelegt, welches wegen seines hohen Alterthums, wegen der Lauterkeit seiner Lehre, und wegen der Schönheit der Bilder und Ausdrücke höchst merkwürdig ist. Es ist ein Beyspiel von der morgenländischen Schreibart, die man in dem ganzen Alten Testamente antrifft, und die vornehmlich bey dem Hiob und bey den Propheten sich auszeichnet.

Ihr habt in dem Buche Hiobs gesehen, was für Kenntnisse die Tradition in dem Lande, welches er und seine Freunde bewohnten, ausgebreitet hatte. Diese Tradition hat so wohl in diesem Buche, als auch in den Büchern Mosis alle Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung an sich. Hiob selbst kann eben so, wie die Patriarchen, auf eine außerordentliche Art unterrichtet gewesen seyn. Hierauf scheinet sich dasjenige zu beziehen, was er von der Zeit seines glücklichen Zustandes sagt: **O daß ich wäre wie in den vorigen Monden; in den Tagen, da mich Gott behütete, da seine Leuchte über meinem Haupte schien, und ich bey seinem Lichte in Finsterniß gieng; wie ich war zur Zeit meiner Jugend, da Gottes Geheimniß über meiner Hütten war** *). Diese Worte enthalten gewiß eine Anspielung auf die glücklichen Umstände, worinne Hiob gewesen war, und die er so betrachtete

*) Hiob. XXIX. 2 - 4.

trachtete, als ob sie von dem höchsten Wesen herrührten; allein diese starken Ausdrücke scheinen vornehmlich den Unterricht anzudeuten, den er von Gott selbst empfangen hatte.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Die Tradition, und die in dem Buche Hiobs enthaltenen Offenbarungen sind auch in den Büchern des Alten Testaments aufbehalten.

Es sind neue Offenbarungen erfolget, und in den andern Büchern befindlich.

Der Inhalt der Bücher Mosis ist in dem 10. 11. 12. Abschnitte befindlich.

Der Inhalt der Psalmen, der Propheten und der Bücher Salomonis.

Was für eine Schreibart, und was für Wendungen in allen diesen Büchern gebraucht werden.

Auszüge aus diesen Büchern.

Die Lehre der Bücher des Alten Testaments von dem zukünftigen Leben.

Vorstellungen und Gesinnungen, welche alle diese Betrachtungen hervorbringen sollen.

Alles führet auf Jesum Christum, und muß eine Begierde erwecken, seine Lehre und seinen Unterricht kennen zu lernen, und sich allezeit an ihn zu halten.

Die in dem Buche Hiobs aufbehaltene Tradition befindet sich auch in den andern Büchern des Alten Testaments, und ist in der Folge durch andere Of-

fenbarungen vermehret worden. Die wiederholte und von den auf eine übernatürliche Art erleuchteten Schriftstellern erklärte Tradition hat dazu gedienet, wie ihr gesehen habt, um die dem jüdischen Volke ertheilten Kenntnisse immer mehr zu erweitern. Ihr habt hingegen vernommen, daß die zu andern Nationen gekommene Tradition immer mehr geschwächt worden, und endlich beynahe gänzlich in Vergessenheit gerathen ist.

Wenn ich bey den Büchern Mosis eben so weitläuftig seyn wollte, wie bey dem Buche Hiobs, so müßte ich einen großen Theil davon in einen Auszug bringen, und euch dasjenige wiederholen, was ich in dem X. XI. u. XII. Abschnitte bereits gesagt habe.

Die Sammlung der Lieder, welche wir die Psalmen Davids nennen, enthält ebenfalls *die schönsten* und reinsten Vorstellungen von den ersten Wahrheiten der Religion, die stark und erhaben ausgedrückt sind. Ich werde mich in dem Auszuge, den ich euch daraus liefern will, einschränken müssen, damit ich diesen Abschnitt nicht zu sehr vergrößere. Ueberdieses sind diese Lieder sehr bekannt. Sie sind jungen Leuten, die in den schönen Vorstellungen, guten Gesinnungen und in dem Geschmacke des wahren Erhabenen erzogen sind, in ihrem Gedächtnisse eingeprägt. Ich werde mit dem Auszuge aus dem Buche der Psalmen die aus den Propheten und andern Büchern des Alten Testaments gezogenen Stellen verbinden.

Man müßte einen großen Theil aus den Büchern der Propheten abschreiben, wenn man alles anführen wollte, was sie über die großen Wahrheiten der Religion sagen. Das höchste Wesen wird überall als der einige Gott, als der einige Schöpfer Himmels und der

Erden,

trachtete, als ob sie von dem höchsten Wesen herrührten; allein diese starken Ausdrücke scheinen vornehmlich den Unterricht anzudeuten, den er von Gott selbst empfangen hatte.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Die Tradition, und die in dem Buche Hiobs enthaltenen Offenbarungen sind auch in den Büchern des Alten Testaments aufbehalten.

Es sind neue Offenbarungen erfolget, und in den andern Büchern befindlich.

Der Inhalt der Bücher Mosis ist in dem 10. 11. 12. Abschnitte befindlich.

Der Inhalt der Psalmen, der Propheten und der Bücher Salomonis.

Was für eine Schreibart, und was für Wendungen in allen diesen Büchern gebraucht werden.

Auszüge aus diesen Büchern.

Die Lehre der Bücher des Alten Testaments von dem zukünftigen Leben.

Vorstellungen und Gesinnungen, welche alle diese Betrachtungen hervorbringen sollen.

Alles führet auf Jesum Christum, und muß eine Begierde erwecken, seine Lehre und seinen Unterricht kennen zu lernen, und sich allezeit an ihn zu halten.

Die in dem Buche Hiobs aufbehaltene Tradition befindet sich auch in den andern Büchern des Alten Testaments, und ist in der Folge durch andere Of-

fenbarungen vermehret worden. Die wiederholte und von den auf eine übernatürliche Art erleuchteten Schriftstellern erklärte Tradition hat dazu gedienet, wie ihr gesehen habt, um die dem jüdischen Volke ertheilten Kenntnisse immer mehr zu erweitern. Ihr habt hingegen vernommen, daß die zu andern Nationen gekommene Tradition immer mehr geschwächt worden, und endlich beynahe gänzlich in Vergessenheit gerathen ist.

Wenn ich bey den Büchern Mosis eben so weitläuftig seyn wollte, wie bey dem Buche Hiobs, so müßte ich einen großen Theil davon in einen Auszug bringen, und euch dasjenige wiederholen, was ich in dem X. XI. u. XII. Abschnitte bereits gesagt habe.

Die Sammlung der Lieder, welche wir die Psalmen Davids nennen, enthält ebenfalls die schönsten und reinsten Vorstellungen von den ersten Wahrheiten der Religion, die stark und erhaben ausgedrückt sind. Ich werde mich in dem Auszuge, den ich euch daraus liefern will, einschränken müssen, damit ich diesen Abschnitt nicht zu sehr vergrößere. Ueberdieses sind diese Lieder sehr bekannt. Sie sind jungen Leuten, die in den schönen Vorstellungen, guten Gesinnungen und in dem Geschmacke des wahren Erhabenen erzogen sind, in ihrem Gedächtnisse eingeprägt. Ich werde mit dem Auszuge aus dem Buche der Psalmen die aus den Propheten und andern Büchern des Alten Testaments gezogenen Stellen verbinden.

Man müßte einen großen Theil aus den Büchern der Propheten abschreiben, wenn man alles anführen wollte, was sie über die großen Wahrheiten der Religion sagen. Das höchste Wesen wird überall als der einige Gott, als der einige Schöpfer Himmels und der

Erden,

Erden, und als ein unendliches und vollkommenstes Wesen beschrieben; und es wird darinne von seinen Vollkommenheiten mit vieler Stärke, Deutlichkeit und auf eine sehr rührende Art geredet. Die Tugend und ihre glücklichen Folgen, wie auch das Laster und die Uebel, die es begleiten, werden mit den richtigsten Farben so gemalt, daß sie die glücklichsten Eindrücke zurücklassen. Ihr kennet die Schönheit der Moral, die in den Büchern Salomons enthalten ist; ihr wisset, wie schicklich sie zum Unterrichte und zur Ueberzeugung ist, und wie sie die Aufmerksamkeit der Jugend erwecken, und ihr Herz mit einem Verlangen erfüllen kann, die Weisheit, und die Güter, die sie begleiten, zu erlangen. Dies ist die Stimme der väterlichen und mütterlichen Liebe, die sich stets in diesen Büchern hören läßt; diese so sanfte, und so überredende Stimme, welche die guten Kinder verstehen, so bald als sie ihre Ohren öffnen, und die in ihr Herz eindringt, so bald als die schönen Neigungen, womit sie die Natur erfüllt hat, sich darinne spüren lassen.

Die in den Büchern des Alten Testaments gebrauchten Wendungen sind sehr mannigfaltig. Oft rufet der von den Gegenständen, womit seine Seele und sein Herz ganz erfüllet ist, durchdrungene Mensch voll Verwunderung aus, rühmet die Vollkommenheiten, die ihn rühren, und preiset die Wunder der Natur, und die Wege der Vorsehung, womit er sich beschäftiget. Oft redet auch das höchste Wesen selbst, unterrichtet, vermahnet, lobet und tadelt, verheißet und drohet, und ladet vornehmlich den Menschen ein, das Glück zu genießen, welches ihm seine Güte bereitet. An andern Orten erklärt der Verfasser des Buchs selbst die Wahrheiten, zeiget die Schönheit davon, und zieht daraus die nützlichsten Folgen.

Betrachtet mit mir, meine liebsten Kinder, einige von diesen Zügen, auf welche ich hier gezielet habe. Sie sind euch nicht unbekannt, und wir haben sie oft mit einander wiederholet. Sie sind in unserm Verstande mit den Wundern, welche uns die Natur darstellet, mit den Vorstellungen, die das Nachdenken an die Hand giebt, und mit den Gesinnungen, die es in den Herzen erweckt, verbunden.

„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? „Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist „voll deiner Güte!“

„Herr mein Gott, du bist sehr herrlich: du bist „schön und prächtig geschmückt“ *).

„Herr, du bists allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit alle ihrem Heer; „die Erde und alles was drauf ist; die Meere und alles was drinnen ist: du macheſt alles lebendig, und „das himmlische Heer betet dich an“ **).

„Hebet eure Augen in die Höhe und sehet: wer hat „solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der „Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet: sein „Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an „einem fehlen kann“ ***).

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die „Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag „sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht „ihre Stimme höret“ †).

„Herr, Herr, siehe du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft, und durch deinen aus-

„gestreck-

*) Psalm CIV. 1-24.
**) Nehem. IX. 6.
***) Jes. XL. 26.
†) Ps. XIX. 2-4.

„gestreckten Arm; und ist kein Ding vor dir unmög-
„lich. Du großer und starker Gott, Herr Zebaoth ist
„dein Name; groß von Rath und mächtig von That:
„und deine Augen stehen offen über alle Wege der
„Menschenkinder, daß du einem jeglichen gebest nach
„seinem Wandel, und nach der Frucht seines We-
„sens“ *).

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
„Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die
„Welt geschaffen wurden: bist du Gott von Ewigkeit
„zu Ewigkeit“ **).

„Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Him-
„mel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen,
„aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein
„Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn
„du sie verwandeln wirst“ ***).

Ihr sehet, meine Kinder, aus diesen Stellen, mit was für einer erhabenen Seele, und mit welcher Stärke und Deutlichkeit uns die heiligen Schriftsteller aus den Werken des Schöpfers die Beweise von seinem Daseyn und von seiner Größe, Macht und Vorsehung zeigen.

Es ist dem Menschen vornehmlich daran gelegen, richtige Begriffe von der Vorsehung zu haben; Begriffe, die ihn antreiben sich beständig damit zu beschäftigen, und sich allezeit so zu verhalten, als ob er beständig vor dem großen Wesen wäre, welches ihm das Leben gegeben hat, welches ihn beobachtet und seine Gedanken und Werke richtet. Die Verfasser des Alten Testaments liefern uns diese Begriffe mit einer Schönheit und Stärke, welche die scharfsinnigsten und erha-

*) Jer. XXXII. 17-19. **) Ps. XC. 2.
***) Ps. CII. 26-28.

benſten Philoſophen niemals erreicht haben. Ihr kennet ſchon die Stellen der heiligen Schrift, wovon ich rede. Wir wollen einige davon anführen. Man kann ſich nicht genug damit beſchäftigen.

„Herr, du erforſcheſt mich und kenneſt mich. Ich „ſitze oder ſtehe auf, ſo weißt du es: du verſteheſt meine „Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege; ſo biſt du „um mich, und ſieheſt alle meine Wege. Denn ſiehe, „es iſt kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht „alles wiſſeſt. Du ſchaffeſt es, was ich vor oder hernach „thue: du hälteſt deine Hand über mir. Wo ſoll ich „hingehen vor deinem Geiſt? und wo ſoll ich hinflie„hen vor deinem Angeſicht? Führ ich gen Himmel, „ſo biſt du da. Bettete ich mir in die Hölle; ſiehe ſo „biſt du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, „und bliebe am äußerſten Meer: ſo würde mich doch „deine Hand daſelbſt führen, und deine Rechte mich „halten. Spräche ich, Finſterniß möge mich decken, „ſo muß die Nacht auch Licht um mich ſeyn. Denn „auch Finſterniß iſt nicht finſter bey dir, und die Nacht „leuchtet wie der Tag: Finſterniß iſt wie das Licht“ *).

„Der Herr ſchauet vom Himmel und ſiehet aller „Menſchen Kinder: von ſeinem feſten Thron ſiehet er „auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen al„len das Herz, und merket auf alle ihre Werke“ **).

„Jedermanns Werke ſind ſtracks vor dem Herrn, „und er miſſet gleich alle ihre Gänge“ ***).

„Du allein kenneſt das Herz aller Kinder der Men„ſchen“ †).

„Ich der Herr kann das Herz ergründen und die „Nieren prüfen, und gebe einem jeglichen nach ſeinem

„Thun

*) Pſ. CXXXIX. 1 - 12.
**) Pſ. XXXIII. 13 - 15.
***) Sprüch. V. 21.
†) 1 B. Kön. VIII. 39.

„Thun, nach den Früchten seiner Werke †). Denn „meine Augen sehen auf alle ihre Wege, daß sie vor „mir sich nicht verhelen können“ ††).

„Meynest du, daß sich jemand so heimlich verber„gen könne, daß ich ihn nicht sehe, spricht der Herr? „Bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllet, spricht „der Herr“ †††)?

„Ich bin Gott und keiner mehr, ein Gott, des„gleichen nirgend ist. Der ich verkündige zuvor, was „hernach kommen soll, und vorhin, ehe denn es ge„schieht; und sage, mein Anschlag besteht, und ich „thue alles, was mir gefällt. — Was ich sage, das „lasse ich kommen; was ich gedenke, das thue ich „auch“ *).

Man kann die Werke des Schöpfers nicht betrachten, und sich mit seiner Vorsehung beschäftigen, ohne überall die Beweise von der Güte Gottes gegen die Menschen zu erkennen. Die Vorstellungen, die man uns von diesem großen Gegenstande machet, unterrichten den Verstand, erheben die Seele, und erwecken die schönsten Gesinnungen im Herzen. Ich würde ein ganzes Buch und nicht einige Bogen abschreiben müssen, wenn ich alle Stellen des Alten Testaments über diese Materie anführen wollte. Ich will mich daher nur auf einige von diesen Stellen einschränken.

„Die Erde ist voll der Güte des Herrn **). Der „Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. — Gnädig „und barmherzig ist der Herr, geduldig und von gros„ser Güte. Der Herr ist allen gütig, und erbarmet „sich aller seiner Werke“ ***).

†) Jer. XVII. 10.
††) Jer. XVI. 17.
†††) Jer. XXIII. 24.
*) Jes. XLVI. 9. 10. 11.
**) Ps. XXXIII. 5.
***) Ps. CXLV. 8. 9.

Schriften der berühmtesten alten Philosophen befindlich ist. Hätte Socrates die hier gesammleten Züge gelesen, und hätte er gewußt, daß sie größtentheils in den viele Jahrhunderte vor seiner Geburt geschriebenen Werken enthalten wären: so würde er vor Freude ganz entzückt gewesen seyn; der, welcher schon so froh war zu hören, daß Anaxagoras ein Buch geschrieben hätte, um zu beweisen, daß die Welt ihren Ursprung einem geistigen und verständigen Wesen zu danken hätte, der würde gewiß seine Schule verlassen haben, und mit der größten Begierde in die Schule Mosis, Hiobs, Davids, Solomons, Jesaiä und anderer Propheten gelaufen seyn. Er würde die jungen Leute begierig um sich her versammlet haben, nicht in der Absicht, um sich vor ihnen hören zu lassen, sondern um ihnen die schönen Lehren mitzutheilen, die er selbst von diesen Lehrern empfangen hätte. Alsdann würde Xenophon gesagt haben, daß man diese, ohne sich nicht zu bessern, nicht anhören könnte. Plato würde aufgehört haben die Wahrheiten zu erforschen, welche sein tiefsinniger Verstand nicht erreichen konnte; er würde die Natur und ihren Urheber betrachtet haben; er würde den Spuren der großen Lehrer nachgegangen seyn, und sie zu seinen Führern angenommen haben; und Cicero würde sich nicht mehr mit den verschiedenen Meynungen der Philosophen von der Natur der Götter beschäftiget haben, sondern sich gänzlich auf die Betrachtung des großen Wesens gelegt haben, welches er schon in den Werken der Natur bewundert hatte; und die Kenntnisse der Schriftsteller, womit er sich alsdann beschäftiget hätte, würden bey ihm ein solches Licht verbreitet haben, welches die Zweifel der Secte, der er zugethan war, vertreiben konnte, und würden ihn in Bewunderung und Freude gesetzt haben.

Hätten diese Philosophen den Unterricht empfangen, den die Bücher des Alten Testaments von dem

höchsten

höchsten Wesen ertheilen, so würden sie gewiß gewünscht haben, auch dasjenige einzusehen, was sie von dem Schicksale des Menschen lehren. Sie würden bey aufmerksamer Lesung dieser Bücher, bey ihrer Vergleichung und bey der Nachforschung des Wachsthums dieser Kenntnisse, die sie entwickeln, entdeckt haben, daß alles in diesen Büchern, so zu sagen, das Glück des Menschen blicken läßt; und daß alles auf dieses Glück abzuzielen scheinet. Allein sie würden auch alsdann ihre Neubegierde bis auf ein zukünftiges Leben und auf die Unsterblichkeit fortgesetzt, und sich bemühet haben, die Kenntnisse davon aufzusuchen, welche die Zweifel, die ihnen hierüber noch übrig blieben, vertreiben konnten, und sie würden endlich auch gesucht haben, zu dieser Gewißheit als dem Ziele ihrer Wünsche zu gelangen.

Sie würden hierüber keinen weitläuftigen Unterricht gefunden haben, worinne diese Materie geradezu abgehandelt wäre. Ja sie würden selbst bemerkt haben, daß das Glück, welches dem Menschen in dem Gesetze Mosis gewöhnlicherweise vorgelegt wird, ein irdisches Glück ist. Sie würden sich gewundert haben, eine Vorstellung von einem himmlischen Leben zu finden, die mit dem Begriffe von dem zeitlichen Leben, welches so oft erwähnt wird, allezeit verbunden würde. Allein sie würden haben bemerken können, daß die mosaische Haushaltung, worauf es vornehmlich ankommt, nur als ein zeitlicher Bund betrachtet wird, der auch nur zeitliche Bedingungen enthält. Jedoch ein wenig mehr Aufmerksamkeit würde ihnen gezeigt haben, daß dieser Bund und diese Haushaltung auf eine weit größere Haushaltung abzielet, und darinne erhabnere Kenntnisse von dem Glücke des Menschen und von den Mitteln, die zu diesem Glücke führen, ankündiget.

Schriften der berühmtesten alten Philosophen befindlich ist. Hätte Socrates die hier gesammleten Züge gelesen, und hätte er gewußt, daß sie größtentheils in den viele Jahrhunderte vor seiner Geburt geschriebenen Werken enthalten wären: so würde er vor Freude ganz entzückt gewesen seyn; der, welcher schon so froh war zu hören, daß Anaxagoras ein Buch geschrieben hätte, um zu beweisen, daß die Welt ihren Ursprung einem geistigen und verständigen Wesen zu danken hätte, der würde gewiß seine Schule verlassen haben, und mit der größten Begierde in die Schule Mosis, Hiobs, Davids, Solomons, Jesaiä und anderer Propheten gelaufen seyn. Er würde die jungen Leute begierig um sich her versammlet haben, nicht in der Absicht, um sich vor ihnen hören zu lassen, sondern um ihnen die schönen Lehren mitzutheilen, die er selbst von diesen Lehrern empfangen hätte. Alsdann würde Xenophon gesagt haben, daß man diese, ohne sich nicht zu bessern, nicht anhören könnte. Plato würde aufgehört haben die Wahrheiten zu erforschen, welche sein tiefsinniger Verstand nicht erreichen konnte; er würde die Natur und ihren Urheber betrachtet haben; er würde den Spuren der großen Lehrer nachgegangen seyn, und sie zu seinen Führern angenommen haben; und Cicero würde sich nicht mehr mit den verschiedenen Meynungen der Philosophen von der Natur der Götter beschäftiget haben, sondern sich gänzlich auf die Betrachtung des großen Wesens gelegt haben, welches er schon in den Werken der Natur bewundert hatte; und die Kenntnisse der Schriftsteller, womit er sich alsdann beschäftiget hätte, würden bey ihm ein solches Licht verbreitet haben, welches die Zweifel der Secte, der er zugethan war, vertreiben konnte, und würden ihn in Bewunderung und Freude gesetzt haben.

Hätten diese Philosophen den Unterricht empfangen, den die Bücher des Alten Testaments von dem

höchsten

höchsten Wesen ertheilen, so würden sie gewiß gewünscht haben, auch dasjenige einzusehen, was sie von dem Schicksale des Menschen lehren. Sie würden bey aufmerksamer Lesung dieser Bücher, bey ihrer Vergleichung und bey der Nachforschung des Wachsthums dieser Kenntnisse, die sie entwickeln, entdeckt haben, daß alles in diesen Büchern, so zu sagen, das Glück des Menschen blicken läßt; und daß alles auf dieses Glück abzuzielen scheinet. Allein sie würden auch alsdann ihre Neubegierde bis auf ein zukünftiges Leben und auf die Unsterblichkeit fortgesetzt, und sich bemühet haben, die Kenntnisse davon aufzusuchen, welche die Zweifel, die ihnen hierüber noch übrig blieben, vertreiben konnten, und sie würden endlich auch gesucht haben, zu dieser Gewißheit als dem Ziele ihrer Wünsche zu gelangen.

Sie würden hierüber keinen weitläuftigen Unterricht gefunden haben, worinne diese Materie geradezu abgehandelt wäre. Ja sie würden selbst bemerkt haben, daß das Glück, welches dem Menschen in dem Gesetze Mosis gewöhnlicherweise vorgelegt wird, ein irdisches Glück ist. Sie würden sich gewundert haben, eine Vorstellung von einem himmlischen Leben zu finden, die mit dem Begriffe von dem zeitlichen Leben, welches so oft erwähnt wird, allezeit verbunden würde. Allein sie würden haben bemerken können, daß die mosaische Haushaltung, worauf es vornehmlich ankommt, nur als ein zeitlicher Bund betrachtet wird, der auch nur zeitliche Bedingungen enthält. Jedoch ein wenig mehr Aufmerksamkeit würde ihnen gezeigt haben, daß dieser Bund und diese Haushaltung auf eine weit größere Haushaltung abzielet, und darinne erhabnere Kenntnisse von dem Glücke des Menschen und von den Mitteln, die zu diesem Glücke führen, ankündiget.

In der That, meine Kinder, wie ich euch schon oft gezeigt habe, wenn auch gleich ein zukünftiges Leben, ein ewiges Leben nicht oft und nicht geradezu in den Büchern des Alten Testaments gelehret wird, so wird es doch darinne überall zum Grunde gelegt, und sogar in verschiedenen Stellen mit vieler Stärke und Deutlichkeit gelehret.

Henoch und Elias sind so zu sagen vorgelegte Beyspiele, um dem Menschen zu zeigen, daß er berufen ist von dieser Erde in den Himmel, und von diesem Leben zur Unsterblichkeit überzugehen. Die Art, wie darinne von den Patriarchen, von Mose und von andern heiligen Menschen geredet wird, drückt eben dieses aus. Man sieht dabey, daß diese treuen Diener Gottes, die er in seinen Schutz genommen, und sich auf eine besondere Art ihren Gott genennet hat, auch im Sterben nicht aufgehöret haben ihr Daseyn zu behalten, und die Gegenstände der Güte dieses großen Wesens zu seyn; sie haben vielmehr alsdann ein ander Leben angefangen, welches von diesen kurzen und bösen Tagen, worinne sie Pilgrime auf Erden gewesen, sehr verschieden ist. Ihr Aufenthalt auf Erden wird gemeiniglich als der Stand der Fremdlinge und Reisenden vorgestellet *). Ja sie selbst werden als solche vorgestellt, die nach einem bessern Vaterlande trachten.

Ihr habt in dem vorhergehenden Abschnitte gesehen, daß Hiob die Vorstellung und Hoffnung von einem zukünftigen Leben scheint gehabt zu haben. Eben diese Hoffnung wird von andern Schriftstellern des Alten Testaments zum Grunde gelegt, und oft mit vieler Stärke ausgedrückt. Sie denken eben so wie Hiob, daß das Grab nicht das letzte Ziel des menschlichen Lebens ist; und ihre Wünsche und Hoffnungen gehen oft

über

*) Ps. XXXIX. 13. 1 B. Chron. XXIX. 15.

Lehren zu vernehmen; wir, die wir von den glücklichen Wirkungen urtheilen können, die sie bey den Menschen hervorgebracht haben; wir endlich, die wir wissen müssen, was für glückliche Wirkungen sie noch hervorbringen würden, wenn alle Menschen sie hören und ihnen folgen wollten.

Wir werden allezeit, wie ihr sehet, meine Kinder, zu Jesu Christo als dem Mittelpunkte des wahren Lichts geführet. Wir lernen bey allen unsern angestellten Untersuchungen, daß er **die Wahrheit und das Leben** ist *). Wir wollen also stets in der Schule dieses göttlichen Lehrers bleiben, und unsre ganze Aufmerksamkeit auf seine Lehren richten. Wir haben sie schon gehöret, und kennen die Schönheit und den Nutzen derselben. Das Leben und die Unsterblichkeit, die das Evangelium ans Licht gebracht hat, haben schon den Gegenstand unsrer größten Aufmerksamkeit und Freude ausgemacht. Allein jetzt müßt ihr euren Fleiß und eure Bemühung verdoppeln, um euren Lehrer und Heiland recht kennen zu lernen, und seine Gebote zu fassen; um euer Herz nach seinen Gesinnungen zu bilden, und sein Beyspiel stets vor Augen zu haben.

Ihr habt den Anfang gemacht, das höchste Wesen durch die Betrachtung der Werke der Natur zu erkennen. Diese schönen Gegenstände haben gedient, eure Aufmerksamkeit sogleich zu fesseln, euren Verstand und euren Geschmack zu bilden, und euch solche Vorstellungen und Gesinnungen zu verschaffen, die euer Verlangen nach der Glückseligkeit erleuchten und lenken. Es ist Zeit, daß ihr mit dieser Betrachtung, die ihr niemals aus den Augen verlieren müßt, auch die Betrachtung von dem großen Werke der Gnade

und

*) Joh. XIV. 6.

wird eben diese Vorstellung noch umständlicher beschrieben. Viele so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande *).

Diese Begriffe waren unter den Juden allgemein ausgebreitet; und es entstand unter ihnen nur eine Secte, welche die Auferstehung leugnete **).

Die Juden waren also auch in diesem Stücke weit mehr als die Heiden, und als die besten Philosophen des Alterthums unterrichtet. Sie waren auch mehr als jene von der Hoffnung erfüllet, daß sie einmal höhere Kenntnisse, als sie hatten, bekommen würden. Die Juden erwarteten diese großen Kenntnisse von dem Messias, der ihnen durch die Propheten so gewiß verkündiget war; und von ihm würden auch die weisesten unter den Philosophen diese Kenntnisse erwartet haben, wenn sie wie die Juden im Stande gewesen wären, durch die Propheten unterrichtet zu werden. Sie würden sich endlich in seine Schule begeben haben, um sie niemals zu verlassen; und sie würden in dieser Schule nicht einige Schüler, sondern alle Menschen geschickt haben. Sie würden ihre Tage nach dem Evangelio zugebracht, und einerley Kenntnisse in den Büchern des Alten und Neuen Testaments erkannt haben. Sie würden keine andern Kenntnisse gesucht, sondern zu Jesu Christo gesagt haben: **Herr, wo sollen wir hingehen?**

Und wer kann auch besser als wir, meine liebsten Kinder, diese Gesinnungen an ihn richten? Wer kann besser als wir von der Schönheit und Vollkommenheit des Unterrichts dieses göttlichen Lehrers urtheilen? Wir, die wir von unserer Kindheit an das Glück haben, seine

Lehren

*) Dan. XXII. 2. **) Die Saducäer.

Lehren zu vernehmen; wir, die wir von den glücklichen Wirkungen urtheilen können, die sie bey den Menschen hervorgebracht haben; wir endlich, die wir wissen müssen, was für glückliche Wirkungen sie noch hervorbringen würden, wenn alle Menschen sie hören und ihnen folgen wollten.

Wir werden allezeit, wie ihr sehet, meine Kinder, zu Jesu Christo als dem Mittelpunkte des wahren Lichts geführet. Wir lernen bey allen unsern angestellten Untersuchungen, daß er **die Wahrheit und das Leben** ist *). Wir wollen also stets in der Schule dieses göttlichen Lehrers bleiben, und unsre ganze Aufmerksamkeit auf seine Lehren richten. Wir haben sie schon gehöret, und kennen die Schönheit und den Nutzen derselben. Das Leben und die Unsterblichkeit, die das Evangelium ans Licht gebracht hat, haben schon den Gegenstand unsrer größten Aufmerksamkeit und Freude ausgemacht. Allein jetzt müßt ihr euren Fleiß und eure Bemühung verdoppeln, um euren Lehrer und Heiland recht kennen zu lernen, und seine Gebote zu fassen; um euer Herz nach seinen Gesinnungen zu bilden, und sein Beyspiel stets vor Augen zu haben.

Ihr habt den Anfang gemacht, das höchste Wesen durch die Betrachtung der Werke der Natur zu erkennen. Diese schönen Gegenstände haben gedient, eure Aufmerksamkeit sogleich zu fesseln, euren Verstand und euren Geschmack zu bilden, und euch solche Vorstellungen und Gesinnungen zu verschaffen, die euer Verlangen nach der Glückseligkeit erleuchten und lenken. Es ist Zeit, daß ihr mit dieser Betrachtung, die ihr niemals aus den Augen verlieren müßt, auch die Betrachtung von dem großen Werke der Gnade

und

*) Joh. XIV. 6.

und Barmherzigkeit verbindet, welche die Begriffe erweitert, die wir von dem höchsten Wesen erlangt haben; welche die Seelen zu den größten Hoffnungen erhebet, und die Herzen mit den schönsten, edelsten und nützlichsten Gesinnungen erfüllet: nämlich mit den Gesinnungen der Güte, der Liebe und Sanftmuth, durch welche sich der Mensch der Gottheit nähern kann; durch welche der Mensch das Glück seines Gleichen und sein eigenes befördert; und durch welche er sich zu dem Genuß der Glückseligkeit vorbereitet, die er im Himmel erwartet, wenn er sich durch seine Tugend in den Stand setzt, an einem Orte und in einer Gesellschaft zu leben, wo sich das höchste Wesen auf eine besondere Art offenbaren, und solche Güter verleihen will, die nur im Guten geübte Herzen, die dasjenige lieben, was er liebet, schmecken können.

Ende des dritten Theils.

1-6 = XXXXXX V.84

VI.90

1-6 = XXXXXX V.84
VI.90

1-G = XXXXXX V.84

VI.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trembley, Abraham, 1710-1784

Unterricht eines Vaters für seine Kinder über die Natur und Religion

Bd.: 3

Leipzig (1780)
Paed.pr. 3741-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761350-9
VD18 80369545-001